Die Jungfer von Wattenwil

Digitized by Google

Die Jungfer von Wattenwil

Elsa Pick

Digitized by Google

Die Jungfer von Wattenwil

Historischer Schweizerroman

von

Adolf Frey

Die Buchgemeinde / Berlin SW 68

Digitized by Google

Alle Rechte, insbesondere das Übersetzungsrecht, vorbehalten.

Für die Vereinigten Staaten von Amerika:
Copyright, 1912, by J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger,
Stuttgart und Berlin

Digitized by Google

PT
2611
R48
J8

1

An einem Maimorgen des Jahres 1652 stieg der bernische Altlandvogt und Deutschseckelmeister Gabriel von Wattenwil behutsam die Treppen zum oberen Flur seines Landhauses empor, geschient und gerüstet vom Scheitel bis zu den Fersen, den langen Degen zur Seite, den Dolch am verzierten Wehrgehänge.

Ihm folgten ebenso zögernd und leise, wie er selber ging, seine Frau und drei Bauernmusikanten, von denen der erste eine Geige, der zweite einen Brummbaß und der dritte eine Querpfeife trug.

Er öffnete eine helle, geräumige Stube und bedeutete die Spielleute, möglichst lautlos einzutreten und sich still zu verhalten.

Einige Schritte weiter blieb das Ehepaar vor einer niedrigen Tür stehen.

Gabriel von Wattenwil lauschte eine Weile. Dann flüsterte er: „Sie schläft ganz gewiß noch."

Er streifte den eisenbeschuppten Lederhandschuh ab und legte die Rechte auf die Klinke, zog sie jedoch wieder zurück und bat: „Mach du auf! Du kannst es sanfter. Weißt du, ich möchte sie erst noch in ihrem unschuldigen Schlaf sehen und wie sie dann die lieben Äuglein aufschlägt."

Digitized by Google

Die Frau drückte sacht auf und schloß nicht minder vorsichtig wieder, nachdem sie ihren Mann allein hatte hineintreten lassen.

Einen Augenblick stand er unbeweglich, beinahe mit verhaltenem Atem, und sah sich um.

Durch den herzförmigen Ausschnitt des Fensterladens quoll ein spannenbreiter goldener Lichtstreif, hart an der niederen Bettstatt vorbei, und spielte von dem äußersten verblaßten Saum noch einen bleichen, webenden Schein auf die vollen, entschiedenen Brauen, die feine Nase und den anmutigen, bestimmten Mund eines schlafenden Mädchens.

Gabriel von Wattenwil drückte sacht die Finger auf die dunkeln, über das weiße Kissen ergossenen Haare der Schläferin und bog sich vornüber, um sie zu küssen. Allein ohne sein Vorhaben ausgeführt zu haben, richtete er sich wieder empor und stieß den mit den Berner Farben schwarz und rot geflammten Fensterladen auf.

Eine Doppelreihe über und über mit rosigen Blüten behangener Apfelbäume schimmerte auf dem tauigen Feld, zu beiden Seiten des breiten, dem Hause zulaufenden Weges. In ihrem Durchlaß stiegen das stumpfhelmige graue Münster der Stadt Bern und die gedrückten Fronten der Häuser an der Junkerngasse aus dem gestreckten, dünnen Aarefrühnebel wie aus flacher Silberschale in den unbewölkten Himmel empor. Über die braunen Firsten schnippten die Räuchlein der niederen Schornsteine bläuliche Flöre, in denen Tauben flatterten.

Gabriel von Wattenwil wandte die braunen Augen auf das Kind, das sich immer noch nicht regte.

Die Sonne zirkelte und zuckte auf dem blanken Helm,

Digitized by Google

den tauschierten Schulterstücken, dem kannelierten Brustpanzer und den eisernen Schenkelschürzen des hochgewachsenen Mannes, so daß der Widerschein an Decke und Wänden zitterte und kringelte, wenn er sich ein wenig bewegte. Das lachende Weinrot vom Mantel eines heiligen Ritters Georg, der aus der im Fenster eingelassenen Glasscheibe herniederblitzte, ränderte seine scharfen und vornehmen Züge, die mit denen des schlummernden Kindes sichtbare Ähnlichkeit zeigten. „Katherine!“ rief er leise. Er wiederholte den Ruf, als sich das Kind bewegte. Nun zuckte es und schlug die großen braunen Augen auf. Halb erschreckt, halb verwundert auffahrend rief es: „Wer ist da? Bist du ein Engel?“

„Nein, Schatzli,“ erwiderte er und küßte sie. „Ich bin's. Kennst du mich nicht?“

„Vaterli, liebes Vaterli,“ schrie sie freudig, sprang in ihrem Bett empor, schlang die mageren braunen Ärmchen um seinen Hals und küßte ihn leidenschaftlich auf den Mund.

„Willst du in den Krieg?“ forschte sie. „Zum König von Frankreich? Gelt, du nimmst mich mit? Und vorher bekomme ich ein schönes vornehmes Kleid, daß ich mich am Hof sehen lassen kann?“

„Nein, nein,“ lächelte er kopfschüttelnd.

„Aber du hast es mir doch versprochen!“ klagte das Kind, und die Tränen schossen ihm in die Augen.

„Ich bleibe bei dir daheim,“ beruhigte er.

„Aber warum trägst du denn Harnisch und Waffen?“

„Das sollst du gleich erfahren, du Wetterhexe. Jetzt zieh dich erst einmal an! Vorher sag' ich nichts, kein Sterbenswörtchen.“

Digitized by Google

Das Kind stak im Nu in seinem Linnenkleidchen. Der Vater hob es wie eine Feder auf den linken Arm und pochte dreimal mit dem Eisenhandschuh an die in das anstoßende Gemach führende Tür.

Der Riegel knarrte. Da stand Frau von Wattenwil im Alltagskleide, doch einen erlesenen Schmuck, den Katherine noch nie gesehen hatte, um den Hals, und hinter ihr an der Wand standen die drei Musikanten, große Blumensträuße im Knopfloch, und begannen den Bernermarsch zu spielen. Es dröhnte und jubilierte, wie wenn eiserne Geschwader aus ragenden Bollwerken unter leuchtenden Standarten in den Feldstreit stampfen. Dem Kinde brannte das Herz, und die Augen wurden ihm naß. Seit dem dritten Jahre, wo es ihn zum erstenmal vernommen, wurde es von diesem Heerrufe vergangener Heldenzeit ergriffen, so oft es ihn hörte.

Nachdem sich die Spielleute hinausbegeben hatten, hing es noch, in sich versunken, eine Weile den Klängen nach und weidete zugleich die Blicke an den Ahnenbildnissen, die der Vater in diesen Raum, der dem Kinde für gewöhnlich untersagt war, heimlich aus der Stadtwohnung hatte bringen lassen. Die geharnischten Männer mit den goldenen Gnadenketten und den geteilten Flatterbärten schienen immer noch sich leise nach der Weise des Bernermarsches zu bewegen und ihre Gesichter einen stolzeren Ausdruck anzunehmen.

Indem Gabriel von Wattenwil mit bezeichnender Handgebärde verstohlen auf das träumende Kind wies, sah er seine Frau an, die ihm verständnisvoll zunickte.

„Bist du mit uns zufrieden, Katherine? Haben wir dir's getroffen?" weckte er das Kind.

Digitized by Google

Es streckte mit strahlenden Augen die Arme nach ihm aus, worauf er es auf sein Knie hob.

„So," sagte er, „jetzt will ich dir alles erklären und auslegen. Heute sind es sieben Jahre, seit du uns vom Himmel geschenkt worden bist. Es hat sich ungeschickterweise immer so gefügt, daß ich die letzten Jahre gerade an diesem Tage auswärts war. Bald war ich im Auftrag des Rates verritten, bald hielt mich anderes fern. Jetzt aber, wo du zu Verstand und Vernunft gelangt bist und ich daheim sein kann, habe ich deinen Geburtstag richtig feiern wollen. Du trägst immer Begehr nach dem Bernermarsch. Darum habe ich heute die Spielleute beschickt. Und schon oft verlangte dich, mich in Harnisch und Kriegsgerust zu sehn. Darum bin ich heute darein geschloffen. Und ich habe auch um deinetwillen die Bilder" — er deutete auf die Wand — „für einen oder zwei Tage hierher geschafft."

Er nahm den Helm ab, unter dem ein volles, aber beinahe schon gänzlich gebleichtes Haar zum Vorschein kam, und fuhr dann fort: „Und siehst du diesen silbernen Becher? Er gehört dir, ganz allein dir. Es sind bald sieben Jahre, so waren in Lausanne, wo ich als Landvogt der Republik Bern amtete, deine Taufgezeugen die Herren Bürgermeister, Seckelmeister, Venner und Räte der Stadt. Der Herr Bürgermeister Potier, ein Greis von achtzig Jahren, der seitdem selig im Herrn verschieden ist, trug dich aus dem Schlosse zur Kirche. Des Abends ward zu deinen Ehren, zu Ehren der Jungfer Katherine von Wattenwil, auf dem See ein mächtiges Feuerwerk abgebrannt. Und diesen Becher hier haben dir die Taufgezeugen als Einbund gestiftet. Siehst du hier deinen Namen und unser Wappen?"

Digitized by Google

Während Katherine sich buchstabierend in die Inschrift des kostbaren Gerätes vertiefte, knüpfte Frau von Wattenwil die rosenfarbene Schleife einer grün und gelb marmorierten Schachtel auf und enthob dieser eine staatsmäßig zugerüstete Puppe mit zündroten Lippen und ebensolchen Flecken auf den Pausbacken. „Gelt," sagte sie, „so eine hast du nicht bald gesehen? Die Tante Güder schickt sie dir zum Geburtstag. Die wird dich freuen."

Katherine betrachtete das Gebilde, das ihr die Mutter unter die Augen hielt, gleichgültig, fast feindselig und blickte dann schweigend zur Seite.

„Was," schalt die Mutter, „du freust dich nicht?"

„Ach," erwiderte das Kind geringschätzig, „das ist ja alles nur Holz und Zeug und alles tot." Dann ergriff sie das Prachtwerk und schüttelte es wie ein Hund eine Katze.

„Du bist ein unartiges, undankbares Kind!" schalt Frau von Wattenwil.

Ihr Gatte, der sich währenddem Degen und Dolch abgeschnallt hatte, schmunzelte und streichelte seiner Frau auf der Bank beschwichtigend die Hand. „Hilf du mir lieber aus meinem Gehäuse," bat er, „damit ich mich gemütlich zum Frühstück setzen kann."

Sie begann ihm die Riemen zu lösen und schickte Katherine, die sich gleich mit dem Dolch zu schaffen gemacht hatte, in die Küche nach der Magd, damit sie den Imbiß auftrage, heute der Kleinen zu Ehren hier im Staatszimmer.

Als nach einem Viertelstündchen die Teller und Schüsseln wieder weggeräumt wurden, klopfte es leise, und auf das Herein! schob sich durch die wenig geöffnete Tür ungeschickt

Digitized by Google

und langsam die schmale Gestalt des Jonathan Schilpin. Er war eines Pfarrers Sohn aus dem Städtchen Brugg und der Informator der kleinen Katherine. Wie ein Mädchen errötend blieb er stehen und streckte eine lange Rolle steif und verlegen vor sich hin, so daß, da niemand die Stille unterbrach und nach seinem Begehren fragte, seine blauen treuherzigen Augen hilfesuchend von einem zum anderen irrten, wobei sein spitzes Kinn über dem vielfach gefältelten Mühlsteinkragen — denn er hatte sich in den Sonntagsstaat geworfen — stoßweise hin und her rutschte.

Katherine, die vor ihrem achtzehnjährigen aschblonden Lehrer wegen seiner Ungelenkheit und weil er aus einem Untertanenstädtchen der hohen Republik Bern stammte, keinen besonderen Respekt empfand, lächerte seine Verlegenheit, und sie vermochte ein leises Kichern nicht zu unterdrücken, in das der Vater beinahe eingestimmt hätte. Doch Frau von Wattenwil sah sie mit einem strafenden Blick an und wandte sich dann freundlich an den Fassungslosen: „Was wünscht Ihr, Herr Schilpin?"

„Ich habe — ich wollte," stotterte er abermals über und über errötend, „der Jungfer Katherine zu ihrem heutigen Geburtstage meine gratulationes proferieren und habe meine intentiones in etliche lateinische versus gestellt."

Frau von Wattenwil stieß ihren Mann unter dem Tisch an, aus seinem Schweigen herauszutreten, und sagte ermunternd: „Das freut uns, Herr Schilpin. Aber woher wißt Ihr denn, daß heute unseres Kindes Geburtstag ist?"

„Oh," erwiderte der Kandidat, „das habe ich schon lange in Erfahrung gebracht, schon seit ich die Ehre habe,

Digitized by Google

die Jungfer Katherine zu informieren. Da ich mich auch in etwas mit der Genealogie der fürnehmen regierenden Geschlechter abgebe, so konnte ich es leicht ausfindig machen und daher mein carmen danach einrichten."

„Schön, schön," sagte Gabriel von Wattenwil, „laßt einmal hören. Nur muß ich Euch von vornherein bemerken, Ihr nehmt es mir nicht übel, deutsche Verse, obgleich ich von der Poeterei eben nicht viel verstehe, wären mir lieber gewesen, wenn denn doch gedichtet werden soll."

Der angehende Gottesgelehrte senkte betreten und auch etwas gekränkt die Stirn. Er hatte mit den lateinischen Distichen, die ihn, obgleich er verstohlen ein wenig mit fremdem Kalbe gepflügt, erbärmliche Mühe gekostet, Ehre und Dank aufzulesen gehofft.

„Schießt nur los!" ermunterte Frau von Wattenwil.

Seine langen, schmalen Finger entfalteten die widerspenstige Rolle. Obenan hatte er das Brustbildnis Gabriels von Wattenwil geklebt, einen schlechten Kupferstich, wie ihn damals einheimische und wandernde Kunstlumina für wenig Geld von Männern in Amt und Würden anfertigten. Darunter prangten in großen, druckähnlichen Buchstaben die Versreihen.

Nach einem freundlichen Kopfnicken der Hausherrin begann er:

„Wattenwilus meruit longaevae praemia famae.
Spernis Wattenwilum? Spernis utrumque polum!"

Er hielt einen Augenblick inne, begierig auf die Wirkung seines illustren Anfangs. Aber sie blieb gänzlich aus.

„Das müßt Ihr mir übersetzen," seufzte Gabriel von Wattenwil. „Ich habe weiß Gott mein Latein bis aufs letzte Wörtlein verschwitzt."

Digitized by Google

Der Kandidat willfahrte: „Wattenwil hat sich die Gaben langen Ruhms verdient. Hältst du nichts auf Wattenwil? Dann hältst du nichts auf die Pole der Welt."

Das brachte er nicht ohne Stocken heraus, da er, als eine ehrliche Seele, erst jetzt, wo er das aufgelesene lateinische Katzengold in das Erz der Muttersprache umwandelte, seiner literarischen Übeltat eigentlich inne wurde.

Der Hausherr zog die Brauen hoch und blies langsam die Luft aus den gespitzten Lippen, wie einer, dem schwül und eng wird.

„Fahrt zu!" ermunterte Frau von Wattenwil, während ihr Mann immer noch ein Gesicht machte, als ob er einem unangenehmen Geschmack auf der Zunge nachstudierte.

Schilpin schöpfte frischen Mut und las nun ein Distichon nach dem anderen, jedes gleich ins Deutsche übertragend. Zum Glück kam er bald von den kriegerischen und staatserhaltenden Verdiensten Herrn Gabriels los und zu denen seiner Hausfrau, der er besonders zu hohem Lobe anrechnete, daß sie elf Kinder, nämlich sieben Söhne und vier Töchter, geboren habe, die insgesamt gesund und blühend und zum Teil schon Zierden des bernischen Staates und auch ihrerseits mit gedeihlichem Nachwuchs gesegnet seien. Schließlich lenkte er, etwas freier und lebhafter, auf den Spätling Katherina über, die er einen anmutigen Sproß der Venus, eine behende Schwester der Diana, eine kluge Gespielin der Musen und Grazien und, wegen ihrer Vorliebe für Kriegstaten, Rüstungen und Waffen, einen Liebling der Bellona nannte. Nachdem er dergestalt beim halben Olymp vorgesprochen, schwenkte er schließlich unversehens zum allmächtigen Gott ab und empfahl die zarte, hoffnungsreiche Blüte seiner Huld und Hut.

Digitized by Google

„Das habt Ihr fein gegeben," lobte Herr Gabriel, indem er sich erhob und dem freudig errötenden Dichter kräftig die Hand schüttelte. „Verlaßt Euch darauf, wir werden Euch bei Gelegenheit daran denken!"

„Ja, wir werden es nicht vergessen," fügte Frau von Wattenwil hinzu. „Und du, Katherine, willst du dich nicht auch bedanken bei deinem Lehrer, der so schöne Verse auf dich macht und den lieben Gott für dich bittet?"

Das Kind bequemte sich leicht zum Dank. Der in die holperigen Distichen gegossene Familienruhm sowie das ihr selbst gespendete Lob, die leuchtenden Blicke und fliegenden Röten hatten ihr zum erstenmal den lächerlichen Schein verwischt, der sonst für sie an der Gestalt des schüchternen Jünglings haftete, der ihr jetzt, in seinem schwarzen Sonntagsgewand, auch stattlicher und ansehnlicher vorkam.

„Da heute," sagte Herr Gabriel, „ein besonderer Tag ist, so wollen wir annehmen, die Lektionen seien schon erteilt. Ihr, Herr Schilpin, könnt Euch bis zum Mittagessen, zu dem wir Euch erwarten, in der guten Luft ergehen. Und Katherine kann springen."

Als der Kandidat mit einem hölzernen Bückling unter der Tür verschwunden war, sagte Gabriel von Wattenwil zu seinem Kinde, indem er ihm die Wange streichelte: „Jetzt wollen wir noch ein bißchen zusammen sitzen. Ich will dir noch etwas zeigen."

„Ja, aber nicht, denke ich, ehe es sich gewaschen und gerichtet hat, damit es nicht am Geburtstag herumfährt wie eine Landstreicherin," fügte Frau von Wattenwil nachdrücklich hinzu, indem sie den gewichtigen auf dem Tische liegenden Bund der breitbärtigen Schlüssel neben der

Digitized by Google

Ledertasche im Gürtel einhakte und sich hinaus begab, um in Haus und Hof nach dem Rechten zu sehen.

Katherine war bald wieder zur Stelle und fühlte ihr Herz klopfen, als sie den Vater vor dem mächtigen geschnitzten Doppelschrank traf, nach dessen Heimlichkeiten sie schon oft vergeblich durchs Schlüsselloch geguckt hatte. Schlanke Pilaster stiegen an der blankgebohnten Fläche auf, während üppige Fruchtschnüre herunterhingen und auf jeder Tür einen gehelmten Bären einschlossen. Darüber, unter dem vorragenden Kranzgesimse und über den Türen, war in das dunkelgebeizte Holz mit hellem eingelegt:

Peter von Wattenwyl
Anno 1597
Nüt nachlan gwint.

Einen Augenblick nur sah es Katherine aus der halbgeöffneten Tür leuchten von Kannen, Schüsseln und Bechern, schon knarrte der Schlüssel, und Gabriel von Wattenwil legte einen stattlichen Schweinslederfolianten auf den Tisch. Er schlug den Deckel auf, zog sein Kind an sich und fragte, mit dem Finger auf die verschnörkelten Buchstaben weisend: „Kannst du das lesen? Gelt nicht? Es heißt: ‚Hell erleuchter und wol aufgeräumter Ehren-Saal im Haus Wattenwil. Das ist deutlicher Bericht des uralten woladelichen Herkommens und Anfangs des hochlöblichen berümten Geschlechts derer von Wattenwil, des Freystaats Bern im Uechtland, auch klare Relationes was die von Wattenwil zu Fried- und Kriegs-Zeiten Hochpreisliches verrichtet.‘“

Zur Linken dieser Ehrentafel hielt eine weibliche Figur in Helm und Harnisch Wache, zur Rechten stieß eine andere aus Leibeskräften in eine Tuba.

Digitized by Google

„Das Buch," erläuterte Gabriel von Wattenwil, „hat mein Onkel Beat geschrieben, auch die Bilder dazu gezeichnet und gemalt. Den hast du nicht mehr gekannt. Beim Sturm auf eine welsche Stadt erhielt er einen Schuß ins Bein, das sich, weil der Chirurgus seine Sache nicht verstand, allmählich dermaßen übelte, daß es ihm abgenommen werden mußte. So blieb ihm nichts anderes übrig, als das Reisen und Kriegen fahren zu lassen. Aber da er immer gerne mit der Feder hantierte, auch in der Jugend sich ein wenig in einer Malerwerkstatt umgetan hatte, so grübelte er in alten Urkunden und Büchern herum und verfertigte mit sonderlichem Fleiß dies Werk zu Nutz und Ehren derer von Wattenwil."

Nun erklärte der Vater dem aufhorchenden Kinde ein Bild nach dem anderen und vollzog so eine Rückschau auf die glorreiche Geschichte der Republik Bern und des Hauses Wattenwil insbesondere, das auf keiner entscheidenden Walstatt diesseits und jenseits der Berge gefehlt und seit dem Aufblühen friedlicher Zeiten seine hervorragende Stellung behauptet hatte. Verhältnismäßig wenige Geschlechter, und unter ihnen die Wattenwil, hatten das Regiment der Republik an sich gebracht und suchten sich nun, auch um die Ansprüche der allmählich zurückgedrängten Mitbürger zu geschweigen, durch erlauchte und möglichst alte Abkunft gegenseitig zu übertrumpfen, so daß mehr als eine Familie, deren Vertreter noch in den Reformationstagen ehrsame Handwerker gewesen waren, ihre Wurzeln bis auf Cäsar zurückleitete. So abenteuerlich war nun freilich der Hauschronist Beat nicht zu Werk gegangen, obgleich die Versuchung für ihn um so näher lag, als sein Geschlecht wirklich zu den ältesten der Stadt gehörte. Da war die

Digitized by Google

Rede von einem Altvordern, der das Kreuz genommen und sich gegen die Ungläubigen tapfer gehalten hatte, was seine Hakennase und die buschigen Brauen glaublich erscheinen ließen. Andere hatten mit stürmender Hand Städte berannt, Burgen verbrannt oder verteidigt und entsetzt, nicht zu gedenken der Taten und Wagnisse in Feldstreiten und verwilderten Zeitläuften. Wieder von anderen waren wichtige Gesandtschaften an Fürstenhöfen erfolgreich und zum Vorteil des Vaterlandes geführt worden. Dann hatten sich etliche besonders hervorgetan in der Verwaltung innerer Geschäfte und Angelegenheiten, und einer mit magerem Gesicht und dunklen Augen hatte eindringlich die reine Lehre gepredigt und sich eines gottgefälligen Wandels beflissen.

Mehr als einmal beschloß Gabriel von Wattenwil, indem seine ausgestreckte Hand auf eines der Bildnisse an der Wand deutete, mit den Worten: „Das ist der gewesen!"

So wandelte das Kind aus den verdämmerten Gründen der Vergangenheit zu den belichteten Höhen der Gegenwart heran, auf denen es leibhaftig diesen und jenen seines Geblütes wichtig und würdig stehen und sich des Amtes und Lebens freuen sah.

Und in die Reden vom ahnherrlichen Ehrengedächtnis schwoll von den blütenstrotzenden Zweigen der Finkenschlag.

„Vater," rief Katherine, auf dem letzten Blatt des Ehrensaals angelangt, „ich will auch einmal berühmt werden, ich will auch einmal in einem solchen Buche abgemalt und erzählt sein!"

„Ja, ja," erwiderte er gedehnt und plötzlich ernst werdend. „Sieh du jetzt lieber nach, ob du nicht der Mutter ein wenig an die Hand gehen kannst!"

Digitized by Google

Als Frau von Wattenwil nach einiger Zeit eintrat, fand sie ihren Mann nachdenklich und mit verschattetem Gesichte dasitzen.

„Was ist mit dir?“ forschte sie und ergriff seine Hand. „Du warst doch heut morgen so heiter und guter Dinge. Was ist über dich gekommen?“

„Ach, das Kind,“ seufzte er und hielt inne, indem er die Silberschließen des Folianten einhakte.

„Was ist mit dem Kind?“

„Du weißt“ — und er küßte sie leicht unter die ergrauenden Stirnhaare —, „ich segne die Stunde — es sind im künftigen August acht Jahre —, wo ich nach Jahr und Tag aus den welschen Laufgräben und Standlagern heimkehrte und dich in alter Liebe und Treue wiederfand. Die Katherine ist unser Glück, und ich wollte nicht, daß sie nicht da wäre. Aber wir sind altershalber so weit von ihr weg! Sieh, als ich heut den Harnisch trug, da spürte ich, wie alt ich bin, wie ich's noch gar nie gespürt habe; und es fiel mir aufs Herz, ich mußte mich fragen, wie lange ich noch bei dem Kind sein kann. Gedacht hab' ich's ja schon oft und etwa gesagt auch, du weißt's. Aber vorhin —“

„Nun, nun,“ schnitt sie ihm tröstlich das Wort ab, „du bist ja noch rüstig. Wir wollen und sollen nicht gleich ans Schlimmste denken.“

„Ich dächte auch nicht daran, wäre das Kind nicht. Aber gerade als es vorhin neben mir saß und wir eben zusammen des Onkels Ehrensaal ausgeschaut hatten, da glitzerte die Sanduhr so seltsam in der Sonne, just wie wenn sie mir zuwinkte. Sieh, wie sie eben wieder glänzt!“

Er wies mit einer Kopfbewegung auf eine stattliche

Digitized by Google

Sanduhr, die auf einem Schränkchen eben im vollen Sonnenlicht funkelte. Sie hatte sich, obgleich längst außer Gebrauch, als köstliches Familienstück von Geschlecht zu Geschlecht vererbt, um so höher gehalten, als eine unverbürgte Angabe sie auf eine Zeichnung des trefflichen bernischen Malers, Dichters und Staatsmannes Niklaus Manuel zurückführte. An das längs der beiden gläsernen Halbkugeln herunterlaufende vergoldete Gestänge lehnte ein silbernes Gerippe und dräute mit geschwungener Sense gegen einen Bären hinüber, der spreizbeinig dastehend einen Becher emporhob und die linke Pratze auf einen breiten Schild stemmte, der das Wattenwilwappen zeigte: drei Flüge.

„So glitzert sie alle Tage, wenn die Sonne scheint," sagte Frau von Wattenwil. „Plag dich doch nicht mit solchen Gedanken! Sonst ist es ja zum Glück auch nicht deine Art. Wir stehen alle in Gottes Hand, und keiner weiß, was unter dem Siegel der Zukunft liegt."

„Freilich. Du weißt, mein Teil empfange ich gelassen, wie es kommt. Doch wer nimmt sich des Kindes an, wenn wir einmal nicht mehr da sind? Es bleibt ihm nicht viel, bis alle unsere elf Kinder geteilt haben. Und die anderen haben sich über den Spätling eben nie sonderlich gefreut."

„Allerdings," seufzte Frau von Wattenwil, „werden sie mit ihrem jüngsten Geschwister die Eier nicht im gleichen Körbchen haben. Drum, lieber Mann, wäre es vielleicht besser, man dämpfte seinen Geist ein wenig und stieße es beizeiten darauf, daß es, wenn es auch eine Wattenwil ist, in der Welt einst nicht viel zu erwarten hat und wohl etwas unten durch muß."

Digitized by Google

„Ja, dämpfen! Katherine ist eben im Zeichen des Löwen geboren! Und sie hätte ein Bub werden sollen! Es ist, wie wenn der letzte Funken meines alten Kriegsgeistes in sie gefahren wäre. Übrigens soll sie den Bengel nur recht hoch werfen. Es wird ihr gehen wie anderen auch: er fällt von selber wieder herunter. Aber lassen wir das!" Rasch aufstehend schüttelte er sich, wie wenn er etwas Unangenehmes loswerden wollte, und rief laut in den Flur hinaus: „Jakob, satteln! Ich will in die Stadt!"

Als er, unter dem Vordächlein vor der Haustür herausgetreten, sich anschickte, den vorgeführten Schimmel zu besteigen, und schon den linken Fuß in den Bügel gesetzt hatte, da stürmte Katherine herbei, einen Blütenzweig in der einen Hand, in der anderen einen verrosteten Degen, den sie unlängst unter altem Gerümpel aufgestöbert und mit Beschlag belegt hatte und seither als ihr Hauptspielzeug herumschleppte.

„Vaterli," rief sie, indem sie den Blütenzweig wegschleuderte und mit kräftigem Ruck die langen Haare zurückwarf, „laß mich den Bügel halten!"

Gabriel von Wattenwil stellte den Fuß wieder zur Erde, worauf das Kind den Riemen straffte, vorn vor dem Schimmel, dem sie zärtlich den Bug tätschelte, vorübertänzelte und den linken Bügel unter die Fußspitze des Aufgesessenen schob. Sie ließ aber den Riemen nicht fahren, sondern bettelte: „Nimm mich wieder ein bißchen mit!"

Sie überreichte, ohne eine Antwort abzuwarten, den Degen dem Knecht, ergriff die Hand des Vaters, trat in den von ihm freigegebenen Bügel und saß im Augenblick oben vor der Brust Gabriels von Wattenwil. Sie ließ

Digitized by Google

sich den Degen hinauflangen, und schon setzte sich der Schimmel gemächlich in Bewegung nach dem Weg, über dem die Apfelbäume beinahe die rosigen Kronen zusammenschoben. Bald schüttete der Maiwind ein paar Blüten auf die Reitenden, bald blitzte die Sonne in den Augen oder auf der Waffe des Jüngferchens oder zwickte nach den blanken Eisen des Schimmels, der sich den gemächlichsten Schritt gönnte. Die Meisen schossen von Ast zu Ast, und vom jenseitigen Ufer staunte das graue Münster auf den Blütenpfad herein.

Da wo dieser in die Heerstraße mündete, half der Vater dem Kind vom Pferd und ritt fürbaß.

Schon hatte Katherine ein neues Abenteuer erspäht. Sie sah unweit von der Stelle, wo sie abgestiegen war, ihre gewöhnlichen Gespielen, nämlich den Hansi von Werdt, seine Schwester Elise und ihr Bäschen, die Sibylle von Mutach. Umstanden von einem Schärlein von Pächterskindern, saßen alle drei am Wiesenrand, gelbe Löwenzahnkränze auf dem Kopf.

„Was macht ihr denn da?“ erkundigte sich Katherine herbeischlendernd.

„Wir bauern,“ erklärte Elise von Werdt wichtig. „Der Hansi ist die Kuh und wird eben gemolken, und der Korb hier ist die Krippe.“

In der Tat hatten sie den Hansi, der seine schläfrigen blauen Augen erst beim Anblick Katherinens etwas weiter aufmachte, mit einer Schnur an einem zerlöcherten Waschkorb angebunden, in den sie etwas Gras und Löwenzahnblätter gelegt, und molken ihn an den Rockzipfeln.

Katherine rümpfte die Nase. „Ach, ist das dumm! Wir wollen doch lieber Krieg spielen! Ihr seid die Haupt-

Digitized by Google

leute, und ihr" — sie wandte sich an die Pächterskinder — „seid die Soldaten!" Ohne weiteres zerschnitt sie die Schnur, indem sie sie über der schartigen Klinge hin und her zog. „So," rief sie, „ich bin der General!"

Sie stürmte mit gezücktem Degen in den blitzenden Frühlingstag hinein, und die anderen hinter ihr her.

Digitized by Google

2

Eine Herrenrunde mit Federhüten, kurzen Radmänteln und gelbledernen weiten Stulpenstiefeln saß in einer an das vornehmste Wirtshaus des aargauischen Städtchens Baden angebauten Reblaube, die nach hinten über eine niedrige Brüstung den Blick die grüne Steilböschung hinunter freiließ zur Limmat und den jenseitigen, mäßig ansteigenden Ufern, vorn aber, ein paar Stufen abwärts, sich auf einen bescheidenen Platz öffnete.

Der Älteste und Höchstgestellte des Kreises war der hagere Seigneur Jacques de Mollier, der Ambassadeur des französischen Königs bei der schweizerischen Eidgenossenschaft, der sich zu der Tagsatzung in Baden eingefunden hatte. Er sprach dem Goldwändler, dem bernsteinfarbigen Weine, der an den abschüssigen Limmathängen bei Baden gedeiht und auch in den Kannen und Gläsern der anderen schimmerte und duftete, vorsichtig zu. Er behagte sich in der Gesellschaft, weil ausnahmsweise keiner der Standesherren, die zu der in Baden versammelten Tagsatzung zugereist waren, sich eingefunden hatte, um ihm mit Gnaden und Stellen anzuliegen, die am Hof oder im Heer des allerchristlichsten Königs zu erjagen waren. Die paar anwesenden Gesandten der deutschen Kleinstaaten

Digitized by Google

nördlich vom Rhein, die ihm nichts zu bieten und nichts zu nehmen hatten, behandelte er höflich, doch mit fühlbarer Zurückhaltung und merklicher Herablassung, während er sich an der Unterhaltung mit den jungen Schweizern leutselig ergötzte. Es waren meistens junge Berner Patrizier, die das erbauliche Spektakel einer Tagsatzung und nicht minder die in ihrem Gefolge gehenden Lustbarkeiten angezogen hatten. Ihre unverhüllte politische Neugier speiste er mit zweideutigen, dunklen, aber anscheinend aufschlußreichen Worten ab, wobei er zuweilen ironisch das Bedauern durchblicken ließ, nicht mehr sagen zu dürfen. Das Scharmützel belustigte ihn doppelt, weil er nach langjährigem Aufenthalt in Solothurn, wo sich der beständige Sitz der französischen Gesandtschaft befand, sich zu einem genauen Kenner der schweizerischen Familien und Verhältnisse ausgewachsen hatte, so daß er nun seine Antworten mit allerhand Anzüglichkeiten und Durchblicken zu würzen wußte, die meistens nur vom Frager verstanden, von den übrigen bloß gewittert wurden.

Gelangweilt und verdrossen durch das verdeckte Spiel, wagte sich einer der Springinsfelde auf den Ast hinaus und fragte geradezu: „Ist es wahr, Herr Ambassadeur, daß die auffallenden Rüstungen Eures Königs, die niemand verborgen sind, den Niederlanden gelten?"

Jacques de Mollier zog langsam die Augenbrauen in die Höhe, blickte dem Fragenden eine Weile scharf ins Gesicht und erwiderte dann feierlich: „Nein, diese Rüstungen gelten Eurem Vaterlande; sie gelten der Schweiz!" Zugleich wies er mit leiser Kopfbewegung auf zwei langsam vorbeistolzierende Kurtisanen, die, herausfordernd aufgedonnert, mit den Augen zu den Herren emporfeuer-

Digitized by Google

werkten. „Aber die Schweizer," setzte er hinzu, „fürchten sich nicht, sonst würden sie sich nicht so eifrig mit den Rosen der Venus kränzen."

„Darin sind die Franzosen ihre Lehrer, ihre allerdings stets unerreichten Lehrer," bemerkte spitzig ein blonder, magerer Zürcher, dessen Aussehen verriet, daß er dem Präzeptor noch nicht lange entronnen war.

Während der Ausfall den Ambassadeur eher belustigte, als daß er ihn einer Entgegnung würdig gehalten hätte, gedachte ein flaumbärtiger Berner, um sich bei dem hochmögenden Herrn einen Stein ins Brett zu setzen, den Stich für ihn zurückzugeben. „Seht," rief er, indem er aufstand und den Arm ausstreckte, „wer kommt dort? Der Herr Bürgermeister der ehr- und tugendsamen Stadt Zürich! Und wer geht an seiner Seite? Der oberste Diener am Wort des Standes Zürich, der Antistes! Der muß ihm ein Licht aufstecken, wie er vor den Tagsatzungsherren zu stimmen hat, und muß ihn hüten, daß er nicht etwa ins Karessieren gerät!"

„Ach, warum nicht gar!" höhnte ein anderer; „er fragt ihn die hebräischen, griechischen und lateinischen Schulwörtlein ab!"

Der Zürcher rüstete sich eben zu einer gesalzenen Abfertigung, als einer sagte: „Und dort kommt ein Haupt aus den östlichen Regionen! Der Landammann von Glarus. Er wandelt so gravitätisch, als ob er daheim aufs Rathaus ginge."

„Und wie er schmunzelt! Er hat sicher einen guten Handel in Schabzieger abgeschlossen," fügte ein Berner hinzu und wandte sich dann an den Zürcher: „Sagt, Herr Füßli, Ihr seid ja so schauderhaft gelehrt und beschlagen, was heißt Schabzieger auf lateinisch?"

Digitized by Google

„Caseus rasilis Glaronensium viridis," schnarrte der Zürcher prompt.

Inzwischen war der Glarner Landammann auf dem Platz vor der Laube angelangt und grüßte vorüberschreitend, die große fleischige Linke auf dem Degenkorb, mit der Rechten den breitkrempigen Federhut in weitem Bogen schwingend, zu dem Ambassadeur herauf.

Während die Anwesenden den Gruß gebührend abnahmen, war aus dem auf die Laube führenden Flur des Gasthauses ein hochgewachsener, vornehmer Mann getreten, vor dem sich alle sofort erhoben. Es war der kaiserliche Gesandte Graf von Holstein. Er reichte dem Ambassadeur die Hand und neigte sich leicht vor den andern.

„Die Herrschaften," sagte er, nachdem er sich niedergelassen, „haben sich offenbar die Zeit mit gelehrten Diskursen vertrieben. Lateinisch, wenn ich recht hörte." Er wandte sich flüchtig gegen Füßli. „Nicht meine Sache. Man verstatte mir" — er zwirbelte seinen blonden Zwickel — „ein neues Thema, das, denke ich, keinen von den Herren langweilen wird. Ich meine keine von den holdseligen Nymphen, die hier um die Heilquellen herumplätschern, obwohl das kein übles Kapitel wäre. Sondern, meine Herren, ein Gaul! Ich habe einen Hengst mitgebracht, reinstes Blut aus der Holsteiner Marsch; den hab' ich unlang vor meiner Abreise hierher eingehandelt. Ein wilder Satan! Kein Mensch kann ihn reiten! Hat noch jeden abgeschleudert. Mein bester Reitknecht war die Zeit über unpaß. Jetzt ist er wieder hoch und will das Biest unterkriegen."

An langer Longierleine gehalten, gesattelt und gezäumt, wurde das Tier vorgeführt, ein tiefschwarzer

Digitized by Google

Holstenhengst, mächtig und edel, mit kurzem, straffem Federrücken, die Beine von stählerner Trockenheit, die Sehnen glashart und gespannt.

Der Reitknecht, ein sehniger, verwetterter Geselle mit breiten Schultern, saß im Sattel, ehe man sich's versah, und stob um die nächste Straßenkrümmung.

Mehrere eilten zur Rückseite der Laube, um einen Ausblick nach dem Wege zu gewinnen, der an zwei Stellen über den Limmatborden zum Vorschein kam.

„Potz Hagel," rief einer, „der Gaul rast wie besessen!"

„Sie sind allbereits voneinander!" lachte ein zweiter, der das ledige Tier auf dem zweiten sichtbaren Wegstück rennen sah.

Man verfügte sich wieder hinter Tische und Kannen, den Verlauf der Dinge gewärtigend. Etliche Tagsatzungsherren gesellten sich dazu, die sich ein vergnügtes Plauderstündchen versprachen und nicht ungern vor allem Volke sich in der ambassadorlichen Doppelsonne spiegelten. Das Gespräch geriet auf ungebärdige, unbändige Pferde und seltsame Reitabenteuer, woran in diesem Kreise, der den Krieg kannte oder zu kennen wünschte, kein Mangel war.

Plötzlich aber rief de Mollier: „Ventre bleu! Seht dort!"

Die Nächsten verstummten gleichfalls und folgten seinen Blicken.

Zwei Frauen kamen den Weg daher, der über eine sanfte Erhöhung auf den vor der Laube liegenden Platz mündete. Die ältere, rundlich und stattlich, steckelte etwas mühsam daher, die Linke auf einen Stock gestützt, die Rechte in den Arm einer schlanken Begleiterin eingehängt, die sehr aufrecht ging und den Kopf etwas zurückwarf, so daß

Digitized by Google

die Sonne unter dem schrägaufgekrempten Federhut alle Herrlichkeiten ins Licht setzte, die starken schwarzen Brauen, die braunen Augen und die weiße Haut.

Graf Holstein klatschte sich auf den Schenkel. „Knusprig und zart zugleich! Das muß ich sagen. Wer ist sie denn? ich meine natürlich die Junge."

„Das ist die Jungfer Katherine von Wattenwil mit ihrer Tante. Sie sind gestern zur Kur angereist. Die Tante leidet an Gliedersucht," berichtete ein junger Berner.

„Vornehmes Geschlecht," erläuterte de Mollier.

„Warum noch nicht unter der Haube? Verlobt?" forschte der Graf.

„Sie ist eben keine Barettlitochter," gab der junge Berner weiter Bescheid und setzte hinzu, als der Graf die Schultern zuckte: „Jede der regierenden Berner Familien hat eine bestimmte Anzahl Sitze im Rat der Stadt und Republik inne, und mit einem solchen Sitz ist einer versorgt sein Lebtag, es mag geschehen, was will. Nicht nötig zu sagen, daß die Töchter, die das Anrecht auf einen solchen Sitz in die Ehe mitbringen, begehrt und gesucht sind. Sie tragen auch, was keine andere darf, ein besonderes Barett, so daß man den Vogel schon von weitem, wenn nicht am Gesang, so doch an den Federn erkennt. Aber die Jungfer von Wattenwil, als die Jüngste von elf Kindern, gehört nicht zu der erlesenen und besonderen Gattung."

Inzwischen war Katherine samt der Tante bis auf etwa zehn Schritte der Laube nahe gekommen. Da erhob sich aus der Gesellschaft ein stämmiger junger Mann mit blonden Haaren und gutmütiger Stumpfnase und rief, indem er breitspurig vortrat, dröhnend und gemütlich: „Salut, Cousine!"

Digitized by Google

Es war Hans von Werdt.

Ein flüchtiges Rot übergoß das Antlitz des schönen Fräuleins. Sie neigte sich leicht, da auch einige der anderen Herren sich grüßend erhoben hatten, und trat dann in das Gasthaus ein, in dem sie am Abend vorher abgestiegen war.

Ehe das Gespräch wieder in Gang kam, hinkte, auf einen Bürger gestützt, der Reitknecht heran, im Gesicht übel zerkratzt.

„Na, Johann," lachte der Graf, „faule Geschichte, scheint mir!"

„Ja, Ihro Gnaden! Der Malefizsatan hat mich kaum zwei Büchsenschuß von hier über den Hals abgespickt wie eine Erbse, daß ich dachte, der Teufel holt mich schneller, als man ein Glas Branntwein stürzt. Ein Glück, daß ich in den Dornhag flog und nicht auf die Straße, sonst hätte ich keinen Gaul mehr zwischen die Beine gekriegt."

Es währte nicht lange, so führte einer den Rapphengst herbei, der bald, nachdem er sich des Reiters entledigt, sich beruhigt und zu grasen angefangen hatte.

„Nun, meine liebwerten Herren Schweizer," ergriff Graf Holstein das Wort, nachdem alle von neuem hinter die Kannen zurückgekehrt waren, „jetzt sind wir wieder so weit wie vorher! Das Pferd ist frei für unverzagte Tat und männliches Wagnis. Wer übernimmt es, über das Biest zu viktorisieren? Ich bleibe außer Spiel, ich bin zu schwer und zu alt."

Da alles stumm blieb, erhob er sich, stemmte die Faust in die Hüfte und fuhr nachdrücklich fort: „Die Schweizer gelten als eines der tapfersten Völker der alten und neuen Welt, ja sie selbst beanspruchen den Preis der allerhöchsten

Digitized by Google

Tapferkeit. Wie reimt es sich damit, daß unter euch, von denen mehr als einer schon im Pulverdampf ritt und dem Feinde das Weiße im Auge zeigte, während die anderen es noch zu tun vorhaben, sich keiner findet, der sich hier in den Sattel wagt? Die alten Schweizer haben sich doch, wie die Chroniken und die Enkel verkünden, auch in der rauhsten Schlacht nicht vor Pferden gefürchtet."

Heinrich Füßli schnellte die dünnen, übereinandergeschlagenen Beine kräftig auseinander, daß die Kanten der Absätze hörbar auf dem Plättchenboden aufprallten. Er merkte, daß der Graf die Schweizer ärgern wollte, weil ihn die Tagsatzung mit einem wiederholten Ansinnen abgewiesen hatte.

„Unsere Altvordern, Herr Graf," ließ er sich vernehmen, „befaßten sich mehr mit den Fürsten, Grafen und Rittern, die auf den Gäulen saßen, als mit diesen selbst. Morgarten und Sempach bezeugen es sattsam. Es liegt dort mancher hochgeborene Herr aus Österreich begraben. Und die Fähigkeit, zu widerstehen, ist den Enkeln der alten Schweizer bis heute noch ein wenig geblieben."

Der Graf öffnete eben den Mund, als in der Nähe eine schrille Glocke erklang. Es war der Ausrufer des Städtleins, der sich auf den Platz hinstellte und gedehnt verkündete: „Im Namen und mit gnädiger Ermächtigung eines hohen und weisen Rates der Stadt Baden sei hiemit kund gegeben und zu wissen getan männiglich: Von heute Abend sechs Uhr an verkauft Uli Senn, Schlossers, an der untern Bruck frisches Kuhfleisch, das Pfund um einen Batzen; die Kuh hat ein Bein gebrochen und ist sonst soweit gesund gewesen. Ferners: Ursula Müller, Gerbers, muß morgen von zehn an bis zum Mittagläuten auf dem

Digitized by Google

Schandstein stehn, weil sie am Sonntag während der heiligen Handlung Apfelküchlein gebacken, von selbigen gegessen und erst noch dazu gesungen hat. Ferners: Der türkische Kaiser Machumetus, seines Namens der Vierte, zu Konstantinopel ist, gerade wie er seinem frevlen und greuelhaften Götzendienst oblag, von einer Unmenge giftiger Schlangen angefallen und des gänzlichen aufgefressen worden."

Er schwenkte die Glocke dreimal kräftig herum, daß die Zottel seiner schwarzen Zipfelkappe heftig mitschwang, steckte sie unter den Arm, vergrub die Hände in die Hosentasche und stapfte steifbeinig davon.

„Feudaler Bärenhäuter!" rief der Graf. „Den Kerl nehme ich in meinen Dienst! Mit seiner Schweizer Kuhschelle muß er mir in allen Städten und vor allen Schlössern der acht Orte der confoederatio helvetica ausschellen" — und hier suchte er die Stimme des Ausrufers nachzuahmen — : „Der Graf Holstein wettet fünfhundert Goldgulden, daß kein Schweizer Kraft und Mut hat, seinen Rapphengst zu reiten!"

„Das Geld für den Ausrufer könnt Ihr Euch sparen, Herr Graf! Aber die Wette gilt! Die Herren sind Zeugen," rief eine Frauenstimme von oben herab. „In wenigen Minuten bin ich zur Stelle."

Es war Katherine von Wattenwil, die von dem offenen Fenster ihres Zimmers aus den Diskurs der Herrengesellschaft belauscht hatte und nun, die volle Sonne auf dem leichtgeröteten und stolzen Gesicht, in der Fensteröffnung stand.

Bald trat sie, die Reitpeitsche in der Hand, in hellem Reitkleid und leichtem Hut unter die Herren, die sich ehrerbietig und zugleich etwas betreten erhoben.

Digitized by Google

„Herr Graf," sagte sie, „tut mir den Gefallen und laßt das Tier gleich vorführen und ihm meinen Sattel auflegen. Ihr werdet nichts dagegen einwenden, wenn ich die Sache gleich heute versuche. Es ist fraglich, ob morgen das Wetter noch hält. Die Schneeberge scheinen so nahe. Das deutet auf einen Umschlag. Und auch dagegen werdet Ihr, denke ich, als ritterlicher Mann nichts haben, daß eine Schweizerin die Wette aufnimmt, bevor Ihr sie den Schweizern anbieten konntet."

Der Graf verneigte sich zustimmend.

Jetzt drängte sich Hans von Werdt heran.

„Cousine," preßte er fast heiser hervor, „was fällt dir ein? Bist du bei Trost?"

Sie erwiderte nichts, sondern sah ihn nur ernst an.

„Ich geb' es nicht zu! Eher mußt du über mich wegreiten!"

Eine schmale Falte senkte sich zwischen ihre Brauen. „Besinne dich, was du redest und tust!" flüsterte sie.

„So laß mich wenigstens mit dir reiten, damit du nicht allein bist!"

„Ich will allein gehen, allein reiten, allein bleiben; du weißt es."

Er blickte betrübt vor sich nieder und verschränkte die großen Hände überm Degenkorb. Sie stieg die paar Stufen von der Reblaube auf die Straße herunter, um das Pferd zu erwarten. Einige der Herren folgten ihr, doch nur zögernd, da der herbe Zug ihres Gesichtes sich noch verschärft hatte.

Jetzt humpelte die Tante am Stock aus dem Gasthaus: „Eh mon Dieu, Cathérine, es wird doch nicht dein Ernst sein? So mutwillig Leib und Leben aufs Spiel zu setzen! Denkst du nicht — —"

Digitized by Google

„Liebe Tante, es hat mancher Wattenwil in Krieg und Frieden Schwereres gewagt. Daran denke ich, und daran bitte ich auch dich zu denken. Ich danke dir für alles. Behalt mich lieb, wenn mir etwas Menschliches zustoßen sollte!"

„Aber Kind — —"

„Liebe Tante, es bleibt dabei! Und übrigens — du weißt, Katherine von Wattenwil ist noch von keinem Pferd gefallen."

Sie schlang den Arm um ihre Anverwandte und küßte sie auf die Stirn. Diese aber ergab sich noch nicht.

„Kind, wenn mein Wort nichts vermag, so richtet vielleicht das des Bruders etwas aus. Ich habe, da ich deinen Steckkopf kenne, gleich in den Raben nach ihm geschickt, als ich vorhin von der Geschichte hörte. Und gottlob, da kommt er auch schon!"

Rasch ausholend schritt ein hochgewachsener Mann die Gasse heran. Es war Anton, der älteste Bruder Katherinens, Landvogt im nahen Königsfelden, von wo er während der Tagsatzung häufig herüberzureiten pflegte, um Verwandte und Freunde zu treffen und Geschäfte abzuwickeln.

„Denk nur," sagte die Tante, „Katherine will, weil sie eine Wette einging, ein Pferd des Herrn Grafen" — sie wies auf ihn — „reiten, das keinen Mann duldet, geschweige denn ein Weib."

Er blickte seine Schwester streng an und sagte kurzweg, den Hut über der warm gewordenen Stirne lüftend: „Das verbiet' ich dir kraft meiner Eigenschaft als ältester Bruder. Und, bitte, keinen Diskurs!"

Nun wurden die Anwesenden erst recht aufmerksam.

Digitized by Google

Einige machten sich näher heran, andere blieben auf der Treppe stehen oder beschauten sich das Spektakel von der Laubenbrüstung her.

Katherine blieb völlig ruhig und sagte dann, als der Bruder dicht vor ihr stand, mit halblauter Stimme: „Du weißt, ich bin eigenen Rechtes. Was ich hier vorhabe, ist ehrenvoll, es gerate oder schlage fehl. Möchte in keiner Familie Berns etwas Schlimmeres geschehen sein! Möchte nie etwas Schlimmeres geschehen!"

Nun dämpfte er seinerseits die Stimme und versuchte eine heitere Miene anzunehmen: „Was werden die Leute dazu sagen? Es wird heißen, deine Nächsten hätten ihre Pflichten gegen dich, eine Waise von Vater- und Mutterseite, übel erfüllt und dich ins Verderben rennen lassen."

„Ob ich ins Verderben renne, das wird sich zeigen, wenn der Handel ausgetragen ist. Ich habe guten Mut. Und übrigens — wenn mich meine Geschwister zu ehren, zu halten und stützen willens sind, so finden sie ja dazu Anlaß genug. Und jetzt laß mich!"

Sie schluckte zwei-, dreimal krampfhaft und zerdrückte eine Träne zwischen den langen Wimpern. Sie wußte wohl, daß ihrem Bruder im Grunde wenig an ihr lag.

Er verbiß eine Antwort, da er aus den Mienen der Umstehenden ein gewisses Befremden zu lesen glaubte und vor den Bernern insbesondere, die ihn alle persönlich kannten, eine weitere Erörterung für untunlich erachtete.

Der vorgeführte Hengst bäumte jeden Augenblick, die Ohren an den Hals gelegt und mit dem einen Vorderhuf bösartig nach dem Führer schlagend, oder er scharrte den Boden, indem er die Flanken mit dem Federschweif peitschte.

Der Graf entledigte sich seines kurzen Mantels und

Digitized by Google

schwang ihn dem Tier über den Kopf. Mit verstellten Beinen und gesenktem Hals verhielt es sich ruhig. Sofort stieg Katherine auf.

Kaum hatte sie sich zurechtgesetzt und die Zügel geordnet, so wurde der Mantel weggezogen.

Erst stand der Hengst wie geblendet und versteint. Plötzlich aber stieg er kerzengerade und schnellte dann mit mächtiger Lançade ab. Zu Boden gekommen, nahm er den Kopf zwischen die Vorderbeine und den Rücken hoch und fing mit allen vieren zu bocken an. Das trieb er satanisch beharrlich und drehte sich dabei unaufhörlich im Kreise.

Katherine, die dergleichen auch schon erfahren, obgleich nicht von einem so wilden und starken Tier, streifte sich sofort die Zügel bis über die Schultern den Arm hinauf und griff krampfhaft in die Mähne. Bald drohte sie der Schwindel zu befallen. Das Tückische der Gefahr übermannte sie. Sie fühlte wohl, daß sie nicht manchem Stoße mehr gewachsen sein und somit das Abenteuer einen sieglosen oder gar tödlichen Ausgang nehmen würde.

Doch nun ging über ihrem Wagnis ein hellerer Stern auf, indem der Hengst abließ zu bocken. Nochmals schnellte er eine wilde Lançade. Dann aber schoß er blitzschnell davon, die Straße entlang.

Es währte nicht lange, so wand sich diese, die über dem zur Limmat absinkenden Hang hinstrich, steiler empor. Aus einem Seitenweg knarrte ein von Kühen geschleppter Bauernwagen daher, worauf ein Trüpplein Kinder lärmte. Der Hengst scheute und stob über eine Wiese, bis er auf einen holperigen Karrenweg geriet, der aus einem Nest von Haselstauden niederschlurfte. Triefend und keuchend

Digitized by Google

stampfte er aufwärts zu der die Hügelkuppe krönenden Lichtung.

Unbändig wucherten hier Brombeer- und Himbeerbüsche, nur zuweilen in ihrem Reich gehemmt durch die rot und weißen Lager der teilweise schon verblühten Weidenröschen und vereinzelte Jungeichen.

Vor dem besonnten und wohlig verwilderten Luginsland breitete sich ein gewaltiger Landfächer aus. Zwischen den oben bewaldeten, unten von Rebgütern und Wiesen bedeckten Hügelreihen leuchteten die von Wegzügen und Flußläufen durchschnittenen und mit Dörfern und Weilern besetzten Talgründe auf. Dahinter hauchte der sehnsüchtige Schmelz der ferneblauen Berge, und über diesen schimmerten wie eine Lichterkette die Firne in den reinen Lüften.

Ein fast schmerzliches Verlangen befiel die einsame Reiterin, die Ruhe der besonnten Hügelwarte und den Frieden der paradiesischen Weiten in die wunde Brust zu saugen. Doch nur einen Augenblick. Sie schüttelte ihr aufgegangenes Haar zurück, rückte den Hut zurecht und trieb den Hengst an, um ihn nicht neue Kraft gewinnen zu lassen und so den anscheinend sicheren Sieg zu verscherzen. Sie jagte die Hügel in der Runde auf und ab, wobei sie immer die steilsten Aufstiege auslas, und lenkte endlich in weitem Bogen dem Städtchen zu.

Aus einem Buchenwäldchen herausgeritten, trabte sie bald über ein gedecktes, verwittertes Holzbrücklein, unter dem die blaue Limmat durchhastete, auf eine grüne Erdwelle, von der ein stilles Kloster herabsah. Die Uferbäume rauschten im leisen Abendwind, und eine sanfte Glocke bimmelte, während die sinkende Sonne Mauern und Dächer mit Gluten überschüttete und durch die Flucht der bunten

Digitized by Google

Glasscheiben brannte, womit das Gotteshaus geschmückt war. An derlei Herrlichkeiten gewöhnt, die damals selbst an Bauernhäusern prangten, wollte Katherine achtlos weiter, als ihr Auge von dem großen, durch einen leuchtenden goldenen Stern gekrönten Schild des an der Straße stehenden Klosterwirtshauses eingefangen wurde.

Es stellte eine Flucht nach Ägypten dar. In den blauen Mantel gehüllt saß Maria, dem Beschauer zugekehrt, auf dem Esel und heftete die Augen zärtlich auf das an die Brust gedrückte Jesuskind. Der heilige Joseph schritt hintennach, den mit der Muschel besteckten Pilgerhut an einer Schnur über dem Rücken, in der Linken den Wanderstecken und unter dem rechten Arm die Schuhe seiner jungen barfüßigen Frau. Ihm folgte ein Hündchen, das ermattet die breite Fahne hangen ließ.

Ein Gefühl der Bitterkeit ergriff Katherine. „Die reitet in die Fremde und ins Elend. Sie will ihr Liebstes bergen. Und ich? Ich tobe wie besessen im Lande herum. Wozu eigentlich? Wofür?"

Sie schüttelte sich und setzte das Pferd in scharfen Trab.

Jetzt schollen Stimmen aus der Tiefe. Es war ein Pilgerschiff, das bei einer Krümmung des Wasserlaufes aus den dämmerigen Abendschatten in die letzte Helle fuhr. Schwarzbärtige und ergraute Männer saßen darin und begannen eben, da sie einer gefährlichen Stromschnelle nahten, aus rauhen Kehlen einen inbrünstigen Gesang:

„Wer in der Fremde hausen will,
Der heb' sich auf und sei mein Gesell
Wohl auf Sankt Jakobs Straßen!
Zwei Paar Schuh bedarf er wohl,
Eine Schüssel samt der Flasche.

Digitized by Google

Einen breiten Hut, den soll er han,
Und ohne Mantel soll er nit gan,
Mit Leder wohl besetzet,
Es schneie oder regne oder wehe der Wind,
Daß ihn die Luft nit netzet.

Tu Hoffart ab, leid in Geduld,
So tilgt der Herr dir Pein und Schuld
Auf seinem höchsten Throne!
Der Sankt Jakob dienen tut,
Der lieb Gott soll ihm lohnen!"

Katherine zog die Zügel an, um der dunklen, gedehnten Weise einen Augenblick zu lauschen, und ritt dann so schnell weiter, daß sie noch vor dem Lichteranzünden bei der Reblaube anlangte, wo die ganze Runde noch lärmte und zechte. Eben hing der Wirtsknecht eine ungefüge Laterne auf, deren schwanke Lichter auf die weinroten Köpfe fuhren.

Hans von Werdt hatte die Reiterin zuerst bemerkt und sprang mit einem Satz die Stufen herunter, ihr aus dem Sattel zu helfen. Die übrigen eilten lachend und glückwünschend herbei.

„Herr Graf," rief sie, „ich habe die Wette gewonnen!"

„Ich habe sie verloren!" erwiderte er und küßte ihr die Hand. „Aber ich habe dafür diejenige kennen gelernt, die alle ihres Geschlechtes und die meisten Männer des Erdballes an Mut übertrifft. Wohin ich immer komme, ich werde von der Amazone von Wattenwil zu erzählen wissen."

„Und ich werde das Lob verkünden der helvetischen Heroine," fügte der Seigneur de Mollier hinzu und verneigte sich.

Ihr Ruhm erscholl über den zusammenklingenden Gläsern, während sie todmüde die Treppe hinanstieg.

Digitized by Google

Die letzten Sterne erloschen über den aus Aare und Reuß aufgeschwebten Nebeldüften. Schon rührte und regte es sich allenthalben unter den gilbenden Ahornen im Hofe des ehemaligen Klosters Königsfelden, das, seinem ursprünglichen Zwecke längst entfremdet, seit einem Vierteljahrtausend bernische Landvögte beherbergte. Mägde füllten ihre Kupferzuber am doppelröhrigen Steinbrunnen, Knechte wuschen und striegelten die Pferde. Dackel, Dachsbracken und Laufhunde schwänzelten und schnüffelten herum, und ein Jagdknecht plagte sich, ein verbuckeltes Waldhorn anzublasen, indessen ein anderer nebenan mit eingekniffenem Auge in eine Jagdbüchse guckte. Zu beiden Seiten des Haupteinganges saßen auf den der Mauer entlang laufenden Holzbänken ein paar als Treiber herbestellte Kleinbauern und ein Rudel Dorfbuben und frühstückten von dem in Leinwandsäcklein mitgebrachten Schwarzbrot und Obst. Da die links der Einfahrt mit denen rechts just in erbitterter Fehde lagen, so hänselten sie sich, schleuderten sich giftige Übernamen zu, bewarfen sich mit den abgenagten Apfelbutzen und reckten die Zungen heraus, doch alles mit einiger Vorsicht, da man nie wissen konnte, wann das Tor sich öffnete und die Herrschaft erschien.

Digitized by Google

Doch nun gerieten die Feindseligkeiten ins Stocken, weil die Treiber und die Bubenschaft eines dritten Dorfes anrückten, geführt von einem weißbärtigen Bannwart und dem hageren Schulmeister, der zu seinem dünnen, fadenscheinigen Röcklein eine neue Pelzmütze trug, die aus einem weiß und rot gescheckten Katzenfell geschneidert war und wie eine Gloriole über seinem spitzen Gesicht leuchtete. Vor der Hofeinfahrt streckte er den Arm mit dem mageren Zeigefinger empor, beschrieb zwei-, dreimal einen Kreis, fuhr dann gerade herunter und stimmte kräftig einen Lobwasserschen Psalm an, in den seine Schar einfiel, um ihre Anwesenheit bemerkbar zu machen:

Gott seine Wohnung und sein Habitakel
Hat auf die heil'gen Berg gegründet fest,
Gott ihm Sion auch mehr gefallen läßt
Dann je kein Jakobshütt' und Tabernakel.

Der Schulmeister hob eben den Finger zum Einsatz der zweiten Strophe, als hinter seinen Sängern ein schlanker Reiter in grünem Rock antrabte und auch gleich bis in die Hofmitte hineinritt. Dort sprang er gelenk ab, schlug die Hacken zusammen, daß die Sporen klirrten, zog ein Paket aus der Halfter und rief gellend, indem er es emporhob: „Mamsell Katherine von Wattenwil!"

Droben öffnete sich ein angelehntes Fenster.

„Was gibt's?" fragte der Alt der Gerufenen.

„Gruß und Reverenz vom Herrn Grafen von Holstein!"

Sie fand in dem hinaufgebrachten Paket, nachdem sie das große rote Siegel gelöst, einen Brief des Grafen, worin er die Amazone Helvetiens bat, wenigstens Stahl und Eisen anzunehmen, nachdem sie sein Gold verschmäht habe. Daneben lag ein Lederetui und in diesem außer

Digitized by Google

dem Kugelmodell ein paar zierliche Pistolen von feinster Arbeit, auf jedem Lauf mit zarten verschnörkelten Silberbuchstaben die Worte eingelegt: „Raten und Reiten tut's."

Ihre Augen leuchteten. Sie wog bald das eine, bald das andere Stück in der Hand und zielte damit da- und dorthin. Dann kramte sie aus ihrem Kasten ein Stück Blei hervor und stieg in die Küche hinunter, wo eben die dampfende Morgensuppe vom Feuer gehoben worden war. Sie goß über den Kohlen ein paar Kugeln in die Form und machte sie zurecht, sobald sie erkaltet waren. Droben in ihrem Zimmer lud sie eine der Pistolen und steckte sie ins Kleid. Sie gedachte die für heute anberaumte Jagd mitzumachen, nach Gutfinden jedoch abzuschwenken, um einsame Feldwege und Waldpfade zu reiten. Da war eine sichere Waffe rätlich vor den verwegenen und verdächtigen Gesellen, die aller Hut der Gemeinden ungeachtet häufig genug auftauchten, herübergewandert aus dem benachbarten Fricktal, das damals noch zu Östreich gehörte und, so manches Jahr auch seit dem Westfälischen Frieden verstrichen war, nicht minder als die Gegenden nordwärts dem Rhein unter Elend und Verwilderung seufzte, die der Dreißigjährige Krieg hinterlassen hatte.

Nachdem sie rasch einen Teller Suppe genossen, verfügte sie sich in den Hof, wo schon alles zum Aufbruch rüstete. Aber sie hatte den Fuß kaum über die Schwelle der offenstehenden Haustür gesetzt, so schoß ihr das Blut zum Herzen, daß sie einen Augenblick die Hand stützend auf das Eisengeländer der Steintreppe drückte. Keine zehn Schritt weit von ihr stand ihr feingliedriger weißgefesselter Fuchs, den sie eben vorführen lassen wollte. Schon saß auch eine Reiterin im Sattel, jagdmäßig ausstaffiert und

Digitized by Google

völlig zum Abreiten bereit. Es war ihre Verwandte, Sibylle von Mutach. Am Zügel des Tieres machte sich der Landvogt selbst zu schaffen, ihr Bruder Anton von Wattenwil. Er wurde, da er der Tür gegenüberstand, während ihr Sibylle den Rücken kehrte, seiner Schwester in dem Augenblick ansichtig, wie sie auf die Treppe heraustrat. Sofort wieder gefaßt und Meisterin ihrer selbst, kam sie die Stufen herunter, um ihn zur Rede zu stellen. Ihre Absicht erratend, schritt er rasch auf sie zu, um sie nicht unter die anderen gelangen zu lassen. Indem er sich den Anschein gab, ihr seinen brüderlichen Morgengruß zu bieten, ergriff er mit der einen Hand die ihrige und legte ihr die andere auf die Schulter. So versuchte er sie umzudrehen, ihr zornbleiches Gesicht den Umstehenden zu entziehen und ihr das Wort abzuschneiden. Er bog sich zu ihrer Schläfe, wie wenn er sie küssen wollte, und raunte herrisch: „Mach keine Dummheiten! Wir reden später davon!"

Sie befreite sich mit einem kräftigen Ruck und blickte ihn zornig an.

„Wie kommt ihr dazu . . .?"

„Sie hat mich gebeten, heute deinen Fuchs reiten zu dürfen, und da du noch nicht da warst, so hab' ich's ihr zugesagt."

„So behandelst du deine Schwester!" Sie kämpfte mit den Tränen.

„Ach was! Du kannst ja alle Tage auf dem Tier herumhaudern und dem Teufel ein Ohr abreiten. Es hat kein Mensch etwas dawider. Aber jetzt gönne ihr das Vergnügen! Meinetwegen nimm den Braunen! Und wenn er dir nicht ansteht, so komm zu Fuß mit! Du bist gut

Digitized by Google

auf den Beinen, und sie nicht! Verdirb mir das Spiel nicht!"

„Ich denke, ich bin nicht diejenige in der Familie, die den anderen das Spiel verdirbt," entgegnete sie nachdrücklich. „Hättest du mir das Wort gegönnt, ich hätte nicht gemuckst."

Es war ihr nicht entgangen, daß er seinen ältesten Sohn, ihren Neffen, einen gutmütigen, unbedeutenden Menschen, mit Sibylle zusammenzubringen trachtete, die als Barettlitochter eine begehrenswerte Partie war, wenn auch ihr stumpfes Wesen und ihr Leibliches nicht eben anzogen.

„Gut, daß du Vernunft brauchst," erwiderte er einlenkend und erleichtert, da er den Widerstand erlöschen fühlte. „Und es wäre mir lieb, du kämest mit, damit kein Gerede entsteht."

„Was an mir liegt, soll keines entstehen. Die Leute werden uns schon noch in die Mäuler nehmen, wenn eine andere auf meinem Roß sitzt und ich wie verschupft neben herspringe."

„Ich zähle darauf. Du kommst!" schloß er und wandte sich den übrigen zu.

Sie sagte sich, daß, nach dem eben Geschehenen, ihr Fernbleiben von der Jagd Gedanken und Geschwätz eher in Bewegung setzen würde, als wenn sie zu Fuß ginge. Und so faßte sie trotz ihrer abweisenden Worte sofort den Entschluß, mitzutun und sich nichts anmerken zu lassen.

Sie begab sich hinauf, fuhr sich ein wenig über die Augen, hängte ein Jagdrohr um und gesellte sich den anderen zu, als wäre nichts vorgefallen.

Aus den lockeren, flaumigen Nebeln hatte sich allmählich ein strahlender Tag gelöst, der mit seinem Goldglanz

Digitized by Google

die Welt zwischen den im Süden aufleuchtenden Firnhäuptern und den nahen Jurawänden überschüttete.

Sibylle von Mutach und der junge Wattenwil waren die einzigen Berittenen und dem Zuge bald so weit voraus, daß sie die Späher und Lauscher hinter sich ließen. Die Fußgänger wanderten rüstig die Straße, die sich längs der Terrasse hinzieht, die bald unmerklich, bald rasch zur Aare und ihren Niederungen abböscht.

Voran gingen die Jäger, in ihrer Mitte, als die einzige Jägerin, Katherine; ihnen folgten die Treiber und Jägerknechte mit der Meute und dann der Bubentroß und schließlich ein großer Leiterwagen mit Kochgeräten und Eßvorräten. Nur zwei der Jäger trugen ihre Handrohre selbst, um einem allfällig am Wiesenrand oder Waldsaum aufjuckenden Hasen eins aufzubrennen; die übrigen hatten ihre Waffen dem Wagen anvertraut, da die Jagd erst später ins Werk gesetzt werden sollte.

Leichtfertig wischten die grauen Räuchlein über die schwarzbraunen Dächer und Firsten des Prophetenstädtchens Brugg und nickten sich schnippisch zu von den Morgenhabersuppen, die drunten gekocht und ausgelöffelt wurden. Ein ergrauter Spaßvogel begann, wobei er verschiedene Stimmen annahm, die Brugger nachzuahmen, wie sie sich im Rate blähen und perorieren, wie sie schäkern und sponsieren, beim Wein kannegießern, haselieren und fluchen, und tischte sonst allerlei ergötzliche Pfahlbürgereien auf, so daß, da auch andere ihre Possenbündel mitteilsam aufschnürten, eine lustige Unterhaltung im Gang blieb.

Lachend und plaudernd wanderte man dem Wülpelsberg entlang. Von seinem grünen Scheitel stemmte die verwetterte Ruine der Habsburg in die blauen Lüfte.

Digitized by Google

Über seine Schulter und Flanken aber spreiteten die Buchenwälder den Herbstmantel, dessen Gold- und Purpursäume bis zur Straße niederhingen.

Nach einer Stunde tat sich das Tal gegen Süden auf und gab die Blicke frei auf die alte Feste Lenzburg.

Hier sollte, getroffener Verabredung gemäß, das Jagen seinen eigentlichen Anfang nehmen, und zwar in Gemeinschaft mit einer Anzahl von Herren aus dem nahen Schlosse Wildegg. Man marschierte einem linkerhand von der Straße sich ausdehnenden Walde zu, Hundegebell, Hörnerschall und vereinzelten Schüssen entgegen. Die Hörner der Ankömmlinge fragten in den Wald hinein, Hörner klangen zurück, und bald traten da und dort unter rötlichen Buchen hervor einzelne Jäger. Man schüttelte sich die Hände, erkundigte sich nach Befinden und Wandel und gönnte sich einen Trunk aus kreisenden Jagdflaschen. Dann wurden die Treiber auf ihre Plätze verteilt, den Jägern ihre Stände angewiesen und die Hunde von der Leine gelassen.

Katherine atmete auf, als man sich trennte. Sie verlangte nach einem stillen Waldwinkel, wo sie das Früherlebnis überdenken und sich zurechtlegen konnte, das an schmerzlicher Herbheit frühere ähnliche überbot, obgleich die Gesinnung, der es entsproß, ihr im Grunde nichts Neues war. Um sich loszumachen und abseits zu kommen, verfolgte sie einen schmalen Weg, immer quer durch den Wald, an Jungholz, Lichtungen und Hochstämmen vorbei. So gelangte sie an das Ende des Waldes, der zu ihrer Linken noch ein mächtiges Tannenriff in die Ebene hinausstieß, vor ihr aber, wie aus einer sanften Bucht, weiten Ausblick gewährte auf Blachfelder, Hügel, Vorberge und Schneehäupter.

Digitized by Google

Metallisch gleißte die von der Sonne erwärmte Luft, da und dort gestriemt durch das blaue Räuchlein eines Hirtenfeuers, um das die Hüterbuben ihr Wesen trieben. Herden weideten, Pflüger verrichteten ihre Arbeit, Kuhglocken klangen, da oder dort flog ein Lied auf oder schoß ein Jauchzer in die Höhe. Über herbstbraune Baumgärten lauschte ein verwetterter Kirchturm.

„Wie spaßig," lächelte Katherine, vom Herbstbrodem heiter angehaucht, „er sieht aus wie eine schmale gestreckte Zipfelkappe, und das zerzauste Storchennest darauf ist wie der Büschel der Kappe."

Nachdem sie der lustigen Vorstellung eine Weile nachgehangen, gerieten ihre Blicke in die dämmerblaue Mündung eines fernen Tales. Eine tiefe Sehnsucht flammte in ihr auf, über Stock und Stein in die Weiten zu reiten und allem, was sie beengte und quälte, zu entrinnen. Sie erhob die Arme, wie wenn sie in den Sattel möchte. Doppelt schwer empfand sie wieder, was sie heute erfahren. Das Pfeifen und Johlen der Treiber und das schleppende, mordsüchtige Geheul der Laufhunde brach durch den Wald. Katherine erspähte einen Sitz auf dem erhöhten Wegrand und lehnte sich an den Stamm einer Buche, die von Zeit zu Zeit ein goldenes Blatt herunterwarf. Von der schon hochstehenden Sonne gestreift und das Handrohr mit dem ungespannten Hahn neben sich im Moos, ließ sie das flüchtige Gewild, Hunde und Menschen an sich vorbeihasten. So sehr sie sich wehrte und schüttelte, sie wurde den bitteren Geschmack der erlittenen Kränkung nicht los und bemeisterte das Gefühl nicht, es werde ein Netz um sie gesponnen, dessen Fäden ihrem Auge noch verborgen seien.

Digitized by Google

Die Hörner tuteten Sammlung. Sie erhob sich, strich das Laub und einen verirrten Käfer vom Kleid, hängte die Waffe um und schlenderte dem Waldsaum entlang dem Sammelplatze zu. Da sah sie vom ebenen Feld her einige Jäger kommen, während ein paar andere, offenbar zu diesen gehörig, weit draußen den Hunden bliesen und riefen, die in einem von allen Seiten freien Gehölzchen rumorten und nach den leidenschaftlichen, giftigen Lauten zu schließen, hinter einem Fuchs her waren, der nicht aus dem Gehölzchen heraus wollte, weil er die Jäger merkte.

Katherine hatte den vordersten unter den Ankömmlingen bald erkannt. Es war ihr Schwager Ludwig von Graviseth, der Mann ihrer Schwester Johanna. Nachdem er ein paar Jahre als Gardeoffizier in Paris gedient, hatte er daheim geheiratet und verharrte seitdem mit Weib und Kind auf dem etwa anderthalb Stunden entfernten Schlosse Liebegg und genoß behaglich und ausgiebig die Güter dieser Welt, wie denn auch jetzt seine geröteten Backen und die feuchten Äuglein verrieten, daß er sich heute schon mehr als einen kräftigen Weidmannsschluck zugebilligt hatte.

„Eh, bonjour!“ rief er, indem er ihre schmale Hand mit seiner breiten Rechten umschloß und, solange er sprach, nicht mehr fahren ließ, „wie geht's dir? Gut, man sieht dir's an! Immer verführerischer und anbeißiger wirst du, du scharmantes Donnerle, du verzuckertes Herzkäferlein! Natürlich stürmen in Königsfelden und derenden die jungen und alten Herren um dich herum, wie wenn ein Imb stößt, und es werden immer ein paar an den Bäumen hangen, die sich aus Liebesgram aufgeknüpft haben. Kein Wunder, daß du den Weg nach Liebegg bis

Digitized by Google

jetzt nie gefunden hast. Aber ich muß dir doch bemerken: wir wissen etwas Feines und Gustoses auch zu estimieren, wenn wir auch unsere Konduite nicht alle ander Tage bei den Quelljungfern zu Baden aufpolieren! Potz Schnauz und ewiger Mohrensabel! Mein Vetter und ich haben aus lauter Heimweh nach dir schon ein halbes Faß vom süffigsten Waadtländer ausgehöhlt! Ein delizioser Tropfen! Jetzt mach, daß du bald antrabst, sonst ist er ausgeronnen, und du hast das Nachsehen. Und, bald hätt' ich's vergessen, eine neue Köchin habe ich, eine Schwäbin aus Tuttlingen, einen bestandenen, wohlposturierten Schüttsteindragoner, die macht Apfelküchlein und besonders Hasenpfeffer, so etwas habe ich noch nicht erlebt. Sie hat dich gleich in ihr Herz geschlossen, als sie von deinem verteufelten Reiterstücklein vernahm, und sagte: ‚Wenn die herkommt, hernach so will ich aber Ehr einlege. Sonst freut mi die ganz Küch nimmer und die Speckkammer a net!' So, jetzt weißt du's! Und mein Vetter macht ein Gesicht wie ein Maikäfer, der in die Sonne sieht, ja, so ein Gesicht macht er, sobald man nur deinen Namen nennt. Du kannst dich heilig darauf verlassen! Aber da kommt er ja selber!"

In der Tat war mit der Jägernachhut der Vetter Heinrich von Edenkoben angerückt, ein Pfälzer, wie denn die Graviseth aus der Pfalz stammten, sehr aufrecht und soldatisch, beim Gehen die linke Schulter ein wenig vorschiebend, was ihm ein eigentümlich lauerndes Ansehen verlieh, zumal die schwarzen Augen in dem dunklen, habichtnasigen Gesicht, in das der Krieg einige Hiebe eingegraben hatte, unruhig hin und her gingen. Das Schnurrbärtchen trug er nach der damals bei Staatsmännern, Kriegsleuten

Digitized by Google

und Stutzern beliebten Mode, bloß ein Strich kurzgeschorener Härchen, nicht breiter als ein Messerrücken und von der Mitte der Oberlippe nach links und rechts herausfordernd emporsteigend, wie wenn die Herrlichkeit nur mit einer frischgespitzten Reißkohle hingesetzt worden wäre.

Er war vor Wochen, kurz nach seiner Ankunft in der Schweiz, in Königsfelden aufgetaucht und seither verschiedentlich von Liebegg herübergeritten, ersichtlich Katherinens wegen, wie sie gleich inne ward. Den einen Tag war sie besuchshalber ausgeflogen, andere Male vermochte sie sich unter schicklichen Vorwänden bald zu entziehen, so daß er nur zu ein paar flüchtigen und belanglosen Worten mit ihr gelangt war.

Wieder beschlich sie das widrige, fast unheimliche Gefühl, das sie bei seinem ersten Anblick angewandelt hatte.

„Ich bin überglücklich," sagte er, indem er sich verbeugte, wobei seine langen, halbgelockten Haare vorfielen, „die kühnste Reiterin Helvetiens heute auch als Jägerin zu bewundern. Wehe dem Wilde, das heut vor unsere Rohre kommt! Das Abbild Dianens wird uns sicheres und seltenes Jagdglück bescheren. Ich will ein Bärenhäuter heißen, wenn ich einen glücklicheren Jagdtag erlebte in diesen Wäldern, auf diesen Feldern, die durch einer holdseligen Göttin Gegenwart verschönt sind."

Ludwig von Graviseth hatte während der vetterlichen Rede den Hut über die Stirne zurückgeschoben, die Beine gegrätscht und seine Schwägerin aus den halbeingekniffenen Äuglein angeblinzelt. Jetzt lachte er mit etwas heiserer Stimme: „Gelt, Katherineli, der hat ein Mundstück! Da ist unsereins das reine Narrenwerk dagegen! Er könnte ein schönes Vermögen verdienen, wenn er sich für Geld

Digitized by Google

hören ließe. Der weiß, wie man einem Frauenzimmer ein Blümlein schön und zart ans Herzlein steckt." Er spreizte die Finger der rechten Hand und bewegte sie, nachdem er die Spitzen des Daumens und Zeigefingers aufeinandergepreßt, in hohem Bogen zierlich gegen ihre Brust, wie wenn er ihr eine Blume anstecken wollte. „Und das beste ist, weißt du, es ist ihm ernst mit dem, was er sagt."

Die Umstehenden lachten oder machten pfiffige Gesichter.

Katherine hatte unter den Bäumen ihren Neffen und Sibylle von Mutach erblickt. „Ach," rief sie, „dort sehe ich endlich die Sibylle! Jetzt muß ich aber doch erfahren, was die treiben und wie's meinem Fuchs geht."

Sie lief den beiden zu. Halb ärgerlich, halb belustigt brummte Ludwig von Graviseth: „So, jetzt haben wir wieder das Nachsehen! Wer d e n Vogel fangen will, muß gute Leimruten haben."

„Denk, Tante," schmunzelte der junge Wattenwil errötend, indem er ihr einige Schritte entgegenkam, „die Sibylle will mich. Wir haben uns versprochen."

Ein dünnes, silbriges Herbstnebelwölklein hatte sich vor die Sonne gelegt, so daß, während draußen das Land im hellsten Glanze strahlte, ein leiser Duft um den Jägerring, das niederflackernde Feuer und die vom Buchengeäste halbverschattete Treiberkette schwamm, aus dem nur die zuckende Glut und die an die Stämme gelehnten Büchsenläufe hin und wieder aufleuchteten. Eben wurden vom Wagen, der Speisen und Trank herbeigeführt hatte, die Pferde losgespannt, und ein Knecht brachte Katherinens Fuchs. Bald hier bald dort, soweit sie nicht an der Leine

Digitized by Google

lagen, flanierten die Hunde herum und schwänzelten zutunlich, der guten Dinge gewärtig.

Endlich hatten sich, des Stehens und Wartens überdrüssig, auch Ludwig von Graviseth und sein Vetter ans Feuer gesetzt. Katherine, die zwischen den Stämmen hindurch alles beobachten konnte, ohne selbst wahrgenommen zu werden, hatte nur auf diesen Augenblick gewartet. Sie öffnete den Riemen, woran ihr Lederstühlchen hing, schritt mit Sibylle und dem Neffen rasch dem Feuer zu und ließ sich zwischen diesen beiden nieder, dem Schwager und seinem Vetter schräg gegenüber und so weit entfernt, daß ein Gespräch nicht wohl möglich war.

Schon hatte man stattliche linnengedeckte Weidenkörbe dem Wagen enthoben und begann daraus Fleischstücke, Würste und Brot, Trauben, Äpfel und Birnen zu verteilen. Ein ansehnliches Fäßlein Wein speiste die bauchige Silberkanne, die im Kreise herumgereicht wurde und die gleichfalls mitgeführten Gläser füllte. Einige gruben, um sie darin gar werden zu lassen, mit Papier umwickelte Würste in die glühende Asche des niedergebrannten Feuers, andere boten besondere Bissen und Schleckereien an, die ihnen die Hausfrau eingepackt hatte. Ein regelrechtes Schmausen geriet in Gang, und es stellte sich bald eine laute Heiterkeit ein, da man dem Wein redlich zusprach. Auch unter den Treibern und Buben, denen man Fleisch, Brotschnitten und Trankſame angedeihen ließ, fing es an zu tönen und rumoren, so daß in der ganzen Runde alles munter und behaglich aussah, außer den wenigen Hasenköpfen, die blutig aus den aufgehängten Weidtaschen herunterbaumelten.

Ein Horn erscholl nah aus dem Wald.

Digitized by Google

„Ich wette einen Saum Waadtländer gegen einen Schuh voll Regenwasser," rief Ludwig von Graviseth, „das ist der Anton!"

Ein Dutzend Hörner antworteten zugleich. Es war in der Tat Anton von Wattenwil, der zwischen dem Gebüsch hervortrat.

„Da bin ich noch!" lachte er. „Ich habe mich von den Geschäften losmachen können und bin mit dem Wagen hergefahren."

Die Herren beeilten sich, ihm die Hand zu schütteln. Katherine wartete mit dem Gruße zu, bis die anderen fertig waren, und geleitete dann das Brautpaar vor den Bruder.

„Ich weiß nicht," lächelte sie, „wie viel Glück du heute auf der Jagd hast. Soviel ist gewiß: eine Braut kommt in dein Haus! Segne sie!"

Ein Tumult der Überraschung, der Freude und der Glückwünsche brach los und schwoll zu einem stürmischen Gläserläuten an, das bei den Treibern, zu denen die Kunde hinüberdrang, tosend weiterbrandete. Und nun wurde erst recht ein kräftiges Zechen ins Werk gesetzt.

Der Schulmeister, der den Augenblick für ersprießlich erachtete, sich hervorzutun, richtete sich auf seinen dünnen Beinen auf, nahm die Pelzmütze ab und stimmte einen Psalm an. Aber die Buben, vom Wein und der allgemeinen Fröhlichkeit bereits ungebärdig geworden, ließen ihn schnöde im Stich, so daß der Gesang im Gelächter und Hallo der Schlingel aus den beiden anderen Dörfern jämmerlich ertrank. Geknickt und zornig ließ sich der Schulmeister nieder und stülpte die Pelzmütze wieder auf den kahlen Schädel.

Digitized by Google

Das lächerte die Herren, erweckte ihnen jedoch die Lust, selber eins zu singen. Dieser und jener summte oder trällerte etwas vor sich hin, und man begann ein Lied zu suchen, das allen genehm und geläufig wäre. Allein man vermochte sich auf keines zu einigen.

„Was wollen wir uns länger plagen?“ rief Ludwig von Graviseth; „wir bringen doch nichts zuwege. Dafür sitzt ein Distelfink unter uns. Der soll pfeifen! He, Katherine, gib eins zum besten!“ Er schritt mit dem Vetter auf sie zu, und die übrigen pflichteten ihm lärmend bei.

„Gelt,“ bat Sibylle und legte den Arm um sie, „weil ich mich auf der Jagd verlobt habe, so singst du uns das Lied vom Jägerhorn? Ich hab' es immer so gern von dir gehört.“

Katherine erhob sich und sang, nachdem man Ruhe geboten, mit etwas herber Altstimme:

„Im Rauhreif geht mein Lieb am Berg
Und singt im Morgensonnenstrahl,
Sein Jauchzer blitzt von Zweig zu Zweig,
Sein Jägerhorn füllt Berg und Tal.

Die Hunde stöbern durchs Gestäud,
Von seiner Büchse sprüht der Strahl,
Sein Jägerhorn lacht Halali
Und füllt den Berg und füllt das Tal.

Da drunten steh' ich tief im Grund
Und denk' an ihn wohl tausendmal —
Sein Jägerhorn klingt hoch vom Berg
Und füllt mein Herz und füllt das Tal.“

Sie empfing gerne den Beifall der weinseligen Runde, entzog sich indessen dem drängenden Ansinnen, sich noch-

Digitized by Google

mals hören zu lassen, indem sie sich unter die Bäume zu ihrem Pferd hinüberverfügte und ihm ein Stück Brot fütterte.

Befürchtend, daß ein gut Teil des Nachmittags, wenn nicht der ganze, im Zechen aufgehen möchte, wozu die meisten Jäger im besten Zuge waren, statt im Jagen, wonach ihn verlangte, trieb Anton von Wattenwil zum Aufbruch und zur Wiederanhandnahme des Weidwerks, brachte, als sich einige der Herren etwas saumselig erzeigten, die Treiber auf die Beine und wies ihnen ihre Stellen an. So wurden denn im Laufe des Nachmittags noch verschiedene Teile der ausgedehnten Waldungen samt den angrenzenden Feldern abgepirscht.

Katherine wußte sich den Annäherungen und selbst den Augen Heinrichs von Edenkoben zu entziehen, indem sie sich nach Wunsch und Abrede zum Brautpaar hielt. Wie eine bewaffnete Venus schritt sie als Geleite neben den beiden und blieb, sobald sie abseits von den Jagenden gelangt waren, ihnen dennoch fern genug, um das grüne Glück nicht zu beengen. Das Girren und Schnäbeln der beiden Turteltauben, die ihr sonst immer als recht trockene Geschöpfe vorgekommen waren, berührte sie lächerlich. Sie sagte sich, daß sie auch ohne die Schranken des Blutes ihrem Neffen, den jetzt Sibylle aus ihren wasserblauen Augen zärtlich anflackerte, niemals einen Funken Liebe entgegenzutragen und, wäre sie ein Mann, noch weniger für Sibylle zu empfinden vermöchte. Aber während sie lächelte, wenn sich die beiden hinter einem durchsichtigen Gezweig in die Arme sanken, und einen Widerwillen gegen dieses Tun zu fühlen glaubte, wandelte sie unversehens ein Heimweh an, und sie blickte nach dem Jura hinüber

Digitized by Google

oder in die blaue Ferne, wie wenn sie dort etwas suchen müßte und nicht wüßte, was.

Als der Tag sich neigte, verabschiedete man die Treiber und stieg haldenab in die Flußniederungen, um noch dem Entenanstand obzuliegen. Sibylle und ihr Schatz trennten sich von der Gesellschaft und bestiegen die Pferde. Katherine sah ihnen eine Weile nach, ein bißchen die Nase rümpfend, daß Sibylle so schlotterig im Sattel saß. Sie besann sich, ob sie nicht den Weg unter die Füße nehmen und hinter den Treibern her, von denen einige eben erst sich trollten, Königsfelden zu marschieren sollte. Aber sie gab den Gedanken auf, da ihr plötzlich das Gesicht des Bruders mit der ärgerlich heruntergezogenen Lippe vorschwebte. Besaß sie doch, so wenig sie ihn im Grunde fürchtete, keine Machtmittel gegen seine Gewaltsamkeiten, unter denen sie heute zum erstenmal vor der Welt so recht zu leiden gehabt hatte.

Die Jäger schlenderten ein Flüßchen entlang, das sich in die Aare ergießt, und stellten sich in wohlbemessenen Abständen, die einen zwischen seinen Büschen, die anderen am gleichfalls mit Gesträuch bewachsenen Aareufer auf.

Katherine schlüpfte auf ein von Haselstauden verhangenes Seitenpfädchen und gewann in dem Gelände, das ihr von früheren Jagden wohl vertraut war, eine kleine Lichtung, die in dem durch die Wasserläufe der Aare und ihres Zuflüßchens gebildeten Winkel und von ihnen fern genug lag, daß ein Schrotschuß von einem Ufer sie nicht erreichte, wohl aber ein Ruf oder Hornstoß. Ein von einer halbversickerten Rinne genährtes und von niedrigem Gestrüppe und Binsen umwildertes Wasserbecken schimmerte in der letzten Helle.

Digitized by Google

Sie setzte sich auf einen Baumstumpf in der Nähe einiger alleinstehender Föhren und blickte müde und beklommen in die Landschaft hinaus.

Hinter dem bewaldeten Rücken des Jura versank das weiche Abendrot, auf den Wellen der Aare erloschen die zuckenden, irrenden Scheine, und allmählich verdämmerte die gestreckte Bergwand in ein tiefes Blau, aus dem da und dort das Licht vereinzelter Gehöfte und Weiler aufleuchtete. Leichte, schleppende Abendhauche rührten die Föhrenzweige und Sträucher und trugen vom jenseitigen Ufer, wo die Lust der Weinlese zu Ende ging, Schreie und Jauchzer herüber. Aus den Jagdröhren blitzte zuweilen ein Schuß in die Lüfte, dessen Widerhall sich langsam über die dunkelnde Niederung wälzte und aarelüber rollte. War er verdröhnt, so drang wieder das gleichmäßige, gedämpfte Rauschen des Flusses herein, geheimnisvoll und einschläfernd.

Katherine beachtete die Enten nicht, die in Schußnähe über ihr dahinstrichen, um in die Aare einzufallen. Sie fühlte jetzt, da sie einsam und ungestört saß, mehr, als sie gedacht, die Mühen und Ereignisse des Tages. Das halsbrecherische Abenteuer auf dem gräflichen Pferde hatte ihren Kräften einen fühlbaren Stoß versetzt. Sie sträubte sich, es sich selbst einzugestehen, obgleich rasende Traumritte sie beinahe allnächtlich in geschwollene Ströme oder gähnende Abgründe schleuderten, so daß sie schweißtriefend und schreiend erwachte.

Infolge dieser Erschütterung ernster und reizbarer geworden, begann sie mehr als früher sich ihr Schicksal zurechtzulegen und die nachdenklichen Blicke auf das Künftige zu heften. Immer und immer wieder eilten

Digitized by Google

ihre Gedanken zu dem trüben Ereignis, das ihrem Leben eine dunkle oder doch unsichere Wendung gegeben, zum Tode ihrer Eltern. Gabriel von Wattenwil war wenige Tage nach seiner Frau und vom nämlichen seuchenartigen Fieber weggerafft worden. Er, der für einen der begütertsten Berner seiner Zeit galt, hatte sein Vermögen einigermaßen zerrüttet zurückgelassen, da er sich, warmherzig und in Geldsachen etwas lässig, für mehrere Freunde verbürgt hatte, was die Kinder erst nach der Bestattung erfuhren. Er hatte sogar versäumt, trotzdem er mehrfach seinen ausdrücklichen Willen dazu geäußert, seiner geliebten Jüngsten durch ein besonderes Vermächtnis, soweit dies immer das Gesetz gestattete, eine besondere Vergünstigung zuzuhalten, so daß ihr, wie den zahlreichen geschwisterlichen Miterben, nur ein bescheidenes Beträgnis zufiel. Nach der Auflösung des elterlichen Haushaltes fand sie bald bei dem einen, bald bei dem anderen verheirateten Geschwister Unterstand, für längere oder kürzere Dauer, zuweilen auch bei entfernteren Verwandten, an denen bei dem Alter und Ansehen der Familie Wattenwil kein Mangel war. Es fügte sich, daß sie bei den geblütshalber ihr ferner Stehenden sich meistens behaglicher fühlte, als bei ihren Brüdern und Schwestern, wo man sie nicht ungern kommen und, wollte sie's bedünken, eben auch nicht ungern scheiden sah, obgleich sie nicht viel beanspruchte. Sie vermochte als ein Spätling, der einsam aufgewachsen war, bei keinem Geschwister richtig einzuwurzeln, zumal sie dem Klatsch wenig Geschmack abgewann und lieber freie Luft atmete als Küchenbrodem und Waschbottichdampf. Trat sie nach Jahr und Tag unter das nämliche Dach, so fand sie Gemächer und Herzen enger geworden;

Digitized by Google

denn die Kleinen hatten sich gestreckt und blickten die Tante aus fremden Augen an, und neue waren hinzugekommen, so daß Trachten und Sorgen der Eltern vollauf mit Beschlag belegt war. Immer unverblümter gab man ihr zu verstehen, daß es nachgerade an der Zeit wäre, das landfahrende Leben aufzustecken und sich mit einem Manne an einen eigenen Herd zu setzen, was sich doch unschwer bewerkstelligen ließe in Ansehung ihres vornehmen Herkommens, ihres wohlposturierten Leibes und ihrer, sofern es ihr wenigstens darum zu tun sei, anziehsamen Konduite. Der Vornehmste und Reichste brauche es ja just nicht zu sein. Aber da sei zum Exempel der Hans von Werdt, der ihr bekanntermaßen schon lange offenkundig genug nachgehe, wenn auch nicht der hellste Kopf, so doch ein braver, gesunder Geselle, mit dem sie wohl versorgt wäre und der ihr gewiß niemals etwas zuleid werkte, sondern alles Liebe täte, was er ihr nur an den Augen absehen könnte.

Katherine lächelte. Sie sah leibhaftig die bucklige Base Margrit vor sich, die ihr, über die mächtige, schiefsitzende Hornbrille wegschielend und mit den spitzen, gichtgekrümmten Fingern vor dem Gesicht herumfuchtelnd, das Eheglück an der Seite Hans von Werdts ausmalte.

Jetzt gingen in der Nähe bestimmte Tritte auf dem weichen, halbmoorigen Boden, und schon zeichnete sich an dem noch nicht völlig zugedämmerten Abendhimmel, der zwischen die schmale Buschlichtung einen zarten Streifen auf die Flußebene hereinsenkte, die Gestalt eines stattlichen Weidmanns, der die Linke schräg rückwärts auf den Lauf der quer über den Rücken getragenen Büchse stemmte, während die Rechte eine Leine hielt, woran ein Dachs-

Digitized by Google

hund eifrig vorausschnüffelte. Katherine erkannte Kopfhaltung und Schulterlinie Heinrichs von Edenkoben und sagte sich sofort, daß er hier nicht von ungefähr auftauche, sondern ihr nachgespürt habe, wenn ihr auch unfaßlich war, auf welche Weise er es zustande gebracht habe, sie in ihrem Versteck ausfindig zu machen.

Der widerwärtige Schattenriß beklemmte sie. Behutsam langte sie hinter sich, ergriff ihr am nächsten Föhrenstamme stehendes Gewehr und legte die schußfertige Waffe über die Knie. Der Dackel gab freudig Laut und strebte ungebärdig auf sie zu; es war der Liebling ihres Bruders, von ihr auf Jagdausflügen und Spazierwegen häufig mitgenommen.

„Was, du bist's, lieber Waldi!" rief sie und tätschelte ihn, ohne dem Jäger die geringste Aufmerksamkeit zu schenken.

„Nun aber, gnädiges Fräulein," ließ sich dieser nachdrücklich vernehmen, „der Hund ist nicht allein da! Er hat mich zu Ihr geführt, die Sie wie Venus in der Unterwelt verborgen und verdunkelt sitzt, fern von aller Gesellschaft und Verehrung."

„Ich suche und begehre keine," erwiderte sie trocken.

„Aber Sie wird doch nicht verwehren wollen, daß man Ihre holde Gesellschaft, Ihre scharmante Gegenwart sucht."

„Leider kann ich es nicht immer, wie Figura zeigt."

„Aber holdseliges Fräulein — ich sollte wahrlich sagen: unholdseliges Fräulein! Ich bin gewißlich ein Sammelplatz aller Infortunen und aller Mißgeschicke, die ein widriges Gestirn ausbrüten kann. Denn welches ist mein Los? Sie verliert Ihren Jagdstuhl, ich finde ihn, nehme den Hund Ihres Herrn Bruders und tappe damit durch

Digitized by Google

Dorn und Stauden, daß ich denke, ich krieg' die Kränk! Was ist der Lohn? Mißachtende Blicke aus den schönsten Augen, wegwerfende Worte oder saures Schweigen aus dem liebenswürdigsten Munde."

„Nein — merci bien," sagte sie. „Übrigens," setzte sie nach einer Pause hinzu, indem sie den Jagdstuhl, den er ihr mit tiefer Verbeugung überreicht, neben sich legte, „Ihr hättet Euch die Mühe erspart, wenn Ihr ihn einfach meinem Bruder eingehändigt hättet."

„Ist Ihr denn so gänzlich verborgen, daß ich nach einem Anlaß trachtete, Sie zu sehen und unter vier Augen zu sprechen? Wahrlich, der müßte ein steinernes Gemüt und ein diamantenes Herz haben, der sich nicht zu Ihr hingezogen fühlte, bei Tag und bei Nacht."

Er hielt ein wenig inne, um die Wirkung seiner Worte zu beobachten. Sie blieb aber, weil sie sich davon eher zum Lachen gereizt fühlte, still und wußte nicht, was dazu sagen. So fuhr er denn fort: „Wie die Sonne um den Tierkreis wandeln muß, so dreh' ich mich um Sie! Sie ist, ein krankes Herz zu erfreuen, so freudig gezeugt! Sie ist leibhaft geschaffen, eine halberstorbene Seele lebendig zu machen! Sie ist zum Lieben so lieblich geboren! In Ihren Augen ist der Reichsstuhl der Holdseligkeit aufgerichtet, Ihr Mund leuchtet wie eine vom Tau beträufte Rose unter Lilien und Narzissen."

Er hatte sich mit seinen blumigen Redensarten in die Leidenschaft hineingesteigert, so daß Katherinens heimliches Lachen in Angst umschlug und es sie plötzlich heiß überlief. Sie erhob sich rasch und trat neben den Baumstumpf, auf dem sie bislang gesessen.

In diesem Augenblick griff er nach ihrer Büchse, gleich-

Digitized by Google

zeitig mit der Linken in die dunkelnde Nachtluft deutend: „Da! der Flug Enten! Ihr Gewehr! Ich habe das meinige nicht wieder geladen!“

Er schwang seine Büchse von der Schulter und ließ sie zur Erde fallen, entriß Katherine unversehens die ihrige und schlug in die Höhe an, wo das eigentümliche Geräusch ziehender Wildenten schwirrte. Dann aber setzte er, ohne zu feuern, rasch ab, warf die Waffe hin, tat einen starken Schritt gegen Katherine und umschlang sie leidenschaftlich.

Trotzdem der Mann sie anwiderte und sie ihm wenig Gutes zutraute, so kam ihr doch der Überfall so unerwartet, daß ihr für einen Augenblick Fassung und Sinn versagten. Da sie jedoch durch den Druck der Umarmung die Pistole spürte, die sie im Gewand trug, so gewann ihr Mut bald wieder die Oberhand. Sie stieß ihm die Faust gegen die Brust. Er wich mit kaum unterdrücktem Fluch zurück, faßte sich aber und streckte die Arme von neuem nach ihr aus.

„Sei Sie doch nicht so grausam!“ bat er.

Einen Schritt zurückweichend, riß sie die kleine Pistole heraus.

„Rührt mich nicht an, so lieb Euch Euer Leben ist!“ Sie hielt ihm die Waffe entgegen und verharrte mit gestrecktem Arm im Anschlag.

Außerstande, den kurzen, wagrecht gegen sein Gesicht gerichteten Lauf vor der in der Dunkelheit schattigen Hand zu erkennen, vermutete er eine Finte der spröden Schönen und beschloß einen letzten entscheidenden Ansturm, ehe die Hörner das Ende der Jagd verkündeten und ihm das Weib und die Gelegenheit entführten.

„La, la, erschreck Sie mich doch nicht so!“ lachte er und drang abermals auf sie ein.

Digitized by Google

Da schlug der Feuerstein gegen den Stahl, das Pulver der Zündpfanne blitzte auf und übersprühte Katherinens weit aufgerissene Augen und die schwarzen Brauen, und der Schuß krachte.

Trotz seiner leidenschaftlichen Tollheit hatte sich Edenkoben beim aufzuckenden Pulverblitz unwillkürlich etwas zur Seite gebeugt. Nun empfand er beinahe im nämlichen Augenblick einen dumpfen Schmerz im linken Oberarm, wie von einem starken Schlag. Er fuhr mit der rechten Hand nach der schmerzenden Stelle und fühlte das hervordringende warme Blut, nahm auch sofort wahr, daß er den Arm, obgleich er ihn unbedeutend schmerzte, nicht mehr zu heben vermochte. Die Kugel hatte, ohne den Knochen zu verletzen, unterhalb der Schulter die äußere Seite des Oberarms durchschlagen. Die Hand auf die Wunde gepreßt, um das Blut zurückzuhalten, ernüchtert, wortlos vor Scham und Zorn und im Nu das Widerwärtige der Lage ermessend, in die er sich gestürzt, blieb er reglos und vorgebeugt.

Katherine aber, immer noch außer sich und ungewiß, ob ihr Schuß getroffen, behielt die Pistole in der Hand, um sich zur Wehr zu stellen, wenn er einen weiteren Angriff wagen sollte. Dann sprang sie hinter die Föhren und tat ein paar gellende Stöße in ihr Jagdhorn. Ein Dutzend Hörner sprudelten in die blauen, von den ersten Sternen überschimmerten Schleier der Nacht empor und verklangen allmählich an den schwarzen Wällen der Waldbäume, hinter denen der Mond zum Aufgang rüstete. Aus der vorrückenden Jägerkette erscholl bald hier, bald dort ein einzelner gedehnter Stoß, um den Standort dessen zu erkennen, der um Hilfe geblasen. Den Jägern

Digitized by Google

entgegenschreitend, antwortete Katherine, so daß Frage und Antwort aus stetig kürzerer Entfernung einander zutönten.

Bald vernahm sie Schritte und Stimmen.

„Bist du's, Anton? Bist du's, Ludwig?" rief sie.

„Beim Donner ja, wir sind's," entgegnete ihr Schwager mit schwerer Zunge. „Und du, was hornst du so in der Nacht herum, daß die Leute mit den müden Beinen in allem Zeug herumstürcheln müssen?"

Sie teilte ihnen das Vorgefallene hastig mit.

„O Donner, Donnerwetter!" stieß Ludwig von Graviseth hervor, stehen bleibend und sich hinter den Ohren kratzend, „also hat die Katze links gemaust! Aber wer hätte erraten sollen, daß ihr miteinander solche Schneckentänze aufführt und du mit einem Anbeter so rauh und ungattig umspringst! Wenn wir —"

„Vorwärts!" herrschte ihn Anton von Wattenwil an. „Schwatzen nützt und ändert jetzt nichts mehr. Wo ist er? Wir müssen hin, ehe jemand drüber kommt und die Nase dreinsteckt. Allons, geh voran!" wandte er sich an Katherine. „Und vorderhand laß sie hornen, so viel sie mögen! Du gibst keine Antwort. Sie kommen noch früh genug dazu!"

Sie erreichten das kleine Wasserbecken bald. Heinrich von Edenkoben erhob sich vom Baumstumpf, auf dem er gesessen, und stand aufrecht da, vom Licht des eben aufgegangenen Mondes geschürft, der sein Gesicht seltsam bleich und gefurcht erscheinen ließ.

„Du schnaufst also noch und stehst noch gerade auf deinen Beinen. Da wird es also nicht ans Sterben gehen," sagte Ludwig von Graviseth, der plötzlich nüchtern geworden

Digitized by Google

war. Er machte sich gleich daran, die Wunde zu untersuchen, indem er mit dem Messer ein Stück des Ärmels auftrennte.

„Ich denke," lachte er, „du kommst mit ein paar Tagen Fieber und einer ordentlichen Narbe davon, und so gegen Allerheiligen pfeifst du wieder wie der Distelvogel im Hanfsamen!"

Katherine atmete auf. So anziehend war ihr der Schwager noch nie erschienen wie jetzt, wo er sich um den Verwundeten bemühte.

Während er das Taschentuch seines Vetters ins Wasser tauchte und auswand, um damit die Wunde zu waschen und zu verbinden, hob Anton von Wattenwil, der bis jetzt schweigend zugesehen, die beiden Gewehre, deren Läufe der Mond eben bestreifte, vom Boden auf und schoß, nachdem er sich vergewissert, daß dasjenige Edenkobens leer war, Katherinens in die Luft ab.

Ludwig von Graviseth, der, mit dem Rücken gegen ihn, just die Zipfel des Taschentuches zwischen den Fingern hielt, um sie über der Wunde zu verknoten, kehrte sich erschreckt und ärgerlich um. „Ist es bei dir nicht ganz richtig im Oberstübchen, daß du für nichts und wieder nichts noch einen tschädern lässest?"

Die Hornstöße der nahenden Jäger surrten wie Pfeile herein.

Anton von Wattenwil trat nah an ihn heran, reckte sich und sagte nachdrücklich, fast streng: „Ihr drei begreift so gut wie ich, daß von dem, was hier geschah, nichts ruchbar werden darf. Wir haben einen übereinstimmenden Bescheid einhellig abzugeben, und der lautet — ihr hört, sie sind uns auf dem Hals — folgendermaßen: Katherine hat

Digitized by Google

vorhin, verleitet durch die Dämmerung und in der Meinung, es husche ein Reh über den Weg, den Junker angeschossen, und jetzt eben habe ich seine Büchse, die er während nächster Frist aller Voraussetzung nach schwerlich brauchen wird, abgebrannt, damit man daheim nicht nötig hat, den Schuß herauszuziehen, oder damit nicht unterwegs nach Liebegg, wo das Gewehr leicht Knechten oder Buben in die Hände gerät, etwas Ungeschicktes passiert."

Er stieß kräftig ins Horn.

Nachdem sich die Jäger insgesamt eingefunden hatten, bewegten sie sich langsam aus der Niederung zur Straße empor, Heinrich von Edenkoben auf die Schulter seines Vetters gestützt und zuweilen aus einer Jagdflasche angefrischt. Er fand für die Nacht im nächsten besseren Bauernhause Unterkunft. Auch sandte man nach dem Arzte des benachbarten Städtchens Aarau, und Ludwig von Graviseth machte sich anheischig, den Vetter im Laufe des kommenden Tages nach seinem Schloß Liebegg abzuholen, sofern der Arzt dem nicht widerrede.

Man ging auseinander, nachdem man für einen der nächsten Tage eine Wiederholung des Pirschganges im nämlichen Revier vereinbart hatte. Die Königsfelder Jagdgesellschaft bestieg den Vorratswagen. Während der Heimfahrt fehlte es nicht an mehr oder minder verhüllten Anspielungen auf die seltsame Verwundung des Junkers. Katherine beobachtete ein beharrliches Schweigen und trumpfte schließlich eine anzügliche Neugier so entschieden ab, daß die Herren Ruhe gaben und das Gespräch auf ein anderes Feld lenkten.

Nach flüchtigem Gutenacht eilte sie vom Wagen weg

Digitized by Google

auf ihr Zimmer. Sie war zu zerwühlt und zerschlagen, um der, wie sie fühlte und wünschte, nach den Geschehnissen des Tages unausweichlichen Auseinandersetzung gewachsen zu sein.

Es war ihr deutlich geworden, daß Bruder und Schwager die Werbung Edenkobens begünstigt und ihm in die Hand gespielt hatten, daß sie, von Gott und Rechts wegen ihre Hüter und Schirmer, sie einem Menschen anvertrauen wollten, von dem wenigstens der Bruder ziemlich geringschätzig gesprochen hatte. Sie kam sich vor wie ein in den Durchzug gestelltes Licht.

Erst gegen Morgen fand sie einen unruhigen Schlummer. Dann würgte sie ein zäher Traum und ließ nicht ab mit den stechenden Augen und dem verzerrten Gesicht des Junkers.

Als man sich am nächsten Morgen vom Frühstück erhoben hatte und nur noch ihr Bruder im Gemach war, blieb sie zurück, um eine Aussprache zu erzwingen. Ihre Absicht erratend und begierig zu wissen, ob sie seinen Plänen auf den Grund gekommen sei oder das Geschehene dem Zufall zuschiebe, schritt er gleich zum Angriff.

„Allem Anschein nach," forschte er, „hast du nicht zum Besten geschlafen — was übrigens keinen wundern wird in Ansehung dessen, was du angerichtet hast."

„Ich und angerichtet!" erwiderte sie gedehnt und sah ihm in die Augen. „Angerichtet hast du, und ich habe es ausessen müssen."

Als er eine Gebärde machte, als ob er sie nicht begreife und einen Vorwurf zurückweise, fuhr sie fort: „Stürz dich nicht in Unkosten, Bruder! Wir wollen uns keine Lichter anzünden, die schon brennen! Daß ich zu Fuß

Digitized by Google

jagen und Sibylle meinen Fuchs reiten mußte, das hat deinen Ältesten — ich wünsche ihm und ihr des Himmels Segen — zum Hochzeiter gemacht, mich aber nicht unter die Haube gebracht. Also nur ein Brautpaar statt zwei! Aber es geschieht nun doch einigermaßen, was du dir gedacht: Sibylle zieht in dein Haus ein, und ich ziehe aus, wenn auch nicht an einen eigenen Herd!"

„Das käme mir spanisch vor, wenn du hier auszögest, bloß weil ich dich gern versorgt hätte. Das ist doch kein Unrecht. Im Gegenteil: die Weibsbilder pflegen einem dafür dankbar zu sein. Aber du warst und bist immer nicht wie andere —"

„Bruder, wenn mir das, was mir gestern in deiner Jagdgesellschaft widerfuhr, am dritten Orte zugestoßen wäre, du würdest tags darauf satteln und Rechenschaft fordern, daß man eine Wattenwil und deine Schwester dazu nicht besser behütete, vielmehr einen solchen Gesellen geradezu auf sie hetzte. Was würde der Vater selig dazu sagen? Gut, ist ihm das erspart geblieben an dir und mir!"

„Ich stecke doch nicht in ihm, im Junker! Übrigens: er ist von gutem Hause, nicht ganz unbegütert und kennt den Krieg aus dem Fundament. Du weißt, es handelt sich darum, ihn zum obersten Drillmeister unserer Republik zu machen. Dann wäre er versorgt. Der Ludwig, der ihn wohl kennt, mag ihn wohl leiden und hätte nichts dagegen einzuwenden. Du reste: wer weiß — das ist mir nachträglich aufgestiegen, ob du nicht im Zwielicht Gespenster gesehen hast und —"

Es pochte kräftig, und unter die Tür trat Ludwig von Graviseth.

Digitized by Google

„Da seid ihr ja beieinander, wie von den Tauben zusammengetragen, das heißt —“ er kratzte sich ein wenig hinter den Ohren und fuhr dann fort: „Enfin — wie ich gestern heimkomme, wer sitzt in aller Herrgottslänge hinterm Tisch? Der Sämi Mutach, beschüttet den Storchenhals mit meinem vorjährigen Weißen und berichtet neben anderem, über den Vetter Edenkoben sei von Heidelberg und der Pfalz ein bedenkliches Gerede nach Bern gedrungen, und der kleine Rat gedenke nächstens einen Überreuter an mich abzufertigen, daß ich ein wachsames Auge auf ihn halte. Das habe er, der Sämi Mutach, unter der Hand zufällig vernommen und auf seiner Reise ins Luzernbiet einen kleinen Umweg gemacht, um mir's zu wissen zu tun, auch um mich wieder einmal zu sehen. Heut mit der ersten Tagheitere kommt schon ein Bote und bringt ein Brieflein vom Vetter, ich soll ihn doch aus dem Bauernsaustall abholen. Gut, ich lasse anspannen und raßle ab. Aber unterwegs fällt mir ein, es wäre am Ende nicht das Dümmste, wenn ich erst ein Wort mit dir redete, und fahre also über Lenzburg hierher.“

„Gut! Und jetzt kehrst du sofort um und fährst wieder heim, und zwar den nämlichen Weg, damit du nicht etwa am Edenkoben vorbeikommst! Dann schickst du ihm unverzüglich seine Habseligkeiten und brauchst zur Ausrede, wenn man dich fragt, du habest bei mir Bericht bekommen, er müsse Hals über Kopf ins Deutsche verreisen. Ich reite jetzt zur Stunde hin! Ich will ihm einheizen, daß er morgen über die Grenze schiebt, es mag ihm gehen, wie es will. Es ist keine Zeit zu verlieren! Er darf keinen Bericht mehr an dich schicken. Also leb wohl und verricht es wohl!“

Digitized by Google

Als Anton hinaus war, legte Katherine die Arme auf den Tisch und den Kopf darauf, um die Tränen zu verbergen.

Ludwig von Graviseth betrachtete sie eine Weile betreten und tröstete dann: „Plärr doch nicht! Nimm dir's doch nicht so zu Herzen! Gut, daß es so gegangen ist! Er hat, was ihm gehört."

Sie wandte ihm ihr bleiches Gesicht zu. „Das sagst du? Und doch wär's dir recht gewesen, er wäre mein Mann geworden!"

Ludwig von Graviseth wandte sich ein wenig und schnalzte verlegen. „Pah, du mein Gott, ich habe mich eben in ihm trompiert. Der eine ist ein Glas und durchsichtig, der andere ist ein Faß, man weiß nicht, was drin ist. Bei meiner armen Seele, ich dachte dir einen Schick zuzuhalten."

„Wie kannst du dich, wo es sich um mein Seelenheil und um mein Glück handelt, auf solche Weise täuschen?"

„Ja — von wegen oui und n'est-ce pas! Aber weißt du was! Damit ich nicht leer heimfahre, so steig in meinen Wagen! Weißt, es ist der große gelbe mit dem mordsmäßig roten Krebs darauf, der dir als Kind immer so viel Spaß gemacht hat. Komm, hol das Nötigste und fahr mit!"

„Ich soll unter dem Dach schlafen, unter dem er gestern noch schlief, am Tisch essen, an dem er gestern noch aß! Grüß mir die Johanna und die Kinder und fahr in Gottes Namen heim zu!"

„Nun, wenn nicht mir, so dürftest du doch ihnen die Freude machen und in den nächsten Zeiten einmal hinüberkommen."

„Heut noch schick' ich Botschaft an den Vetter Grafen-

Digitized by Google

ried auf Aarburg, und morgen reit' ich hin. Also gehab dich wohl!"

Sie bot ihm die Hand und begab sich auf ihr Zimmer.

Am folgenden Tage schnallte sie auf dem Hof einen Zwilchsack mit dem nötigsten Gepäck hinter den Sattel ihres Pferdes, nahm Abschied von jung und alt und ritt, erst im Schritt, dann in gelassenem Trab, den Weg, den sie vorgestern mit den Jägern zu Fuß gegangen war.

Ein grauer Himmel drückte Ebene und Jura, dessen bunte Farben wie beschmutzt und abgegriffen herüberschienen. Allenthalben lauschte und lispelte die Herbstwehmut, die in der Juralandschaft gerade bei der tiefsten Farbenglut Macht gewinnt. Nur dann und wann durchstieß in der Ferne ein Schuß oder Jagdhornruf die Stille.

Nachdenklich wanderten Katherinens Augen an den Berghängen und in den Flußniederungen. Sie sah, an den Waldsäumen vorüberreitend, das welke Laub zwischen den Stämmen in der blaugrauen Dämmerung niederspielen. Die Erlebnisse der letzten zwei Tage und die Schicksalswende in diesen Wald- und Buschbezirken drängten sich gewaltsam an ihre Seele.

Schon zeichneten sich die niederen Türme des Städtchens Aarau ab, als aus einem hart an die Straße stoßenden Wäldchen auf halbe Bogenschußweite vor ihr ein bärtiger Mann heraustrat und ihr entgegenschaute, wie wenn er auf sie wartete. Sie faßte die Zügel fester und spannte hinterm Sattelrand den Hahn der Pistole.

Näher geritten, bemerkte sie am Waldrand einen Bauernwagen, über den ein Stück Leinwand über eingesteckte Faßdauben gespannt war.

Digitized by Google

Der Bärtige lüftete den Hut. „Mit Verlaub und ich habe die Ehre, und Ihr seid die Jungfer von Wattenwil."

Sie bejahte.

„Nämlich Ihr seid schon gar manchesmal an meinem Haus vorbeigeritten da auf Eurem Füchslein, und ich bin der Ludi Suter von Rohr, Müllerjoggis, und hier im Wagen" — er dämpfte die Stimme und trat dicht an das Pferd heran, mit der Peitsche über die Schulter deutend — „hab' ich den deutschen Herrn, der vorgestern da drunten auf der Jagd eine blaue Bohne erwischt hat. Nämlich sie haben ihn bei mir untergebracht, bis er wieder nach Liebegg könnte. Aber nun hat ihm gestern Euer Bruder, der gnädige Herr Landvogt, Briefe gebracht mit strengem Bericht, er müsse gleich ins Deutschland hinaus heim. Und obgleich es die Nacht mit ihm geböset hat und er heute früh übel genug dran war, so mußt' ich ihn doch auf sein dezidiertes Begehren samt seinem Plunder aufladen. Er will noch heut über Aarau und die Staffelegg ins Östreichische. Wie Ihr seht, hab' ich für den Fall, daß es wettern sollte, eine Plahe übergelegt. Aber kaum waren wir von daheim fort, so fängt er schrecklich an zu klagen, es sei ihm gar nicht gut und eine alte Wunde sei aufgebrochen. Dann gab er so sonderbare Töne von sich, und schließlich wurde er ganz still. Mir wurde unheimlich zumute. Ich getraue mich gar nicht mehr recht hineinzusehen. Und so wartete ich hier, bis eine Christenseele käme. Nun bitt' ich Euch um Gottes willen, werft einen Blick auf ihn!"

Katherine überrieselte es eisig. Sie stieg ab und trat an den Wagen heran, dessen Pferd geruhig graste. Sie

Digitized by Google

beugte sich über den Rand und blickte unter das Leinwanddach. Da lag zwischen Kleidern, Schuhwerk, Stoßdegen und Gewehren Heinrich von Edenkoben, die langen Haare in das verzerrte Gesicht gewirrt, den Mund offen und die aufgerissenen Augen glanzlos.

Er war tot.

Digitized by Google

4

In einem geräumigen, braungetäfelten und mit bunten Wappenglasscheiben geschmückten Zimmer des vornehmsten Hauses im schweizerischen Städtchen Murten saßen an einem Apriltag, der unablässig Sonnenblicke und Regenschauer über die Türme und Ringmauern und den schon umgrünten See hetzte, um einen schweren Eichentisch zwei Herren und zwei Damen beim Spiel; die Damen in weit ausgelegten, blütenweißen Spitzenkragen, worauf die langen, genau abgeteilten und sorgfältig gekräuselten Seitenhaare herunterfielen.

Der eine der beiden Herren, ergraut und behaglich in seinem einfachen, doch feinen Hausgewand, war Hieronymus von Dießbach, der Besitzer des Hauses. Der an seiner Seite war sein Neffe und Erbe, Viktor von Dießbach, unlang aus Paris zurückgekehrt, wo er als Hauptmann bei den Schweizergarden Ludwigs XIV. gestanden hatte. In zwei Feldzügen hatte er sich durch Tapferkeit hervorgetan; nun nötigte ihn eine Kopfwunde, die er dabei empfangen und deren Folgen nicht überwunden waren, den Dienst zu quittieren. Ihm gegenüber saß seine entfernte Verwandte, Katherine von Wattenwil, und zu ihrer Rechten Marguerite von Boncourt. Diese stattliche

Digitized by Google

und auffallende Dame, nahe an den Dreißig, weilte seit Wochen unter dem gastlichen Hause Dießbachs, zugleich mit ihrer Herrin, deren Ehrendame sie war, und der übrigen Dienerschaft derselben. Mit ihrem Gefolge nämlich hatte die Herzogin von Crequi, die Gemahlin des französischen Gesandten am päpstlichen Hofe, auf ihrer Reise von Rom nach Paris im gastlichen und langeher befreundeten Hause Dießbach Station gemacht, als ihr Gatte infolge einer durch einen päpstlichen Nepoten erlittenen Beleidigung plötzlich seine Pässe gefordert und die Rückkehr nach Frankreich angetreten hatte. Von diesen Ereignissen und der Reise angegriffen, verharrte die kränkliche Herzogin meistens auf ihren Zimmern, so daß Fräulein von Boncourt freie Hand bekam, das Städtchen samt den umliegenden Edelsitzen ordentlich in Bewegung zu setzen.

Jetzt jammerte sie über ihr Mißgeschick im Spiel, das nicht bloß die schlechten Karten, sondern auch, wie sie zu bemerken nicht verfehlte, die mangelhafte Aufmerksamkeit ihres Partners Viktor von Dießbach verschuldete. Denn während Katherine, die den Karten wenig Geschmack abgewann, sich leidlich achtsam zur Sache hielt und der alte Dießbach vor jedem einigermaßen wichtigen Stich nachdenklich und mit hochgezogenen Brauen den weißen Spitzbart und die gemütliche Stumpfnase in die Blätter versenkte, auch zwei- oder dreimal daran zupfte, ehe er die Karten ausgab, so vergaß Viktor jeden Augenblick die Trumpffarbe. Das ärgerte Marguerite von Boncourt gründlich, weil sie argwöhnte, ihr Partner, der ihr insgeheim rechtschaffen zu denken und zu seufzen gab, habe seine Gedanken und, wie sie zu gewahren glaubte, auch seine Augen mehr bei Katherine als beim Spiel.

Digitized by Google

„Herr Hauptmann," klagte sie, „es geht uns zu schlecht! Und doch wag' ich, was nur zu wagen ist!" Sie warf ihm einen zärtlich herausfordernden Blick zu und mischte und verteilte die Karten behend mit den weißen, reichberingten Händen.

„Herz sticht, nicht Schaufel!" rief sie bald darauf. „Ihr unterscheidet die beiden nicht genügend."

„Ach," entgegnete er und hob sein melancholisches, bleiches Gesicht ein wenig, „wie nahe ist die Schaufel des Totengräbers dem Herzen des Lebens."

Wieder war ein Spiel verloren gegangen, diesmal durch einen entscheidenden Stich Katherinens.

„Herr Hauptmann," warnte Marguerite von Boncourt abermals und warf den Kopf zurück, so daß ihre Falkennase und ihre volle, etwas vorgeschobene Unterlippe sich scharf gegen das Fenster abzeichneten, „ich fürchte, Ihr achtet zu wenig auf Eure Freunde und seid zu wenig auf der Hut vor Euren Feinden."

„Wieso?" fragte Viktor versonnen.

„Unschuld," lachte Marguerite. „Es wäre doch nicht undenkbar, daß man Euch in die Karten guckte! Ich meine natürlich nicht den verehrten Herrn an Eurer Seite, unseren ehrwürdigen Wirt und Gönner. Die Gefahr droht von vorne, von Augen, die in Eurem Spiel kundschaften, während Ihr sie arglos bewundert."

„O," lächelte Katherine, „ihm drohen überdies schlimmere Gefahren als meine Späherblicke und geheimen Kundschaftereien: er wird belagert, man läuft Sturm und schleudert Feuerbrände. Aber die hauptmännliche Unschuld, wie Euch zu sagen beliebt, merkt und fühlt leider auch gar nichts davon."

Digitized by Google

Schmerzlich empfand Marguerite von Boncourt den Schlag, der sie vor unerwünschten Zeugen in dem Augenblicke traf, da sie der Nebenbuhlerin einen zu versetzen dachte, und zwar unerwartet traf, weil sie nicht geglaubt hatte, auf der Hut sein zu müssen vor Katherine. Diese hatte nämlich frühere gelegentliche Anzüglichkeiten so ruhig eingesteckt, daß es fraglich schien, ob sie sie auch nur verstanden hatte.

Marguerite von Boncourt bewahrte ihre Haltung vollständig. Die zugeteilten Karten aufnehmend und nach den Farben ordnend, fragte sie leichthin: „Sagt doch einmal, seid Ihr eigentlich Schweizerin von Vater und Mutter her? Oder muß das Geheimnis bleiben?"

Katherine witterte einen Stoß, ohne zu wissen, wohin er zielte, und richtete sich herausfordernd auf.

„Ihr könntet als Gast dieses Hauses, dem ich verwandt bin, sehr wohl wissen, daß ich einem der ältesten und angesehensten Adelsgeschlechter des Freistaates Bern und des ganzen Schweizerlandes angehöre, einem Geschlecht, das langeher unter die regierenden zählt."

„Nun, nun," höhnte Marguerite von Boncourt, „ich habe gegen Eure Vornehmheit nichts einzuwenden. Nur erlaubt mir in Parentheſe die Bemerkung, daß verbürgtermaßen in den Adern unserer Familie königliches Blut fließt, wenn wir auch nicht die Lilien im Wappen führen und Fortuna mir keinen meinem Geblüt entsprechenden Rang anweist und mich nicht zwischen so grünes fettes Laub gehängt hat, wie so manche helvetische Landpomeranze."

Sie warf den Kopf wieder zurück und lächelte Katherine boshaft an.

„Ich habe mich leider allezeit," entgegnete diese, „eines

Digitized by Google

beschränkten Gedächtnisses für fremde Genealogien rühmen dürfen und lasse daher die dunklen Partien der Eurigen gerne auf sich beruhen."

„Nun, was das anbelangt, was Ihr dunkle Partien der Genealogie nennt, so muß ich sagen, daß, da Euch zwar einigermaßen die Rustizität, dafür aber auch die harmlose Gutmütigkeit der Berner abgeht, man wohl fragen könnte, ob nicht etwa einmal, vielleicht vor einigen zwanzig Jahren, ein Franzose die nähere Bekanntschaft Eurer Mutter gemacht hat, woraus sich bei Euch die Spur des allerdings sehr übel angebrachten esprit gaulois ableiten ließe."

Katherine schoß auf und schleuderte ihr die Karten ins Gesicht. „Hier die Rustizität der Bernerin! Mich mögt Ihr lästern, aber an meine selige Mutter unterstehet Euch nicht zu rühren!"

Mit flammenden Blicken und fliegendem Atem stand sie da, bereit, ihre Gegerin abzuwehren. Diese war gleichfalls aufgesprungen, verharrte dann aber reglos. Die schwarzen Augen brannten aus dem bleichen Gesicht, und ihre kühnen Nasenflügel zitterten. Aber sie faßte sich schnell, erraffte ein Lächeln und bat, als die bestürzten Herren begütigend dazwischentreten wollten: „Vergebung, ihr Herren von Dießbach, daß wir den Frieden eures Hauses störten! Ein Aprilsprühregen! Ein Frühlingsgewitter, kurz und unschädlich! Seht, eben bricht die Sonne draußen wieder hervor und, wie es den Anschein gewinnt, nicht bloß für ein paar Augenblicke. So wird sie zwischen uns wieder leuchten. Kommt, Jungfer von Wattenwil, wir ergehen uns einige Schritte im Garten! Dort bereden und bereinigen wir das Geschehene."

Digitized by Google

Katherine blickte unschlüssig und finster vor sich nieder.

Marguerite von Boncourt nahm wieder das Wort: „Ihr werdet mir das nicht verweigern, nachdem Ihr mich in Gegenwart dieser Herren so sehr beleidigt habt."

Sie durchschritten das dumpfige Gartenriemchen zwischen der Rückseite des Hauses und der städtischen Ringmauer und gelangten, nachdem sie ein eisenbeschlagenes Türchen in derselben geöffnet, auf einem Brett über den verwilderten und sumpfigen Stadtgraben ins freie Feld, das, von einem Fußpfad durchschnitten und von einigen Bäumen und Sträuchern bestanden, sich zum nahen Seegestade hinabstreckte.

Die tiefstehende Sonne schüttete über eine funkelnde Lenzwolke weg ihr brennendes Licht auf Ringmauern und Türme, auf die ans Ufer plätschernden Wellen und auf die beiden schönen Frauengestalten, deren schlanke, lange Schatten scharf auf den tiefgrünen Grund fielen. Wie eine Heerschar flammender Cherubim eine Horde schwarzer Dämonen vor sich hertreibt, so jagte in der Ferne jenseits des Sees ein feuriger Streifen das dunkle Gewölk den Berghöhen zu. Die Amseln jubilierten, Baum und Busch funkelte im Überwurf der blitzenden Regenperlen. Die Natur tat einen entschiedenen Atemzug, entschlossen, die letzte Winterschwäche endlich abzuschütteln, um ungehemmt den Sommerwonnen entgegenzueilen.

„Ihr begreift," brach Marguerite von Boncourt das Schweigen, „daß das, was wir uns jetzt zu sagen haben, nicht vor Männerohren taugt."

„Nein, das begreife ich nicht."

„Nun, ich verlange Genugtuung von Euch, und es ist wohl besser, wenn sich da niemand einmischt."

Digitized by Google

„Genugtuung? Wohl dafür, daß Ihr das Andenken meiner Mutter besudelt habt?"

„Dafür biet' ich sie, und dafür, daß Ihr gegen mich die Hand erhobt, dafür fordere ich sie."

„Wir sind wett, vollauf wett."

„So denkt bürgerliches Blut, nicht adliges."

„Und welcher Art soll die Genugtuung sein?"

„Ihr versteht mit Pistolen umzugehen und wurdet in der Führung einer Klinge unterwiesen, wie man hört. Also — wir schlagen uns."

„Das ist hierlands nicht der Brauch, nicht einmal unter Männern. Das Gesetz verbietet es aufs strengste."

„Pah, aber nicht den Frauen, so wenig wie bei uns in Frankreich."

„Geschieht es in Frankreich?"

„Selten und wird noch seltener ruchbar. Es ereignet sich nur unter Vornehmen und vornehm Gesinnten. Denn der große Haufe ist feig und zittert für sein Leben. Und da wir nach Geblüt und Denkart uns zu den Ungewöhnlichen rechnen dürfen, so ist, denk' ich, der Waffengang für uns gegeben und geboten."

Katherine neigte die Stirn, und ihre Augen verschatteten sich. Aus dem Frühlingsglanz rann das blasse, verzerrte Gesicht des Junkers zusammen. „Du sollst nicht töten," murmelte sie.

„Ach, laßt mich ungeschoren! Ehre bleibt Ehre, und Ehre heischt Blut! Oder wißt Ihr in Eurem von Biedersinn und Rechtlichkeit strotzenden Helvetien einen Gerichtshof, dem Ihr unseren Handel unterbreiten möchtet?"

Katherine schüttelte den Kopf.

„Nun, dann bleibt es eben an uns hangen," sagte

Digitized by Google

Marguerite von Boncourt. „Entweder Ihr bittet mich im Beisein der beiden Herren von Dießbach um Verzeihung, oder Ihr schlagt Euch mit mir. Wenn nicht — es könnte natürlich auch sein, daß Ihr Euch fürchtet!"

„Ihr habt recht: ich fürchte mich."

„Und Ihr errötet nicht vor diesem Eingeständnis?" fragte Marguerite von Boncourt aufrichtig erstaunt.

„Ich fürchte mich, zu verwunden und zu töten."

„Larifari! Ihr fürchtet Euch davor, wund oder tot auf dem Platze zu bleiben. Wer weiß, warum Ihr Euch so sehr an das Leben klammert!"

„Sagt einmal, habt Ihr schon auf einen Menschen geschossen?"

Marguerite von Boncourt schüttelte verneinend den Kopf.

„Dann könnt Ihr nicht wohl über diese Dinge reden."

„Torheiten! Den Zweikampf lernt man doch nur im Zweikampf kennen. Sonst gäbe es überhaupt keinen. Und kurz und gut: Ihr seid feig! Sonst würdet Ihr hier auf diesem Boden, wo vor zwei Jahrhunderten Schweizer und Welsche sich schlugen, meine Herausforderung nicht ablehnen."

„Ich nehme sie an. Drei meiner Ahnen haben hier ruhmvoll mitgefochten."

Die beiden Frauen vereinbarten Ort, Stunde und Waffen des Zweikampfes, während die Wellen ans Gestad klangen und die Amseln schlugen, und langten unter dem Dache des Dießbachhauses anscheinend beruhigt und versöhnt an.

In der nächsten Morgenfrühe ritten sie durchs Tor, angeblich um eine Reihe von Besuchen auf umliegenden

Digitized by Google

Landsitzen abzustatten, in Wahrheit jedoch, um ihr mörderisches Vorhaben zu bewerkstelligen. Unweit vom Städtchen lenkten sie von der Landstraße in einen Seitenweg ein, der an einer sanften Waldwelle emporleitete, und erreichten, vom Pfad abbiegend und eine kleine Strecke zwischen den Stämmen reitend, eine lange, schmale, auf allen vier Seiten von Buchen und stellenweise von etwas Unterholz umfriedete Waldwiese. Sie trug im Munde der Leute den Namen „Die Engeltruhe" als das anmutige Überbleibsel einer Legende, die samt einem bescheidenen Kapellchen vor anderthalb Jahrhunderten das Reformationsgewitter hinweggescheuert hatte, und war den Reiterinnen wohl bekannt als der beliebte Schauplatz heiterer Zusammenkünfte und Spiele, die das junge Volk der vornehmen Familien des Städtchens und Umgeländes zu veranstalten pflegte.

Nachdenklich und wortlos stiegen sie von den Pferden und schüttelten und wischten, ohne sich anzublicken, den Tau von den Hüten, Schultern und Ärmeln, den sie von den niederhangenden, kaum vom ersten Laub gekleideten Zweigen gestreift hatten.

Jetzt fiel Katherine, wie sie über die Wiese wegblickte, eine Sage ein von einem Kämpen aus dem längst ausgestorbenen Geschlechte der Herren zu Stretlingen am Thunersee. Dieser war zur anberaumten Stunde am vereinbarten Orte erschienen, um sich mit seinem Gegner im Zweikampf zu messen. Er setzte sich, da weder die Zeugen noch der Feind angelangt waren, in den für den Obmann bestimmten Stuhl, nachdem er Helmhut, Schild und Wehrgehäng abgelegt hatte, und entschlummerte bald an der stillen Stätte, wo nichts sich vernehmen ließ als das Lied

Digitized by Google

einiger Vögel. Wie nun der Widerpart anrückte und den ruhig Schlafenden gewahr wurde, da entsank ihm das Herz, so daß er ohne weiteres auf den Waffengang und auf seine Ansprüche verzichtete.

Diese Tapferkeit und Ruhe des Gemütes hatte Katherine immer als einen herrlichen Schatz bewundert. Und als sie nun sinnend und dieses Gut zur jetzigen Stunde ersehnend über die Waldwiese wegträumte, glaubte sie den wackeren Kämpen leibhaftig dasitzen zu sehen, Helm und Schild im Grase.

Marguerite von Boncourt schnallte ein mit Leinwand umwickeltes Lederfutteral auf, das sie, vom leichten Sommermantel bedeckt, hinterm Sattel befestigt hatte, und brachte daraus zwei zierliche Stoßklingen zum Vorschein.

„Ihr seht, sie sind gleich," sagte sie, indem sie die beiden Waffen nebeneinander emporstreckte. „Natürlich habt Ihr die Wahl, sobald wir sie brauchen. Aber ich denke, es kommt nicht dazu. Die Kugeln werden vorher entscheiden."

Die hinterm Walde aufgehende Sonne schnellte ihr rotes Licht auf die über der Flucht der mageren Buchenkronen gelagerte weiße Wolke, und diese hauchte einen rosenfarbenen Schein auf die Pferde, die beiden Frauen, die blanken Klingen, die silbernen Buchenstämme und den durchs Gehölz heraufschauenden See, so daß die Waldwiese von einem seltsamen Glanz erfüllt war. Noch eifriger als vorher ließen Amseln und Drosseln ihre wehmütig leidenschaftlichen Weisen erklingen und sangen den strahlendsten Frühlingstag ein, der je ins Land gezogen war.

Nachdem Marguerite von Boncourt die Klingen wieder

Digitized by Google

ins Futteral gesteckt und dieses an einen Baumstamm gelehnt hatte, brach sie zwei ansehnliche Zweige von einer Staude ab und überreichte Katherine einen davon. „Wir müssen," sagte sie, „zuerst wenigstens annähernd die Mitte des Kampfplatzes bestimmen." Sie wies mit dem Zweige nach dem einen schmalen Waldrand. „Geht von dort im gewöhnlichen Schritt gerade aus! Ich komme Euch von der anderen Seite entgegen. Wo wir uns treffen, dort wird ungefähr die Mitte sein."

Sie schritten einander mit ihren Zweigen gemessen wie zwei Priesterinnen und anscheinend gelassen entgegen, in Wahrheit jedoch mit heimlichem Herzklopfen und herben Ängsten, da jede fühlte, sie möchte jetzt möglicherweise den letzten Gang auf Erden getan haben. Keine sah die andere an, als sie aufeinander trafen, aber jede hoffte auf irgendein Wort oder Zeichen des Friedens, das sie selbst zu bieten nicht über sich brachte und just auch nicht zu finden wußte.

Marguerite von Boncourt steckte erst ihren und darauf schräg davon und etwa zwei Klafter entfernt Katherinens Zweig in den grasigen Boden. „Auf diese Stelle," bestimmte sie, „sprengen wir einander entgegen! Links aneinander vorbei! In dem Augenblick, wo wir die Zweige erreichen, wird gefeuert! Wir werden wohl gleichzeitig anlangen."

Schweigend begaben sie sich zu den Pferden zurück.

Katherine zog zwei kleine Pistolen aus dem Gewand, das Geschenk des Grafen Holstein, und bot sie Marguerite von Boncourt, die ohne Besinnen eine ergriff, zur Wahl. Dann hakte sie ein flaches Silberfläschchen los, das ihr an kurzem Silberkettchen am Gürtel hing. Auf der einen

Digitized by Google

Seite desselben war ein K unterm Wattenwilwappen eingegraben, auf der anderen zwei Amörchen, die sich umarmten, während ein drittes mit ungefügem Blasbalg Flammen gegen ein Herz schürte.

Schadenfroh bemerkte Marguerite von Boncourt, wie Katherine den Deckel abschraubte. Da ihr selbst gebrechlich und splitterig zumute war, so tröstete und lächerte es sie, daß ihr Widerpart nicht in besseren Schuhen stak, weil er zum Riechfläschchen griff, um die wankenden und stürzenden Geister aufzurichten.

Doch Katherine nahm ihre Pistole in die Linke, spannte den Hahn und schüttete aus dem Fläschchen, anstatt es unter die Nase zu halten, feinkörniges Pulver auf die Zündpfanne. Dann erbat sie sich die Waffe ihrer Gegnerin zum nämlichen Zwecke.

Sie bestiegen ihre Pferde und ritten im Schritt nach den entgegengesetzten Waldrändern.

Nunmehr hatte der Tag sein klingendes und strahlendes Regiment in aller Herrlichkeit angetreten. Wie berauscht schmetterten die Vögel von den Zweigen, und aus den lauschigen Gründen ferner Wälder blies der alte Pan ein leises, heimwehseliges Lied dazu. Zwischen den Stämmen herauf lachten die tiefblauen Geschwader des Sees. Die gestiegene Sonne legte ihre Strahlen wagrecht durch die Baumkronen über die Waldwiese wie ein goldenes Gebälk, so daß sie mit den hellen Bäumen und den silberigen und blauen Schatten in der Tiefe aussah wie ein großer Saal.

Die Zügel in der behandschuhten Linken, die Pistole in der bloßen Rechten, saßen die Zweikämpferinnen zu Pferde.

Digitized by Google

Schrill und langsam zählte Marguerite von Boncourt: „Eins! Zwei! Drei!“

Sie hetzten, stürmten gegeneinander los, erreichten zugleich die Zweige, feuerten und stoben aneinander vorüber.

Katherine riß ihr Tier herum, um nach der Gegnerin zu sehen. Diese, die gleichfalls keine Wunde fühlte, tat das nämliche und rief: „Zu den Degen!“

Aber die letzte Silbe erstarb ihr auf den Lippen.

Bei dem Futteral, worin die Klingen staken, stand ein schlanker Mann, die Linke auf dem wagrecht im ledernen Wehrgehänge hangenden Degen, die breite Krempe des schwarzen Filzes tief ins Gesicht gedrückt. Nun lüftete er den Hut und verneigte sich. Der Schrecken der beiden Frauen verwandelte sich in maßlose Überraschung. Es war Viktor von Dießbach.

Er half ihnen von den Pferden.

Marguerite von Boncourt faßte sich zuerst. „Welch ein Zufall, der Euch zu dieser Stunde an diesen Ort führt!“ rief sie.

Er zupfte an der dünnen blonden Mücke über dem länglichen Kinn die schmale Unterlippe etwas herunter und zwinkte unmerklich mit den blauen Augen. Endlich sagte er in seiner gedämpften, fast melancholischen Weise lächelnd: „Selig sind die Gläubigen, heißt es!“

„Also kein Zufall?“ forschte Marguerite von Boncourt gedehnt. Dann warf sie den Kopf zurück und bemerkte höhnisch und spitz: „So wird niemand anders als Fräulein von Wattenwil uns das Rätsel Eures merkwürdigen und doch wohl sehr einfachen Erscheinens auf diesem Platze lösen können!“

Digitized by Google

Viktor von Dießbach machte eine abwehrende Handbewegung. „Sie kann's so wenig wie ein Neugeborenes. Aber wenn Ihr und ich unsere Konfessionen zusammenlegen, dann werden sie zusammenpassen, wie ein paar Handschuhe. Dazwischen liegt das Rätsel."

„Meine Konfession?"

„Verzeiht! Da Euer Verdacht auf eine Unschuldige fiel, so muß ich, wenn auch so wenig wie möglich, den Schleier aufheben. Also: gestern abend vor dem Zubettgehen sprachen zwei Frauen vom heutigen Zweikampf. Die eine wart Ihr; die andere, der Ihr Euren letzten Willen für alle Fälle anvertrautet, war nicht Jungfer von Wattenwil."

„Wie könnt Ihr darum wissen?" fragte Marguerite von Boncourt betreten und unwillig.

„Das Geheimnis, das aus Eurer Tür schlüpfte, pochte an die meine. Es wollte Unheil verhüten. Ich saß noch über einem geistlichen Buche, und da mich der Schlaf leider ebenso hartnäckig zu fliehen pflegt, als ich ihn sehnlich suche, so hatte ich Anlaß und Muße, die Dinge zu bedenken und zurechtzurücken. Ich beschloß, ihnen den Lauf zu lassen, soweit es geschehen möchte ohne Schaden an Leib und Seele der einen und der anderen, und nahm mir vor, mit einem Eingriff bis zum Äußersten zuzuwarten. Heute früh, als Ihr zum Frühstück hinunterschlicht, stand ich heimlich schon bereit und schlüpfte in Katherinens Zimmer. Richtig, da lagen die Pistolen auf dem Tisch. Ich zog, wie ich mir vorgenommen, die Kugeln heraus." Er holte sie aus der Tasche. „Hier sind sie! Ihr wart noch nicht zum Tor hinaus, so machte ich mich durch die Tournelette die Reben hinauf und rückte wenig nach euch

Digitized by Google

hier an. Da vorderhand nichts Schlimmes zu befürchten stand, so genoß ich von meinem verborgenen Sitze aus das seltsame Spektakel. Nicht mit Freuden, muß ich sagen, obgleich mich die Tapferkeit erquickte. Ihr wolltet euer Mütchen kühlen, eure Lust büßen, euren Zorn ausbaden, die Furie lodern lassen, der Ehre ein Genüge tun. Genug ist ihr nunmehr geschehen, wie ihr mir als einem in solchen Geschichten leider nur allzu Bewanderten glauben dürft. Also reicht euch die Hände!"

Sie vollführten seinen Willen. Katherine löste ihre Hand rasch aus derjenigen Margueritens von Boncourt, streckte sie Viktor von Dießbach entgegen und leuchtete ihn mit ihren braunen Augen an. „Habe zu tausend Malen Gottes Dank, daß du mich davor behütet hast, Blut zu vergießen!"

„Und daß deines nicht vergossen wurde? Dankst du mir dafür nicht auch?"

„Nun ja, auch dafür," erwiderte sie zögernd.

„Katherine," sagte er warm, „wie kommst du mir vor? Denk, du lägest tot oder schwerwund und könntest die Herrlichkeiten der Welt, die Werke des Herrn nicht mehr erblicken! Denk, du würdest heimgetragen und könntest von allen deinen Angehörigen niemand mehr sehen!"

Sie zuckte unmerklich die Achseln. „Auf mich wartet niemand," entgegnete sie bitter.

„Aber Katherine," sagte er vorwurfsvoll und blickte sie ernst an, „wie darfst du bei so jungen Jahren solche Dinge reden? Was nicht ist, kann das nicht noch werden?" Er faßte ihre Hand.

Marguerite von Boncourt, die bisher mit dem Hals-

Digitized by Google

haar ihres Pferdes gespielt hatte, wandte sich plötzlich ab, legte die Hände auf den Sattel, drückte das Gesicht darauf und brach in Schluchzen aus. Doch bevor noch die beiden anderen, die ihr Benehmen nicht begriffen, ein Trostwort aufzubringen vermochten, richtete sie sich wieder auf, schüttelte sich, fuhr mit der Hand übers Gesicht und lächelte, zu Viktor gewandt: „Verzeiht! Die Stürme der letzten zwölf Stunden, nicht zuletzt Euer unvermuteter Auftritt und Eingriff, haben mich ein bißchen umgewirbelt. Aber es ist schon vorbei. Eine gutgeschlafene Nacht — und alles wird wieder in Ordnung sein."

„Nur zu begreiflich," erwiderte Viktor von Dießbach. „Da ihr beide aber jetzt in der Gemütsverfassung seid, wo der Mensch den Willen und die Hand des Allerhöchsten schärfer wahrzunehmen imstande ist als gewöhnlich, so werft, ehe wir abziehen, noch einen Blick auf diese Wiese und stellt euch vor, wie leicht es hätte geschehen können, wenn über euch nicht eine höhere Macht gewaltet und entschieden hätte, daß ihr, die eine hier, die andere dort, wund auf der Erde läget, während die Pferde in eurer Nähe herrenlos grasten. Mademoiselle de Boncourt, Ihr seid der heiligen Jungfrau ein Opfer schuldig, und kein kleines. Und ich werde wahrlich, da ich die Wendung der Dinge ihr zuschreibe, nicht zurückbleiben. Du, Katherine, wiewohl du unseres Glaubens unteilhaftig bist, wirst noch so weit gelangen, meine unerschütterliche Zuversicht zu teilen, daß du unter der besonderen Hut der allergnädigsten Himmelsmutter stehst. Nun aber wollen wir das Irdische bedenken! Gebt mir die Pistolen und die Klingen! Ich schleiche mich die Reben hinunter heim, und ihr reitet von eurem Morgenritt gelassen zurück. Laßt

Digitized by Google

euch eine zweite Morgensuppe kochen! Mir scheint, ihr habt der ersten nicht eben weh getan. Und dann schlaft aus! Gott befohlen!"

Gegen Abend blies eine Stafette vor dem Dießbachhaus, daß es unter den steinernen Laubgängen des Städtchens schmetterte: der Herzog von Crequi rief seine Gemahlin nach Paris.

Nach wenigen Tagen rollte eine Reihe von Wagen durchs Tor. Den Zug beschlossen Katherine von Wattenwil und Marguerite von Boncourt zu Pferd.

„Ich danke Euch," sagte die Französin, „daß Ihr mir eine kurze Strecke Euer Geleit schenkt. Wir brauchen keine Worte — wir sehen uns mit anderen Augen an als noch vor einer halben Woche. Wir wären, hätten wir länger zusammen sein dürfen, wohl Freundinnen geworden Aber nun müssen wir scheiden und sehen uns nach menschlicher Voraussicht schwerlich wieder. Darum will ich jetzt ein Bekenntnis tun, das mir, solange ich unter dem Dach des Dießbachhauses und hinter diesen Toren atmete, zwischen den Zähnen stecken blieb. Es ist auch möglich, daß Ihr's schon ergründet habt. Kurz und gut: ich habe von Stund' an, da ich hier einritt, den Herrn von Dießbach geliebt, der ein vollendeter Kavalier ist nach seinen Gesinnungen und Taten, obgleich er allzusehr vom lachenden Weltlicht wegscheut zu nebligen Grübeleien. Ich glaubte, mir mit der Wahrnehmung schmeicheln zu dürfen, daß er mich nicht mit Mißfallen betrachte. Allerdings meinte ich etwas zu bemerken wie eine Wage: auf der einen Schale saßt Ihr, auf der anderen ich. Aber da ich, so sehr ich aufmerkte und mit den Augen und den Ohren lauschte, das Siegel nicht zu lösen vermochte, ob sein Herz Euch wirklich zu-

Digitized by Google

strebe und das Eure ihm, so beschloß ich, alles auf eine Karte zu setzen, und brach den Streit vom Zaun. Eine von uns war zu viel! Und dann: ich bin nicht zum Dienen geboren! Hätte mich Eure Kugel durchbohrt, so wäre ich der Launen meiner Herzogin ledig geworden, die mich quält, so gütig sie ist. Nun ist alles, alles so ganz anders gekommen, weil uns die Entscheidung aus den Händen gewunden wurde. Ich muß mich fügen, es hilft mir alles nichts. Vor einer Woche noch hätte es mich getötet, mein Bündel zu schnüren und mich auf Nimmerwiedersehen zu trollen. Jetzt bin ich über dem Graben, wenn ich auch vom Sprung noch am Boden liege. Aber immerhin — ich bin drüben und wandere sogar mit einem Anflug von Leichtigkeit. Meine Partie ist verloren. Ich sah den Blick, den Herr von Dießbach auf Euch richtete da droben im Walde. Wenn Ihr es nicht schon wißt — sein Herz sahndet nach dem Eurigen! Meine Wünsche! Da ich einmal das Glück nicht haben kann, so gönne ich's keiner mehr als Euch. Und nun lebt wohl!"

Katherine reichte ihr die Hand. „Ich danke Euch für Euer Bekenntnis und erwidere es damit, daß ich Euch sage: ich weiß zur Stunde nicht, ob mich Herr von Dießbach liebt. Aber so oder so — ich bin jetzt doppelt froh, daß er uns die Kugel aus dem Lauf nahm."

Sie ritt, nachdem sie von allen Abschied genommen, langsam den Weg zur Waldwiese empor. Sie begehrte das seltsame Ereignis noch einmal vor ihrer Seele wachzurufen und ihm in die wunderlichen Züge zu blicken.

Digitized by Google

Während der kurzen Frist hatte sich der Boden mit Blumen, die Zweige mit Laub bedeckt.

Sie stieg ab und ließ ihren Gedanken den Lauf. Wieder erschien vor ihrem Auge der schlummernde Kämpe, der Herr von Stretlingen. Helm, Rüstung und Schild umleuchtete das luftige Grün, und von einem wilden Kirschbaum am Waldrand schneite es Blüten auf sein Wehrgehäng.

Digitized by Google

Eine kleine Gesellschaft von jüngeren Herren und Damen war nach kaum angebrochener Dämmerung in das schloßähnliche Landhaus Gilgenberg eingetreten, das etwa eine Stunde östlich von Murten und wenig abseits der Bernstraße lag. Jetzt war es Eigentum Hieronymus von Dießbachs, dem eine alte Verwandte Katherinens den Haushalt führte. Man hatte sich um den steinernen Tisch gesetzt, der, auf einer niedrigen Gartenterrasse stehend, den Blicken die Weite und den kühlenden Nachthauchen den Zugang ließ, und blieb, nachdem der bescheidene Abendimbiß verzehrt war, behaglich plaudernd beisammen, weil der heiße Atem des wolkenlosen Junitages noch nicht verhaucht war. Das Gespräch und der Aberwille gegen die Zimmerschwüle belebten sich, als der Vollmond aufging und Berg und Tal in schier taghellen Schimmer tauchte, so daß die beiden Öllämpchen und die zwei Unschlittkerzen in den eisernen Schlangenringen der Lichtstöcke trübselig erblichen.

Die Gläser wurden von neuem mit dem gelben Waadtländer gefüllt, worüber die Unterhaltung eine geringe Weile erlosch.

Da sagte Viktor von Dießbach, der schon einige Zeit

Digitized by Google

schweigsam in die Ferne geblickt hatte: „Seht dort, wo der Bach zwischen den Erlen glitzert, links am Rain — ist es nicht justament, wie wenn ein Schein sich hin und her bewegte, fast wie eine Flamme?"

Alle blickten hin, seinem ausgestreckten Zeigefinger folgend.

„Ich sehe nichts," unterbrach Katherine von Wattenwil zuerst das Schweigen, „rein nichts."

„Aber ich seh' es," erwiderte nachdrücklich, fast heftig Felicie von Carmintan, „ganz genau seh' ich's. Der Herr Hauptmann hat Augen wie ein Luchs. Dort ist's, wo er sagt."

Sie strich ihre weichen blonden Haare über die vollen Schultern zurück und suchte zugleich mit den blauen Augen diejenigen Viktors, um ihre beipflichtenden Worte zu bekräftigen.

„Ach," bemerkte Katherine von Wattenwil leichthin, „der Roggen rührt sich dort in der ziehenden Luft. Das gibt den eigentümlichen Schein. Weiter ist's nichts."

„Freilich!" beharrte Felicie von Carmintan. „Ich seh' es wie am hellichten Tag: es ist eine Art Flamme, eine Art Feuer."

„Und wenn es eine Flamme ist oder so etwas, wie kommt sie dorthin und wie kann es sich von einem Ort zum anderen bewegen? Habt Ihr etwa schon Flammen mit Beinen gesehen?" fragte Katherine spottend.

„Nun, nun," begütigte einer der jungen Herren, „ich würde es doch nicht so weit wegwerfen. Habt Ihr nie von den Bründlingen gehört, von den Zündlern, von den brennenden Männern? Ich glaube, im Deutschen draußen heißen sie Irrlichter."

Digitized by Google

„Gehört wohl, aber ich bin doch schon zu lange aus den Windeln heraus, um mir derartige Bären aufbinden zu lassen und vor solchen Märlein zu schaudern. Das ist für Leute, die immer Kinder bleiben.“ Und Katherine sah Felicie bezeichnend an.

„Erlaubt,“ entgegnete der junge Herr, „das sind keine Märlein. Mein Großvater, der Venner, hat des öfteren erzählt, was ihm begegnete, als er bei Reichenbach über die Aare fuhr. Es war am Zunachten, er saß im Schiff, und der Fährmann stemmte eben die Schaltenstange gegen einen Pfosten, um abzustoßen, als noch einer das Bord herabgelaufen kam und mit eifrigen Gebärden eingenommen zu werden begehrte. Wie nun mein Großvater so im Schiff sitzt, da sieht er auf einmal, wie dem Unbekannten, der nichts umhat als einen zerschlissenen, offenen Mantel, die Flammen aus Augen und Zähnen lecken und wie ein Feuer zwischen seinen Rippen züngelt, als schaukelte eine brennende Wage in seinem Leib. Es überlief ihn um so kälter, je mehr der andere feuerte und loderte. Drüben angelandet, huschte der Zündler auf das Schiffsvorderteil und bot dem Fährmann die Hand, als ob er ihn bezahlen oder wenigstens Dankegott sagen wollte. Dem aber war nicht geheuer und anstatt der seinigen streckte er das Ruder hin, das der Kerl ergriff. Und was denkt Ihr, was geschah? Geraucht hat es, und alle fünf Finger sah man noch lange darin eingebrannt. Dann sprang er ans Land und schüttelte sich zwischen den Stauden, daß das Feuer von ihm sprühte. Mein Großvater hat in selbiger Nacht die Augen wenig zugetan.“

„Weiß der Himmel, Herr von Luternau,“ lachte Sigmund von Tscharner, ein angehender Dreißiger, etwas

Digitized by Google

grobschlächtig und breitschultrig, „was Euer Großvater selbiges Mal gesehen hat! Vermutlich kam er von der Zunft oder sonst einem feuchten Anlaß, wo sie gerade den Neuen probierten."

„Habt Ihr ihn nicht mehr gekannt? Er war ein fester, nüchterner Mann, der nicht leicht aus der Verfassung geriet, dazu sehr beherzt, hat auch in mehr als einer Feldschlacht Pulver gerochen. Was er sagte, darauf war Verlaß."

„Ja," bestätigte Viktor von Dießbach, „sein Tun und Reden hatte Hand und Fuß und war der Überlegung wahrlich wert." Dann fügte er nachdenklich hinzu: „Überhaupt wird so viel Derartiges nicht nur leichthin erzählt, sondern gleichsam verbürgt, daß man nicht umhin kann, die Augen zu richten auf jenes Reich, das zwischen der Hölle und dem Leben liegt."

„Ja," ergriff von Luternau das Wort, „es wird nicht ohne Grund behauptet, daß es auf Kirchhöfen und um Beinhäuser nicht geheuer sei. Ich für mein Teil fürchte mich nicht, wenn ich nachts dort vorbei muß. Aber ich mache mich doch immer auf dies und jenes gefaßt. Wer weiß, ob der Schein, den der Herr Hauptmann vorhin wahrgenommen, nicht zusammenhangt mit dem Beinhaus, das man übrigens jetzt fast so deutlich sieht wie am Tag."

„Möglich wäre es schon," bemerkte Viktor von Dießbach. „Wir gehen im Leben durch tausend unsichtbare Türen, wir weilen in tausend unsichtbaren Kammern und wissen nicht, was um uns ist, wer vor uns geht und wer uns nachschreitet. Wenn auch im Tod der Geist den Körper verläßt, was wissen wir, was wir tun, wenn wir zum Exempel einen Totenschädel anfassen? Mich wenigstens mutet es zuweilen an, als ob noch ein geheimer Blick aus

Digitized by Google

den Höhlen mich anschaute und wohl noch Gewalt über mich haben könnte."

„Das fehlte just noch!" rief Tscharner und stellte sein Glas kräftig ab. „Ich meine, wir haben an den Lebenden so genug und übergenug zu tragen, daß wir uns die Toten nicht noch aufzuhalsen brauchen. Ein Totenschädel hat so wenig mehr Gefühl, als eine Wursthaut Gefühl hat."

„Hört," erwiderte Viktor von Dießbach ernst, „ich will noch eine Geschichte erzählen, auf die mehr als einer schwört. Überm Wein mit anderen ging in der Geisterstunde ein Nachtbube die Wette ein, einen Schädel aus dem Beinhaus zu holen. Er tappt also im Finstern hin, packt den ersten besten und macht sich davon. Kaum ist er recht aus dem Kirchhof heraus, so wird der Sack, worein er den Totenkopf gesteckt, so seltsam schwer und immer schwerer bei jedem Tritt, daß er ihn schließlich hinlegen muß. ‚Öffne den Sack!' rief der Schädel mit dumpfer Stimme. Der Bursche tat's, mehr tot als lebendig. ‚Ich bin dein Vater! Wär' ich's nicht, ich würde dich zu Staub und Asche zerreiben! Vor Betenläuten muß ich wieder an meinem Orte sein, sonst sieh zu, wie dir's ergeht!' Der Sohn trug ihn zurück. Aber von da an hatte er keine gesunde Stunde mehr."

Tscharner lachte. „Da hätte ich doch einen Vorteil, wenn ich da drüben ins Beinhaus nach einem Schädel ginge: ich liefe nicht Gefahr, den meines Vaters oder sonst eines Angehörigen zu erwischen. Und die anderen, denk' ich, sind in der gleichen Lage."

„Das wäre ja etwas für die Jungfer von Wattenwil," sagte Felicie von Carmintan langsam, „uns ein Totenbein zu holen."

Digitized by Google

„Warum gerade für die Jungfer von Wattenwil? Ihr habt genau so weit wie sie," entgegnete Sigmund von Tscharner.

„Ja, aber ich bin eben nicht so heldenmütig wie gewisse andere Leute," kicherte Felicie spöttisch und blickte triumphierend im Kreise herum. „Übrigens, so sehr viel Mut braucht es auch nicht, einen Zweikampf in die Wege zu leiten und dann mit einer ungeladenen Pistole auf sich schießen zu lassen. Das hielte am Ende eine andere auch noch aus."

Katherine hatte aus Mienen und Anspielungen schon mehrfach herausgefühlt, daß ihr seltsamer Waffengang mit Marguerite von Boncourt ruchbar geworden war, zum Wohlgefallen der Männer, wie ihr schien. Nun brachte sie die üble Ausdeutung des, sie wußte nicht, ob durch das Gerücht oder durch die Böswilligkeit Felicies, verzerrten Vorganges dermaßen in Harnisch, daß sie einen Augenblick ihre Haltung verlor.

„Was geladene oder ungeladene Pistolen sind, das versteht natürlich niemand besser als die Tochter eines Flintenputzers," versetzte sie herb.

Felicies Vater nämlich war der letzte Sproß einer ursprünglich vornehmen Familie, doch in seinen Glücksumständen so sehr heruntergekommen, daß er sein karges Brot als Büchsenmacher erwerben mußte und sich's sauer werden ließ, das Wappenschildchen blank zu erhalten und sein einziges Kind einigermaßen standesgemäß auszustaffieren, dem Schönheit und Herkommen den Verkehr mit den Herrengeschlechtern öffneten.

Felicie zuckte zusammen und lehnte sich zurück wie ein Schwan, der zum Stoß ausholen will. Allein ihre bebenden

Digitized by Google

Lippen brachten kein Wort hervor. Dann neigte sie langsam den Kopf kraftlos zur Seite und blickte hilfesuchend in der Runde herum, die betroffen schwieg. Eine Träne drängte sich zwischen ihre Lider.

Ihre Fassungslosigkeit entwaffnete Katherine, und sie fühlte schmerzlich, daß sie zu weit gegangen war. Nun nahm sie sich den peinlichen Gang als eine Art Buße vor. Aber nur ganz für sich.

„Ich gehe," sagte sie bestimmt und erhob sich.

„Nein," bat Viktor von Dießbach, „tu's nicht! Wir glauben auch ohne das an deinen Mut und brauchen und wollen keine Probe."

„Gleichviel: ich lasse mir gewisse Dinge von gewissen Leuten nicht an den Kopf werfen. Und da ich gerade die Gelegenheit habe, ein Maul zu stopfen, so will ich dran hin! Ich will bloß in mein Zimmer, um ein Paar festere Schuhe anzuziehen und einen Stecken zu holen. Der Weg scheint mir nicht überall der auserlesenste."

Sie war kaum ins Haus verschwunden, so sprang Tscharner auf. „Ich will ihr durch den Wald vorlaufen und vor ihr ins Beinhaus! Das wird ein köstliches Spektakel. Hauptmann," wandte er sich an Viktor von Dießbach, „tut nichts dergleichen und haltet sie einen Augenblick auf, wenn sie herunterkommt, damit ich einen ordentlichen Vorsprung erlaufe!"

„Vor allem gewärtige ich," erwiderte Viktor, „daß Ihr Euch cavalièrement aufführt und nicht etwa Streiche macht."

Tscharner eilte, noch bevor diese Mahnung völlig ausgeredet war, die Terrasse hinunter und mit ein paar ausgiebigen Sätzen in den nahen Wald, der die gestreckte

Digitized by Google

Erdwelle, an deren unterstem Bug der Landsitz samt seinen Wirtschaftsgebäuden lag, der ganzen Länge nach bedeckte.

Katherine, die mit einem stattlichen Strickbeutel am linken Arm und einem handfesten Botenknotenstecken in der Rechten aus dem Hause trat, machte sich keinerlei Gedanken über Tscharners Abwesenheit, wogegen es sie widerwärtig berührte, daß nun Felicie mit Viktor zusammensaß und, wie sie bedünkte, ihm Augen machte, da sie ihm ihre Neigung seit Wochen unverhohlen bei jeder Gelegenheit zu erkennen gab.

Er stand auf und reichte ihr die Hand. „Katherine, willst du wirklich gehn? Bleib — mir zuliebe!"

„Gerade dir und mir zuliebe geh' ich, muß ich gehen." Und sie warf einen Blick auf Felicie.

„Es ist nicht wohlgetan, ohne Not sich in den Bezirk und in die Gewalt der Toten zu begeben. So manches deutet darauf hin, daß ihnen zu gewissen Stunden und an gewissen Orten Macht verliehen ist über uns. Und wer vermag zu sagen, wie sie diese Macht gebrauchen? Ich denke: selten zum Guten. Auf alle Fälle ist es ein Unrecht, sie zu stören."

Seine eindringlichen, wohlmeinenden Worte brachten Katherine ins Wanken.

Da fuhr Felicie dazwischen, die ihre Nebenbuhlerin in das dunkle Abenteuer zu stoßen wünschte. „So laßt ihr doch den Willen, Herr Hauptmann! Sonst tönt's nachher Gassen auf und Gassen ab, sie hätte das ganze Beinhaus ausgeräumt wie einen Brotkorb, wenn Ihr sie nicht mit aller Gewalt zurückgehalten hättet."

Katherine lachte hellauf. „Nun, was dünkt dich? Wird mir einer der Toten den Rost so herunterscheuern wie die

Digitized by Google

Lebende?" Dann, sich zum Gehen wendend, fügte sie schelmisch hinzu: „Gehab dich wohl und laß dir die Zeit nicht lang werden!" Sie unterdrückte ein scharfes Wort, das ihr gegen Felicie auf der Zunge lag.

Sie schritt die Gartenhöhe hinunter ins freie Feld. Das Mondlicht traf ihr auf Haupt und Schultern und schüttete ihr bei jedem Schritt eine Sturzwelle über Hüfte und Schenkel.

Dießbach sah ihr beklommen nach. Dennoch freute er sich heimlich an ihrer gertenschlanken Gestalt und dem leichten Gang. In dem silberigen Nachthauch sich entfernend, schien sie ihm wie hinter einer leicht milchweißen Scheibe sich zu bewegen, wie in ein Traumland dahinzuwandern, bis sie hinter einem Erlengebüsch seinen Blicken entschwand, um später für eine kurze Strecke wieder hervorzutauchen.

Zu ihrer Rechten lauschte der Wald, der, wunderlich vorzipfelnd, zuweilen bis auf Bogenschußweite heranrückte, um dann wieder in eine runde oder eckige Bucht zurückzuweichen, welche die grünlichen Fluten eines Roggenackers oder die schwellenden Blüten- und Halmenwogen einer Wiese an ihre Stämme anbranden ließ.

Links von der einsamen Nachtgängerin schimmerte zwischen den Erlenbäumen seiner Ufer der schmale Bach, der in der nahen und wenig tiefer liegenden Talsohle rann und sein zeitweiliges leises Glucksen in das Zirpen der Grillen mischte. Sonst drang kein Laut in diesen Frieden.

Katherine war seltsam gestimmt, weder mutig noch bänglich. Sie hatte eigentlich niemals über Spuk, Geister und Gespenster gesprochen, auch nie darüber nachgedacht, sondern diese Dinge gemäß ihrer festen und bestimmten

Digitized by Google

Natur auf sich beruhen lassen, um so mehr, als die Seelsorger, die sie gehört, gegen dieselben als gegen papistischen Widersinn gewettert hatten, was freilich nicht hinderte, daß das sündhafte Heidenkraut in den Gärten der gereinigten Lehre fast ebenso üppig wucherte wie auf den ungepflegten Feldern der Altgläubigen. Wenigstens beim gemeinen Mann war hüben und drüben in diesen Dingen wenig Unterschied.

Der Mut war ihr in der Stunde, wo sie ihn am dringendsten benötigte, durch Dießbachs ernste und grüblerische Blicke nach dem Schattenreich erschüttert worden. Urteil und Verhalten des Mannes galt ihr in allen außerweltlichen und beinahe in allen Angelegenheiten dieser Erde mehr als das irgendeines anderen. Sie wälzte seine Worte hin und her, um ins reine zu kommen, und vermochte es doch nicht, so daß ihr das Wagnis, dem sie entgegenging, immer wunderlicher und unhandlicher vorkam.

Plötzlich fuhr sie vor einem dumpfen Schlag zusammen, der dicht in ihrer Nähe auf dem Erdboden erscholl: es war ein Hase, der, durch ihr Herannahen aufgeschreckt, die Hinterläufe derb auf den Boden schlug, bevor er sich aus den Kräutern machte, in denen er geweidet.

Ihr Herz pochte. Sie blieb stehen, verschränkte tiefatmend die Hände über ihrem Wanderstecken und seufzte halb lustig, halb zornig: „Du freust mich, Katherine! Das ist just die rechte Verfassung und Zuversicht, wenn man mit Geistern anbinden soll!“

Die im Mondlicht glänzenden weißen Kirchhofmauern samt dem stattlichen auf der Rückseite derselben erbauten Beinhause rückten immer näher. Bei einer Wegbiegung wurde auch das spitzhelmige Kirchlein sichtbar, das, durch

Digitized by Google

eine Baumgruppe den Blicken entzogen, von der Gilgenberger Terrasse nicht wahrzunehmen war.

Katherine schritt fürbaß und stieg die niederen, aus rohen Steinplatten gefügten Stufen empor, die in den Kirchhof führten, dessen braunes Holzgatter offen stand. Wie betäubende, unsichtbare Flammen schlug ihr der Duft der Rosen, Reseden, Nelken, Geranien und Lilien entgegen, welche die armen Holzkreuze der Gräber umwilderten und über dem dunkeln Grunde des Todes hundert glühende Triumphzüge des Lebens schlangen. Bis zur Kirche drangen sie vor, zu den in die geweißte Fläche eingelassenen Sandsteintafeln, worauf die Gestalten einiger Ritter, die hier ihre Ruhestatt gefunden, mit Schild und Turnierhelm eingehauen waren, darunter einige aus dem Geschlechte der Dießbach, wie Katherine an den Wappen erkannte.

Ihre Augen glitten von diesen auf das seltsame, unheimliche Bild, das die ganze Vorderseite des Beinhauses bedeckte und ungeachtet seiner verblaßten Farben noch gar wohl faßlich war, dank den kräftigen schwarzen Strichen, womit der Maler die einzelnen Figuren umrissen hatte. Sein ausgelassener Geist hatte mit beinahe genialem Behagen das Derbe dem Schaurigen vermählt, so daß die Ortslegende des Kirchenheiligen grell und packend von der Wand herniederschrie und Katherine halb anwiderte, halb in ihren Bann riß.

Eine teilweise verblichene Inschrift meldete, daß einst um Mitternacht die Bewohner eines Nachbardorfes hier in die Kirche einbrachen, um die wundertätigen Gebeine des Heiligen zu stehlen, und mit ihrem Raub auch schon aus dem Gotteshaus heraus waren, als plötzlich die Gräber sich auftaten, die Toten emporsprangen und sich den Böse-

Digitized by Google

wichtern in den Weg stellten, und daß einer der Toten so lange Sturm läutete, bis das Dorf erwachte und den Kirchendieben das Heiligtum wieder abnahm.

Links und rechts von der Tür des Beinhauses gähnten die geborstenen Grüfte, denen eben die Insassen entstiegen. Hier hatte sich der Künstler etliche vergnügte Stunden gegönnt, indem er seiner erfindungslustigen Schalkerei die Zügel schießen ließ. Am Rande eines aufgerissenen Grabes saß ein Gerippe und schnallte sich ein hölzernes Stelzbein an den Stummel des rechten Oberschenkels, um sich nach dem Tatort verfügen zu können. Eines kniete nebenan auf der Erde und hielt an niedlich gedrehtem Handgriff dem Genossen ein Spiegelchen vor, der noch im Grabe stand und kokett und selbstgefällig wie ein Mädchen, das den Staatshut auf die getürmte Frisur niederläßt, mit zierlich auswärts gespreizten Kleinfingern den Kopf sich auf die Halswirbel setzte. Links vorn stand noch einer in seiner Grube und zeichnete, schräg ins Bild hineinblickend, mit einem Stift auf eine Tafel, einen unwirschen Bocksbart am entfleischten Kinn und eine mächtige Hornbrille schief überm Nasenbein. Außer Pinsel und Palette hatte er einen umgestürzten Krug und ein zerbrochenes Trinkglas neben sich liegen, wodurch er wohl auf seinen Durst hinzuweisen und Auftraggeber zu Weinspenden zu ermuntern beabsichtigte. Auf dem Krug aber war der Spruch zu lesen:

Könnt ich den Wyn vermiden,
Ging ich in Samt und Syden,
Itzt da ich ihn nit lassen kann,
Hab ich zerrißne Hosen an.

Hinter diesen Gräbern, ziemlich in der Mitte des Bildes, wickelte sich die Hauptbegebenheit ab. Ein vierschrötiger,

Digitized by Google

struppbärtiger Geselle krallte die klobigen Finger um das geraubte Haupt des Heiligen, über dem wie ein flacher Teller eine Gloriole schwebte, und bog, den köstlichen Raub verzweifelt an sich drückend, Kopf und linke Schulter vor, um den Halbkreis der Gerippe zu durchbrechen, die sich ihm entgegengeworfen hatten und dräuend wie Stachelsterne die ausgespreiteten Finger gegen ihn stießen. Seinem Helfershelfer, einem windigen, buckligen Wicht, der durchzuschlüpfen vermocht hatte und triumphierend den gestohlenen Unterarm des Heiligen in der Luft schwang, erging es nicht besser, da ihn ein Gerippe eben hinten am Hosenbund packte. Auf der anderen Seite des Bildes aber riß ein Toter aus Leibeskräften am Glockenseil, während ein anderer mit zwei kräftigen Schenkelknochen auf die Kirchentür trommelte.

Über den Kirchenräubern und dem Totenvolk schwebte ein schwarzer Riesenhahn, dessen Schwingenspitzen bis an die beiden Bildränder reichten. Auf ihm ritt hohnlachend der Teufel.

Katherine löste die Hände, die sie, das Wandgemälde betrachtend, über dem langen Stocke gefaltet hatte, und strich sich über die Stirne. Es war ihr zwiespältig ums Herz. Das Vorhaben, zu dem sie sich eben anschickte, wurde ihr, so bedünkte sie, erleichtert durch das lose, beinahe hanswurstige Gelächter, das der Maler, der seit Menschenaltern verschollen und namenlos irgendwo modern mochte, über die Tat der Geister ausgeschüttet hatte; doch es wurde ihr erschwert durch die rüde Wahrheit, die das spukhafte Geschehnis füllte und tränkte, als ob es am heiterhellen Tage vor aller Augen auf offenem Markte sich zugetragen hätte.

Die Tür des Beinhauses stand offen, so daß Katherine,

Digitized by Google

noch bevor sie völlig eingetreten war, den Schädelhaufen gewahrte, auf den der Mond durch ein kreisrundes Seitenfenster einen breiten Lichtstriemen goß. Kelleriger Modergeruch strömte ihr entgegen und drohte ihr den Atem zu benehmen. Ein unheimliches, unbestimmtes Geräusch schnurrte, das sie sich nicht zu erklären wußte. Und jetzt erscholl ein langer, schwerer Seufzer wie aus unsagbar gequälter Brust. Das Herz hämmerte ihr bis in den Hals hinauf, ihr Schläfenhaar sträubte sich, vor den Augen begann es ihr zu schwimmen. Unwillkürlich lehnte sie sich, um wenigstens im Rücken gegen die gespenstische Gefahr gedeckt zu sein, an die Wand, den Stecken mit beiden Fäusten zur Abwehr vorstreckend.

Sie bemerkte, nachdem sich ihr Gesicht einigermaßen an das oberhalb des eindringenden Lichtstreifens webende Halbdämmer gewöhnt, daß über dem geräumigen hölzernen Behälter, worin die beschienenen Schädel zu Hunderten lagen wie Äpfel, auf dünnen Stollen sich noch eine Hürde erhob, die ihr just zur Augenhöhe reichte und ebenfalls mit Totenköpfen belegt war, aber nicht mit unordentlich aufgehäuften, sondern sorgfältig nebeneinander gereihten. Und jeder war auf der Stirne mit großen Buchstaben angeschrieben.

Da eine Weile alles still blieb und, so dünkte es sie, nichts zu hören war als das leise Rauschen der Linden bei der Kirche, so streckte Katherine die Hand aus, um den nächsten besten Schädel zu packen und so schnell wie möglich von der schlimmen Stätte wegzukommen.

Plötzlich fauchte es; zwei grünlichfahle Scheine glommen auf; ein Kater, der sich's auf dem Brette behaglich gemacht, schoß in die Höhe, buckelte, hopste hinab, riß im

Digitized by Google

Absprung einen der Schädel mit, daß er auf dem Steinboden kollerte und polterte, und schneuzte gestreckten Schwanzes ins Freie.

Katherine stieß einen ordentlichen Angstschrei aus, wischte sich dann aber erleichtert den Schweiß von der Stirne. Der eben überstandene Schreck lächerte sie beinahe, und sie sagte halblaut: „Solange die Geister solche Pelzröcke anhaben, geht's noch an."

Sie hatte kaum geendet, so erfolgte von innen ein Stoß gegen die Tür, daß sie zuknarrte und beinahe in die Angel schnappte. Katherine schloß die Augen, die Knie wankten ihr, sie ließ den Stecken fallen und hielt sich schwindelnd am Gestell. „Allmächtiger," stöhnte sie, „Erbarmen!"

Da gröhlte eine wacklige Stimme, daß der ganze Raum schallte: „Gotts Marter! Wie viel ist's an der Zeit? Lisbeth, steh auf! Du mußt grasen! Der Hahn kräht schon! Kikeriki! Kikeriki! En haut! En haut!"

Das klang Katherine weder geistermäßig noch sehr bedenklich, so daß sie wieder Fassung gewann und erst behutsam nach der Stelle hinter der Türe schielte, woher der Lärm drang, und dann entschieden hinblickte. Da saß halb und lag halb im vollen Mondlicht, das, weil die Tür zugeworfen war, ungehindert an die Wand gegenüber strömte, ein alter Mann, der Tracht nach ein Bauer, mit einer kupfrigen Stumpfnase und wäßrigen Äuglein, die kargen grauen Haare in die furchige Stirne gezaust. Aus seinem Rausch erwacht und noch nicht im klaren, wo er sich befand, blinzelte er mit offenem, zahnlosem Munde vor sich hin, ohne Katherine zu bemerken, die sich still verhielt, der Dinge gewärtig. Er richtete sich auf dem rechten Ellenbogen ein wenig auf und rief: „Kaspar! Kaspar! Noch eine Halbe,

Digitized by Google

aber vom bessern! Weißt, seit ich das Rindlein so gut verkauft habe, mag ich's verleiden! Wir wollen noch ein Rünglein lustig sein!" Dann sang er heiser:

„Es giget en Esel,
Es tanzet e Chue,
Es rumplet e Wage
Dem Schwabeland zue! Juhu!"

„Was tut Ihr denn da?" herrschte Katherine ihn an.

Etwas ernüchtert und erschreckt fuhr er zusammen und gaffte sie an, außerstande, ihre Züge zu erkennen, da sie gegen das Licht stand. Aber ihm gefielen der vom Mond umsilberte Umriß ihres Kopfes, der schlanke Hals und die runden Schultern und machten ihn munter: „Ja, wer bist denn du, du schatziges Freudleben?" Und er begann mühselig sich vom Boden zu erheben.

Sie nahm den Stecken wieder zuhanden und sagte bestimmt: „Es wird für Euch das beste sein, Ihr geht ohne weitere Umstände heim und schlaft die andere Hälfte Eures Rausches rechtschaffen aus. Es ist hier feucht und kühl am Boden, Ihr könntet Euch leicht die Gliedersucht aufleseu."

Er wurde böse und mißtrauisch. „Ihr braucht mir nichts vorzuschreiben. Ich habe so gut ein Recht, hier zu sein, wie Ihr. Was tut denn Ihr etwa hier?"

Sie getraute sich nicht, nach einem Schädel zu langen, da sie befürchtete, der Alte möchte es trotz seines Zustandes bemerken und jetzt oder später unliebsam Lärm schlagen, und entschloß sich zu einem neuen Versuch, ihn zum Abzug zu bringen. Sie richtete sich drohend auf. „Mit einem Menschen, der sich mit Wein vollschüttet, daß er den Heimweg nicht mehr findet und das Beinhaus mit seinem Bett verwechselt, mit einem solchen rede ich kein Wort mehr.

Digitized by Google

Wenn Ihr Euch jetzt nicht auf der Stelle drückt, so könnt Ihr todsicher sein, ich sorge Euch dafür, daß Ihr ein halbes Jahr bei Wasser und Brot eingetan werdet und zeitlebens in kein Wirtshaus mehr hineinkommt. Ich sorge Euch dafür, daß die Sache unseren gnädigen Herren zu Bern zu Ohren kommt, eh und bevor acht Tage um sind. Die nehmen Euch schon in die Finger! Sie haben es nicht in der Art, daß sie mit solchen Leuten viel Federlesens machen. Habt Ihr's nicht schon erfahren, so will ich's Euch einrichten, daß Ihr's noch erfahrt! Verlaßt Euch heilig darauf!"

In der Tat hatte ihn die Hand der Obrigkeit schon mehrmals unsanft berührt. Auch verfehlte das bestimmte Auftreten Katherinens seinen Eindruck nicht. Er brummte etwas in den grauen, unordentlichen Bart, wackelte mit dem Kopf und sagte fast weinerlich, indem er fortwährend nachdrücklich den Zeigefinger bewegte: „Ja, ja, es gibt keine Gerechtigkeit mehr auf der Welt. Ich habe es erfahren. Es ist himmelschreiend. Mit den großen Herren ist nicht gut Kirschen essen. Sie spucken einem die Steine ins Gesicht."

Vor der Tür draußen sah er sich nochmals um und öffnete den schlaffen Mund, als ob er noch etwas hinzufügen wollte. Dann aber drehte er sich und torkelte zwischen den Gräbern davon.

Katherine blickte ihm nach, bis er das Gottesackertreppchen hinuntergestapft war. Dann stellte sie den Stecken an die Wand, öffnete den Strickbeutel und faßte einen der angeschriebenen Totenschädel, um ihn einzustecken.

Da erscholl, jedes Wort schwer und langsam abmessend, aus dem Hintergrunde des Beinhauses eine dumpfe Stimme: „Laß ihn liegen! Es ist der meine!"

Sie zog die Hand zurück, als ob sie ins Feuer gelangt

Digitized by Google

hätte, und hielt sich mit Mühe aufrecht. Weil sich aber schon zweimal das Schreckliche ins Unschädliche aufgelöst hatte, so schüttelte sie das Grauen rasch ab und griff nach einem anderen Schädel.

Wiederum warnte es dumpf von hinten: „Laß ihn liegen! Es ist der meine!"

Trotz und Verzweiflung überkamen sie. Es mochte kommen, was und wie es wollte, jetzt war sie entschlossen, ein Ende zu machen.

„Zwei wirst du wohl nicht gehabt haben!" trumpfte sie, schob den Totenkopf in den Beutel und gewann mit ein paar Sätzen das Freie.

Sie hatte die Friedhoftür noch kaum erreicht, als rasche Tritte hinter ihr auf dem Wege knirschten.

„Jungfer Wattenwil, wartet ein kleines! Ich komme auch mit!"

Es war Tscharner, der heraneilte.

„Nicht wahr, Ihr hättet hier eher den Teufel erwartet als mich?" lachte er, worauf er ihr erklärte, daß er sich auf der Rückseite des Beinhauses auf die Lauer gestellt und durch die Spalte eines Ladens, womit ein Fenster vernagelt war, durchgeblickt und alles gehört habe; auch sei er's gewesen, der zweimal gerufen habe: „Laß ihn liegen!"

„Aber das muß ich bekennen," schloß er, „Ihr habt Euch wacker gehalten, wie mancher alte Knebelbart es nicht fertig gebracht hätte."

„Ich danke für das Lob," erwiderte sie trocken. „Allein lieber wäre mir schon gewesen, Ihr hättet mich den Handel ohne Eure Gegenwart ausfechten lassen."

„La, la, seid nicht ungehalten! So hattet Ihr Anlaß,

Digitized by Google

Euern unvergleichlichen Mut vor Zeugen zu erproben. Dazu wollt' ich Euch verhelfen."

„Danke für die gute Gesinnung! Bewährt sie nochmals, indem Ihr mir den Gefallen tut, voranzueilen und Viktor den Bericht zu übermitteln. Nehmt mir diese Mühsal ab und erspart mir, ungern zu erzählen, was ich ungern erlebte."

Es verlangte sie, allein zu sein, nicht nur um die fiebrige Folge der seltsamen Geschehnisse und Seelenstürme, die sie im Beinhaus eben geschüttelt, ungestört zu ordnen, zu betrachten und dadurch erst zu bemeistern, sondern auch weil die soeben gefundene Wahrnehmung sie beunruhigte und aufwühlte, daß nämlich ganz offenbar Viktor von Dießbach seinem Freunde Tscharner den Streich nicht ausgeredet und nicht gewehrt hatte.

Sie trug ihn heimlich im Herzen und glaubte bei ihm ein Gleiches voraussetzen zu dürfen, obgleich er bei seiner stillen und gelassenen Art das nie mit Wort oder Handlung erhärtet hatte.

Liebte er sie oder nicht? Mußte er nicht aus Liebe Tscharner zurückhalten? Oder war ihm versagt, wie nicht selten, im ersten und entscheidenden Augenblicke die ganze Kraft in die Wagschale zu werfen? Oder hatte er um Tscharners Aufbruch am Ende gar nicht gewußt?

Sie verlangsamte ihren Schritt und setzte sich schließlich auf einen Stein am Wege. Daheim in Gilgenberg lauerte doch nur die alte Ungewißheit. Vielleicht eine Gewißheit, die schlimmer war als der Zweifel. Wenn Viktor ihre Neigung nicht teilte — was sollte sie noch hier? noch auf der Welt? Sie brach in Tränen aus, erschüttert bis in die Tiefen ihrer Seele.

Digitized by Google

Erleichtert blickte sie zu den Sternen auf, trocknete das Gesicht und erhob sich, den Heimgang zu vollenden. Wie sie aufstand, schlug der Beutel, den sie vom Boden aufgenommen und über den Arm gehängt, mit dem Stecken zusammen, so daß der Schädel erklang. Abermals auf dem Stein sich niederlassend, holte sie ihn hervor, um ihn zu betrachten. Es war ein länglich schmales, wohlgebildetes Gehäuse, auf der Stirn mit deutlichen Buchstaben beschrieben: „Eersame tugendreiche Jungfrau Anastasia Boumberger † 23 Xbris 1623 aetatis suae 17."

„Wie schöne Zähne du hattest," flüsterte Katherine, „und gewiß darüber noch schönere Lippen! So recht geschaffen zu holden Reden und süßen Küssen! Aber mit siebenzehn Jahren mußtest du dahin, arme Anastasia! Du hast wohl die Liebe nie geschmeckt. Ohne den Stachel der Sehnsucht zu kennen, bist du leidlos von dieser Erde abgeschieden. Wie wohl wäre mir, wenn du noch lebtest und meinen Kopf auf den Knieen hieltest, wie ich den deinen! Dann wären alle Stürme, die noch über mich zu brausen bestimmt sind, zu friedevollem Säuseln, zu lächelnder Stille beruhigt. Verzeih mir, daß ich dich aus deiner Stätte rückte! Aber das stört dich nicht in deiner himmlischen Wohnung. Du spürst das nicht oder nur wie eine Ampel den Flügelschlag eines Falters. Ich will dich an deinen Ort zurückbringen, du abgeblühter Kelch! Ich gelob' es dir! Und wenn du der Fürsprache mächtig bist, so lege das Glück, das dir hienieden zugedacht war, zu dem meinigen!"

Aus weiter Ferne trug der schwache Windhauch ein verwehtes Lied herüber, dessen langsame Weise verborgenes Heimweh und heimliche Schwermut atmete.

Digitized by Google

Viktor von Dießbach kam ihr mit den beiden anderen eine kleine Strecke entgegen. „Du haſt dich gehalten, wie ich mir's vorgeſtellt habe. Jetzt aber wirſt du müde ſein und nach Schlaf verlangen. Wir reden morgen über die Sache, wenn es dein Wille iſt. Morgen iſt auch wieder ein Tag! Und wenn dir die Heiligen heute ihren Schutz angedeihen ließen, ſo werden ſie morgen auch wieder bereit ſein und dir jetzt einen ſchönen Traum aufs Kiſſen legen. Gute Nacht!"

Digitized by Google

6

Die Sonne stand schon hoch über Wald und Hügel, als Wiehern und Gestampf von Pferden Katherine aus dem Schlaf weckten, den sie der Ermüdung zum Trotz erst spät gefunden hatte. Sie hörte laut reden und Lebewohlrufe, so daß sie, kaum recht munter geworden, aus dem Bett ans Fenster sprang: eben ritt Felicie von Carmintan mit Luternau und Tscharner davon.

Katherine rieb sich vergnügt die Hände und tanzte im Hemde, wie sie war, zwei, drei Schritte eines Freudentänzchens, da das Menschenherz selten eine größere Wonne empfindet, als wenn ein Nebenbuhler aus dem Tempel der Liebe abzieht. Sie warf sich rasch in die Kleider und ordnete das volle dunkle Haar, so hurtig es ging, um das geräumte Feld zu betreten, auf dem heute vielleicht die Blüte eines süßen Geschickes aufbrach.

Aus einem Fenster des unteren Stockwerkes perlte Lautenschlag in den blitzenden Sommermorgen. Nach ein paar vollen Griffen sang Viktor von Dießbach mit gedämpfter, angenehmer Stimme:

Frau Venus geht geheime,
Sie weiß wohl, was sich schickt,
Wenn sie aus tiefen Augen
In deine Augen blickt.

Digitized by Google

Er wiederholte die Strophe mehrmals, indem er den Ton bald mäßigte, bald verstärkte und die heitere Begleitung stets um ein Weniges variierte.

Ein süßer Schreck durchzuckte Katherine. „Das gilt dir! Er will das Schweigen endlich brechen!“ jubelte sie und eilte der Tür zu. Da fiel ihr Blick auf den Totenschädel, der halb enthüllt aus dem auf dem Tische liegenden Strickbeutel hervorstarrte.

„Ach ja,“ seufzte sie betroffen, „der Tod blickt alle Tage in unser Leben! Aber nur heute nicht! Nur heute nicht!“ Und sie schnürte den Beutel über ihm zusammen.

Viktor hatte die Abgerittenen allein frühstücken lassen und mit der Morgensuppe auf Katherine gewartet. „Möchtest du nicht,“ bat er, nachdem er, der wenig aß und trank, seinen bescheidenen Teller geleert hatte, „mir die gestrigen Erlebnisse erzählen? Die Hauptsache weiß ich ja freilich; aber ich vernähme gern, wie es dir unter so bewandten Umständen zumute war, zumal da du dich so wehrhaft aus dem Handel gezogen hast.“

„Ach, lieber nicht,“ wehrte Katherine ab, „du würdest nichts inne werden, als daß mein Herz, so sehr es mehrfach anderen Anschein gewinnen mochte, ein schreckhaft und verzagt Ding ist, wie das wohl aller Frauen — denn weißt du, wenn ich auch kein Hasenfuß und Fürchteherz bin, ich glaube nicht an Heroinen, sie wären es denn aus lauter Verzweiflung, wo eben keine andere Wahl bleibt. Ein lieber Blick kann mich erschüttern, ein zartes Wort entwaffnen: wo bleibt da die Tapferkeit?“

„So vertraue mir wenigstens, was dir das Schwerste war! Ich meine: was dir am härtesten zusetzte.“

„Das Schwerste,“ entgegnete sie nachdrücklich und

Digitized by Google

langsam, „kam zuletzt, als ich schon aus dem Beinhaus, ja aus dem Friedhof und damit, wie ich glaubte, aus allem heraus war."

„Ja, was ist dir denn da noch Ungutes zugestoßen?" fragte er verwundert. „Davon weiß ich ja kein Sterbenswörtchen."

„Ich erfuhr, daß du etwas tatest, was ich dir nie und nimmer zugetraut hätte, und was — ich will es nicht verbergen — mich traf: daß du nämlich den Tscharner von der Kette ließest, der mir die Suppe, die, wie mich dünkte, schon ordentlich versalzen war, noch pfefferte."

Eine Zeitlang blickte Viktor von Dießbach vor sich hin, die Brauen langsam senkend und hebend, als ob er mit seinen Gedanken erst in die Reihe kommen müßte. Dann sagte er zögernd: „Erwäge, daß es nicht in meiner Macht stand, ihn zurückzuhalten! Allerdings mahnte mein erstes, unbestimmtes Gefühl, es wäre besser, er bliebe, weshalb ich ihn auch bat, dir nichts in den Weg zu legen. Dann, wie er fort war, fand ich einen Trost darin, einen Mann aus unserer Mitte in deiner Nähe zu wissen, der dir eine Stütze sein konnte in einer Aventüre, die manches Bedenkliche in ihrem Schoße barg. Schließlich sah ich dann ein, wie richtig mein erstes Gefühl war, wie rätlich es gewesen wäre, Tscharner einen Riegel zu stoßen. Aber es ist dir ja bekannt, und du bringst es billig mit in Anschlag: meine Gedanken sind zwar beharrlich und meine Entschlüsse sind stät, allein sie kommen langsam zur Welt. Und dann, was zuvorderst ist: ich empfinde und glaube immer wieder, daß alles nach ewigen Beschlüssen geschieht, daß alles vorbestimmt ist und daß sich alles, so gegenteilig es unseren im Schatten tappenden Verstand anmutet,

Digitized by Google

vollzieht nach einem ewigen Willen, das heißt nach einer ewigen Gerechtigkeit."

„Ist das nicht kalvinisch gedacht und geredet?" warf Katherine ein.

Er schüttelte langsam den Kopf. „Nein, das ist etwas ganz anderes. Vielmehr glaube ich, was du übrigens langeher weißt, daß jedem ein Heiliger und Schutzherr geordnet ist, der zu seinem Besten verfährt und das Menschenkind insgeheim an der Hand führt, wo es allein und aus eigener Kraft zu gehen wähnt. So ist es — auch das weißt du — meine währende Zuversicht, daß keine Geringere als die heilige Mutter Gottes dich in ihrem Schirm hält. Darum erlittest du zwar gestern Anfechtungen und Beschwerden — ich denke zur Strafe und Buße für etwas, das der Himmel unmöglich mit Wohlgefallen ansehen kann; allein du bist doch unversehrt hervorgegangen aus der Gefahr und heil zurückgekehrt von der Stätte der Bedrohnis."

Katherine seufzte. Wieder sah sie den Geliebten abgelenkt vom Paradies der Liebe durch die Grübeleien, die sie nicht zum erstenmal zu hören bekam, und deren Logik ihr fragwürdig blieb trotz ihrer Verehrung für Viktor. Aus Besorgnis, durch Zustimmung oder Widerspruch ein Weiterspinnen seiner Gedanken zu verursachen, schwieg sie, als er abermals eine Weile vor sich niedersann.

„Warum," fragte er dann, „kränkte es dich, daß ich den Tscharner nicht zurückhielt?"

„Weil ich dich höher halte als irgendeinen anderen Mann, und weil ich dachte, ich wäre dir dafür zu gut und auch ein wenig zu lieb," entgegnete sie gerade heraus.

Seine bleichen Wangen röteten sich leicht. Er zupfte

Digitized by Google

an seiner Mücke, aber er brachte das Wort nicht heraus, das ihm auf der Zunge lag, sondern trat ans Fenster und blickte unbeweglich hinaus, die Hände über dem Rücken zusammengelegt. Eine stille Heiterkeit lag noch über seinen wieder blaß gewordenen Zügen, als er sich umwandte und mit sanfter Stimme fragte: „Katherine, wollen wir zusammen ein Unrecht gut machen? Eines, das wir beide verschuldeten? Eines, das du begingst und ich nicht verwehrte? Wollen wir den Totenkopf zusammen an seinen Ort zurücktragen?"

„Ich habe es mir selbst schon gestern gelobt."

Sie wunderte sich, als er in den Garten herunterkam, wo sie auf ihn wartete, über seine ungewohnte Tracht, den schwarzen, breitkrempigen Federhut, dessen einer Rand herabgeschlagen war, den feinen scharlachroten Rock, den sie nie an ihm gesehen, die gelben Stulphandschuhe und den langen Degen mit vergoldetem und reich ziseliertem Korb, den er gleichfalls in ihrer Gegenwart zuvor niemals getragen. Nun hatte er das rechte Aussehen eines Soldaten und Edelmanns, was er ja herkommenshalber auch war.

Unterwegs streifte das Gespräch gleichgültige Dinge, Wetteraussichten, Vorfälle unter Bekannten und Verwandten, Erntehoffnungen und dergleichen. Dann wurde Viktor einsilbig und verstummte schließlich ganz.

Im Beinhaus angelangt, schälte Katherine den Schädel der Anastasia aus dem Beutel und legte ihn sorglich an seine Stelle, nachdenklich die Augen auf ihn heftend. Wie sie sich umdrehte, um nach Viktor zu sehen, stand er mit gefalteten Händen da und bewegte die Lippen wie im Gebet.

Digitized by Google

Jetzt schüttete die Sonne, die hinter einer schimmernden Sommerwolke hervortrat, durch das Bogenfenster ihr goldenes Licht auf den stattlichen Kriegsmann sowie das schöne Fräulein und sprühte ein Strahlenbündelchen auch noch auf den zarten Totenschädel, während der übrige Raum in bläulichen Schatten zitterte.

Vor der Tür blickte Viktor noch einmal zurück. „Siehst du," sagte er, „wie das bleiche Haupt der Anastasia in einer Gloriole schwebt, als ob es sich freute, daß ihm sein Recht wieder geworden ist?"

Er ging ein paar Schritte durch den schmalen Gräberweg, zu dessen Seiten es blühte und summte. Dann atmete er tief auf.

„Jetzt ist das Unrecht gut gemacht und die Schuld getilgt. Du hast sie begangen, ich habe sie begangen. Ich denke, wären wir beisammen gewesen, sie wäre unterblieben. Meinst du nicht, wenn wir enger zusammen gehörten, der Himmel würde uns vor diesem und jenem Bösen behüten?"

„Doch, ich glaube es," erwiderte sie leuchtenden Auges.

„Willst du mir, um einen guten Anfang zu machen, einen Kuß geben?"

Sie erglühte und fühlte zugleich im letzten Augenblick, vor der Seligkeit der ersehnten Übergabe und des endlichen Glückes gewiß, den Schalk im Nacken. Sie streckte die Hände gegen Viktor, der sich etwas vorgebeugt hatte, abwehrend aus und entgegnete ernst: „Nein!" Befremdet, fast verstört trat er einen Schritt zurück. Sie aber jauchzte: „Tausend, nicht einen!" und umhalste ihn stürmisch.

Auf dem Heimweg setzte sie sich auf den Stein, wo sie in der Nacht geruht, und zog den Geliebten zu sich

Digitized by Google

nieder. „Vor einer Stunde noch schlug ich dir's ab, meine Kümmernisse und Seelennöte zu beichten. Jetzt sollst du sie erfahren." Und sie gestand ihre Ängste und Tränen, die sie jetzt wie die Überbleibsel eines quälenden Fiebertraumes in längst entschwundener Nacht und dennoch eigen süß bedünkten.

Unweit dem Tische, von wo aus sie sich am vergangenen Abend nach dem Beinhaus aufgemacht hatte, zuckte sie am Arme Viktors zusammen, so daß er sie fester hielt und besorgt fragte, was ihr wäre.

„So oft ich über diese Stelle gehe, also gestern nacht beim Hin- und Herweg und gleicherweise heute, durchrieselt es mich seltsam von unten auf wie ein feiner, kühler Strahl, als ob in der Tiefe vorbeirauschendes Wasser seine feuchten Schauer an mich und in mich hinaufspritzte. Wäre ich abergläubisch, ich dächte, daß ich hier einmal den Pfeil des Todes empfangen würde."

„So eine bist du!" lächelte er. „Tausende wittern einen guten Tropfen Wein weiß Gott wie weit in einem Keller, und läge er hinter sieben Türen und jede hinter Schloß und Riegel. Und du spürst das verborgene Wasser im Grunde der Erde. Wasserschmeckerin! Sehr wahrscheinlich gehen hier kleine Wasserläufe vom Abhang nach dem Talboden. Das wollen wir bald heraus haben!"

Unverzüglich erteilte er einem Knecht den Auftrag, die Erde aufzuwerfen. Es währte nicht lange, so kam eine artige Ader Bergschweiß zum Vorschein.

„Sieh," sagte er zu Katherine, „am nämlichen Tage, wo die Quelle unseres Glückes zu springen anfängt, meldet sich dieses Wässerlein und gelangt durch dich an den Tag, wie auch ich nun eigentlich erst durch dich ins volle Licht

Digitized by Google

gestiegen bin. Es soll ganz besonders uns beiden gehören. Katherinenbrünnelein soll sein Name sein, und ich will es fassen lassen."

Jetzt erwachten in ihm, wo er dem Leben und der Welt wieder nähergerückt war, allerlei Liebhabereien, die er in der Erkenntnis, daß sie nicht eben viel bedeuteten, hinter die nachdenklichen Religionsbücher und die Bewirtschaftung seiner Güter immer mehr zurückgeschoben hatte, und schlürften Saft und Kräfte an dem Silberfaden, dem Katherine über die Tiefen verholfen.

Er spitzte Kohlenstengel und Rötelstifte, rüstete Papier, Pinsel und Farben und schleppte sogar eine verstaubte Hobelbank vom Dachboden herunter. Sein gesamtes Sinnen und Trachten zielte danach, das nächste Umgelände der Quelle zu einem anmutigen und heimlichen Ruhesitz für sich und die Geliebte herzurichten. Unter Zuhilfenahme von Zirkel und Reißschiene strichelte er bedächtig ein luftiges, nach vorne offenes Gartenhäuschen und garnierte das Bänklein darin mit einem Liebespärchen. Daß er unter dem Glücklichen sich selbst verstand, ließ sich, denn weiter reichte seine Kunst nicht, wesentlich nur aus dem roten Rock entnehmen, womit er ihn ausstattete, wie auch Katherine hauptsächlich an der schweren, mit einem Kreuze gezierten Goldkette kenntlich war, die ihr aus dem Kleinodienschatz seiner seligen Frau der alte Herr Hieronymus von Dießbach verehrt hatte, als sie ihn, noch am Tage der Verlobung, in Murten heimsuchten. Diesen Schmuck und die Knöpfe seines Rockes malte Viktor mit Gold, das er ordentlich dick auftrug. Das Gartenhäuschen aber überschüttete er von oben bis unten mit blauen und gelben Blüten.

Digitized by Google

Ohne Säumnis ging er nun daran, seinen Künstler- und Glückstraum zu verwirklichen. Nachdem er sich einen stattlichen Lederschurz vorgebunden, den er in früheren Tagen benutzt hatte bei solchen Hantierungen, begann er zu messen, zu sägen, zu hobeln und zu nageln, unterstützt von einem geschickten Knechte, so daß das lustige Werk einen raschen Fortgang nahm und sich bald von den Gartenbüschen abhob. Katherine weilte, solange er dieser Arbeit oblag, womöglich immer in seiner Nähe, und ging der Knecht weg, so ermangelte Viktor nicht, sie zu umarmen und zu herzen, wobei er nicht unterließ, jedesmal sorgfältig den Lederschurz abzuklopfen. Schließlich strich er das Holzwerk rot an, während sie ringsherum Winden- und Kapuzinersamen in die Erde steckte.

Nunmehr schritt er unverweilt zur Erledigung des Hauptstückes, das freilich mehr Zeit und Kopfzerbrechen erheischte als das einfache Gebilde des Gartenhäuschens. Sobald er die Quelle mit einigen Steinen eingefaßt hatte, ritt er nach Murten hinüber, um mit dem Stadtmaler Samuel Zuberli, der auch in Holz schnitzte, wegen der Erstellung eines Brunnenstockes zu verhandeln. Ausführlich und wohlgeordnet trug er sein Anliegen vor: er wünschte eine Urne, aus der das Wasser sich ergösse, und darangelehnt eine Quellnymphe, die möglichst Katherinens Züge tragen sollte.

Der Alte kratzte in den grauen Haaren, da er sich, obgleich er schon einen oder zwei ermutigende Schoppen im Leibe hatte, keineswegs verhehlte, daß er sich solcher Kunstkühnheit nie und nimmer unterwinden dürfe. Aber er hütete sich wohl, seine Schwäche einzugestehen und dadurch des Auftrags verlustig zu gehen, sondern er

Digitized by Google

räusperte sich ansehnlich und sagte dann, indem er die eine Hand in die Hüfte und die andere auf die Staffelei stützte: „Herr Hauptmann, sofern ich einen richtigen Einblick in die Beschaffenheit Eures Brunnenwassers und derenden habe, und ich glaube, mein Einblick in die Ferne ist richtig, so kann ich nicht unterlassen, Eure Blicke darauf zu lenken, daß der Korpus Eures neuen Wassers viel zu armselig ist für eine Urne. Eine Urne ist eine Vorrichtung, aus der doch ein ordentlicher Strang Wassers herausfahren sollte, allermindestens so dick wie eine wohlgeratene Blutwurst. Solches ist bei den alten Griechen und Römern durchgehends der Brauch gewesen. Und was nun gar die heidnische Wasserjungfrau anbelangt, so geb' ich Eurer Erwägung und Weisheit folgendes anheim: ganz nackt und bloß darf sie nicht sein, obgleich die großen und erlesenen artifices zu allen Zeiten gerade durch nackte Körper über schwache Geister und Nebenbuhler viktorisiert und dadurch die Kühnheit ihres ingenium erwiesen. Heute jedoch, in unseren überaus christlichen Zeitläuften, schmeckt so etwas heidnisch und erzeugt leichtlich Anstoß und Ärgernis, zumal in protestantischen Ländern, wofür mehr Zeugnisse vorhanden als Flöh' bei einem ungewaschenen Hund. Auf der anderen Seite, wenn man eine solche Weibsperson, die neben einem griechischen Wasserkrug sitzt, mit Gewand behängt und umwickelt, wie das bei uns geschieht, was kommt heraus? Es macht einen übeln Effekt und hat niemals eine Distinktion. Hergegen, wenn ich Euch etwas raten darf, so nehmt einen Delphin! Einen Delphin, sage ich. Der schickt sich ausnehmend wohl für Euern vorhabenden Zweck, hat nichts Anstößiges und ist ein schönes Tier, überaus gustos in der Form, weshalb die alten

Digitized by Google

Griechen und Römer es häufig in Stein und Erz gebildet. Und schließlich darf ich ohne Überhebung und Ruhmredigkeit gestehen, daß ich gerade in Delphinen besonders stark und weit über das Gebiet unserer gnädigen Herren hinaus ästimiert bin, ich, der Samuel Zuberli von Murten! Ihr könnt nachfragen, wo Ihr wollt!"

Viktor ergab sich nach einigen Widerreden, da er begriff, was Trumpf war, und beschied sich, auf die Quellnymphe verzichtend, mit einem eichenen Delphin, den Zuberli in kurzer Frist zu liefern versprach.

Darauf begab er sich eine Gasse weiter zu einem Hafnermeister, der Kacheln brannte und Öfen setzte von jener vornehmen und kunstreichen Sorte, wie sie damals in der Schweiz erzeugt wurden. An der Hand einer in schlafloser Nacht erspintisierten und angefertigten Zeichnung teilte ihm Viktor sein Begehren mit; er wünschte eine halbrunde, zweisitzige Ruhebank aus weißen Ofenkacheln, die er selbst zu bemalen gedachte und die ihm dann der Hafner in Gilgenberg bei dem neuen Quell setzen sollte, sobald die aufgemalten Bilder und Bildchen gebrannt wären.

Diese Darstellungen nahmen die Gedanken seiner nächsten Zeit völlig gefangen, und er wurde nicht müde, Katherine seine Vorschläge zu unterbreiten und ihre Meinung und Beihilfe einzuholen, die sie gerne genug spendete in Erwartung der schönen Stunden auf dem Ruhesitze, der ihr, noch ehe er da war, wie ein Vorgeschmack des Sitzens am eigenen Herd erschien.

Der Büschel Entwürfe und geänderter Blätter war schon ordentlich herangediehen, als eines Vormittags ein kräftiger Handkarren auf den Hof von Gilgenberg herein-

Digitized by Google

hotterte, gezogen vom Lehrjungen des Hafnermeisters und begleitet von Samuel Zuberli. Einige Weidenkörbe standen darauf, worin sich die zum Bemalen bereiten Kacheln befanden, sorglich in Stroh gewickelt. Dazwischen streckte sich in seiner ganzen Herrlichkeit der Delphin, den sein Schöpfer in Person zu überbringen sich angelegen sein ließ. Während der Lehrjunge, von einem Knechte unterstützt, die Körbe vom Wagen hob und an die Hauswand heranstellte, erschienen Viktor von Dießbach und Katherine.

Samuel Zuberli, der keinen Augenblick von seiner Schöpfung gewichen war, um die Erstlinge der Bewunderung, die sie zu ernten bestimmt war, ja nicht zu verfehlen, richtete sich würdig auf, stemmte die Linke in die Hüfte, die Rechte auf den Kopf des Delphins und sagte, nachdem er sich langsam verneigt: „Herr Hauptmann und angehende Jungfer Eheliebste! Hier bringe ich euch den Delphin! Es ist zwar etwas länger gegangen, als ich dachte. Dafür ist das Ding auch sauber ausgeschafft, daß der ärgste Haarspalter kein Tädelein daran zu entdecken vermöchte, und wenn er drei Brillen übereinander auflegte. Ihr könnt's gleich an Ort und Stelle bringen und in Gebrauch nehmen. Dann werdet ihr aber auch bekennen müssen: der Delphin macht eine fürnehme Gattung, schöner nützte nichts! Ihr werdet weit und breit keinen solchen finden. Er sieht so stolz und besonders aus, daß man justement meint, er müsse Wein herauslassen, ehe er Wasser herausläßt, namentlich bei so heißem Wetter wie heute."

Und er wischte sich pustend und umständlich den Schweiß ab.

Digitized by Google

Viktor von Dießbach beherzigte den handgreiflichen Wink und befahl eine Flasche Waadtländer, obgleich ihm der Delphin gründlich mißfiel und, wie das Spiel ihrer Nasenflügel und Mundwinkel verriet, Katharinens Spott erregte. Denn er glich einer nackten, rotbraunen Wegschnecke, die sich zusammenkrümmt. Und besonders seltsam nahmen sich die Augen aus, weil sie in ungleicher Höhe angebracht waren, so daß das wunderliche Geschöpf zu schielen und halb verlegen, halb schalkhaft zu sagen schien: Gelt aber, ich bin einer!

Viktor und der Knecht aber stellten ihn auf die steinerne Unterlage und vermauerten den Abfluß der Quelle, worauf nach kurzem ein verschämtes Strähnchen Wasser aus dem einen Mundwinkel sickerte. Katherine klatschte in die Hände und rief: „Wie scharmant! Er sieht aus wie der kahlköpfige Ratsherr Buteler! Er hat einen Schluck vom infamsten Rachenputzer erwischt! Der zieht ihm jetzt den Mund zusammen und macht ihm die Augen überlaufen. Am Ende ist der Meister Zuberli mehr ein Schelm als ein Stümper und hat ein Muster des rühmlichen Murtener Rats abkonterfeit, der ihm ein bißchen auf die Eisen trat, weil er die Leber gar so heftig auf der Sonnenseite trägt!"

Viktor unterdrückte einen Seufzer und lächelte gezwungen. Er mußte daran denken, daß er bei der Bemalung der Kacheln, die ihm nun bevorstand, gar manches verpfuschen und es nicht erreichen würde, sich vor Katherine und den übrigen allenthalben mit Ehren aus der Sache zu ziehen.

Indessen ging sie über Erwarten von statten, da seine Hand nach einigen Versuchen eine gewisse Leichtigkeit

Digitized by Google

gewann, so daß sein Selbstvertrauen etwas ergrünte. Auch erleichterte er sich die Aufgabe dadurch, daß er nichts dem Augenblick überließ, sondern den Pinsel erst ansetzte, nachdem er den Gegenstand in gleicher Größe so genau auf ein Blatt gezeichnet hatte, als er ihn auf die Kachel anzubringen wünschte.

Die Rückseite der Ruhebank sollte völlig weiß bleiben, die vordere dagegen von oben bis unten bemalt, das heißt die weißglasierten Kacheln mit blauen Bildern geschmückt werden. Viktor legte es auf eine ordentliche Mannigfaltigkeit an, doch so, daß die Vorwürfe unter sich einigermaßen in Beziehung standen und Gegenstücke bildeten. Bescheidene Landschaften herrschten vor, bald allein, bald in kleine Gruppen vereinigt: ein Baum, hinter dem eine niedrige Erdwelle sich durchzog, eine Bauernhütte, ein beschilftes Seeufer, ein verwitterter Burgstall, eine Tanne auf einem Felskopf, ein Wasserfall mit bebüschten Steinhalden, ein Rundtempelchen, ein Brücklein und so weiter. Zuweilen setzte er eine Figur hinein, da einen Bauern oder Hirten, hier einen Fischer oder Jäger, dort einen Boten oder Kriegsmann, einigemal auch Getier, eine Ziege, eine Kuh oder einen Hund.

Eine ganze Reihe von Kacheln zierte er mit artigen Sinnbildern der Künste und der Wissenschaften, vorab der Musik. Da hing von einem Baumast herunter an einem Band eine Syrinx, dort lag auf einem Dudelsack eine vierlöcherige Pfeife, hier auf einer Trommel eine tubaähnliche Trompete. Dann waren bei einem aufgeblätterten Folianten Tintenzeug und Feder zu erblicken, bei einer Erdkugel Zirkel und Quadranten, neben einer Ausgußschale ein Destillierkolben, in der Öffnung einer

Digitized by Google

Palette Pinsel, zusammengeknüpft von einer zierlichen, um einen Nagel geschlungenen Schleife.

Die oberste Bilderfolge reichte ungefähr in die Stirnhöhe eines auf der Bank Sitzenden. Mit ihr hatte Viktor besondere Dinge vor, was er schon durch den Umfang der fünfzehn dafür bestimmten Kacheln ausdrückte, denen er länglich rechteckige Form hatte geben lassen, während alle übrigen quadratisch waren. In die beiden Ecken setzte er je einen Flügelknaben, der, dem anderen entgegengewendet, Pfeil und Bogen auf ein Herz richtete. Die mittelste Kachel jedoch bemalte er mit einem blumenbekränzten und von Tauben umflatterten Altar, worauf neben einer flammenden Fackel zwei vom nämlichen Pfeil durchbohrte Herzen lagen. Darüber verschränkte sich ein Paar aus dunklem Gewölk hervorgestreckte Hände.

Die übrigen zwölf Kacheln, je sechs zwischen dem Altar und einem der Liebesbogenschützen, waren den zwölf Monaten zugewiesen, und zwar beabsichtigte Viktor, auf jeder sich selbst mit Katherine darzustellen in einer Handlung oder Lage, die dem besonderen Wesen des betreffenden Monats entspräche, und dergestalt, im Zusammenhang mit den pfeilsendenden Amoretten und dem Altar, Gedanken und Wunsch zu verkörpern, daß die Liebe ihn und sein künftiges Gemahl durch jeglichen Wandel des Jahres hindurch getreulich geleiten möchte.

Allein er mußte auf dieses Vorhaben verzichten, weil die ihm zugänglichen Stiche, Holzschnitte und Öfen, die er für die übrigen Darstellungen ausgebeutet hatte, keine hinlänglichen Vorlagen boten und das eigene Können und Erfinden nicht weit genug reichte, so daß er sich, bescheiden

Digitized by Google

umgestaltend und zusammentragend, allenthalben an anderwärts Gefundenes anzulehnen genötigt war.

Noch mehr fast schmerzte ihn ein Unvermögen, das gleichzeitig zutage trat. Er hatte die Kacheln der obersten Reihe länger machen lassen, um gereimte Sprüche und Geleitworte unter die Bilder zu setzen als Huldigungen an Katherine und Herolde seines künftigen Eheglückes. Obgleich er seit den unbeholfenen Verskritzeleien auf der Schulbank nie wieder einen dichterischen Anlauf genommen hatte, so getraute er sich doch, die wünschbaren Reime ohne besondere Mühe zustande zu bringen, vertrauend und bauend auf die alte Wahrheit, daß keiner die Liebe der Musen leichter gewinne als der Liebende. Allein wie er nun die Sache in Angriff nahm, vermochte er nicht das hausbackenste Verslein hervorzuwälzen; und eine freudige Jugend, holde und gefährliche Abenteuer, die glänzenden Hoflager zu Paris, Feldzüge und Waffengänge, tausend über allerhand Büchern verbrachte oder in der Kammerstille verbrütete Stunden und der von allen Wonnen blühende Mund der Liebesgegenwart blieben stumm wie Stein, so sehr er sich zermarterte und skandierte, wo er es gerade unbemerkt glaubte tun zu können. Er saß und ging einsilbig und zerstreut und entfernte sich alle Augenblicke von Katherinens Seite ohne ein erklärendes oder entschuldigendes Wort.

Nachdem sie ihm eine Weile nachdenklich zugesehen, ohne etwas dergleichen zu tun, verlangte sie den Grund seines veränderten Benehmens zu wissen. Errötend wie ein über verbotenen Näschereien ertapptes Kind gestand er ihr seine Not.

Sie ergriff seine Hand. „Ach, lieber, guter Schatz,

Digitized by Google

laß dich doch das nicht anfechten! Unser Glück hangt weder jetzt noch künftig an Bildern und Versen. Also quäle dich nicht länger!"

Wie sie so dastand und warmes Bedauern und leise Schalkheit auf ihrem schönen Gesichte sich die Wage hielten, so daß sie selber aussah wie eine feine Muse, da schoß es ihm durch den Kopf, Hilfe und Beistand seien bei ihr zu finden.

„Du Wetterhexe! Daß ich erst jetzt darauf verfalle! Gewiß ziehst du mich aus der Tinte und machst mir die Reime! Das Zeug dazu hast du in Hülle und Fülle!"

„Nein," erwiderte sie ernst, „das Zeug dazu habe ich nicht. Ich begreife nicht, wie man dichtet und Verse macht. Wenn du über Land geritten oder sonst nicht bei mir bist, dann kann es wohl geschehen, daß ich Flügel an mich nehmen und in die Lüfte fahren möchte, wie ein Lied. Oder wenn das Abendrot gleich einem himmlischen Heerlager über den Baumkronen ruht oder wenn durch die Verlassenheit der Nacht von fern her Gesang erklingt. Aber es kann ja kein Menschenkind ausdrücken und in Worte fassen, was man im tiefsten Herzen spürt zu solchen Stunden. Und es ist wohl auch gut, daß es keiner kann. Denn sonst ginge am Ende die Sehnsucht aus der Welt."

Viktor gab sich zufrieden, wiewohl er sie nicht völlig verstand, und pinselte peinlich ab, was er auf alten Öfen in seinem Murtener Hause und in Gilgenberg aufstöberte.

Er malte auf die dem Januar bestimmte Kachel einen holzspaltenden Mann, dahinter einen von einem Knaben gezogenen Schlitten und darunter die Verse:

Digitized by Google

„Des Jahrs Anfänger lehrt
Das Ofenholz zerspalten,
Reitzt junge lüth uffs yß,
Zum Ofensitz die Alten."

Einen zierlicheren Einfall erhaschte er irgendwo für den Februar: zwei handfeste Panbuben grinsen sich durch ungestalte, mit beiden Händen vorgehaltene Masken an und trampeln dabei auf dem schwarzen, borstigen Teufel herum, der sich bäuchlings windet und die bekrallte Tatze nach einer langen Tonpfeife ausreckt, die ihm die Wildfänge entzweigetreten haben und woraus noch das höllische Tabakskraut qualmt. Freilich floß von diesem Scherz wenig in die grobhölzigen Verse, die Viktor von irgendeinem Ofen herüberpflanzte:

„Im Hornung manche Schimpff
Bey Tag und Nacht geschehen,
Indem man Mummerey
Undt Faßnacht tut begehen.

Den März stellte er durch einen mit der Baumschere an einem Spalier hantierenden Gärtner dar, ohne dem übrigen Inhalt des Geleitwortes bildlich beizukommen.

„Der Mertz das Jahr erneut,
Man rüstet Zaun und Garten,
Führt Krieger in das Feld,
Die Arzt' der Kranken warten."

Dergestalt strichelte und tüpfelte er weiter, bis das ganze Jahr abgewandelt und damit das Werk vollendet war.

Die Kacheln wurden wieder verpackt, nach Murten geführt und gebrannt, und eines Morgens fand sich der Hafnermeister mit dem ganzen Vorrat wieder ein, der in

Digitized by Google

der Sonne lachte und blitzte. Da man das Fundament schon bereitgestellt und die nötigen Vorkehren getroffen hatte, so brauchten er und der Geselle nicht völlig ein Tagwerk, um den Bau aufzurichten. Die Sonne stand noch hoch am Himmel, als sie ihre Schürzen abbanden, zusammenrollten und vergnüglich den Heimweg antraten.

Niemals hatte sich Viktor so heiter und aufgeräumt gezeigt. Er konnte sich kaum ersättigen am Anblick des fertigen Werkes, das mit dem lichten Blau auf weißem Grunde sich vom Grün der Büsche schimmernd abhob und wie eine kleine Burg behaglicher Ruhe leuchtete. Er umschritt es immer von neuem, betrachtete es von allen Seiten, bald nah herzutretend, bald sich entfernend, freute sich über einzelne im Brand besonders geratene Bilder und veranlaßte Katherine sich hinzusetzen, worauf er schließlich an ihrer Seite selber Platz nahm.

Als sie nach dem Abendbrot sich abermals ins Freie begaben, überströmte ein glühendes Spätrot Land und Garten, und der kleine Bezirk zwischen der Hauswand, dem Sommerhäuschen, dem Delphin und der Ruhebank, auf der sie sich niedergelassen, und den nächsten Gebüschen und Bäumchen schien wie mit einem besonders feurigen und dennoch geheimnisvollen und wundersamen Lichte angefüllt. Es war nichts zu vernehmen als das schüchterne Geplätscher der Quelle und hoch oben in den Kronen das heimliche Säuseln der kaum bewegten Luft; hin und wieder zwitscherte ein Rotschwänzchen von der Wetterfahne des braunen Firstes.

„Hast du jemals," fragte Viktor, nachdem er eine Weile schweigend dagesessen, „ein so herrliches Abendrot erlebt? Ist es nicht, wie wenn die ganze Welt in über-

Digitized by Google

irdischen Flammen stände? Ist es nicht, wie wenn der Himmel sich auftäte und allen Glanz seiner Heiligen und Heerscharen an dem Abend herniedergösse, wo wir zum erstenmal auf diesem Sitze vereinigt sind, daß er nicht nur uns, sondern auch dem Glücke und Segen Raum gönne und uns zugleich mit ihnen oft empfange und aufnehme? Ich will dir bekennen und gestehen, warum ich ganz besonders vertrauensvoll und gläubig in dieses Licht und in das Künftige blicke. Als ich an dieser Bank zu arbeiten anfing, indem ich nämlich die ersten Zeichnungen entwarf, da war es mir, als spräche eine geheime Stimme: ‚Sobald du erst einmal mit Katherine auf diesem Sitz dich niedergelassen hast, so vermag euch nichts mehr zu trennen als der Tod! Drum spute dich!‘ Wie oft überfiel mich, wenn ich zeichnete oder malte, plötzlich geheime Furcht vor irgendeinem lauernden Unheil, vor einem tückischen Unhold, so daß ich nicht anders konnte, ich mußte Stift und Pinsel weglegen, ob du noch heil und gesund und unverändert seiest. Und häufig schoß es mir durch den Kopf oder vielmehr durchs Herz: wenn jetzt kein Unheil geschieht, bevor dieser Zweig oder dieses Ufer oder dieses Bauernhaus fertig auf der Kachel sitzt, so sind wir beide vor allem Unguten gefeit! Darum ist eigentlich heute der glücklichste Tag meines Lebens! Heute erfüllt mich wieder das Gefühl, das mir immer mehr abhanden gekommen ist, je mehr ich die Wandelbarkeit der irdischen Dinge erkannte und erkenne, das Gefühl: Ich bin geborgen! ich bin sicher! du kannst mir nicht mehr geraubt werden! wir dürfen ein beglücktes Zusammensein erhoffen! — Und warum sollte es nicht so sein? Wenn in den Nachbarländern Mord und Gewalttat in allen Winkeln im Hinter-

Digitized by Google

halte liegen, auf allen Straßen fahren, wenn der Krieg jeden Augenblick seine Fackel entzündet und sein glüher Besen Städte und Dörfer vom Erdboden hinwegfegt und Hunger und Pestilenz hinter ihm her Ähren lesen: in unserem Vaterlande führen Ordnung, Frieden und Recht das Regiment."

Dieses und jenes beredend, versenkten sie Blicke und Herzen in das gegenwärtige Glück und in das nahende, das jenes schwesterlich schon an der Hand gefaßt hatte.

Inzwischen war die Scharlachflut der Abendröten zurückgeebbt und hinter den Waldhügeln zerflossen, während da und dort ein Stern hervortrat und an Hängen und im Grunde zarte Nebel auffilberten. Ein kühler Hauch strich heran.

Viktor zog Katherine an sich und küßte sie. „Du bist mein letztes Glück!"

„Und du mein einziges," entgegnete sie und erwiderte seine Küsse.

So flocht das Schicksal in Haus und Garten zu Gilgenberg das schimmernde Gewebe der tausend Wonnen, wie sie Liebenden beschieden sind.

Ein Wettersturz brachte Sturm und Regen und trübte den Sonnenglanz für eine halbe Woche, so daß man auf die Zimmer gebannt blieb. An einem dieser unfreundlichen Tage fand Viktor, der in einem Kastenfuß stöberte und räumte, seine alte Flöte, die er beinahe seit den Schülerjahren nicht wieder berührt hatte. Er fügte die einzelnen Teile zusammen, reinigte und ölte sie und erging sich, da auch das Notenbüchlein dabei lag, in seinen früheren Künsten.

Nachdem der Regen aufgehört hatte und Laub und

Digitized by Google

Lüfte erfrischt aufatmeten, so wandelte ihn die Lust an, das Spiel auch im Garten erklingen zu lassen. Er zog sich, sobald der Mittagstisch abgeräumt war, in einen Winkel zurück und pfiff, indem er die Noten durchblätterte und einzelnes genauer besah, ein paar ihm ehedem geläufige Weisen vor sich hin. Denn er wollte draußen nicht vom Blatte, sondern auf und ab wandernd auswendig spielen.

Um ihn nicht zu stören, setzte sich Katherine auf die Bank hinaus und hantierte ein wenig an ihrem Strickstrumpf. Darüber nickte sie beinahe ein, schläfrig gemacht durch den Singsang des dünnen Wasserstrahls, der aus dem Mundwinkel des Delphins niederrutschte. Einer der Finken, die sie und Viktor zu füttern pflegten, schnurrte an ihrem Kopfe vorbei, so daß sie auffuhr, und flatterte zum kleinen Wasserbecken, wo er den Schnabel eintunkte und die Brust netzte.

Dann hüpfte Schwanzi, der Kater, zu ihr auf die Bank und begehrte auf ihrem Schoße Platz zu nehmen. Sie schüttelte ihn ab und versetzte ihm, als er nach einigem Stillverhalten wieder anschlich und zögernd ein Pfötchen auf ihr Knie stellte, einen sanften Schlag, worauf er sich trollte und sein Lager unter einem nahen Busche bezog. Sie erhob sich, reckte sich, streckte die schlanken weißen Finger in den dünnen Strahl und feuchtete sich Stirn, Augen und Schläfen. Dann flocht sie ein Kränzlein aus Blumen und Zweigen und setzte es dem Delphin schief auf, was ihm ein so lächerliches Aussehen verlieh, daß sie, wieder auf die Bank zurückgelehnt, ihn vergnüglich betrachtete. Schließlich langte sie nach ihrem Strickstrumpf, dessen Anfänge schon ziemlich weit zurückreichten, den sie

Digitized by Google

aber auch jetzt nicht zu fördern vermochte, weil in dem Augenblick, wo sie die hölzernen Nadeln wie Turnierlanzen gegeneinander in die Lage gebracht hatte, Viktor aus dem Hause trat.

Die Flöte in der ausgestreckten Linken, schritt er auf sie zu, legte die Rechte um sie und drückte ihr einen Kuß auf die Lippen.

„Ich will doch," lächelte er, „meinen Pfeifersold vorsichtshalber zum voraus beziehen. Wer weiß, ob er mir nachher noch ausgerichtet würde!"

„Du hast leicht den Vorsichtigen spielen," sagte sie und hielt seine Hand fest. „Du weißt wohl: dein Soldgeber verarmt und versagt nie, so lange ihm dein Herz gehört!"

Er schritt sinnend auf den Sandsteinplatten zwischen der Haustür und der Erhöhung, worauf der steinerne Tisch sich befand, einigemal hin und zurück. Dann hob er die Flöte an den Mund und spielte wiederholt die anmutige Melodie:

Chloe hat ein weißes Lämmchen

und hierauf das schelmische:

Doris bindet eine Schleife
Damon an den Schäferstab.

Gehoben vom lichten Sommertag und angefeuert durch Katherinens dunkle Augen, die er mit den seinen suchte, wenn er ihr entgegenwandelte, brachte er die Läufe und zierlichen Schnörkel des Stückleins so leicht und mühelos heraus, daß sie in die Hände klatschte und eine Wiederholung erbat, die er gerne spendete.

Nun gab er das Lied zum besten:

Drei Laub auf einer Linden;

erst blies er es, dann sang er die Worte.

Digitized by Google

„Jetzt muß ich frisch ölen," sagte er, nachdem er Atem geholt. „Jetzt kommt

Deinsgleichen lebt auf Erden nicht.

Das ist ein Lied, das dir in meinem Herzen ganz besonders zugedacht und zugeschrieben ist. Es geht etlichemal in die Tiefe, und die Flöte gibt diese Töne immer noch nicht her, wenn sie nicht gehörig Öl geschluckt hat."

Nachdem er sich ins Haus begeben und daselbst sein Vorhaben ausgeführt hatte, begann er von neuem auf und ab zu schreiten und zu spielen. Kaum war er zu Ende, so lachte Katherine hell auf und rief: „So sieh nur den Schwanzi! Der zieht sich deine Kunst auch zu Nutzen! Das ist eine Biene, die aus jeder Blume Honig saugt."

Schon zweimal nämlich war der Kater, der sich unter seinem Busch hervorgemacht hatte, die ganze Länge des mit Steinplatten belegten Weges hinter Viktor hergestrichen und hatte die Öltropfen aufgeleckt, die von Zeit zu Zeit aus der Flöte auf die Fliesen trafen.

Während sie über das Tier lachten, das verdutzt stehen blieb, weil der Ölsegen versiegt war, nahten eilige Schritte, und es erschien, den Hut über der erhitzten Stirne zurückgeschoben und Rock und Weste geöffnet, ein junger, schlanker Mann, den der Spieß und die gleich diesem schwarz und rot gestreifte Büchse, die er an einer gleichfalls schwarzroten Schnur an der Hüfte trug, als Läufer der bernischen Regierung kenntlich machten.

Er nahm den Hut ab. „Ihr seid der Junker von Dießbach, denke ich?"

Viktor bejahte, indem er leicht den Kopf neigte.

„Ich komme geradenwegs von Bern, das heißt mit dem Umweg über Murten, wo ich Euch gesucht habe."

Digitized by Google

Er öffnete nicht, wie Viktor erwartet, die Läuferbüchse, sondern enthob der weiten Tasche auf der Innenseite des Rockes einen stattlichen Brief, dessen rotes Siegel den großen Bären des Freistaates Bern zeigte.

Viktor bat die Geliebte, dem Mann Trank und Speise verabfolgen zu lassen, und setzte sich auf die Bank, verwundert, daß ihm von der Obrigkeit ein Schreiben zukam.

Als Katherine nach Erteilung der nötigen Anweisungen sich wieder zurückwandte, fiel ihr Blick noch aus dem Hausflur auf das Wildrebenlaub des Sommerhäuschens. Es lag schon der erste rötliche Schimmer darüber, was ihr bis jetzt nicht aufgefallen war.

„Der Sommer ist schon vorbei," dachte sie, und es wurde ihr seltsam zumute, sie wußte nicht warum.

Aus der Tür ins Freie tretend, sah sie, daß Viktor tief in die Bank zurückgelehnt war und daß der Brief eben seiner Hand entsank und auf die Erde fiel.

Sie eilte erschreckt hinzu. Halb lag er, halb saß er auf der Bank, keinen Tropfen Blut im starren Gesicht und die Augen fast völlig geschlossen.

„Ums Himmels willen, Viktor, was ist dir? Fehlt dir etwas?"

Er deutete mit schwacher Handbewegung auf den Brief.

Sie hob ihn auf und las:

„Zu unserem allerhöchsten Befremden ist uns kund geworden, daß Ihr der Jungfrau Katherine von Wattenwil, Gabriels von Wattenwil selig jüngster Tochter, die Ehe versprochen und mit ihr ein Eheverlöbnis eingegangen seid, ohngeachtet sie unserer reinen reformierten evangelischen Lehre anhanget, Ihr aber dem römischen katho-

Digitized by Google

lischen Glauben. Wir thuen Euch hiemit zu wissen, daß wir Euer Vorhaben ehelicher Verbindung mit der Edelgebohrnen Jungfer Katherine von Wattenwil mißfällig ansehen und ernstlich untersagen und verbieten Krafft und in treulicher Ausübung der Pflichten und Obliegenheiten, so uns in die Hände gelegt sind von dem allmächtigen Gott, dessen Fürsorg und Machtschutz wir dankbarlich alle Tage an unserm Lande verspüren, auch in Ansehung und Erwägung, daß uns aufgegeben ist zu sorgen nicht allein für das leibliche Wohl unsrer Unterthanen, sondern nicht minder für ihre Seelen, insgleichen bekümmert und gemahnt durch etliche Vorfälle und Zutragenheiten, so letztverwichene Jahre geschehen: als nemlich Johann Jakob Manuel Herr zu Cronay, Vaux und Utzigen, der einer Jungfrau Reynold zu Liebe nach Freiburg gezogen und selbigen Orts den anererbten heiligsten Glauben abgeschworen, aber von Leibesblödigkeit und Zufällen bald hernach betroffen und frühen Todes erblichen, worinnen der Finger Gottes deutlich wahrzunehmen; item Jungfrau Apollonia Güder Venners selige Tochter, so einen Herrn von Praroman geheiratet und ohnlang hernach zum katholischen Glauben übergetreten; item Franzisca von Erlach, des Landvogts zu Fraubrunnen geliebte Tochter, so einen Herrn d'Affry geheiratet, wie Euch wohlbekannt, und hat Glaubens halber ein Gleiches gethan; und item Salome von Luternau, des dißmahligen Landschreibers zu Wangen elteste Tochter, die mit einem Herrn von Techtermann den Kirchgang gethan und bald auch nicht lenger bei der angestammten evangelisch-reformierten Lehre verharret, obschon sie Solches zugesichert und man das Wort gegeben, ihr nicht anzuliegen und mit keiner Zudringung beschwerlich zu

Digitized by Google

fallen. Woraus gar deutlich abzunehmen und zu erkennen, daß die Lehre des Papstes und seiner Anhänger auf alle Weg und Weis der unsrigen neuerdings Abbruch zu thun trachtet und die Seelen zu meistern und das Reich unseres Gottes zu schmälern, wo es nicht geschehen mag durch Imperiosität und Vehemenz jeglicher Art, so durch heimliche Stricke und herzeinnehmende Fangnetze, durch versteckte pastorale Heimsuchung und Zuspruch. Deßnahen und damit in Sonderheit zu nunmahligen Zeiten, da die Kron Frankreich keine Grausamkeit und übrigen Mittel unversucht laßt, die Reformierten zu unterdrücken und des Gänzlichen auszurotten, was der allbarmherzige Gott gnädig verhüten möge, nicht abermahlen unser allerkostbarster Glaube gemindert und ein Glied aus einer unserer adelich-ansehnlichen Familien ihm abspenstig gemacht werde, so verbieten wir Eure Heirath und erklären Euer Verlöbniß nichtig und ungeschehen, ordnen auch an, daß Ihr Eines dem Andern alle Geschenke und Verehrungen zurückgebet und die Briefschaften verbrennet, so zwischen Euch ergangen, unter Androhung unseres höchsten Mißfallens und geziemender Strafe, so Ihr aus Abgang sattsamer Einsicht, Experienz und Erkenntnus Euch Widerhandlung und Ungehorsam solltet beifallen lassen.

Der Schultheiß der Stadt und Republik Bern

J. v. May.

Der Schreiber vor dem Kleinen Rath

S. v. Stürler."

Die Sinne drohten Katherine zu schwinden. Sie schleppte sich ins Sommerhäuschen, um Viktor den Anblick ihres Jammers zu ersparen, und ließ den Tränen

Digitized by Google

freien Lauf. Sie fühlte nur den einen ganz deutlichen Wunsch, den, jetzt zu sterben.

Allmählich versiegten die Tränen, sie fuhr sich über die Augen und trat zur Bank. Viktor hatte sich ein wenig aufgerichtet, sah aber immer noch aus, als ob er der Ohnmacht näher wäre als dem Bewußtsein.

Sie ergriff seine Hand und küßte ihn.

Er blickte sie zärtlich und wehmütig an und sagte dann, indem er zu lächeln versuchte: „Nicht wahr, ich bin ein schöner Kriegsmann? Ein Fetzlein Papier schlägt mich wie ein Schwert."

Er brachte die Worte mit Mühe hervor. Dann sanken ihm Haupt und Augen.

Katherine schickte den Knecht nach Murten hinüber zum Arzt. Nur die Furcht, eine der nächsten Minuten schon möchte das Äußerste bringen, hielt sie davon ab, sich selbst aufs Pferd zu werfen.

Viktor schien ihr immer wieder nach Worten zu ringen, und sie glaubte den letzten Willen auf seinen blassen Lippen schweben und zittern zu sehen.

Er blieb, wie es der Arzt gebot, tagelang zu Bette. Er lag, ohne den Wunsch aufzustehen, unbeweglich, das Gesicht meistens zur Wand gekehrt oder zur Decke emporstarrend. Nur zuweilen reichte er Katherine stumm die Hand und blickte sie traurig und innig an. Ein- oder zweimal des Tages würgte er eine zitternde Frage nach ihrem Befinden hervor.

Sie verharrte tagüber und einen Teil der Nacht an seinem Lager, in der Wartung von einer alten Magd unterstützt und abgelöst. Sie richtete keine Fragen mehr an ihn, seit er bei ihrem ersten Versuche nur leise den Kopf

Digitized by Google

geschüttelt. Dieses Schweigen zehrte an ihr, weil es sich nicht lockerte, auch nachdem er sich sichtlich erholt hatte.

Als sie eines Morgens übernächtig und mit verweinten Augen das Krankenzimmer betrat, kam er ihr schon völlig angekleidet entgegen, wich aber zurück, als sie ihn in ihrem Jubel über die Wendung zum Guten umhalsen und küssen wollte. Er beugte sich und drückte einen langen Kuß auf ihre Hand.

Nun erst gewahrte sie, wie er sich wieder aufrichtete, die Veränderung, die mit ihm vorgegangen war. Die Falten neben den Nasenflügeln und die Stirnfurchen hatten sich verschärft, die Augen lagen tief in den Höhlen, und über den Haaren schwebte es wie ein ungewisser grauer Schein.

Zu ihrer abermaligen Überraschung bot er ihr, ehe sie ein Wort an ihn zu richten imstande war, den Arm und führte sie schweigend ins vornehmste Zimmer des Hauses, das mit einigen Ahnenbildern und mit dem in die Tür eingelegten Familienwappen der Dießbach geziert war, zwei schräg springenden Löwen. Er geleitete sie zum einen der ledergepolsterten Armstühle und nahm dann im anderen ihr gegenüber Platz.

Sie schwieg betroffen und aufs höchste beklommen, unfähig, sich sein Benehmen zu erklären, und weil sie sah, wie er schwer atmete und die blaugeäderte magere Hand aufs Herz preßte. Endlich begann er langsam und gefaßt: „Liebe Katherine, ich danke dir von ganzem Herzen für alles Liebe und Gute, was du mir in meinen gesunden und jetzt in meinen kranken Tagen erwiesen hast. Ich bin unvermögend, dir's zu vergelten, wäre es auch dann, wenn uns die Priester deines Glaubens nicht auseinanderrissen."

Digitized by Google

„Es soll ihnen nicht gelingen!“ rief sie, leidenschaftlich in Tränen ausbrechend und sich aufrichtend. „Wir wollen uns wehren!“

Er lächelte trüb.

„Wir haben noch nichts versucht,“ sagte sie. „Jetzt, wo du wieder bei Kräften bist, jetzt wollen wir nichts versäumen und den Übelgesinnten unter die Augen treten. Dann wird sich's zeigen!“

„Glaube mir,“ entgegnete er gedrückt, „ich weiß, ich weiß nur zu wohl, wie die Dinge liegen. Wir können versuchen, was wir wollen, es wird nichts fruchten!“

„Wir haben noch nichts versucht!“

„Es gibt nur eins, was uns den Kirchgang ermöglicht: wenn ich meinen allerheiligsten Glauben abschwöre. Du weißt, ich kann es nicht.“

„Und wenn ich den meinen drangäbe?“ Sie stand auf.

„Das kannst du nicht,“ erwiderte er tonlos, doch bestimmt.

„Ich kann es nicht? Es haben es andere aus unserer Stadt vor mir vermocht, die ihre Männer wahrlich nicht mehr liebten als ich dich.“

„Es würde nichts nützen! Man würde dich mit Gewalt beim alten Glauben festhalten.“

„So gehen wir heimlich aus dem Lande! Ich bin bereit, wie ich bin und stehe.“

„Selbst wenn wir es fertig brächten, uns in der Fremde irgendwo zu verbergen, wo uns der vielmögende Freistaat Bern nicht erhäkelte — ich dürfte es meinem alten armen Oheim nicht antun. Es bräche ihm das Herz.“

„So warten wir, bis er die Augen geschlossen hat.“

„Katherine,“ sagte er feierlich und geheimnisvoll, „du

Digitized by Google

kennst das Himmlische nicht, das über dem Irdischen ist. Das Himmlische hat entschieden. Alle die Tage und Nächte flehte ich den Himmel um ein Zeichen an. Heute nacht ist es mir geworden. Vernimm! Die Himmelsmutter selbst hat mich gewürdigt, sich mir in aller Glorie zu zeigen und unsere Sache zum Austrag zu bringen. Du und ich, wir gingen nebeneinander Hand in Hand. Da trat sie zwischen uns, löste unsere Hände, faßte mich an der meinen und führte mich rasch hinweg, so daß ich nicht einmal nach dir umblicken konnte. Du siehst," schloß er dumpf, „sie will es nicht, daß . . ."

Katherine schrie auf und stürzte zu Boden.

Digitized by Google

Ein kurzes, ungebärdiges Gewitter hatte sich über der Stadt Bern geschüttelt und stürmte nun feurig und dröhnend dem Gebirge zu. Alle Rinnen spritzten, gurgelten und zischten. Die Regennebel strichen schwerfällig an den Aareborden. Eine Nachzüglerwolke schlenkerte noch einige Tropfen herab.

Durch die menschenleeren Lauben schritten Viktor von Dießbach und Katherine von Wattenwil, ernst und langsam, beide dunkel und einfach gekleidet wie zu einer Bestattung. Er ging aufrechten, unbewegten Hauptes, wie wenn er mit dem Sponton vor der Schweizergarde zu Paris hermarschierte, während Katherine die brennenden, verweinten Augen meistens auf die Steinplatten des Bodens heftete.

Die Uhr am Zeitglockenturm schlug eben zehn, als sie vor einem alten Hause neben dem Münster anlangten und die niedere Vortreppe emporstiegen. Ein ergrauter Abwart nahm sie in Empfang und geleitete sie in ein geräumiges, doch ziemlich dunkles Zimmer.

Da saßen in ihren schwarzen Talaren und weißen Mühlsteinkrägen ein halbes Dutzend Geistliche hinter einem langen, verhängten Tische, auf den die Vorhänge nur

Digitized by Google

spärliches Licht hereinließen, für die Hereintretenden im ersten Augenblick undeutlich und dämmerig wie mürrische Schatten der Unterwelt.

Sie erwiderten den Knicks Katherinens und den Bückling Viktors mit kaum merklichem Kopfnicken.

Er sah sich vergeblich nach einer Bank oder einem Stuhl für Katherine um.

Jetzt erhob sich der Älteste der Runde, streckte die Hand gegen die beiden aus und sprach langsam und beinahe jedes Wort absetzend: „Ihr, Junker Viktor von Dießbach, und hinwiederum Ihr, Jungfer Katherine von Wattenwil, euch ward allbereits kund und zu wissen, daß unsere gnädigen Herren euern Kirchgang nie und nimmer billigen und zugeben, vielmehr Willens sind, ihm in alle Wege zu steuern. Denn das eine von euch betet Unser Vater und das andere Vater unser. Zu einer gottgefälligen rechten Ehe aber gehört der gleiche Glaube beider. Und unsere gnädigen Herren wollen nicht, daß eine evangelische Seele ausgeliefert werde dem babylonischen Unglauben und so der sicheren Verdammnis anheimfalle."

Viktor von Dießbach fuhr ein wenig auf. Aber Katherine zupfte ihn sachte am Ärmel.

Der Geistliche hatte es nicht beachtet und fuhr fort: „Wir leben und sterben in der Zuversicht, daß die reformatores keine novatores gewesen, sondern die Wahrheiten der christlichen Religion von den Menschensatzungen und Mißbräuchen nach Gottes unfehlbarem Wort reformiert und gesäubert haben. Und es ist unsere ernstliche Obliegenheit, jede Seele, so weit in unserem Vermögen steht, in diesem Glauben zu bestäten und zu erhalten und in keiner Weise sein Reich sich mindern zu lassen, vielmehr,

Digitized by Google

soweit der Himmel uns Kraft verleiht, es zu mehren und mit präservativer Seelenarzenei uns zu wehren wider die giftige, jetzo schwebende Seuche der alten bösen Lehre, erhoffend und gewärtigend, daß sie einmal auf Erden erlöschen werde. Schon ist eine Geschrift im Druck ausgegangen, die einen solchen glorioſen Austrag der Sache gläubig verheißt."

Er hob ein dünnes Schriftchen vom Tisch auf und las triumphierend: „Roma titubans, das ist das sinkende und zum gänzlichen Untergang sich neigende Rom und heutige römische Kirchen."

Und er schüttelte die Blätter sieghaft über seinem Kopfe.

Das bleiche Gesicht Viktors wurde noch bleicher. Allein er bezwang sich und schwieg.

„Wir wollen nicht nur," eiferte die Rede nach kurzem Unterbruch weiter, „euer Verlöbnis aberkannt wissen, es sollen auch alle Spuren eines solchen abgetan und ausgewischt sein. Deshalb ist euch aufgetragen worden, die Geschenke, die ihr einander verehrt und die euch von beidseitiger Verwandtschaft zugeflossen, und die Briefe herbeizubringen, die ihr einander geschrieben. Gebt sie nunmehr hervor!"

Viktor zog ein paar Briefchen aus der Tasche und legte sie nebst einem in ein Papierchen gewickelten Ring auf den Tisch, während Katherine dem Strickbeutel, dem nämlichen, worin sie einst den Schädel der Anastasia getragen, gleichfalls einige beschriebene Blätter, einen Ring und den von Hieronymus von Dießbach geschenkten Halsschmuck entnahm.

„Habt ihr alles mitgebracht, wie euch angedungen und befohlen ward und wie ihr gelobtet?" forschte der Geistliche.

Digitized by Google

Die beiden bejahten.

Er heftete seine stechenden Äuglein auf das Halsgeschmeide.

„Das ist ein gar köstlich Stück und widerstreitet der Ordnung, so unsere gnädigen Herren zur Pflanzung der Ehrbarkeit und zur Ausrottung von allerhand eingeschlichenen üppigen Mißbräuchen betreffend Überfluß und Pracht der Kleider mehrmalen haben ausgehen lassen, nicht ohne Androhung gebührlicher Ahndung und Strafe."

„Es ist ein Geschenk meines Oheims und ein altes Familienstück aus Zeiten, wo es noch keine Mandate gab," erklärte Viktor. „Und übrigens hat sich die Jungfer von Wattenwil niemals gegen die obrigkeitlichen Kleiderordnungen verfehlt."

„Ja, ja, das schon nicht! Aber sie trägt doch den geheimen Geist dieser Verfehlung in sich und an sich."

Katherine mußte lächeln, so bitter ihr der Mund war.

„Gebt euch nun," befahl der Diakon, „die Geschenke zurück, sowohl die, die ihr euch gegenseitig verehrt, wie auch die aus der Verwandtschaft euch gewordenen!"

Nachdem es geschehen war, strich er mit den kurzen, dicken Fingern die spärlichen Briefschaften zu sich heran und faltete einen Brief auseinander.

„‚Je t'embrasse, ma chère Cathérine' steht hier. Das hat etwas Fleischliches an sich, und ich muß bekennen —"

„Herr Diakon," fiel Viktor scharf dazwischen, „was da geschrieben steht, darum habt Ihr Euch nicht zu kümmern. Überdies findet Ihr nichts darin, was nicht aller Welt unter die Augen kommen dürfte. Was das anbelangt, so könntet Ihr sie von der Kanzel verlesen."

„Das ist eben das Sündhafte und Eurer Buße aus

Digitized by Google

der Maßen hinderlich, daß Eurer Liebe zu der wohledeln Jungfer von Wattenwil nicht die rechte christliche Liebe zugrunde gelegen, sondern das weltliche Verlangen. Das heißt nicht die richtige Fürsehung getan für die angehende Eheliebste! Das heißt nicht auf ihr Heil invigiliert!"

„Herr Diakon," entgegnete Viktor, „mein Verlöbnis und mein Verhalten zur Jungfer von Wattenwil geht Euch nichts an. Auf Betreiben von Euch und Euresgleichen ist es aufgelöst und zertrennt. Also habt Ihr nicht darüber zu reden. Sodann vergeßt Ihr, daß ich nicht Eures Glaubens bin und daher Eurer Predigt müßig gehen kann."

Der Diakon wurde rot vor Zorn. „Herr Junker, unsere mildreiche Regierung richtet ihr Ansehen nicht allein auf das äußere Gedeihen ihrer Untertanen, sondern auch auf die Wohlfahrt der Seelen, weshalb eben die Bürgerschaft ihrer Städte und das Landvolk sich dermaßen in florissantem Stande befinden wie nirgendwo, da der papistische Glaube herrscht. Merkt Euch das!"

Er drehte sich heftig um und riß an einer ledernen Klingelschnur.

Bald wackelte der greise Hauswart unter die Türe.

„Weibel," gebot der Diakon, „bringet, wie ich Euch berichtet, das eiserne Becken und eine Schaufel voll glühender Kohlen!"

Nach kurzer Weile trug der Alte ein eisernes, vierbeiniges Becken herein und hinter ihm eine Dienstmagd eine Schaufel brennender Kohlen, die sie ins Becken schüttete, sobald es auf den Tisch gestellt war.

Der Diakon packte die Briefe, zerriß sie kreuz und quer, warf die Fetzen auf den Tisch, strich das Häufchen mit beiden Händen zusammen und schleuderte es in die Kohlen.

Digitized by Google

„Wie dieses Papier," rief er, „worauf ihr euch eure Inklination kommuniziert, in Rauch und Asche vergeht, so soll euer Ehegelöbnis zerstört sein und in nichts zergehen! Und ewiges Vergessen ..."

Der aufschwelende Rauch züngelte ihm in den Hals und versetzte ihm die Stimme. Er begann heftig zu husten, wurde zündrot und blau im Gesicht, drehte sich ab und preßte die Hände an den Kopf, mit dem Ersticken ringend.

Plötzlich schmetterte er schwer zu Boden.

Ein Schlag hatte sein Leben gebrochen.

Während die Amtsgenossen sich um ihn bemühten, entfernten sich Viktor und Katherine.

Erschüttert durchwanderten sie die Lauben. Viktor brachte kein Wort mehr über die Lippen.

Im dämmerigen Hausflur der Verwandten, bei denen Katherine wohnte, warf er sich vor ihr auf die Knie und drückte sein Gesicht schluchzend in ihre Hände.

Dann eilte er wortlos davon.

Digitized by Google

8

Auf der großen Schanze, die den Westrand der Stadt Bern überragt, und auf ihrem gesegneten Umgelände lagerte friedevoll und behaglich ein satter Herbsttag und lachte in den blauen Himmel hinein. Von der tief unterm Schanzenrand gelegenen Stadt war nichts zu sehen als der oberste Teil des grauen Münsters mit seiner stumpfen Ziegelhaube und da und dort ein Wetterhahn der Stadttürme.

Im Süden schimmerten die Alpen wie ein Reigen mächtiger Landhüterinnen über die Vorberge hinweg, während kaum eine Viertelstunde nordwärts der Schanze der aus Buchen und Tannen gemischte Saum des Bremgartenwaldes gleich einer Horde abwechselnd dunkel und hell gewandeter Riesen ebenfalls wie zum festlichen Herbsttanz bereit stand.

Hinter der freien, der Stadt zugekehrten Schanzenkante tauchten Kopf, Schultern und der schlanke Leib Katherinens von Wattenwil auf. Der Stille bedürftig, war sie, heute nicht zum erstenmal, aus der Unruhe der Verwandtenwohnung hier hinaufgestiegen, wo keine Straße führte, kein Haus stand, selten jemand emporging und eigentlich nur die von Amts wegen mit der Aufsicht und

Digitized by Google

Instandhaltung der Festungswerke Beauftragten Zutritt hatten.

Sie schritt langsam über das kurze Gras und stand zuweilen still, um den frischen Hauch ländlicher Einsamkeit einzusaugen, der aus den weiten Feldern und Wäldern heranstrich. Sie machte halt hinter einem ausspringenden Winkel der Wallmauer, über welche Acker- und Wiesenbänder und der Bremgartenwald hereingrüßten.

Auf wenig erhöhtem Erdpolster streckte sich eine mächtige Kanone, die gedrungenen Räder wie die an den Kanten eisenbeschlagene Lafette schwarz angestrichen.

Nachdem sie Hut und Handschuhe abgelegt, setzte sich Katherine auf den Erdrost, den Rücken an die Lafette gelehnt.

Das Herbstgold umflimmerte das bräunliche Erzrohr und die still Dasitzende, beglänzte den auf dem Lauf angebrachten Wappenbären samt der in großen Buchstaben ausgeprägten Devise „Pax in armis“ und leuchtete in den feuchten Augen und auf dem roten Munde Katharinens, die ihre Hände im Schoß gefaltet hatte und ernst und nachdenklich in die Ferne blickte.

Seit dem raschen Abschied im Hausflur hatte sie nichts mehr von Viktor vernommen und selbst den Heimgang seines Onkels Hieronymus nur durch dritte erfahren.

Gestern aber hatte ihr ein Landmädchen, das in Gilgenberg zuweilen bei den Gartenarbeiten ausgeholfen, vor der Haustür einen Brief zugesteckt und war dann unverweilt wieder seiner Wege gegangen.

Das Blatt hatte alles Leid und Weh in ihr wieder aufgeschrieen, mit dem sie abgerechnet zu haben glaubte, obgleich sie deutlich fühlte, daß es noch nicht niederge-

Digitized by Google

rungen war und wohl auch niemals völlig niedergerungen wurde.

Jetzt zog sie das Schreiben aus dem Gewande, um es wieder zu lesen, obgleich sie es auswendig wußte.

„Meine liebe Katherine!

Es ist Dir sicherlich schon kund geworden, daß mein lieber Oheim eines sanften Todes verblichen und zur ewigen Seligkeit eingegangen ist. Du hast in ihm einen dringlichen Fürsprecher vor dem allerheiligsten Throne. Denn Du warst in seinen letzten Gedanken und eingeschlossen in seine Gebete.

Ich habe das Irdische bereinigt und ihm entsagt. Morgen trete ich zu Freiburg ins Kloster. Meine einzige weltliche Pflicht ist es noch, Dir zum letztenmal aus Herzensgrund zu danken für alle Liebe und Güte, die Du mir dargebracht. Und kein Tag und keine Nacht wird sein, wo ich nicht der allerseligsten Jungfrau meine Bitten für Dich und Dein Heil ans Herz legen werde. Hienieden werden wir uns nicht wiedersehen. Aber ich vertraue auf eine Vereinigung in der ewigen Seligkeit, in deren gläubiger Exspektanz ich verharre. Lebe wohl!

Viktor von Dießbach."

Sie betrachtete die dünnen, gedrängten Schriftzüge und das Siegel und drückte die Lippen auf das Blatt, ehe sie es wieder ins Kleid schob.

Dann ließ sie ihren Gedanken freien Lauf.

Nach geraumer Weile scholl die breite Stimme Hans von Werdts: „Salut, cousine, machst du Kalender?"

Sie fuhr ein wenig zusammen, faßte sich jedoch sofort und entgegnete gleichmütig und ohne ihre Lage zu ver-

Digitized by Google

ändern und ohne nach ihm hinzublicken: „Ich wüßte nicht, wozu. Es sind andere Leute in Bern als ich, die das Wetter machen."

Er schwieg etwas verlegen und enttäuscht, weil sie über sein unvermutetes Erscheinen weder Freude noch auch nur die geringste Verwunderung an den Tag legte.

„Cousine," sagte er und versuchte pfiffig zu lächeln, „wenn du wüßtest, auf welche Weise ich hierhergekommen bin."

„Ich denke: auf deinen Füßen, wie gewöhnlich. Nur etwas leiser als gewöhnlich."

Er fühlte den Stich nicht, sondern war froh, nunmehr weiterfahren zu können. Er setzte sich auf den vorderen Teil des Geschützrohrs, so daß er bequem ihr Profil zu sehen imstande war.

„Du mußt nämlich wissen," berichtete er behaglich, „wie ich vor etwa einer Glockenstunde durchs äußere Bollwerk daherritt (nämlich ich jockle jetzt alle Tage mit dem Sämi Willading und dem Ludi Stürler auf der Mähre herum), da sehe ich dich die große Schanze hinaufsteigen. Ich steckte schnell einem Kind einen Halbbatzen zu und gab ihm den Auftrag, dir nachzustreichen und unten an der Schanze mit dem Bericht auf mich zu warten. Dann trabte ich ein paarmal die Reitschule auf und ab, ließ dann die Mähre Mähre sein und lief dem Kind zu."

Er rieb sich vergnüglich die Hände und schlug die Füße zusammen, daß die Sporen klirrten.

Katherine probierte schweigend die Knöpfe ihrer Handschuhe, ob sie noch alle festsäßen, einen nach dem anderen und gründlich.

Da übernahm es ihn.

Digitized by Google

„Hör," sagte er, „du bist wüst und ungattig gegen mich, daß du mir kein Wort gönnst."

Neben ihrer Nase grub sich ein leichtes Fältchen ein, und die Lippen zogen sich zusammen.

Es entging ihm nicht. „Nichts für ungut und excusez! Ich rede, wie mir der Schnabel gewachsen ist, und vermag mich dessen nichts, daß es mich durch sieben Häge hindurch an allen Haaren dir nachzieht, wie du wohl weißt."

„Nun, für Bern tut er's zur äußersten Not, dieser Schnabel. Aber wenn ich dir gut zu Rate bin, so laß gewisse Redensarten und Manieren daheim, wenn du nach Paris gehst!"

„Wer sagt etwas von Paris?" forschte er.

„Es hieß letzter Tage, ich weiß nicht mehr wo, es sei dir eine Stelle zugesichert im Regiment Erlach. Ich meine wenigstens, es war von dir die Rede."

Er schmunzelte und rutschte auf der Kanone etwas näher gegen Katherine heran. „Ja gelt, es gibt doch noch Leute, die an mich denken und von mir reden. Von wegen Paris ist es in der Ordnung und so, wie du sagst. Aber ich habe noch die Wahl! Ich kann gehen oder ich kann hier bleiben. Und gerade heraus gesagt: wenn man mich auch ein wenig mehr estimierte und" — er stockte und hüstelte — „enfin, wenn dein Herz gegen mich nicht härter wäre als Geißbergerstein, so brächten mich keine sieben Rosse fort, und sie könnten mir in Paris drinnen alle miteinander gestohlen werden; das könnten sie!"

Er tat auf dem glatten Geschützrohr noch einen Rutsch näher zu Katherine und blinzelte sie zärtlich an.

Sie streifte den linken Handschuh an, begann ihn einzuknöpfen und rief, indem sie den Kopf zurücklegte und

Digitized by Google

mit dem Kinn schrägüber deutete: „Ei der Tausend! Wer reviert denn dort längs der Mauer, wie wenn er etwas verloren hätte? Den scheinen unsere Befestigungen ordentlich wunder zu nehmen."

Hans von Werdt sah gleichgültig hin. „Den kenne ich nicht."

„Ich will Annebäbi heißen, wenn das nicht der Abbé ist," rief Katherine, unausgesetzt hinblickend.

„Was! Der Jean von Wattenwil? Der Hündlihund! Wenn ich meinen Degen bei mir hätte! Ich schlüge ihn meiner Seele kurz und klein!"

Katherine lachte. „Dank du Gott auf den Knieen, daß du deinen Krötenstecher nicht umgeschnallt hast, sondern daheim hinterm Ofen! Ich denke, nach dem, was man hört, der da drüben hätte dir im Handumdrehen die Seele ans Lerchenspießlein gesteckt, woran er schon ein Dutzend oder mehr stecken hat."

Die beiden blickten schweigend nach dem Manne hinüber.

Es war der Abbé Jean de Vatteville, der Sprosse eines schon zur Reformationszeit nach Frankreich ausgewanderten Zweiges der Familie Wattenwil. Ein dämonisches Geleite unglaublicher Sünden und Abenteuer rauschte hinter ihm her, so daß die schläfrige Phantasie der Berner wie ein aufgestöberter Ameisenhaufen zu krabbeln begann, als er etwa vor einer Woche an der Aare aufgetaucht war, um, wie er behauptete, einer wichtigen Tagung der Wattenwil beizuwohnen, die endgültig zwischen ihnen und dem Freistaat Bern strittige Rechte bereinigen und ablösen sollte, oder aber, wie Einsichtige witterten, um irgendwie unter der Hand für die Krone von Frankreich zu wirken.

Digitized by Google

„Den fürcht' ich keine Bohne groß," nahm endlich Hans von Werdt wieder das Wort, „so einen katholischen Pfaffen, der, heißt's, jeden Tag eine andere karessiert."

Katherine lachte. „Der ist so wenig ein Pfaff wie du!"

„Aber warum heißt er denn der Abbé Wattenwil?"

„Er heißt Abbé, weil er auf den saftigsten Pfründen beinahe ganz Frankreichs sitzt, was nicht wenig heißt."

„Aber das Gerede geht, er sei doch im Kloster gewesen."

„Jawohl war er, doch nur, wenn er vor Schwert oder Strick ausriß. Sonst ist und war er ein Weltkind aus dem ff. Er zirkelt mit der Degenspitze wie ein Fechtmeister und kennt den Krieg aus dem Fundament; wenig Berner haben ihn jemals so gekannt."

„Ja, zum Teufel, woher sollte er denn das haben?" fragte Hans von Werdt verwundert.

„Nun, er war doch Regimentsinhaber in Spanien, rannte einem Würdenträger, der beim König besonders gut angeschrieben war, im Duell die Klinge durch den Leib, schob über die Grenze nach Paris und schlüpfte erst in eine Mönchskapuze und dann in einen Karthäuserrock; erstach seinen Prior und wischte über die Pyrenäen zurück; blies in Hispanien einem Herrensöhnchen, mit dem er sich geuneint, das Lebenslicht aus, kroch in ein Frauenkloster, entführte eine seiner Nonnen und zwar nach Smyrna, da ihm der Boden der ganzen katholischen Christenheit unter den Füßen brannte; fiel nach ihrem baldigen Tode zur mohammedanischen Götzenlehre ab, wurde zum Pascha von Morea erhoben und verriet den Venezianern, mit denen die Türken im Krieg lagen, ein Stück des ihm unterstellten Gebietes. Zum Entgelt erwirkten sie ihm beim Papst Freispruch für den Abfall vom Christenglauben und

Digitized by Google

eine geschmalzte Pfründe in der Freigrafschaft Burgund. Dann wußte er sich am Madrider Hofe wieder lieb Kind zu machen, fuhr mit gewichtigen Sendungen und Aufträgen nach Frankreich und zu uns in die Schweiz, barbierte seinen Brotherrn, den hispanischen König, über den Löffel und spielte den Franzosen die guten Karten in die Hand, versteht sich, nicht umsonst, sondern gegen einen schweren Maltersack voll Dukaten und dicke goldene Ehrenketten. Du siehst, da geht einem Berner der Atem aus, wenn er auch noch so viel Courage im Leib und noch so viel Öl in den Gelenken hat."

„So ein Erzfilou! So einen sollte man gleich abtun!" rief Hans von Werdt zornig, ballte die Fäuste und sprang von der Kanone herunter.

Jean de Vatteville schlenderte weiter, der Mauer entlang. Er blieb zuweilen stehen und wandte sich, um die Augen am leuchtenden Schneegebirge zu weiden. Nebenbei verschaffte er sich einen Einblick in die bernischen Befestigungen, was ihn als ehemaligen Soldaten ergötzte und gelegentlich Früchte tragen konnte angesichts der weit ausgreifenden Kriegspläne Ludwigs XIV. und der Möglichkeiten, die sich dabei denken ließen.

Jetzt gewahrte er die beiden, ohne auf die Entfernung zu erkennen, daß auch sie seiner ansichtig geworden waren, und ohne zu wissen, wer sie waren. Im Weitergehen erwog er, ob er anscheinend zufällig umkehren oder den Weg an der Mauer fortsetzen sollte, bis er das Paar erreichte. Er entschied sich für das letztere.

Hans von Werdt würgte es im Halse.

„Hör," preßte er hervor, „mich deuchte das beste, wir machten, daß wir fortkommen."

Digitized by Google

„Ja, warum denn?“ forschte Katherine.

„Es ist mir, es sei nicht gut, wenn du mit dem Herrgottsdonner etwas zu schaffen hast. Er ist ein Gefährlicher.“

„Du weißt gut, ich sorge für Distanz. Übrigens bist du ja bei mir.“

Hans von Werdt kratzte sich in den Haaren. „Ja, aber — schau, er ist für die Weibsbilder, heißt's, was der Habicht für die Tauben.“

Ein Gedanke schoß ihr durch den Kopf. Sie langte ins Gewand und überzeugte sich, indem sie die Enden ein wenig herauszog und mit einem schrägen Blick streifte, daß sie außer dem Briefe Viktors noch einen anderen bei sich trug.

„Katherine,“ drängte Hans von Werdt, der sie beobachtet hatte, von neuem, „wir wollen machen, daß wir vom Platz kommen, ehe er da ist!“

Sie erwiderte nichts und rührte sich nicht, sondern blickte nachdenklich vor sich hin.

Den linken Arm auf die Kanone gestützt, erwartete Hans von Werdt Antwort und betrachtete seine Cousine ernsthaft. Plötzlich, nachdem er eine Weile gegrübelt, stürzte sein Blut durch die engen Schläfen empor. Er trat einen Schritt näher und beugte sich gegen sie.

„Katherine,“ stieß er heiser heraus, „jetzt tagt es mir, und ich weiß, was Lands ist! Du hast ihm geschrieben und ihn hieher bestellt, und ich bin euch ins Gehege gekommen. Aber wenn ich schon nicht der Gescheiteste bin, ich habe es doch gemerkt. Er soll sich nur einfallen lassen, herzustolzieren! Ich schlage ihn ungespitzt in Grund und Boden hinein!“

Digitized by Google

Sie federte empor und maß ihn zwei-, dreimal mit blitzenden Augen vom Kopf zu den Füßen.

„Ich brauche dir nicht Rede und Antwort zu stehen! Ich wüßte nicht, daß ich dir irgend etwas schuldig wäre! Du kannst meinetwegen deiner Wege gehen, wann und wohin du willst! Je bälder, desto besser!"

Sie streckte den Arm wegweisend aus.

Er stand geknickt und hilflos da.

„Katherine, Katherine," stieß er nach Atem ringend hervor, „nimm es mir nicht so grausam übel! Du weißt, ich sag' es halt, wie es mir ist, und du weißt, wie sehr ich an dir hange. Auf einmal kam es mir, er habe ein Auge auf dich, und dir sei es am Ende nicht zuwider. Da bin ich halt geworden wie Feuer und Büchsenpulver. Verzeih mir und sei wieder gut!"

Sie schwieg.

„Katherine," drängte er, „ich will vor dir hinknieen, da, hinter der Kanone, wo es der Herrgottsdonner nicht sieht. Dreh dich um und schau her! So will ich's tun."

„Das schenk' ich dir. Aber geh jetzt!"

„So gib mir wenigstens die Hand und versprich mir, daß du mir wieder gut sein willst!"

Sie reichte ihm die Hand, die er heftig ergriff und lange nicht wieder losließ.

„Das steht auf einem anderen Blatte," erwiderte sie kurz. Dann fügte sie nach einigem Besinnen hinzu: „Ich will dir etwas sagen, was mir eben einfällt. Ich habe den Abbé erst einmal von weitem gesehen, vorgestern, beim Christoffelturm. Aber jetzt möchte ich doch mit ihm reden, weil er mir vielleicht einen guten Rat geben könnte. Und du sollst dabei sein oder wenigstens nicht weit davon."

Digitized by Google

Er lachte mit dem ganzen Gesicht. „O, du bist doch ein Gutes! Ich habe es immer gesagt!"

„Aber ich stelle meine Bedingungen, von denen ich mir nichts abmarkten lasse. Nämlich: du mischest dich nicht in unsere Unterhaltung, ob sie nach deinem Geschmack ist oder nicht, benimmst dich manierlich und machst nicht ein Gesicht, als ob du ihn mit Haut und Haaren fressen wolltest! Sodann gehst du, sobald ich dir ein Zeichen gebe, dort hinüber, ungefähr zehn Schritte, bis dort zu dem Stein! Und das sag' ich dir von vornherein, daß du dich nicht etwa sperrst, wenn ich dich ansehe, daß du weggehen sollst! Sonst putze ich dich vor ihm ab und zwar rechtschaffen. Und noch eins: was du auch hörst: du behältst es für dich!"

„Aber ..."

„Kein Aber, wenn ich bitten darf!"

Er zog die Stirne kraus und besann sich. Allein es wollte ihm nichts einfallen.

Jean de Vatteville blieb plötzlich stehen und stutzte auffällig, um den Anschein zu erwecken, als ob er die beiden erst jetzt erblicke. Dann beschleunigte er seine Schritte ein wenig.

Seine Kleidung verriet, was vor den herb protestantischen Bernern auch nicht rätlich gewesen wäre, in keiner Weise den Abbé. Anderseits hatte er, eingedenk der Sitten- und Kleidermandate, unter denen sie insgeheim seufzten, obgleich sie stolz darauf waren, Bedacht genommen auf einen einfachen Anzug: Federhut, Rock und Beinkleider waren grau, Weste und Kniestrümpfe blaßrosa. Seltsam und unerhört dagegen dünkte Katherine und Hans von Werdt die staatsmäßige Allongeperücke, wie sie damals am Versailler Hof eben bräuchlich geworden war.

Digitized by Google

Das Besondere war Jean de Vatteville selbst, hoch und schlank gewachsen, aufrecht wie ein Rebstecken, trotzdem er die Fünfzig schon überschritten hatte. Aus dem etwas verwitterten, doch noch blühenden länglichen Gesicht sprang die kühn gebogene Nase über dem begehrlich und herrisch geschnittenen Mund hervor, der noch einige wohlerhaltene Zähne zeigte und wie die Brauen häufig leise zuckte, so daß das schmale, schräge, weiße Schnurrbärtchen der Oberlippe gleich einem Lichtstreifen hin und her zitterte. Das Auffallendste aber waren die großen blauen Augen, die zuweilen, wenn sie freundlich blickten, ins Violette zu schimmern schienen.

Er zog den Hut und verbeugte sich.

„Ich bin nicht Jean de Vatteville, wenn Ihr nicht Katherine von Wattenwil seid, die beherzte Reiterin, die Zweikämpferin und, wie ich mir zu meinem Ruhme zu sagen herausnehmen darf, meine, wenn auch entfernte, Cousine, die Blüte, der Ausbund, der Reiz des Geschlechtes. Ich sah Euch vorgestern auf halbe Büchsenschußweite da drunten beim Turme des großen Christoforus oder wie der bärenhafte Heilige heißt, schrägüber nur. Aber Euer Gesicht und Eure Figur haben mir Eindruck gemacht wie andere kaum jemals! Heroismus und Liebreiz vermählt! Ich bin in meinem nicht mehr ganz jungen Leben ein ordentlich Stück in der Welt herumgefahren und habe etwas gesehen, so daß ich in solchen Dingen ein Wort mitzureden das Recht beanspruche. Ihr dürft mir glauben: ich weiß, was schön ist! Auch habe ich in zu zahlreichen aventuren gestanden, um mir nicht ein Urteil zuzutrauen über Mut und Tapferkeit. Und schließlich möchte ich hinzufügen: ich bin zu alt, um Komplimente zu machen." Und er zeigte einige blendende Zähne.

Digitized by Google

Katherine errötete ein wenig und antwortete mit einer Verbeugung.

„Und der junge stattliche Herr?“ wandte sich Jean de Vatteville an Hans von Werdt, dessen saures Gesicht ihm nicht entging. „Gewiß der glückliche und beneidenswerte Bräutigam dieser unschätzbaren Dame?“

„Ja, ich wäre froh!“ fuhr Hans von Werdt heraus.

„Nein,“ bemerkte Katherine, „es ist mein Cousin Hans von Werdt.“

„Ah“ — Jean de Vatteville verneigte sich unmerklich — „ich weiß, alte, um den Staat hochverdiente, vornehme Familie.“

Hans von Werdt spreizte und reckte sich. „Ja, es schaudert mich manchmal fast, wenn ich daran denke, was für ein fürnehmer Herr ich eigentlich bin.“

Katherine blickte halb belustigt, halb ärgerlich zur Seite. Jean de Vatteville tat nicht dergleichen. „Ja, Ihr habt recht,“ entgegnete er verbindlich, „es lohnt sich schon der Mühe, einem der regierenden Geschlechter dieses Freistaats anzugehören. Es ist anderwärts in der Welt wohl lebendiger und größer als hier, doch nirgends schöner. Madrid, Venedig, Rom, Paris — Ihr seid doch gewiß schon in Paris gewesen, wo so viele Schweizer und Berner zumal in Waffen gehen und den Fahnen des Königs folgen?“

„Ich könnte hin, wenn mir etwas daran läge. Ich habe eine Stelle im Regiment Erlach.“

„Ihr solltet nicht versäumen, Paris und den Hof zu sehen. Eure Cousine besucht Euch, und ich lade Euch zusammen ein, wenn mich Geschäfte nach Paris führen.“

„Ja, das fehlte mir!“ erwiderte Hans von Werdt zornig.

Digitized by Google

Katherine winkte ihn mit den Augen weg. Er jedoch ballte die Fäuste und machte ein unmutiges Gesicht, ohne sich vom Platze zu rühren.

„Herr Abbé," wandte sich Katherine an Jean de Vatteville, der höflich lächelte, „darf ich, da mir ein glücklicher Zufall Euch in den Weg führt, einen Augenblick Nutzen ziehen von Eurer ungewöhnlichen Kenntnis der Städte und Menschen?"

Er verbeugte sich.

„Wir gehen vielleicht," fuhr sie fort, indem sie Hut und Handschuhe auf das Geschützrohr legte, „hier auf der Schanze ein paar Schritte auf und ab? Mein Cousin hat unterdessen die Freundlichkeit, meine Siebensachen zu hüten und auf die Kanone achtzugeben, damit sie nicht davonfliegt. A revoir, Hans," grüßte sie spöttisch und winkte leicht mit der Hand, indem sie sich dem Abbé zukehrte.

Hans von Werdt knirschte. Am liebsten hätte er sich sofort auf Jean de Vatteville gestürzt. Aber das Gefühl lähmte ihn, daß er durch den Bruch des Katherine gegebenen Versprechens seine Sache schon hinreichend verdorben habe. Er setzte sich auf die Kanone und folgte den beiden mit den Augen.

„Ich bin wahrhaft glücklich," begann der Abbé nach einigen Schritten, „Euch irgendeinen Dienst erweisen zu können, einer so schönen, heldenhaft gesinnten und vortrefflichen Dame."

„Schön, heldenhaft gesinnt und vortrefflich," lachte sie spöttisch, „das ist ein bißchen gar viel miteinander."

„Erlaubt! Ihr seid schön — das sehe ich. Ihr seid ungewöhnlich beherzt — das weiß ich so gut wie alle

Digitized by Google

Welt. Ihr seid vortrefflich, das setze ich voraus und bin sicher, nicht irre zu gehen."

Er sprach mit aufrichtiger Wärme. Eine Leidenschaft erwachte in dem raschen und unglaublich waghalsigen Manne. Er witterte die einigermaßen verwandte Seele, die ihr Leben rein hielt, während er das seinige hundertfach durch den Kot geschleift hatte.

„Ihr kennt Rom?" fragte sie.

„Ich meine: ja! Und gedenke, wenn ich am Leben bleibe, noch öfter hinzugelangen."

„Was haltet Ihr davon?"

„Eine superbe Stadt, allen Widerwärtigkeiten und Ungelegenheiten zum Trotz. Man gewöhnt sich an das Geschmeiß der Bettler, Mönche und Halsabschneider, an das Ungeziefer, die Ruinen und den ewigen Weihrauchdampf. Immerhin — ich für mein Teil würde Paris vorziehen."

„Kennt Ihr die Königin Christine, die Tochter des Schwedenkönigs?"

„Gesehen hab' ich sie das eine und andere Mal, gesprochen nie. Es ist landkundig, daß sie sich früher am Bankett des Lebens eine ordentliche Portion herauslangte und gelegentlich tolle Sprünge machte, wenn sie von der Halfter kam. Jetzt, nachdem ihr, wie es scheint, der Geschmack an manchem leckeren Töpfchen des Lebens, woraus sie so gerne naschte, allmählich vergangen ist, sitzt sie als ein der Himmel weiß wie oft durchgemauserter Schuhu meistens hinter ihren lateinischen und griechischen Büchern. Daneben verrät sie doch das Geblüt ihres Vaters, der ein großer Feldherr, ein großer König und ein leutseliger Kavalier war. Sie ist, man mag sagen, was man will,

Digitized by Google

eine königliche Frau, königlicher als die meisten, die auf Europens Thronen sitzen."

„Ihr würdet mir also zu ihr raten?" fragte Katherine.

„Warum nicht? Aber wie in aller Welt solltet Ihr und die Tochter Gustav Adolfs jemals zusammen kommen? Sie wird Rom nicht mehr verlassen."

„So wunderlich es sich ausnimmt, sie hat von mir gehört und schickt mir durch einen vornehmen Solothurner, der bei der päpstlichen Garde steht, ein Brieflein, daß es ihr nicht zuwider wäre, mich unter ihren Hofdamen zu haben."

Sie überreichte ihm ein kurzes Schreiben, des Inhalts, die Königin würde sich's zur Freude und Genugtuung anrechnen, eine so vornehme und tapfere Dame, deren Ruhm die Alpen überschritten habe und durch die Tore der ewigen Stadt gedrungen sei, dauernd um sich zu wissen.

Jean de Vatteville jubelte innerlich, als er ihr das Blatt zurückreichte. Er sah plötzlich einen Weg zu ihr, der sich niemals öffnete, solange sie in Bern oder sonstwo in der Schweiz weilte.

Allein er unterdrückte seine Freude und ging behutsam. Nachdem er einen Augenblick überlegend geschwiegen, bemerkte er beinahe leichthin: „Soweit ich die Dinge überblicke, würdet Ihr in Rom Menschen und Verhältnisse finden, die Euerm Wesen eher zusagen als die hiesigen und die schweizerischen überhaupt, so vortrefflich sie übrigens in ihrer Art sind. Es gibt große und kleine Arenen, und, wie ich Euch einschätze, gehört Ihr durchaus in eine geräumige Arena, wo Eure Seele auszuholen vermag. Unnötig zu sagen, daß Euch meine weiteren Auskünfte, Ratschläge und Empfehlungen zu Diensten stehen. Ich

Digitized by Google

verfüge in Rom über einige nicht zu verachtende Verbindungen und brauche, hoffe ich, nicht erst beizufügen, wie gerne ich sie für Euch verwerten möchte."

„Ich danke und nehme mit Vergnügen und Vertrauen an, was Ihr für mich zu tun willens und in der Lage seid. Und jetzt noch eines, was ich gleichfalls Euch anheimstelle. Zwei meiner Brüder wissen bereits um die Sache. Andere Verwandte werden wohl schon allernächstens, vielleicht heute noch, davon Kenntnis erhalten. Von meinen Anverwandten aber hangt letzten Endes alles ab. Nun ist nicht ausgeschlossen, daß morgen bei der Familienzusammenkunft, die Euch ja auch nach Bern brachte, die Angelegenheit irgendwie angetönt oder gar ernstlich vorgenommen wird. Wollt Ihr dann, sei es, daß Ihr selbst, sei es, daß ein anderer dieses Wild aufjagt, nach Überzeugung mein Sachwalter sein?"

„Rechnet in allen Stücken auf mich und unterlaßt nicht, mir Botschaft zu schicken, wenn sich irgend etwas Wichtiges ereignet!"

Sie wandte sich, um wieder der Kanone zuzuschreiten, auf der Hans von Werdt immer noch saß.

„Wann und wo werde ich wieder das Glück haben, Euch zu sehen und zu sprechen?" drang der Abbé in sie.

„Das kann ich nicht sagen, da es nicht in meiner Gewalt liegt. Ich bin hier, wie übrigens jedermann, auf Schritt und Tritt beobachtet und gehemmt. Vorläufig muß ich Euch allein reden und handeln lassen. Gerät meine Romfahrt, so wird sich Anlaß finden, Euch für empfangene und noch vorhabende Förderung zu danken."

Sie beschleunigte die Schritte, weil sie dem Gespräch einen Riegel zu schieben begehrte.

Digitized by Google

Er blieb stehen, die Linke auf den goldenen Knopf des langen Meerrohrstocks gestützt. „Seid überzeugt, daß Ihr keinen anhänglicheren und ergebeneren Diener und Helfer habt als mich, so kurze Zeit wir uns erst kennen! Ich habe im Sturm den Wert Eurer Seele begriffen und ergriffen. Dürfte ich ein Ähnliches von Euch hoffen!" Er reichte ihr die Hand. „Ihr versprecht mir noch ein Wiedersehen?"

„Vor einer Stunde noch hätte ich mir nicht träumen lassen, daß ich Euch jemals in meinem Leben sprechen, geschweige denn Euch einen Teil meines Schicksals anempfehlen, ja anvertrauen würde. So seltsam und unerwartet kann es sich künftighin wieder fügen. Nehmt nochmals meinen Dank!"

Er ging, während sie sich entfernte, eine kurze Strecke in entgegengesetzter Richtung, blieb dann aber stehen, anscheinend um die Schneegebirge zu betrachten, die in überirdischem Glanz leuchteten, in Wahrheit jedoch, um Katherine zu beobachten.

Bei der Kanone angelangt, griff sie, ohne Hans von Werdt ein Wort zu gönnen, nach ihrem Hut, setzte ihn auf, nahm die Handschuhe und wandte sich rasch der Stadt zu, auf dem nämlichen Weg, den sie heraufgekommen war.

Das war alles so schnell geschehen, daß Hans von Werdt wie versteinert auf der Kanone verharrte. Wort und Ruf blieben ihm in der Kehle stecken.

Sollte er ihr oder sollte er Jean de Vatteville nacheilen, der sich der Mauer entlang nach der anderen Seite entfernte?

Eben entschwand unterm linken Schanzenrand der Hut Katharinens, und gleichzeitig blitzte am rechten wie ein

Digitized by Google

untergehender Stern der goldene Knopf am Meerrohr Jean de Vattevilles zum letztenmal auf.

Hans von Werdt ballte die Faust nach ihm und rief: „Attends seulement, du Herrgottsdonner! Ich will dir zeigen, wo Gott hockt, wenn du mir unter die Finger kommst!"

Digitized by Google

Drei zähe Vormittagsstunden hatten die Vertreter der einzelnen Zweige des Wattenwilschen Geschlechtes in einem unweit der Stadt Bern gelegenen Landhause getagt und geratschlagt, um die Forderungen festzustellen, wogegen sie dem Freistaat ihre alten Ansprüche und Vorrechte herzugeben gedachten. Dann hatte sich die etwa zwanzig Köpfe zählende Gesellschaft in dem gemütlichen, braungetäfelten Sälchen des Hauses zum handfesten und ausgiebigen Mittagessen verfügt. Man beschloß, als abgetischt wurde, noch beisammen zu bleiben und weiter zu zechen, und zwar im Freien vor dem Hause, da der Herbst immer noch mit allen gereiften Lieblichkeiten im Lande verharrte. Der Tisch und die Stühle wurden herausgetragen, die Kannen und Gläser frisch gefüllt, so daß es unter den meistens kräftigen und stattlichen Männern, die zeitgebräuchlicherweise den Becherlupf nicht verschmähten, in Bälde lebhaft zuging.

Sie umwarben insgesamt, mehr oder weniger fühlbar, den Abbé Jean de Vatteville, dem die Beziehungen zum französischen Hofe und manchem einflußreichen Mann diesseits und jenseits der Alpen, nicht minder auch Geld und Gut neben der reichen Erfahrung das größte Gewicht in

Digitized by Google

dieser Versammlung verliehen. Er war zu den Verhandlungen, die ihn wenig berührten, spät erschienen und hatte sich während ihrer Dauer für längere Zeit in den Garten begeben, Katherinens Zügen und Stimme nachhangend, an deren Klang und Tonfall ihn die Sprache ihrer Blutsverwandten und Landsleute jeden Augenblick erinnerte.

Er steckte über Tisch, wo die Geschäftsstimmen immer wieder nachdrangen und nachklangen, alle Lichter seiner gewandten und kecken Laune auf, fand aber, obgleich er die Zügel des Gesprächs mühelos in der Hand behielt, keinen schicklichen Anlaß, Katharinens Anliegen vorzubringen, so sehr es ihm auf der Zunge und im Sinne lag. Vielmehr beschloß er, die nüchterne Halsstarrigkeit der Berner im Wein erst noch etwas weich werden zu lassen.

Wie nun noch etliche Gläser geleert und die Köpfe etwas wärmer geworden waren, kamen da und dort weiße langstielige Tonpfeifen zum Vorschein; und bald kräuselte das höllische Kraut in die silbernen Herbstlüfte, obgleich die Geistlichen dawider donnerten und die Regierungen mit Mandaten dagegen fochten.

Jetzt entschied sich der Abbé für die einleitenden Schritte.

„Es freut mich," sagte er, indem er sich zwischen den blauen Ringen, die der Nachbar zur Rechten und der zur Linken aufquirlten, vorsichtig zurücklehnte, da ihn selbst der Dampf anwiderte, „daß die Berner die Tapferkeit und Tugend ihrer Ahnen bewahren, ohne die unschuldigen Freuden zu verwerfen, die aus der Fremde kommen."

„Ja," erwiderte der eine, „ich habe früher das Tabakrauchen unter die sündhaften Ärgerlich- und Üppigkeiten gerechnet und höchlich verdammt. Allein da ich von Kindsbeinen auf an meinem Gemütshumor vieles gelitten und

Digitized by Google

Aderlässe, Würzen, Essenzen mir nichts gefruchtet, so ließ ich mich am Ende bereden, es mit dem Tabak zu versuchen. Der hat mich dann merklich gefördert, mehr als ein Arzt, weil er der Leibesstruktur und Rechtmäßigkeit des Geblüts aufhilft, die zu den Operationen des Gemüts im Gehirn vieles beitragen. Mir kommt die Pfeife im Maul wohl zu statten, daß ich nicht von Griesgram und Schwermütigkeit verschlungen werde, so wie die Frösche im Nilfluß ein langes Rohr überzwerch ins Maul nehmen und damit verhindern, daß sie von den Krokodilen verschlungen werden."

„Es deucht mich im Kunträri, die Berner täten besser daran, mehr am Altväterischen zu hangen und den Fremden und der Fremde den Rücken zu kehren," bemerkte der etwa dreißigjährige Geistliche Isaak Fetscherin nachdrücklich, indem er sich an den Abbé wandte. Er vertrat in diesem Kreise die Rechte seiner, wie man wußte, unheilbar kranken und dem Tode nahen Frau, die, als die Letzte des betreffenden Zweiges der Wattenwil, ihm ein ordentliches Vermögen zugebracht hatte. Er fuhr mit der langen, schmalen, blaugeäderten Hand hastig durch die schwarzen Borstenhaare, aus denen sich über der Stirne schon einige Büschel herausgelichtet hatten.

Ein Blick Jean de Vattevilles streifte das bleiche Gesicht und heftete sich auf die unfaßbar dunklen, flackernden Augen. Trotzdem ihm die leicht meckernde Stimme und der ganze Mann unangenehm waren, erwiderte er ausgesucht höflich: „Ich begreife Eure Meinung. Sie kommt zweifelsohne aus dem Herzen eines frommen und zugleich eifrigen Patrioten. Aber gestattet, daß ich einen Einwand erhebe: Adrian von Bubenberg, einer der edelsten Berner,

Digitized by Google

wenn nicht der edelste überhaupt, hat sich in Burgund und in Paris aufgehalten und in Deutschland gefochten. Und die kriegerische und staatsmännische Erfahrung, die er in der Fremde erwarb, nur dort erwerben konnte, machten sich die dankbaren Mitbürger in der Stunde der Gefahr zunutze."

„Das trug sich vor mehr als zwei Säcula zu, wo die Dinge ein ganz anderes Gesicht zeigten. Heute besitzen wir eine unvergleichlich größere expérience in diesen Sachen."

„Gut, verharren wir beim heutigen Tage! Seht Euch in diesem Kreise um! Hier sitzen die Stützen und Zierden des Landes. Mehr als einer von diesen Männern würde, wenn es die Not erheischte, seinem Vaterlande ein Bubenberg sein. Des bin ich gewiß. Keiner ist, der nicht im Ausland seine Tüchtigkeit vervollkommnete und die Früchte reifte, die jetzt die Heimat genießt."

Während jeder der Anwesenden das Lob auf sich bezog und schmunzelnd einschluckte, griff Fetscherin, der als ein Diener am Wort daran keinen Teil beanspruchen durfte, nach dem schweren Theologenrüstzeug, um dem Abbé eine empfindliche Niederlage beizubringen. Er haßte in ihm nicht nur den Katholiken, der sich überdies durch mohammedanischen Unrat befleckt hatte, es ärgerte ihn auch, daß aller Augen an diesem frevlen Weltkinde hingen, wogegen die nach Geld, Herkunft und Einfluß rechnende Tafelrunde von dem Pfarrer, wie er wohl fühlte, nicht eben viel Aufhebens machte.

„Wo finden wir," rief er, indem er sich aufrichtete, „für und für die zweckdienlichen und heiligen Exempel für unseren Lebenswandel? Nirgends als in der heiligen

Digitized by Google

Schrift, worin freilich die Großzahl der esprits forts Pilgrame und Fremdlinge sind, wenn sie nicht gar das göttliche Buch lästern und verfolgen. Dort, in der Bibel, ist zu ersehen, wie das Volk Israel allen remarques und tausendfältigen reproches seiner Propheten ungeachtet sich gegen die Fremde, hoc est Ägypten, verhalten. Denn wiewohl die Juden und ihre Religion weiland von den Ägyptern übel tribuliert worden und auch nachfolgends wegen ihres Vieh- und Kuhhandels verachtet gewesen bei selbigen, was die Heilige Schrift wohl an hundert Stellen bezeuget, so wässerte ihnen doch, kaum waren sie nach ihrer Erlösung aus dem Lande heraus, der Mund fort und fort nach den ägyptischen Schleckereien. In Ägypten wollte, wer es immer konnte, seine Jugend verbringen und sich fassonieren. Man besuchte die dasigen hohen Schulen und Höfe, man lernte dort Tänze und Lieder singen und ergab sich jeglichem Treiben der tollen Weltkälber. ‚Nimm die Laute und gehe in der Stadt herum, du vergessene Dirn!‘ heißt es, und: ‚Ihre Söhne halten Tänze herum, sie erheben sich ab der Trummen und Harfen und freuen sich der Geigen.‘ Das ägyptische Frauenzimmer und ihre conversation dünkte viele zu angenehm. Und weil die Israeliter in Ägyptenland wohl fleißig in den Tempeln des Apis und Osiris sich mögen eingestellt haben, so ist ihnen das Kalb so familiär geworden, daß sie es in der Wüste gar zum Gottesdienst aufgestellt, welches aber Moses nicht lassen zum großen Ochsen werden, sondern darniedergestoßen, darum man ihn vielleicht mit Hörnern malet. Hernach hat die fréquentation und Nachäffung des Ägyptischen nichts geboren als Gottes Zorn, Pest und Ruin der alten Einfalt, der rühmlichen Ehrbarkeit, der

Digitized by Google

Sitten und der Religion. Wer Augen hat zu sehen, der sehe! Wer Ohren hat zu hören, der höre! Oder zu gut deutsch: Merks, Marx!"

„Dummes Gestürm!" flüsterte Ludwig von Graviseth seinem Nachbar ziemlich vernehmbar zu, indem er das Glas, worin die aufwartende Magd eben aus einer frisch geöffneten Flasche gegossen hatte, prüfend gegen das Licht hielt.

„Erlaubt!" wandte sich Jean de Vatteville an Fetscherin. „Sollten wirklich die heutigen Berner den Juden vor zweitausend Jahren gleichen?"

„Das habt Ihr gut gegeben!" lachte Graviseth.

„Ihr verlacht die Heilige Schrift!" fuhr Fetscherin auf.

Ein unwilliges Gemurmel erhob sich. Und Anton von Wattenwil sagte streng: „Herr Pfarrer, so redet man hier nicht! Das ist keine Sprache."

Jean de Vatteville verbeugte sich lächelnd. „Ich danke. Aber ich muß den Diener des Herrn, ich hätte beinahe gesagt: meinen Herrn Amtsbruder, wenn ihn das nicht, wie ich befürchte, kränken möchte, in Schutz nehmen, einmal, weil er, wie ich voraussetze, aus Überzeugung redet, sodann weil ich hier eine Sache berühren möchte, die genau mit dem zusammenhangt, worauf das Gespräch uns eben führte, die aber, ich sehe das mit Sicherheit voraus, seinen Unwillen noch mehr entflammen wird, obgleich sie nicht ihn, sondern die übrigen Anwesenden angeht, einige sogar im allerhöchsten Maße angeht. Denn sie unterliegt ihrem Entscheid."

Er lehnte sich auf seinen Stuhl zurück und schwieg einige Zeit, während ihn alle gespannt betrachteten. Dann fuhr er fort: „Ich höre, daß die Tapferste des Geschlechtes, unter

Digitized by Google

dessen würdigsten Vertretern mir hier zu sitzen vergönnt ist, daß Katherine von Wattenwil einen Antrag erhielt, Hofdame der Königin Christine von Schweden zu werden, und zwar durch die Königin selbst. Ich verhehle keineswegs, daß ich diesen Antrag als eine Ehre und Auszeichnung empfinde, die nicht nur der Dame Katherine, sondern der gesamten Familie widerfährt, der anzugehören — ich gestehe meine Schwäche — ich immer außerordentlich stolz gewesen bin."

„Was!" gellte Fetscherin entsetzt, „nach Rom, wo alle Laster der Seele und des Fleisches gen Himmel stinken, zu dieser Königin, die den Glauben, wofür ihr Vater sein Heldenblut verströmte, treulos aufgab! Zu ihr, der leibhaftigen Sünde und Schande und zu ihren gemeinen Weibern soll eine Bernerin!"

„Nun," entgegnete der Abbé langsam und nachdrücklich, „die Hofdamen der Königin Christine wurden bis jetzt aus den vornehmsten Familien Frankreichs und der deutschen Lande auserlesen. Ich bin zwar über Eure, da Ihr hier sitzt und mitredet, zweifelsohne untadelige Herkunft nicht unterrichtet und bitte deshalb geziemenderweise um Nachsicht. Immerhin denke ich, Ihr stellt allzuhohe Anforderungen an hohe Geburt. Darüber steht doch wohl auch den übrigen Anwesenden ein Urteil zu."

Fetscherin erbleichte vor Zorn. Er entstammte einer unansehnlichen, nicht regimentsfähigen Familie und hatte seine Frau, eine Wattenwil, nur erhalten, weil man sie, ein aller Vorzüge des Leibes und Geistes völlig bares Geschöpf, versorgen wollte und weil zur Zeit der Heirat ihr Bruder noch lebte, der das Vermögen erben sollte, das dann nach seinem frühen Ende samt den übrigen Ansprüchen an den Pfarrer fiel.

Digitized by Google

„Ich meinte nicht," entgegnete dieser, „Stand und Herkommen, wonach so viele Weltkinder den Menschen allein abschätzen, ohne seine übrigen Vorzüge in considération zu ziehen. Ich redete von den zu Rom schwanggängigen mores, deren ich nur mit seufzender Bedauerung gedenken kann. Was nimmt man daselbst wahr! An den Wänden buhlerische Gemälde ohne einige Schamhaftigkeit. Die Musikkunst speit schändliche Funken mit ihren üppigen Melodien und Schandliedern. Da ist ferner nichts als Schminkwerk, Anstreichwerk und Riechwerk. Da ist eitel Tanz. Und was ist der Tanz? Ein Kreis, in dessen Mitte der Teufel steht. Da herrschen Schleckereien, Schlemmereien, Gastereien bei Tag und bei Nacht. Gar nicht zu reden von den hoffärtigen Gewändern und dem köstlichen Tand und Schmuck, was ist außer Müßiggang und Tand das Tagwerk dieser Weiber? Sie lesen in den alamodischen romans so eifrig, daß man ein Windspiel, das auf eine Hasenspur geraten, eher zurückbringt als eine solche Feuchtnase von ihrem Romanbuch. Die romans aber sind eine heidnische Erfindung, erzeugt in der stockdunkeln Finsternis der Abgötterei, da eine verruchte Theologie dem Menschen Götter vorgemalt, daß, wenn sie auf Erden gewesen, man sie mit Prügeln hätte totschlagen sollen. In diesen romans rennt allenthalben Kupido mit der Mistgabel herum. Da rauscht und zischt durchgehends die weibische Alamoderei der Worte und des Stils. Da werden lauter Buhlerpossen zu Markte gefahren, da sind beschrieben lüsterne Schönheiten, Sehnungen, Eifersuchten, Liebeslisten, Buhlerstrategemata, Nacht- und Hintertür- oder Fenstervisiten, Küsse, Umfangungen, Abschiede, Ankünfte, Liebesohnmachten, Buhlerträume, Entführungen, Verzweif-

Digitized by Google

lungen, Hahnreie. Da trifft man keine Ehrbarkeit, sondern die Brüste der Weiber werden abgemalt und anstatt schicklicher Worte und herzerfreuender Sentenzen findet man törichtes Geschwätze, wie wenn zum Exempel einer zu einem alamodisch aufgeputzten Sack voll Asche sagt: O du vollkommenste Tugendgöttin! O du übermarzipanter Engel!"

Sehr ernsthaft fragte Jean de Vatteville: „Ihr wart also in Rom, daß Ihr so genau Bescheid wißt, wie es daselbst zu- und hergeht, insbesondere am Hofe der Königin Christine?"

Fetscherin schüttelte entschieden den Kopf.

„Dann habt Ihr Euch aber," forschte der Abbé weiter, „an nicht wenigen der romans delektiert, die Ihr, nach Euern Worten zu schließen, so sehr detestiert?"

Fetscherin streckte abwehrend die Hände aus und rief: „Der Himmel behüte und bewahre mich! Muß der Seelenhirte erst in den Klauen des Satans zappeln, um imstande zu sein, von seiner Gemeinde das Böse fernzuhalten und abzuwehren? Sieht und hört man denn davon nicht allerorten und allezeit, da die Welt davon voll läuft?"

„Ist es nicht auch Eure Meinung," fragte Jean de Vatteville, „daß eine so treffliche und beherzte Dame wie Katherine von Wattenwil sich siegreich und rühmlich behaupten und durchsetzen würde am Hofe der Schwedenkönigin und in Rom überhaupt, wo es übrigens lange nicht so schlimm bestellt ist, wie Ihr Euch einbildet und ausdenkt? Ich nehme mir die Freiheit, zu sagen, daß ich das weiß, und zwar, im Gegensatz zu Euch, aus selbsteigener Erfahrung weiß."

Digitized by Google

„Ich traue freilich," antwortete Fetscherin, „der admirabeln Person alles Gute zu. Allein laßt uns nicht vergessen: der Mensch, sonderlich, da er noch in den Reifejahren begriffen und also noch übel abgezeitigt ist, hat allerhand geladene Pistolen und Mörser im Herzen, die beim geringsten Anrühren losschlagen. Man soll niemand in eine Lage versetzen, wo allzu leicht der Zunder der bösen Begierden aufflammt. Wird man nicht verbrannt davon, so wird man doch schwarz. Bleibt man nicht an diesen Leimruten hangen, so läßt man doch Federn dahinten. Und item: wer bei Hunden schläft, der steht mit Flöhen auf."

„Ich will nicht untersuchen," lächelte Jean de Vatteville boshaft, „bei wem Ihr schlaft, daß Euch so sehr gelüstet, wenn nicht Euch, so doch andere zu kratzen. Aber ich frage: soll man nicht einem Menschen, wenn ihn danach verlangt, Raum schaffen, seine Kräfte zu entfalten und zu üben?"

„Ich erwidere Euch," ließ sich Fetscherin mit gehobener Stimme vernehmen, „wer eine Christenseele, die ihm anvertraut ist, in schlimme Hände gibt, der martert sein selbsteigenes Gewissen, legt Dornen in sein Todbett und schafft sich große Mißlichkeit vor dem Richterstuhl Gottes, um so mehr, wenn die anbefohlene Person so wohl ästimiert, so adelig, ansehnlich, so holdselig und liebreizend ist wie Katherine von Wattenwil."

Er stieß die letzten Worte wie verträumt, mehr für sich hervor. Seine Züge erhellten sich, sein Auge leuchtete.

Jean de Vattevilles biegsame, feingliederige Menschenkenntnis witterte sofort den Nebenbuhler in dem Manne,

Digitized by Google

von dessen Verhältnissen er nicht das geringste wußte, außer daß er Pfarrer war, den er vor wenigen Stunden zum erstenmal gesehen hatte. Er stürzte ein Glas und wandte sich an Anton von Wattenwil.

„Haltet mir mein Feuer in dieser Angelegenheit zugute, Herr Landvogt und ihr anderen Herren ingleichen!" Er verbeugte sich leicht nach allen Seiten. „Unangesehen, daß ich doch auch ein Wattenwil bin, ich möchte ein günstiges Geschick schmieden helfen, indem ich auf mein eigenes zurückblicke. Ich habe weit gegriffen! Ich habe den Pfeil hoch in die Lüfte geschnellt. Von den Säulen des Herkules bis zu den Ruinen Athens und nordwärts bis zum Ärmelmeer habe ich mich weidlich getummelt und die Möglichkeiten der Welt versucht! Dieu merci! Hätte meine Wiege in Bern gestanden und hätte mich das Geschick nicht über die Pfähle der Stadt hinausgeschwungen, was wäre wohl aus mir geworden? Wie mancher Wattenwil stand, wie mancher sank auf fremden Schlachtfeldern! Wie hätte sich das Los all dieser Männer gestaltet, hätte man sie in die heimatliche Eicherdrille eingepfercht, wo sie sich auf dem ewig gleichen Weg das Grab erlaufen hätten? Ihr Glück und Stern wollte, daß sie in jungen Jahren das Feld ihrer Tüchtigkeit in der Fremde fanden. Bern ist eine Männerzeugemutter. Aber sie kann nicht alle ihre Söhne daheim hegen, sie kann nicht alle daheim wirken lassen, zumal nicht, wenn sie jung sind. Nun hat die Stadt, die eine Fülle trefflicher Männer hervorbrachte, auch eine ungewöhnliche Frau, eine Heroine erzeugt. Und der Himmel tut ein sichtbares und unmißverständliches Zeichen, indem er ihrem Geiste und Geschick die Bahn erschließt, die sie selbst nicht gesucht hat, von der sie nichts

Digitized by Google

wissen konnte. Sollte man da nicht zu jeder Handreichung berufen und darum bereit sein?"

Fetscherin rief: „Die alten Ägypter hatten dem Weibervolk keine Schuhe gelassen, damit es genötigt wäre, zu Hause zu sitzen, und nicht auf der Gasse und in der Fremde herumschwanze. Darum eben heißt es das Frauenzimmer, so genannt nach dem Wohnzimmer, worin es sich aufhalten soll. Wie steht in der Heiligen Schrift? ‚Sarah war in der Hütte!' Wohlverstanden: in der Hütte, nicht draußen."

Jean de Watteville entgegnete: „Um von den alten Ägypterinnen und von der Jüdin wegzukommen, die schon vor drei Jahrtausenden so alt war, daß Abraham sich nach einer anderen umtat, und um wieder bei der jungen Bernerin anzulangen, welches ist Eure Meinung?" Er wandte sich an Anton von Wattenwil.

„Ich möchte," antwortete dieser, „meiner Schwester nicht vor dem Glücke stehen, wenn das, was sich zeigt, wirklich ihr Glück ist. Aber wer bürgt dafür, daß ihr evangelischer Glaube nicht angetastet wird?"

„Ja!" rief Fetscherin, „das ist das Vornehmste! Was soll aus ihrer Seele werden, wenn sie wie die verdurstende Hindin sich sehnt nach dem Quell der reinen Lehre, von dem sie abgeschnitten ist in Rom?"

„Ich zweifle ganz und gar nicht," lächelte Jean de Watteville, „daß sie Eure gewiß erbaulichen und mit sonorer Stimme vorgetragenen Predigten sehr schmerzlich entbehren würde. Allein sie fände selbst in der heiligen Stadt einigermaßen Ersatz, indem bei den Gesandten mehrerer deutschen Fürsten allsonntäglich Gottesdienst gehalten wird, wozu jedermann Zutritt hat, so zum Exempel bei demjenigen des Kurfürsten von Brandenburg, unter dessen

Digitized by Google

Fahnen, wie ich doch wohl recht berichtet bin, ja auch einige Berner stehen."

„Ich gönne es ihr wohl, wenn ihr der Weg geebnet wird," erklärte Ludwig von Graviseth, „wenn es mich auch rauh ankommt, sie so weit weg zu wissen."

„Wer gewährleistet ihr freien Handel und Wandel und jede Sicherheit Leibs und Lebens?" forschte Anton von Wattenwil.

„Nichts einfacher," entgegnete Jean de Vatteville, „Ihr überantwortet sie dem Schutze irgendeines Gesandten. Jeder wird sich eine Ehre daraus machen, ein Kind aus einer der vornehmsten Familien Berns unter seine Obhut zu nehmen. Sodann laßt nicht außer acht, daß die Königin Christine eine durchaus ritterliche und wahrhaft fürstlich gesinnte Frau ist, die sich, träte die Notwendigkeit ein, für ihre Angehörigen und Schutzbefohlenen zur Wehre setzen würde. Und schließlich füge ich bescheidentlich hinzu, daß ich mich in Rom einer Anzahl einflußreicher Verbindungen und Gönner rühme, die ich nach Vermögen wirksam werden ließe."

„Scharmant! Dann ist der Bock zum Gärtner gemacht!" giftelte meckernd Fetscherin. Der Wein war ihm zu Kopfe gestiegen, und er verriet, daß er jetzt auch seinerseits mit den feinfühligen Fingern des eifersüchtigen Mißtrauens dem Abbé die Neigung zu Katherine abgetastet hatte.

Anton von Wattenwil fuhr auf. Bevor er jedoch zu Worte kam, sagte Jean de Vatteville, indem er ihn mit leichter Handbewegung beschwichtigte und sich arglos lächelnd Fetscherin zukehrte: „Sollte wirklich zwischen dem Bock in der Soutane und dem im Predigerrock ein Unterschied bestehen?"

Digitized by Google

Ludwig von Graviseth brach in schallendes Gelächter aus und schlug mit der flachen Hand auf den Tisch, daß die Kannen und Gläser tanzten.

„Das ist gut gegeben!“ rief er dröhnend. „Gelt, Herr Pfarrer, Ihr habt Euern Tätsch! Das hilft fürs Murren!“

Auch die übrigen verbargen ihr Vergnügen nicht.

Erbleichend hob Fetscherin die Hand mit den Knochenfingern in die Höhe.

„Der Herr wappne mich und rüste mich mit Stärke, daß nicht etwa meine von Haus aus anerborene Timidität —“

„Ja, eine donnerschießige Timidität!“ gröhlte Ludwig von Graviseth.

Allein Fetscherin ließ sich nicht beirren und fuhr fort: „Daß nicht meine Timidität mich dazu verleite, die préoccupations und hauteurs, die froideurs und Verachtungen, so gewisse Herren mit hochtragender Distinktion an den Tag legen, daß ich nicht den Schmähgeifer, so mißgewogene Prädikantenhasser ausspritzen, mit der Hand auf dem Mund annehme, sollten gleich deswegen mein Haus und Feigenbaum weniger grünen und meine considération und mérites in die Asche fallen.“

Das Wort erstarrte auf seinen Lippen. Mit offenem Munde, das Haupt etwas zurückgelegt, blickte er aus weitgeöffneten, unbeweglichen Augen.

Oben auf der niederen Erdwelle, deren sanfter Abschwung das Landhaus trug, war Katherine von Wattenwil aufgetaucht und schritt langsam dahin.

Die durch die silberflaumigen Spätoktoberdünste flammende Abendsonne war eben über den Scheiteln der Runde verglommen. Leidenschaftlich umloderte sie einen

Digitized by Google

goldmanteligen Apfelbaum und küßte, am Hang emporweichend, elegisch die blauen Astern des oberen Gartenrandes. Jetzt schüttete sie auf der höchsten Staffel des engen Reiches ihr tiefrotes Licht auf die biegsame, vornehme Gestalt der einsamen Wandlerin.

Nun wurde auch Jean de Vatteville, durch Fetscherins Benehmen aufmerksam geworden, ihrer ansichtig. Er sprang auf.

„Ihr Herren von Wattenwil, beschert mir das Glück, ihr die erfreuliche Botschaft zu bringen, daß Ihr gegen ihre Romfahrt nichts einwendet!"

Er eilte, ohne eine Antwort abzuwarten, vom Tisch weg den Hang empor und rief Katherine an.

Sie hatte die Herren schon erblickt, bevor sie selbst wahrgenommen worden war, hergetrieben vom Verlangen, den einen oder anderen ihrer, wie sie wußte, hier versammelten und, wie sie vermutete, mit der sinkenden Sonne heimkehrenden Verwandten oder Jean de Vatteville anzutreffen und so möglichst bald etwas Bestimmtes über den Stand ihrer Dinge zu erkunden.

Anscheinend überrascht wandte sie den Kopf und blieb stehen, um den Abbé zu erwarten, der einen kleinen Schlangenweg einschlug, der zu ihr emporführte.

Die Herren betrachteten das Spektakel eine Weile schweigsam. Dann sagte einer: „Aber wir sind doch noch gar nicht so weit, wie er jetzt da droben vor ihr behaupten wird!"

Anton von Wattenwil erwiderte leichthin: „Er kann ja reden, was er will und mag, wenn es ihn freut. Wir machen nachher akkurat, was wir wollen."

Jean de Vatteville streckte der Harrenden die Hand entgegen.

Digitized by Google

„Victoire, cousine! Ich habe mein Wort eingelöst! Ich habe für Euch gekämpft! In der Hauptsache ist der Widerstand gebrochen, und was davon noch bleibt, das hoffe ich noch vollends wegzuräumen."

Sie blickte ihn freundlich an und verneigte sich. „Ich danke Euch. Aber sagt mir, wie benahm sich mein Bruder Anton?"

„Er äußerte sich kaum. Von ihm ist nichts zu befürchten. So schien es mir wenigstens."

„Wir wollen es hoffen," entgegnete sie mit einer Miene, die verriet, daß sie des Abbés Ansicht nicht teilte.

„Der eigentliche Widersacher und Kläffer war ein gewisser — ja, wie heißt er? Ich glaube Vacherin. Der Kerl dort neben dem Herrn im dunkelbraunen Rock, ein Pfarrer. Sieht aus, als ob man ihn im Wüstensande gedörrt und dann in saurer Milch eingemacht hätte."

„Ach der," lächelte sie. „Begreiflich. Seine bedauernswürdige Frau kann jeden Augenblick das Zeitliche segnen, und da pirscht er rechtzeitig nach einer Nachfolgerin. Es wäre ihm nicht unlieb, wenn es wieder eine Wattenwil wäre, wie er unverblümt zu verstehen gibt."

„Du verfluchter Unhund, du!" kreischte eine wutheisere Stimme hinter ihnen, so daß sie auffuhren und erschreckt umblickten. Es war Hans von Werdt, den sie, in ihre Unterhaltung vertieft, nicht gehört hatten, weil er auf dem Grase herangekommen war. Er hatte, wie so oft, Katherinens Wege belauert und war ihr dann nachgestrichen. Er hatte kaum geendet, so schlug er mit der Faust auf Jean de Vatteville los. Die stolze Allongeperücke wirbelte in weitem Schwung weg, so daß der halbkahle Schädel des Abbés zum Vorschein kam.

Digitized by Google

Allein der Angegriffene faßte sich sofort und fing einen weiteren Schlag mit dem linken Arm auf, während er dem Wütenden die rechte Faust so kräftig gegen die Brust stieß, daß er zurücktaumelte. Dann packte er ihn am Hals und stürzte ihn rücklings den Hang hinunter, so daß er sich überschlug und dumpf hinpurzelte.

Im Nu hatte der Abbé seine Perücke wieder aufgerafft und sich übergestülpt. Dann stand er wieder da, als wäre nichts geschehen.

Es war alles schon vorüber, als die Herren vom Tische aufgesprungen und mit ein paar Schritten herangeeilt waren, um dem Angegriffenen ihren Beistand zu leihen.

Fetscherin, der Jüngste, Leichteste und Leidenschaftlichste, war den übrigen vorangestürmt. Verblüfft hielt er an, als Katherine entschwand und Hans von Werdt neben ihm ins Gras krachte.

Während der Leib des Pfarrers in den blauen Abendschatten schwamm, übergoß die schräge Sonne seinen Kopf, der auf dem gefälteten Kragen lag wie auf einer blutigen Schüssel, mit ihrem blutroten Schein.

Digitized by Google

10

Noch war keine Woche verstrichen seit der Tagung der Herren von Wattenwil, als Hans von Werdt, einen derben Raufdegen umgegürtet und schwere, abenteuerlich geschweifte Rädersporen an den kurzen Stulpenstiefeln, seinen Braunen bestieg, nahe beim ungetümen bärtigen Sankt Christoffel, der, die benachbarten Dächer überragend, von seinem wettergebeizten Holzgehäuse gutmütig hinunterblickte nach dem Käfichturm. Außer dem Morgengrauen war in der Spittelgasse noch nichts wahrzunehmen als ein paar umtriebsame Hunde und zwei Milchmänner bei ihren Karren, zu denen die Mägde mit ihren geflammten oder geblümten Töpfen schläfrig wallfahrteten.

Zu Hansens Abschied war niemand zur Stelle außer dem alten Annebäbi und dem Knecht Christen, der ihm den Braunen vorgeführt hatte und sich jetzt nochmals vergewisserte, ob der pralle, hinten aufgeschnallte Mantelsack nicht rutsche und die Pistolen fest in den Satteltaschen stäken. Nun pflanzte er sich prüfend vornehin und musterte Tier und Reiter, indem er das linke Auge einkniff und die zusammengepreßten Lippen schräg emporrümpfte.

„Donnerschieß, Junker," rief er plötzlich, „der Teufel soll mich holen, Ihr habt zwei ungleiche Strümpfe an!

Digitized by Google

So werdet Ihr doch nicht nach Paris wollen? Wenn das jemand wüßte!"

Hans von Werdt juckte mit den Füßen aus den Bügeln und bog sich hinüber und herüber auf die fast wagrecht ausgestreckten Beine.

„Das kommt von dem nundidie*) frühen Aufstehen, wo man die Hand noch nicht vor den Augen sieht. Aber nein, so reit' ich nicht von dannen. Es soll in Paris nicht heißen, der Hans von Werdt vermöge nicht zwei gleiche Strümpfe, beim Donner nein! Da bin ich den Parisern gut dafür. Das wär' denen ein gefundenes Fressen, wenn sie mir gerade einen Schlötterling anhenken könnten."

Er sprang ab, daß die Sporen klirrten.

„Annebäbi, habt Ihr noch ein schönes Paar droben?"

„Von den gewöhnlichen schon. Aber die fürnehmen sind alle eingepackt."

„So bringt den Sack hinauf, Christen!" befahl er und stapfte dröhnend treppauf.

Er bemühte sich, während Christen drunten auf der Gasse an den Riemen und Schnüren bastelte und klaubte, die Stiefel auszuziehen. Es kam ihn sauer an, weil der Abschiedstrunk, dem er am Abend bei Verwandten redlich zugesprochen, noch nicht völlig verraucht war und in seinem blonden Schopf rumorte. Ächzend und stöhnend brachte er schließlich auch den zweiten los und strampelte ihn fluchend in eine Ecke, daß es von der Wand zurückscholl wie ein bescheidener Pistolenschuß. Nun ging er daran, nachdem er sich den Schweiß von der heißen Stirne gewischt, die Kniebänder aufzuknüpfen. Er hatte eben den einen Strumpf bis zum Knöchel abgestreift, als er durchs

*) Nom de dieu.

Digitized by Google

offene Fenster einen Wagen vorbeihottern und Christen mit dem Fuhrmann einige Worte wechseln hörte. Wie er sich auch des anderen entledigt hatte, fiel sein Blick auf einen Rosenstrauß, der auf dem Tische lag und eben im wachsenden Tagschein erschimmerte. Er drückte das Gesicht in die Hände. „Katherine, Katherine!" seufzte er, und die Tränen rannen ihm unter den Fingern hervor.

Nach einer Weile spürte er die Spätherbstkühle an den bloßen Füßen und Schenkeln. Er sprang auf und rief hinunter: „Christen, Ihr leiert ja bis dort hinaus! Ich könnte hier oben vergrauen."

„Ich komme, ich komme!" Und Christen schlurfte mit dem gewichtigen Mantelsack heran.

„Das ist aber donnerslang gegangen," schalt Hans. „Was für ein guter Freund und Saufbruder von Euch war das mit dem Wagen, mit dem Ihr eine halbe Ewigkeit geschwatzt habt? Und wo ist das Annebäbi?"

„He, es muß den Gaul hüten."

„So macht, daß Ihr hinabkommt! Es soll auf der Stelle antrampen und mir die Strümpfe herausgeben!"

Unter der Tür drehte sich Christen.

„Ja — und der Wagen, der vorhin dem Arberger Tor zufuhr, da ist die Jungfer von Wattenwil drinnen."

„Was? die Katherine?" Hans sprang vom Stuhl auf.

„Eben die. Sie rösselt nach Gümmenen zu einer Freundin; ich glaube, wenn ich's recht behalten habe, der Sämi meinte, eine Frau von Lerber, wo noch mit ihr verwandt ist oder so etwas. Nämlich die Kinder dort sind krank, und da soll sie helfen."

„Zum Donner! So macht hurtig!"

„Ja, aber wißt, was mich auch noch versäumte, aber

Digitized by Google

nur ein kleines Augenblicklein, es ist nicht der Rede wert, das ist der Herr Ludi Lombach."

„Dummes Gestürm! Der ist ja gar nicht hier!"

„Eben wohl ist er! Nämlich er ist gestern abend ungesinnt heimgekommen, ich meine von Thun oder dort herum, und hat vernommen, daß Ihr heute früh reist. Und er hat eben berichtet, nämlich das Stineli hat's gebracht, er lasse satteln, und Ihr möchtet noch ein kleines Viertelstündchen Geduld haben, so sei er da, ganz bestimmt, von wegen er begehre noch ein wenig mit Euch zu reiten, da er Euch jetzt so lange nicht mehr sehen werde, und er habe ja von Eurer Reise nichts gehört und gewußt bis gestern nacht."

„Geht jetzt und seht zum Gaul! Und das Annebäbi soll mir wie der Wetterleich meine Strümpfe herfürgeben!"

Er zappelte in die endlich hervorgekramten Strümpfe und in die Stiefel, gürtete den Degen um, ergriff den Mantelsack, schoß damit die Treppe hinab, schwang ihn aufs Pferd und half Christen beim Aufschnallen, immer wieder nach Ludi Lombach ausspähend, der sich noch nicht blicken ließ. Plötzlich rannte er wieder treppauf und holte den Rosenstrauß.

„Aber," bemerkte Christen verwundert, „ich soll ja den Strauß der Jungfer von Wattenwil bringen."

„Ihr seid ein hinterfürer Stürmi und Glöckligöhl! Ich reite ja durchs Arbergertor und erwische sie unterwegs, so wahr ich Hans von Werdt heiße. Und wenn der Ludi Lombach jetzt nicht anlangt, so kann er meinetwegen nachtraben."

In diesem Augenblick läutete der Hufschlag des Erwarteten die Spittelgasse herauf. Bald waren die beiden aus dem Arbergertor und im Freien.

Digitized by Google

Nach einer halben Stunde scharfen Trabes durch den kühlen Morgen tauchte in einer fernen Wegkrümme Katherinens Wagen auf.

„Dort!" rief Hans von Werdt, indem er den Arm ausstreckte und übers ganze Gesicht leuchtete.

„So," bemerkte Ludi Lombach gelassen, „jetzt kann sie uns nicht mehr ausschlüpfen. Wir wollen ein wenig sanfter tun, sonst steht dein Bigger*) in kurzer Zeit bockstill an irgendeiner Wegkehre. Du bist nicht der Leichteste, und dein Mantelsack, dünkt mich, wiegt so viel wie ein angehendes Müllersäulein."

Nachdem sie die dampfenden Tiere in Schritt gebracht hatten, fuhr er fort: „Und jetzt gib Bericht! Warum eigentlich mußt du Hals über Kopf nach Paris? Ich konnte gestern abend nichts Genaues und Vernünftiges erfahren."

„Ha, du weißt, denk' ich, ich habe dem Hündlihund, dem Abbé Vatteville, eine Saubere ausgewischt. Am übernächsten Tag beschicken sie mich aufs Rathaus. Da hocken ihrer sechs, sieben beieinander und machen Gesichter an mich heran, als ob sie mich lebendig fressen wollten. Ich denke: ‚Grinst nur! Ihr verklüpft**) mich nicht.' Sie verdonnern mich zu fünfzig Dublonen, und ich soll dem Hündlihund Abbitte leisten. Die Dublonen habe ich geschwitzt. Was wollte ich sonst machen? Aber von wegen dem Abbitten, da sagte ich: Das tu ich nicht und wenn ihr mich rädert. Jetzt hieß es: entweder innerhalb der nächsten vierundzwanzig Stunden abbitten, oder in den Turm. Ein Weilchen später, noch ehe man die Lichter

*) Gaul. **) erschreckt.

Digitized by Google

anzündete, so kommt der David Berseth und tut mir unterderhand zu wissen, wenn ich ohne Aufsehen nach Paris rutsche, wo mir ja eine Stelle offen stehe, so wolle man ein Auge zudrücken. Sei ein bißchen Gras über den Handel gewachsen, so habe man nichts dagegen, daß ich wieder heim komme, und man werde es an einem Wink nicht mangeln lassen. Enfin, so reit' ich halt jetzt. Weißt, wenn ich hundert Jahre alt werde, so freut mich's noch, wie ich dem Hündlihund einen Tätsch gegeben habe, daß ihm die falschen Haare herunterflogen. Es zerreißt mich nur fast wegen der Katherine. Ich habe ihr ein paar Rosen schicken wollen. Jetzt möchte ich sie ihr selber noch geben."

Er holte den Strauß unter dem Hinterrand des Bocksattels hervor. Er war verrüttelt und zerrüttet. Hans warf einen trüben Blick auf die Rosen, deren eine eben ihre Blätter wie große Blutstropfen auf den Hals des Pferdes niederträufte.

Nachdem sie noch dies und das gesprochen und Hans schließlich auch mit dem Erlebnis bei der Kanone herausgerückt war, hielt Ludi Lombach an und legte seinem Freunde die Hand auf den Arm.

„Hör, wenn ich dir gut zu Rate bin, so reit ihr jetzt nicht unter die Augen! Laß die Sache erst ein wenig verrauchen!"

„Ja — aber die Rosen —"

„Die bringe ich ihr. Jetzt gleich. In einer halben Stunde ungefähr biegt sie von der Landstraße nach dem Lerbergut ab. Dort trennen wir uns, und ich hole sie sofort ein und verrichte, was zu verrichten ist."

„Aber wenn sie nach Rom geht?" würgte Hans von Werdt hervor.

Digitized by Google

„Sie ist noch nicht dort. Und daß sie hinkommt, steht noch nirgend geschrieben."

„Und was für Teufeleien vollführt der Pfaffe unter der Weile?"

„Die vollführt er, ob du Katherine siehst oder nicht siehst. Übrigens zähl darauf: er sieht Bern bald mit dem Rücken an. Man kommt ihm hinter seine Schliche und geht ihm steif auf die Eisen. Das Pflaster zwischen dem Christoffel und der Nideckbrück wird ihm allernächstens zu heiß."

Endlich ergab sich Hans von Werdt. Beklommen und feuchten Auges ritt er des Weges weiter. Schräg kreiselnde Schwärme goldroten Laubes, das der auffahrende West von den schwarzästigen Apfelbäumen gefegt, trommelten den Abschied auf Roß und Reiter und raschelten hinüber auf den Seitenweg, in den Ludi Lombach eingelenkt, um Katherine seines Freundes letzte Blumen und Grüße zu überbringen. —

Wenige Tage später stieg Katherine in den gleichen Wagen, um nach Bern zurückzukehren. Es hatte sie erstaunt und seltsam berührt, als sie die Kinder ihrer Freundin wohl von Husten und Schnupfen, doch nicht, wie der Bericht gelautet, von gefährlicher Krankheit heimgesucht fand, so daß ihr Erscheinen und ihre Pflege keineswegs vonnöten gewesen wären. So sehr man ihr den Aufenthalt angenehm zu machen und zu verlängern trachtete, sie dachte und strebte Tag und Nacht nach Bern, wo jetzt, wie sie wußte, die Spindel sich drehte, woran ihr Schicksal gesponnen wurde.

Sie war mit ihrem Wägelein noch nicht lang unterwegs und nur noch einen starken Büchsenschuß weit von

Digitized by Google

der Stelle entfernt, wo ihr holperiger Feldweg in die breite Heerstraße einmündete, als auf dieser ein stattlicher, mit vier Gäulen bespannter Reisewagen westwärts vorüberrollte. „Wenn es der Abbé wäre," durchblitzte es sie; und sie fuhr mit der Hand nach dem Herzen. Da zerdrückten ihre zuckenden Finger die Rosenknospe, die sie morgens vor dem Aufbruch aus dem völlig verwelkten Strauß gebrochen hatte, den sie von Ludi Lombach empfangen.

In Bern fand sie ein Blatt Jean de Vatteville's: „Am Vorabend meiner Abreise — meine Pflichten rufen mich gebieterisch nach Frankreich — ergreife ich die Feder, um Euch ein letztes und herzliches Lebewohl zu sagen, obgleich ich nicht weiß, wo und wann es sein holdes Ziel erreichen wird. Denn Ihr seid von dannen gereist, ohne mich Ort und Dauer Eurer Reise wissen zu lassen. Das wird mich nicht hindern, immer für Euch zu wirken, wie ich es bis zur Stunde hier in Eurer Vaterstadt getan habe. Verfügt über mich! Gebt Kunde! Lebt glücklich! Bewahrt Euer kostbares Andenken dem treuesten Eurer Diener!"

Jetzt witterte Katherine Gespinste und argwöhnte abgekartete Spiele. Hatte man sie zur Freundin gerufen und dort zu halten versucht, um ihr ferneres Zusammenkommen mit Jean de Vatteville zu verhindern, und vielleicht auch, um seine Heimfahrt zu beschleunigen?

Digitized by Google

11

An einem Novembernachmittag streifte Anton von Wattenwil allein in den Wäldern südlich von Bern.

Nach einigen Stunden warf er sein Gewehr über, mißmutig, weil er nichts erpirscht und seine Gedanken nicht losgebracht hatte, und stieß in ein Hörnchen, seine beiden Laufhunde herbeizurufen, um den Heimweg anzutreten.

Die tagüber träg ziehenden und zeitweilig einfallenden Nebel hoben und lichteten sich, so daß ein hellerer und vom anbrechenden Abend leise gefärbter Schein auf den Jäger fiel, hinter dem die blassen Buchenstämme in der mit braunrotem Laub bestreuten Waldschlucht schimmerten wie weiße, in ein blutiges Becken niederfließende Wasserströhne.

Er neigte den Kopf etwas zur Seite, als er die suchenden Laute des einen Hundes vernahm, und horchte von neuem.

„Da! da! da! Finettle! Da! da! da!" lockte er gedehnt.

Während er auf das ferne Gebell hinhörte, erscholl um die Biegung des nur wenige Schritte vom Waldrand vorüberführenden Weges gemächliches Pferdegetrappel.

Digitized by Google

Der einsame Reiter war ein Geistlicher, wie das Gewand anzeigte. Er zog ehrerbietig den Hut.

„Einen guten Abend geb' Euch Gott, Herr Landvogt!" wünschte er.

„Euch nicht minder, Herr Pfarrer!" erwiderte Anton von Wattenwil, indem er sich zurechtlegte, wo er dieses schmale, blasse Gesicht mit den gedämpften, blauen Augen, der geraden, schmalen Nase und dem dünnen, strohgelben Barte schon gesehen.

Er wartete, bis der andere ein paar Schritte weitergeritten war, und fragte dann: „Mit Verlaub, seid Ihr nicht der Pfarrer von Köniz, Schilpin?"

„Ja, Herr Landvogt, der bin ich, Jonathan Schilpin. Ich bin ja auch etliche Jahre der Informator Eurer jüngsten Schwester gewesen."

„Freilich, ich erinnere mich jetzt wieder aufs Tüpfelchen. Aber damals trugt Ihr noch keinen Bart. Übrigens hat meine Schwester viel bei Euch gelernt und ist Euch dankbar dafür."

Ein zartes Rot huschte auf Schilpins bleiche Züge. „O, Gott der Herr hat ihr seine Gaben wahrlich nicht versagt, sondern in Fülle zugemessen. Ich habe nie wieder ein solches Kind getroffen. Sie hat schon in zartem Alter specimina eines Geistes von sich gegeben, der alles im Nu ersperberte und mit großer Fazilität vollbrachte. Und außer daß sie ein wenig stolzen Sinnes war gemäß ihrem uralten, hochadeligen Herkommen, so trug sie auch ein gar liebes, feines, wohlgesittetes Wesen an sich. Und das soll sich, wie die Rede geht, nun alles noch gar köstlich gemehrt haben, so daß ihr sogar eine Vokation an den Hof der Schwedenkönigin nach Rom zuteil wurde, wo sie gewiß

Digitized by Google

in den sublimsten conditions sein wird. Daran ist wahrlich kaum zu zweifeln. Von dort wird sie auch nicht mehr in ihr Vaterland wiederkehren, und ich werde sie leider niemals in diesem Leben wiedersehen."

Er blickte wehmütig auf den Hals seines Pferdes.

„Mit Rom ist nichts! Der Absagebrief ist schon mehr als eine Woche über die Berge!" rief Anton von Wattenwil. „Eure Amtsbrüder zu Stadt und Land und ihr Anhang, vor allem aber der Fetscherin, haben einen Heidenlärm geschlagen, man wolle eine evangelische Seele, dazu aus ansehnlicher Familie, dem Bösen überantworten. Dieses Geschrei und Gekrächz und die Donnersgesichter über den weißen Krägen begehrten wir nicht tagtäglich mehr auf der Suppe herumschwimmen zu haben, und so schoben wir der Sache einen Riegel."

„Was ich höre!" rief Jonathan Schilpin.

„Ihr kommt allem Anschein nach mit Euern Herren Amtsbrüdern wenig zusammen, daß Ihr davon nichts wißt. Sie können noch heute davon nicht vertönen."

„Ich bin meistens für mich. Die Stille tut mir wohl. Auch habe ich in meiner Kilchhöre nicht eben wenig Amtsgeschäfte und Obliegenheiten."

„Ja, ja," erwiderte Anton von Wattenwil und tätschelte den Hund, der eben herangerannt kam, „auch ein Pfarrer fährt am besten, er bleibt bei Weib und Kind daheim."

„Ich bin allein und sitze allein an meinem Herd, Herr Landvogt."

Anton von Wattenwil merkte auf. „Kurios! Sonst ist es doch hierlands der Brauch, daß der Pfarrer ein Weib nimmt, oft noch ehe er eine Pfründe erobert hat, und

Digitized by Google

seiner Gemeinde als christlicher und kinderreicher Hausvater voranleuchtet."

„Ich habe, seit ich Diener am Wort geworden, meine Mutter zu mir genommen. Sie wurde je länger desto bresthafter und hat endlich verwichene Pfingsten nach langer ausgestandener Not dieses elende zeitliche Leben mit dem ewigen vertauschen dürfen."

„Und seither habt Ihr Euch ein Roß zugetan und reutert im Lande herum und vergeßt das Exempel unseres Herrn Heilands, der zu Fuß ging," lachte Anton von Wattenwil.

„Erlaubt eine Einrede, Herr Landvogt! Ich reite schon seit Jahren. Ihr habt mich nur nie gesehen, weil Ihr alle die Zeit her in Königsfelden wart. Es kam mich nicht leicht an, aber der Doktor wollte es durchaus haben. Wenn ich bei üblem Wetter und bösen Wegen Kranke besuchen muß, die weit weg wohnen, oder sonst, wenn ich schnell an einen Ort soll, so ist mir das Reiten gar kommlich. Auch meint der Doktor, es mache mir ein helleres und aufgeräumteres Gemüt und tue mir sonst wohl."

„Nun ja," lachte Anton von Wattenwil, „der Mähre wenigstens schlägt die Geschichte zu. Man sieht ihr an, daß sie nicht nach dem Haber schreien muß. Ihr sitzt freilich auch auf einem Posten, der das Haberkaufen verträgt und wo Ihr nicht seid wie ein geschorenes Schäflein im Regen. Und dazu kommt noch mancher runde Batzen von den Kirchgängen aus der Stadt. Mindestens zwanzig werden es im Jahr sein. Die Wattenwil wenigstens sind beinahe insgesamt, soweit ich zurückdenke, in Köniz vor den Altar getreten, wenn sie eine Frau heimführten."

„Ich darf nicht klagen. Auch mit dem Losament bin

Digitized by Google

ich nicht übel bestellt. Und dann, was nicht wenig in die Wage fällt, ich komme im ganzen mit der Gemeinde gut aus, obzwar, wie wohl allenthalben, an Leuten ohne Begier zur Wahrheit und ohne Lust zur Erkenntnis der Wege Gottes kein Mangel ist, auch nicht an Köpfen, die mit Grobheit und Widersetzlichkeit versteift sind."

„Ihr werdet Euer Geld in Eure Bücher stecken und jedes Jahr, so Euch der Herr beschert, einen gehäuften Stoßkarren voll zuschleppen, daß Ihr nicht mehr wißt, wo ein und aus damit."

„Ich lese alltäglich ein weniges in der Heiligen Schrift, wie es einem Christen und Diener am Wort geziemt. Zuweilen wandelt mich wohl das Gelust an, ein Stündchen in ein Buch zu blicken und mich in der Stille ein bißchen zu vertun. Aber ich komme nicht dazu oder gar selten. Denn die Kirchhöre ist weitläufig und nicht ohne Beschwernis."

„Also kein Schartekendachs! Dafür werdet Ihr alle Tage kücheln oder braten lassen! Ihr seht mir zwar nicht danach aus, wie Ihr mir just auch kein feuchter Knab zu sein scheint."

„O, Herr Landvogt, mir ist bei Milch und Haberſuppe am wohlsten. Wenn ich ausnahmsweise bei Hochzeiten oder beim Kapitelessen auf die Gesundheit anstoßen und trinken muß, so rauscht mir hernach der Kopf wie die Bauernfastnacht und die Herrenfastnacht miteinander."

„Jetzt nimmt es mich doch wunder, wo in aller Welt Ihr mit Euerm Geld hinfahrt!" lachte Anton von Wattenwil. „Man gerät nicht selten dahinter, daß die frömmsten und eingezogensten Pfarrherren mit unglaublichem Eifer und seltsamer Geriebenheit hinter den Geschäften her sind

Digitized by Google

und mit Gülten und Zinsen hantieren, wobei denn freilich hin und wieder arriviert, daß auch ein kluges Huhn in die Nesseln legt."

Jonathan Schilpin hüstelte verlegen. Er war ein Wohltäter der Armen, der die Linke nicht wissen ließ, was die Rechte gab. „Das meiste, was ich erübrige, und ein bescheidenes Erbteil von einer Base legte ich in ein Bauerngütchen an, da ich dachte, daß einem niemand Land stiehlt und wegträgt. Daneben nehme ich Bedacht darauf, daß von Zeit zu Zeit auch für den Sparhafen ein weniges abfällt. Das und jenes habe ich an etliche Bauern verliehen, die sonst nirgend Rat wußten."

Er verschwieg, daß er keinen oder fast keinen Zins forderte.

„Das macht Ihr gescheit; das muß ich bekennen. Besucht meine Schwester Katherine wieder einmal den Vetter Niklaus, dann muß sie bestimmt bei Euch nachsehen, wie Ihr haushaltet."

Schilpin errötete. „Das wäre eine Ehre und Freude für mich, wenn sie einmal über meine Schwelle träte."

„Das kann werden. Aber jetzt will ich Euch nicht länger versäumen. Auch liegt noch ein gut Stück Wegs vor mir, bevor ich am Orte bin. Also kommt gut heim! Und gute Nacht."

Er nahm die beiden Hunde an die Leine, indessen der Pfarrer sein Rößlein in Bewegung setzte.

Überm Bergrand hatten sich Nebel gelagert. Einer dieser schräg aufsteigenden Streifen nahm die Gestalt eines Mannes an, der, vorgebückt, ein Netz hinter sich herschleppt. In diesem Netze schimmerte wie ein goldener Fisch die schmale Mondsichel, die eben über dem Bergkamm emporgetaucht war. —

Digitized by Google

Einige Zeit darauf empfing Katherine zeitig am Morgen durch einen Knecht den Bericht, bald bei ihrem Bruder Anton vorzusprechen, jedenfalls noch im Laufe des Tages.

Sie vermochte ein Mißbehagen, fast ein Bangen nicht zu bemeistern. Ihr Bruder hatte, so weit sie zurückdachte, immer etwas an ihr zu tadeln und zu rügen gehabt, mindestens durch einen Blick. Er war, so kam es ihr jetzt vor, allzeit der Bringer unguter, niemals froher Botschaften gewesen.

Sie überschlug abermals die Vorgänge der letzten Wochen, aus denen sich jetzt, so schwante ihr, irgend etwas Widerwärtiges zusammengebraut hatte. Es quälte sie, daß in ihren Angelegenheiten seither nichts verlautbar geworden, auch keine Kunde Vattevilles eingelangt war. Sie argwöhnte, seine Briefe möchten aufgefangen werden. Oder sollte seine hilfsbereite Wärme nur ein Spätsonnenblick gewesen sein, der unter den eleganten Pariserinnen bald erlosch? Seine List und Gewandtheit mußten doch Mittel und Wege ausfindig machen, ihr eine heimliche Zeile in die Hand zu spielen, wenn ihm wenigstens daran lag. Er mußte doch auch einsehen, daß ihr verwehrt war, die kürzeste Zeile über die Grenze zu bringen.

Die Pein der Ungewißheit blieb, obwohl das Verhalten der Anverwandten, die sie behutsam anging, wenig Hoffnung übrig ließ. Man zuckte die Achseln, erklärte, ohne Nachricht und Kenntnis der laufenden Vorgänge zu sein; und einer schob die Auskunft dem anderen zu als einem besser Eingeweihten und Einflußreicheren.

All das wandte und vergegenwärtigte sich Katherine, als sie die von frösteligem Novembernebel genetzten und

Digitized by Google

gefüllten Lauben durchwanderte, um ihrem Bruder den begehrten Besuch abzustatten.

„Ist er alt und mürb geworden in wenig Wochen," mußte sie denken, wie sie, noch auf der Schwelle seines Zimmers, die gelichteten Haare und die tiefen Züge wahrnahm. Seine straffe Haltung hatte sich gelockert, die scharfen, harten, anklagenden Augen hatten etwas Wässeriges und Verschwommenes.

„Sollte ihn ein schwerer Kummer drücken? Und sollte er ihn etwa in Wein ertränken?" fragte sie sich.

Nach einigen belanglosen Hin- und Widerreden erhob er sich unvermutet von seinem Stuhl am Kamin, worin einige Scheiter brannten, tat einen Schritt gegen seine Schwester und fragte nachdrücklich, fast drohend: „Weißt du das Neueste und Allerletzte von Hans von Werdt?"

Sie schüttelte den Kopf. „Ist er etwa wieder im Land?"

„Dafür ist gründlich gesorgt, daß er nicht wieder heimkommt. Er ist tot. Vor fünf Tagen haben sie ihn hinabgeschaufelt."

„Tot?" wiederholte sie tonlos, „der Hans tot?"

So fern er ihrem Herzen gestanden, sie fühlte doch mit ihm einen Hort von Anhänglichkeit zur Tiefe fahren, der erst jetzt, wo er unwiderbringlich versunken war, aufschimmerte und in seinem Preise glänzte. Und wie ein Schüttern und Wanken des Bodens unter den Füßen berührte sie der Untergang des bäumigen, stämmigen Mannes, der in seinem Leben niemals eine ungesunde Stunde gehabt hatte.

„Wie ging das zu?" fragte sie beklommen.

„Ja, das donnerschießige Saufen! Da sitzen ein Büschel

Digitized by Google

Hauptleute und Offiziere überm Wein, darunter der Hans und ein Aregger aus Solothurn. Der Solothurner zieht den Hans auf, du habest ihn mit langer Nase ablaufen lassen. Ein Wort gibt das andere, es kommt Feuer ins Dach, sie reißen die Degen heraus, rennen sich an und stoßen sich die Seele aus dem Leib, einer dem anderen zugleich, eh und bevor die übrigen, die auch schon rechtschaffen Öl an der Hutschnur hatten, dazwischen treten konnten."

Nach einer Weile fügte er langsamer und spitzig hinzu: „Letzten Endes ist doch niemand anders schuld an der Geschichte als du."

„Ich?" erwiderte Katherine unwillig und gedehnt.

„Ja! Du und sonst niemand! Hättest du ihn genommen, so glänzten jetzt seine Rosenapfelbacken noch einmal so rot und du säßest am eigenen Herd, hättest es gut wie der Herrgott in Frankreich und wärest versorgt für ewige Zeiten."

„Du weißt so wohl wie ich, daß deine Schwester mit einem solchen Mann nicht zusammen hausen konnte. Wenn du übrigens wirklich darauf aus bist, mich zu versorgen, was rührst du keinen Finger und tust keinen Wank und Mucks, auch nicht den allergeringsten seit Wochen, wegen Rom und der Schwedenkönigin? Ich bilde mir ein, da wäre ich doch auch versorgt und geborgen, und zwar auf eine Art und Weise, die mir durchaus anständig wäre."

„Laß den verdammten Handel in Ruhe!" fuhr er heraus und stieß ein Scheit zurück, daß die Kaminflamme knisternd aufjuckte.

„So? Warum? Du reißest einen Toten an den Haaren aus der Gruft, um mir einen Vorwurf ins Gesicht zu

Digitized by Google

schleudern. Ich aber soll meinem Bruder gegenüber nicht einmal den Mund auftun dürfen, nicht einmal eine kleine armselige Frage soll ich wagen dürfen, wenn es sich darum handelt, mir in den Sattel zu helfen!"

„Nun, kurz und gut: es wird nichts daraus! Da hast du den Bescheid. Ich hätte dir schon berichtet, wenn etwas im Tun gewesen wäre und sich die Sache machen ließe."

Katherine erbleichte. „Und die Gründe?" fragte sie.

„Die Pfarrer tun wie die Katze am Strick und schreien Zetermordio, daß man eine vornehme protestantische Tochter an die alte katholische Hure verschachern und ins Verderben stoßen wolle. Du weißt nicht und glaubst nicht, wieviel Erde die Sache aufgeworfen hat. Selbst draußen auf dem Lande rumort es unter den Knechten Gottes, von der Stadt gar nicht zu reden."

„Sonst nehmt ihr doch so viel Rücksicht auf die Pfarrer nicht."

„Es kommt eben ganz darauf an, was grad im Wurf liegt und um was es sich handelt. Jetzt, wo sie drüben in Frankreich unsere Glaubensbrüder immer ärger drangsalieren, dürfen wir unsere Geistlichen nicht noch mehr in Harnisch bringen, wenn wir es glattweg vermeiden können. Der Fetscherin trompetet so wie so an allen Ecken und Enden. Und dann vergiß doch eins nicht: man traut dem Abbé insgeheim nicht über den Weg. Es sind allerhand Machenschaften ans Licht gekommen. Wenn ein Helfer vonnöten ist, so wäre ein anderer schon besser, wenigstens einer, der nicht den mohammedanischen Götzen schön getan, jetzt sich's am fettesten Braten wohl sein läßt, den der Papst aufzutischen hat, und im Grunde keinen Teufel glaubt."

Digitized by Google

„Ich soll doch zur Christine nach Rom, nicht zu ihm nach Paris."

„Es sind schon mehr Franzosen nach Rom gerutscht als er! Um aber von ihm ganz abzusehen, so ist die Königin schon ziemlich betagt und, wie man hört, nicht von bester Leibesverfassung, so daß sie am Ende abführe, bevor dich die Rosse in die ewige Stadt ziehen. Zudem soll ihr Haushalt verlottern und sie nicht eben in Batzen schwimmen. Und da du natürlich an ihrem Hofe, so verstaubt und verfilzt er sein mag, mehr an Kleider und Schuhe hängen müßtest als in Bern und da herum, so bliebe dir wohl oder übel nichts anderes übrig, als aus dem eigenen Säckel zuzuschießen."

„Nun, dann und wann eine Spitze oder einen Pariser Handschuh oder Schuh würde doch will's Gott mein Säckel noch prästieren."

„Nein, eben das prästiert er nicht," entgegnete er dornig. „Hier gerade liegt der Haf' im Pfeffer. Ich habe dich herbestellt, weil ich darüber mit dir zu Boden reden muß."

Seine Augen verdunkelten sich. Seine Stimme klang dumpf und gereizt zugleich.

„Ums Himmels willen, was gibt's denn da zu reden?" fragte sie erschrocken.

„Dein Vermögelein ist hin und mein ganzes dazu, weniges vom Weibergut ausgenommen. Der Bankier in London hat seine Zahlungen eingestellt. Es drohte seit Wochen. Gestern erhielt ich sicheren Bescheid. Erst unter der Hand. Es ist noch nicht offen am Tage. Der Jammer wird nicht klein sein. Wie das deinige, so liegen noch eine Reihe hiesiger Mündelgelder dort im Verwahr, und

Digitized by Google

zwar mit obrigkeitlicher Erlaubnis. Für so sicher galt der Mann. In Engelland, wo kein Feind übers Meer heran kann, liegt das Geld besser behütet als in der Schirmlade unserer Waisenvögte, die in Kriegsläufen wehrlos wären. Auch bleibt es bei uns ohne Frucht oder doch beinahe, wogegen es in Engelland ein ordentliches Erträgnis abwarf."

Katherine war in den Stuhl zurückgesunken und hatte kaum mehr zugehört.

Obgleich auf Schritt und Tritt dem Willen der zahlreichen und vermögenden Verwandtschaft unterstellt und bei weitem nicht begütert genug, um das Leben aus eigenen Einkünften zu bestreiten, hatte sie doch einen gewissen Halt am elterlichen Erbteilchen, das sie in den Stand setzte, innerhalb der engen obrigkeitlichen Kleidermandate auf mäßige Weise einem geschmackvollen Eigenwillen zu folgen und für gastliche Herberge bei Verwandten oder befreundetem Geblüt mit bescheidenen Geschenken sich erkenntlich zu erweisen. Nun war auch das zu Ende, ihr Weg noch mehr als bisher vorgezeichnet, die Hände ihr noch mehr als früher an den Leib gebunden.

Der Bruder schwieg, sie ihren Gedanken überlassend, die er ungefähr erraten mochte.

Sie sprang auf, der Türe zu, die hervorstürzenden Tränen zu verbergen.

Er streckte gebieterisch die Hand aus und vertrat ihr den Weg.

„Bleib!" befahl er. „Ich bin noch nicht fertig und denke, du hast Weile genug, mich anzuhören."

„Ich schenke es dir," würgte sie hervor, mit dem Weinen kämpfend.

Digitized by Google

„Aber ich dir nicht!“ Er wies sie mit der Hand wieder auf den Stuhl zurück. „Dein Herumhusaren von einem Ort zum anderen muß jetzt endlich einmal aufhören, und ich stelle mir vor: jetzt nimmt es wirklich bald eins! Oder willst du immer noch und immer weiter die Füße bald da bald dort unter anderer Leute Tisch stecken?“

„Seit ich nach deinen wundersamen Praktiken mich aus Königsfelden salvierte, habe ich, wie ich mich entsinne, meinen Löffel kaum mehr als einmal im Jahr in deine Suppe getunkt. Und sonst wird es dir weder heiß noch kalt machen, wo ich esse und schlafe.“

„Ich bin das Haupt der Familie und dein Vormund.“

„Allerdings! Mein Beutel wird das auch bis ans Ende meiner Tage nicht verwinden.“

Er schlug mit dem Feuerhaken auf ein Scheit, daß die Funken stoben. „Diesen Ton nehme ich von dir nicht an, zumal ich nicht nur in meinem Namen spreche, sondern in dem der ganzen Familie. Und so sage ich dir denn: Wir sind alle der Meinung, daß es nachgerade nicht mehr zu früh wäre, wenn du endlich unter die Haube kämest.“

„Ein altes Lied! Und vielleicht hast du mir auch gerade noch einen Mann parat!“

„Allerdings,“ entgegnete er, das Höhnische ihrer Frage anscheinend überhörend. „Du hast sogar die Wahl.“

Sie blickte mit einem Ausdruck unsäglichen Widerwillens zur Seite.

„Du kennst,“ fuhr er im nämlichen Tone fort, „den Pfarrer Fetscherin. Er hat vor vierzehn Tagen seine Frau beerdigt. Es ist stadtkundig, daß er schon zu ihren Lebzeiten ein Auge auf dich hatte und dir die Wege abpaßte.“

Digitized by Google

„Und du hast das Herz, mich mit diesem Menschen zusammenbringen zu wollen? Es ist doch so sicher wie zweimal zwei vier, daß er die Obrigkeit hinter mich und Viktor gehetzt hat, um uns nicht zusammenkommen zu lassen. Er war schon einmal mein Unglück. Soll er's nochmals sein?"

„Es ist wohl möglich, vielleicht unstreitig, daß er den Hasen aufjagte. Was tut einer nicht, wenn er buhlt und eine haben will, an der sein Herz hängt? Er braucht eben die Mittelchen, die helfen."

„Pfui!" rief sie.

„Glaube mir: wenn er den Hasen nicht aufgejagt hätte, so hätte es ein anderer getan, und es wäre schließlich alles aufs gleiche hinausgekommen. Drum wirf ihn nicht so weit weg! Er hat sich immer brav aufgeführt und hat seine Frau, die doch nie etwas anderes war als ein lederiger Serbling, gut behandelt. Ich bin sicher, er würde es nicht im geringsten an den nötigen égards gegen dich mangeln lassen. Die Hauptsache ist: er sitzt in der Wolle und hat Geld und Gülten. Das gibt Speck in die Bratwürste. Eine Wattenwil hat's ihm zugebracht; und nimmst du ihn, so kommt's wieder an eine Wattenwil. Er ist ein wenig bresthaft und wird's nicht so lang' mehr treiben. Dann bist du unter Dach und kannst dir's noch lange wohl sein lassen."

Katherine schüttelte sich. „Lieber verding' ich mich als Magd! Lieber geh' ich ins Wasser."

Wieder drängte sie der Tür zu, und wieder vertrat ihr der Bruder den Weg und sagte, indem er sie am Arme faßte: „Mach kein solches Gestürm! Ich meine: reden kann man immer miteinander."

Digitized by Google

Sie setzte sich und fuhr sich über die Augen.

Er fuhr fort: „Der andere, der mir auch nicht übel scheint, ist der Pfarrer von Köniz, Schilpin; weißt du, dein ehemaliger Lehrer."

„Der Jonathan Schilpin?"

„Gerade der. Er hangt grausam an dir, und ich glaube, er hat nur deswegen nicht geweibet, weil er dich schon lieb gehabt hat, als du noch ein kleines Mädchen warst. Er hat zwar nicht so viel Kümmel als der Fetscherin und ist auch kein Burger. Allein du fändest bei ihm ein rechtes Auskommen und wärst auf den Händen getragen."

Jetzt brachen ihr die Tränen hervor. „Und wenn es wäre, wie du behaupteſt, was würden Vater und Mutter sagen, wüßten sie, daß du mich, eine Wattenwil, an einen Landpfarrer aus Brugg verkuppeln wollteſt?"

„Ihre Meinung würde nicht weit von meiner weg sein. Der Wappenschild einer adeligen Jungfer gilt eben nicht übermäßig viel, wenn er nicht fingerdick mit Gold belegt ist. Du weißt wohl und vielleicht besser als ich, daß mancher junge und mancher bestandene Mann aus gutem Hause gar gerne dabei wäre, mit dir im Bett zu liegen. Aber heiraten — ja, wenn du vermöglich oder eine Barettlitochter wärst! Dann könnteſt du an jeder Hand zehn haben für einen. Aber so mußt du halt essen, wie dir gekocht wurde. Findest du einen, der dir wohlanständig ist und dich erhalten kann — mir ist's recht! Wenn nicht, so denk an das, was ich dir jetzt gesagt habe, und richte dich danach! Beherzige, daß schon manche Adlige und mehr als eine Wattenwil mit einem Pfarrer zur Kirche gegangen ist. Viel anderes wird dir nicht übrig bleiben, du magst dich bekreuzen und besegnen, wie du willst."

Digitized by Google

Herz und Schläfen brannten und stachen sie, als sie aus dem dunklen Hausflur in die Lauben hinauseilte.

Der Nebel hatte sich gehoben, über den Dächern schimmerte es wie heimliches, verhaltenes Licht.

Es verlangte Katherine, die noch die Pein der Kaminglut fühlte, nach frischer Luft und Stille. Sie erreichte, nachdem sie ein paar kurze Gassen durchwandert, den gepreßten Münsterplatz und, das mächtige Gotteshaus zur Linken lassend, durch einen schmalen Eingang die rechteckige, der Südseite des Münsters vorgelagerte Terrasse, die eine gewaltige, über hundert Fuß hohe Mauer aus der Taltiefe emporhebt.

Hier hatte das Bern der Heldenzeit seine Toten bestattet, darunter mehr als einen Wattenwil. Jetzt aber war die Stätte ihrer ursprünglichen Bestimmung längst entfremdet, mit Linden bepflanzt, mit Schattenbänken besetzt und von sandbestreuten Wegen durchzogen und umrandet, auf denen namentlich gegen Abend die Berner sich zu ergehen liebten.

Der erste Blick zeigte Katherine, daß sie allein war, wie das graue vorwinterliche Wetter hatte erraten lassen. Es war nichts zu hören, als von Zeit zu Zeit ein zur Erde rieselndes Blatt und tief unten das einförmige, dumpfe Rauschen der Aare, die ihre grünblauen Wasser unermüdlich über die breiten Bretter der sogenannten Schwelle wälzte.

Auf eine Ruhebank zurückgelehnt, starrte Katherine in die leichtbewegten Nebelzüge, die allmählich aufschwebten und auseinanderzuflattern begannen. Ein Hauch schob das dünne Gewebe entzwei, und auf einer noch grünen Wiese, am Fuß eines sanften Hanges, dessen Bäume der

Digitized by Google

Herbst mit Scharlach und Gold übergossen hatte, tauchte ein weißes Haus hervor, alles umflossen vom dämmerigen, noch sommertrunkenen Licht der durchzitternden Sonne und zugleich umwoben von einem unsagbar sehnsüchtig blauen Duft.

Kaum entfaltet schwand das Bild wieder hinter den ziehenden grauen Geflechten.

Katherine streckte schmerzlich die Hände aus und seufzte: „Viktor!“ Wie ihr kurzes Liebesglück erschien ihr das von den Nebeln wieder verschüttete Herbstleuchten. Sie legte die Arme auf die Banklehne und drückte das Gesicht hinein.

Sie trocknete Augen und Wangen, als in der Nähe gedämpfter Hufschlag erklang.

Langsam lenkte der Reiter, dessen Kleidung den Geistlichen anzeigte, sein Pferd auf Katherine zu, hielt vor ihrer Bank, lüftete ehrerbietig den Hut und sagte, wobei er wie ein junges Mädchen errötete: „Gott grüß Euch, Jungfer von Wattenwil! Es dünkt mich wahrhaftig, es war ein Engel des Himmels, der mir eingab, hierher zu reiten, daß ich Euch finde. Wie ich eben über den Münsterplatz reite und zufällig durch den Eingang gucke, gewahr' ich Euch und denke gleich, es kann niemand anders sein als Ihr.“

Jetzt erkannte sie ihren ehemaligen Informator, den Könizer Pfarrer Jonathan Schilpin, nachdem sie einige Augenblicke, weil sie ihn lange nicht mehr gesehen hatte, an seinem Barte herumstudiert, und errötete auch ihrerseits, da sie plötzlich inne wurde, daß man ihr, wovon er sicherlich nichts ahnte, diesen Mann vor einer halben Stunde als Ehegespons angetragen hatte.

Digitized by Google

„Sagt," entgegnete sie freundlich und ihre Verwirrung völlig unterdrückend, „was hat Euer Roß für kuriose Augen?"

„Ja," erwiderte er etwas verlegen, „es ist auf dem einen Auge blind und sieht auf dem anderen nicht übertrieben viel. Aber da ich keinerlei Kunststücke mache und nur auf gängigen Wegen aufsitze, so ist das Tier für mich noch lange recht, und wir beide haben uns das Wort gegeben, daß wir uns nicht voneinander trennen, auch wenn es so weit kommt, daß es mich gar nicht mehr zu tragen vermag."

Da sie schwieg, so besann er sich eine Weile und fuhr dann fort: „Heute jährt es sich zum fünfzehntenmal, daß ich nach feierlicher Begehung des heiligen Abendmahls in die Hand des Dekans und Oberpfarrers mit teuern Eiden öffentlich gelobt und versprochen, standhaft bei der wahren Religion und Reformation zu bleiben und allezeit die Heilige Schrift als die einzige Regel und Richtschnur unseres Glaubens zu betrachten, worauf ich in das Ministerium unseres Freistaates aufgenommen wurde. Dessen will ich heute ein fröhliches, doch ehrbares Wiedergedächtnis halten mit einigen Amtsbrüdern, die mit mir des Unterrichts unserer gelehrten Gamaliele und des Glücks der Aufnahme teilhaft geworden. Weil ich aber zu dem vorhabenden gemeinsamen Essen ein wenig zu früh in die Stadt kam und vormittags ein Wirtshaus zu betreten wider meinen Sinn ist, so gedachte ich nach Erledigung einiger Geschäfte noch etwas herumzureiten. Doch schlug mir das Vorhaben widerwärtig aus, da eben da droben nach absolvierten collegia die Schulbuben auf die Gassen rannten und mir allerhand nachschrien. Nun erwarten mich etliche gemütliche Stunden, wo wir Pfarrer und Schulgenossen die alten Zeiten wieder ans Licht ziehen

Digitized by Google

und im Gedächtnis erneuern. Und wenn ich nun, gleichsam wie aus dem Tempel Salomonis, von Euch und von diesem Platz wegreite, so will ich beim ersten Schluck, den ich tue, auf Euer ..."

In diesem Augenblick schlug das Pferd wild aus, stürmte in ein paar Sätzen gegen die niedere Umfassungsmauer, woran es sich die Schenkel zerschlug, und schleuderte den Pfarrer, der Bügel und Zügel verloren hatte, über den Hals in die Tiefe.

Einige der Schüler, die dem Pfarrer nachgegangen waren, hatten sich unvermerkt in die Nähe geschlichen und auf ein verabredetes Zeichen aus ihren blechernen Blasrohren das Pferd mit Erbsen bespickt.

Jetzt stoben sie lautlos und schreckensbleich davon.

Katherine war entsetzt aufgesprungen und blieb wie gelähmt stehen, unschlüssig, ob sie hinunterblicken sollte oder nicht.

Dann beugte sie sich schaudernd über die Mauer.

Der Nebel war gewichen, und ein goldener Sonnenduft rann hernieder, so daß sich jede Einzelheit drunten in dem hundert Fuß tieferen Gelände erkennen ließ.

Das Unglaubliche, das Wundermäßige hatte sich ereignet.

Der lange Mantel hatte die Kraft des jähen Falles etwas gebrochen. Jonathan Schilpin war in einen Krautgarten gestürzt und erhob sich eben. Er drückte die Hände an die Stirn, betastete sich taumelnd an Leib und Gliedern und warf sich, nachdem er gewahr geworden, daß er keinen irgendwie erheblichen Schaden genommen, zum Dankgebet auf die Knie.

Sein Antlitz verklärte sich, als er, die Augen emporrichtend, das schöne Haupt Katherinens über die Mauer geneigt sah.

Digitized by Google

Es schlug eben zehn Uhr vom Kirchturm zu Köniz, als aus einer niederen Tür das just getraute Paar heraustrat.

Das war der bisherige Seelsorger der Gemeinde selbst, Jonathan Schilpin, und Katherine von Wattenwil.

Er trug ein dunkles Standeskleid, sie ein hellgraues, einfaches Gewand, gemäß den Sitten und Mandaten, und Handschuhe von nämlicher Farbe. Außer dem Brautzweig und dem zurückgeschlagenen weißen Schleier bestand ihr ganzer Schmuck in der schlanken, aufrechten Figur und den dunklen Augen im bleichen Gesicht.

Dem Paare folgte Nikolaus von Wattenwil, ein betagter Vetter, der in Köniz hauste, und etliche junge Leute aus Katherinens Verwandtschaft. Mit vier Amtsbrüdern beschloß der Geistliche, der die Trauung vollzogen, den kleinen Zug.

Jung und alt drängte sich die Bauersame beidseitig an den Weg, die Männer meistens im Sonntagsstaat und ausgerüstet mit Unter- und Obergewehr, mit rostigen Degen, mit Spießen oder klobigen Musketen. Sie wollten ihren Pfarrer sehen, heute, an seinem Hochzeitstag, da sie ihn verloren; und sie wollten vor allem die schöne, vornehme Braut sehen.

Digitized by Google

Bald da, bald dort krachten von den benachbarten Höhen die Böller und Katzenköpfe.

Katherine neigte sich stumm nach links und rechts und grüßte mit den tiefen, traurigen Blicken, während der Hochzeiter strahlte und, einzelne seiner Pfarrkinder beim Namen anrufend, die Grüße laut und freundlich erwiderte.

Der Zug hatte kaum ein halbes Hundert seiner langsamen Schritte getan, so machte er halt vor dem Wirtshaus zum roten Leuen, wo das Hochzeitessen stattfinden sollte. Über die enge, steile Holzstiege gelangte man ins obere Stockwerk und in das niedrige Sälchen, dessen langer Tisch schon festlich gedeckt war.

Nun traten alle heran, zuletzt der Wirt und die Wirtin, und brachten mit Handreichung ihre Glückwünsche dar.

Da der Frühapriltag seine weiche Wärme und das schmelzende Licht durch die Scheiben hereinlachte, so wurde man rätig, den Tisch in die geräumige, nach Süden geöffnete Laube zu rücken, um sich Speise und Trank in freier Luft schmecken zu lassen und doch in der Stille. Denn die Laube lag auf der Rückseite des Hauses, der Straße abgewandt.

Müde und angegriffen setzte sich Katherine auf einen Stuhl in die Laubenecke und blickte, an die Seitenwand gelehnt, über die Brüstung, während die übrigen, die wohl merkten, daß sie der Ruhe bedurfte, da und dort herumstanden und plauderten.

Monatelang hatte sie schwer krank gelegen, mehrmals am Äußersten. Dann fand sie sich, ehe die Kräfte ihrer Lebensgeister wiederkehrten, verlobt und nun auch schon getraut.

Sie schüttelte den Kopf und rieb sich die Stirn, wie

Digitized by Google

um das wirre Wurzelgeflecht eines zähen Traumes wegzustreifen. Fast wollte sie bedünken, immer noch durch die angelaufenen Fenster der winterlichen Krankenstube Schneeflocken wirbeln zu sehen, da doch der Frühling schon seit Wochen im Lande triumphierte.

Bereits flogen die Bienen, und eine, vom Brautkranz angelockt, summte um Katherinens Scheitel.

Ein Storch ruderte durch die Lüfte. Aus der Ferne sangen Kinder:

„Storcheheineli, Storcheheineli,
Chum mit mir i d' Ärn!
I han es chrumms Sicheli,
Es tuet mir weh im Rüggeli,
Drum schnid' i nimme gärn!"

Aus dem Schallloch des Kirchturms war ein Dachdeck herausgeschlupft und hatte sich am freien Ende des Seiles, das er an einer Stütze des Schallbrettes befestigt und dann um den Wetterhahn geworfen hatte, zur Spitze emporgezogen, wo er sich, das Seil um den Leib geschlungen, mit der Linken festhielt und die Füße gegen das steile Schindeldach stemmte, während er mit einem Stück groben Tuches, das er in der Rechten hielt, den winterrostigen Wetterhahn blank zu putzen suchte. Die Sonne gleißte und brodelte auf seinem blonden Krauskopf.

Ein alter Mann stand auf der an einen Apfelbaum angerückten Leiter und hantierte, eine bis unter die Knie reichende grüne Schürze vorgebunden, mit der Baumsäge an den Zweigen herum.

Am schmalen Raine, auf dem sich der Kirchhof erhob, schimmerte noch ein Kranz von goldenem Huflattich. Auf dem freien Platze davor tummelten sich die Dorfbuben.

Digitized by Google

Hölzerne Schwerter und Dolche an der Seite und lange Gerten oder Bohnenstangen geschultert, hatten sie sich zusammengerottet und vollführten ihre Sturmläufe, Märsche und Kriegszüge, indem sie gleichtrittig zu den Schlägen stampften, die einer von ihnen auf einer alten, löcherigen Trommel schlug.

Unweit davon rissen andere, in zwei Parteien geteilt, an einem Seil, wobei jeder Teil den anderen herüberzuziehen sich bemühte. Plötzlich brach das Seil, und alle purzelten rücklings zur Erde, so daß man zwanzig Beine miteinander in der Höhe sah und unbändiges Geschrei und Gelächter vernahm.

Abgesondert von der Wildlingsschar und näher dem Hause vergnügten sich drei Mädchen mit Blumenlesen und Spielen. Dann faßten sie sich zum Ringelreihen bei den Händen und sangen:

„Anneli mit der rote Brust,*)
Chumm, mir wei i d' Haselnuß!
D' Haselnuß si no nid rif,
Chumm, mir wei i 's Bäseris!
Bäseris het no kes Laub,
Chumm, mir wei i 's Haberstrau!

's Haberstrau isch no nid da,
Chumm, mir wei i Garte ga!
Gartega isch au gar hert,
Chumm, mir wei i 's Fäderebett!
's Fäderebett isch no nid lind,
Chumm, mir wei a chüele Wind!"

Noch war der helle Singsang nicht völlig abgeleiert, las Jonathan Schilpin auf dem Kirchhof sichtbar wurde. Wie ein Schwert durchfuhr es Katherine: „Das ist ja

*) Brust = Brustlatz.

Digitized by Google

dein Mann!“ Nur sie vermochte ihn von ihrem Platz aus wahrzunehmen, da er von der hinteren, ihr abgewandten Seite der Kirche herkam und just neben der vorderen Ecke haltmachte.

Dann kniete er vor einem Kreuze nieder, legte den schwarzen Hut neben sich auf die Erde und faltete die Hände zum Gebet.

Es war das Grab der Mutter, von dem er Abschied nahm. Denn heute verlebte er die letzten Stunden zu Köniz. Der Amtsnachfahr war schon gewählt, seine eigene Fahrhabe schon verladen und unterwegs nach dem entfernten Dorfe weit drinnen am Fuß der Gebirge. Die Familie Wattenwil und ihre Anverwandten wollten die unter ihrem Stande Verheiratete nicht vor Augen, nicht in ihrer Nähe haben, weshalb sie den Könizer Seelenhirten auf eine Pfarre schoben, die seitab der Welt und mindestens zwei Tagreisen von Bern weg lag.

Wie nun Katherine, nachdem man sich gesetzt hatte und aufgetragen war, die kleine Tafelrunde betrachtete, da wurde ihr völlig und erst recht klar, daß sie jetzt für immer aus dem Paradies der Vornehmheit und der Edlen verstoßen und, obgleich durch die Bande des Blutes mit ihren Verwandten verknüpft, dennoch durch eine unüberspringbare Kluft von ihnen getrennt war.

Der Vetter Nikolaus, immer ein Sonderling und Liebhaber eigener Wege, war der einzige Erwachsene von allen Wattenwil, der sich eingefunden hatte. Der Bruder Anton und seine Frau hatten ihr Erscheinen bestimmt zugesichert, im letzten Augenblick jedoch unter einem, wie Katherine empfand, unwahren Vorwand an ihrer Stelle den jüngsten Sohn und die jüngste Tochter geschickt. Und andere Ge-

Digitized by Google

schwister und nahe Verwandte hatten sich in ähnlicher Weise benommen.

Das Tischgebet, woran der Geistliche, der sie getraut, einige erbauliche Worte knüpfte, milderte die Bitternis ihres Herzens nicht.

Zwischen der Suppe und dem ersten Gericht traten zwei mit Lenzgrün herausgeputzte Dorfkinder herein, sprachen verlegen und feuerrot einen Spruch, den ihnen der Pfarrer eingedrillt, und überreichten eine mit rosa Bändern zugebundene Mappe. Sie enthielt, wie Katherine erriet, bevor sie geöffnet war, die damals üblichen gedruckten Hochzeitswünsche aus dem Kreise der Blutsangehörigen und Freunde, von denen, nach der bei solchen Anlässen im Schwange gehenden Gepflogenheit, sich mehr als einer auf den Pegasus geworfen hatte, der sonst ein solch halsbrecherisches Abenteuer wohlweislich unterwegen ließ. Auch hatten sich einige herzugemacht, die in Gewärtigung irgendeiner Spende die Blicke der versammelten Gäste auf ihr verschattetes und darbendes Dasein zu lenken begehrten.

Katherine legte, nachdem sie die Blätter flüchtig besehen, die Mappe in die Hand des Geistlichen, damit er den Inhalt zur Kenntnis bringe. Sie hatte gleich bemerkt, daß die Festpoeten, wie es den Verhältnissen entsprang, das Herkommen ihres Gatten beschwiegen, der einfacher Bauern Kind war, während sie nicht ermangelten, die vornehme Abstammung der Braut preisend hervorzuheben.

Der Geistliche las:

„Wunsch-schallende Ehren-Säul: aufgerichtet an dem hochzeitlichen Freuden-Fest des ehrwürdig hoch- und wohlgelehrten Herrn Jonathan Schilpin, getreu-eifrigsten evan-

Digitized by Google

gelischen Pfarrers zu Köniz als Herrn Hochzeiters, und der viel Ehr- und Tugend-gezierten Jungfer Katherine von Wattenwil als Jungfer Hochzeiterin, des weiland fürnehmen, weitberühmten, hochgeachteten, ehrenfesten, frommen, weisen Herrn Gabriel von Wattenwil, des kleinen Rats, Zunftherr der edlen Zunft zum Distelzwang, Seckelmeister deutschen Landes, Landvogt zu Lausanne, ihrer königlichen Majestet in Frankreich und Novarra gewesenen Guardihauptmann über einen Fahnen Eydtgenossen, ehelich herzgeliebter Tochter. Gesteuert auf den erfreulichen Hochzeit-Tag, der glücklich verloffen zu Köniz am dritten Tag Aprillen."

Diese wunschschallende Ehrensäule verkündete das Lob der Braut:

„Durch des Gerüchtes Flug schon in den zarten Jahren,
Da noch die Glieder weich, die Beine Knorpel waren,
Hat schon die Weisheit selbst von erster Wiegen an
Der hochgeehrten Braut viel Hoffnung aufgetan,
Durch hocherhebten Geist und reichbeseeltes Sinnen
Ein Ruhm zu geben ab und Preis der Pierinnen."

Schmerzlich berührte Katherine ein unansehnliches Blättchen, dessen Schöpfer, ein armseliger Hungerschlucker, sein Werklein zu dieser Stunde herumgeboten wähnen mochte an einer glänzenden Tafel, woran mindestens ein Dutzend der vornehmen, vielmögenden Herren von Wattenwil mit ihren Frauen saßen. Es zeigte das Wappen des alten Edelgeschlechtes, drei Flüge, und darüber den von mächtigen Federbüschen überwallten Turnierhelm. Der Schild daneben trug ein einfaches Kreuz. Unter den beiden Schilden stand mit schiefer, verschmierter Schrift gedruckt: „Durch Beisatzung dieses Küpferleins hat sich zu

Digitized by Google

fernerer Gunst-Gewogenheit recommendiren wollen Joh. Meyer Mahler."

Das Jungvolk steckte tuschelnd und kichernd die Köpfe zusammen, als der Fetzen am Tisch die Runde machte. Schließlich wandte sich der Jüngste, von einem Älteren aufgestiftet, an Katherine: „Tante, haben die Pfarrer alle ein Kreuz im Wappen?"

Sie erkannte das Ziel der Frage aus den dummpfiffigen Gesichtern der Neffen und Nichten. Sie zwang sich zu einem Lächeln und entgegnete: „Du bist doch ein dummer Bub! So alt, und so etwas zu fragen!"

„Warum denn, Tante?" beharrte ein älterer. „Ich sehe nichts Dummes darin."

Und wieder schnitt der Chorus die Grimassen dazu.

Jetzt klingelte einer der Geistlichen scharf ans Glas, weil er die Gelegenheit für günstig erachtete, seinen Trinkspruch anzubringen, den er schon lange geladen hatte:

„Geschätzt und tugendreiches Paar, was soll ich sagen?
Ich will die güldne Zeit Euch jetzo schon weissagen.
In Salomonis Lied, da ist es wohl besungen:
So werdet von der Lieb Ihr herrlich fein umschlungen.
Das edel Eheweib erkennt man an den Züchten,
Hingegen den Ehherrn an seinen Pfarrerfrüchten.
Sein Ruhm in Köniz dringt hinauf bis an die Sterne,
Bald klinget überlaut sein Lob auch in der Ferne.
Es kann im grünen Tal bei himmelhohen Bergen
Die Schönheit nicht vergehn, sich Tugend nicht verbergen.
Es wird des Himmels Gunst Euch reichlich sein bemessen,
Auch hohe Obrigkeit wird niemals Euch vergessen.
So tuen Gott und Welt ein kräftig Bündnis schließen,
Daß Ihr das schöne Glück mit Freuden mögt genießen."

Seine Stimme klang befangen, seine Augen blickten

Digitized by Google

unsicher. Er spürte immer fühlbarer während seines Vortrags ein Haar auf der Zunge. Nicht weil er den Mund zu voll genommen, denn anders tat es das Jahrhundert bei Glückwünschen und Leichenreden nicht. Sondern er witterte Katherinens Lage, die er sich, während er daheim seine Verse mit saurem Schweiß zurechtgezimmert, ganz anders ausgemalt hatte. Auch wurde er aus ihren verschleierten Augen nicht klug, die so seltsam und, wie ihn bedünkte, krank aus dem bleichen Gesichte klagten.

Jonathan Schilpin ahnte nicht, daß die wohlgemeinten Reime seiner Frau ins Herz schnitten. Erfreut bat er sie, mit ihm einen Rundgang um den Tisch zu unternehmen, und erhob sich. Er reichte erst dem glückwünschenden Amtsbruder die Hand und stieß mit ihm an und verfuhr dann gleicherweise gegenüber den anderen Gästen. Nachdem er mit den vier Geistlichen einige freundliche Worte gewechselt, gelangte er zum jüngsten Sohne Antons von Wattenwil, dem Jüngsten der Gesellschaft.

„Auf dein Wohl und daß es dir immer gut ergehe!" wünschte er und klang mit ihm an.

Der Elfjährige erwiderte: „Euch auch, Herr Pfarrer!"

Katherine bemerkte freundlich, indem sie ihm die Hand auf die Schulter legte: „Aber, Hans, sag doch Onkel! Das ist ja jetzt dein Onkel."

„Nein, Tante!" wehrte er sich störrisch. „Du bist meine Tante, aber er ist der Pfarrer und nicht mein Onkel."

Die jungen Vettern und Basen verkniffen die Lippen und zwinkerten mit den Augen.

Katherine öffnete den Mund zu einer Zurechtweisung, als es an der Tür pochte. Zwei Bauern brachten ein

Digitized by Google

silbernes Becherlein, das sie dem scheidenden Pfarrer als Andenken der Gemeinde und als ihr Hochzeitsangebinde zugleich verehrten. Sie mußten sich mit an den Tisch setzen und Bescheid tun aus dem blanken Trinkgefäß, das in der Runde kreiste. Bald ging ihnen das Herz auf und der Mund über, da sie, wie sie bekannten, in der Gaststube zu ebener Erde sich allbereits etwas Mut angetrunken hatten, um in der fürnehmen Gesellschaft nicht gar zu steife Figur zu machen. Sie kramten allerhand Begebenheiten und Geschichten aus, die Jonathan Schilpins Wirken und Seelenhut ins Licht rückten.

Währenddessen raunten und ratschlagten die Herrenkinder und rutschten unruhig auf den Stühlen herum. Schließlich standen sie sämtlich zu gleicher Zeit auf, und der Älteste trat zu Katherine heran.

„Tante, wir meinen, wir wollen jetzt gehen."

Sie sah ihn groß an. „Jetzt wollt ihr schon heim? Es ist ja erst etwas über zwölf."

„Ich habe drum heute noch Reitstunde."

„Da können aber doch die anderen bleiben."

„Ja, das eigentlich schon. Aber wir haben drum abgemacht, daß wir alle miteinander heim wollen, weil wir auch alle auf einen Tätsch gekommen sind."

„So wartet wenigstens bis zum Kuchen!"

„Ach nein! Das Margrit hat vorhin drunten in der Küche gefragt: es gibt nur einen Kuchen mit gedörrten Kirschen. Darauf halten wir nicht viel."

Bald nachdem sie abgezogen waren, entfernte sich Katherine unauffällig und begab sich ins Pfarrhaus hinüber, um sich zur Fahrt zu rüsten, die manche Stunde erheischte.

Sie legte Kranz und Schleier ab, vertauschte das fest-

Digitized by Google

liche Obergewand mit einem farbigeren, derberen, barg alles in eine Holzschachtel, die sie sorglich verschnürte, und setzte einen schwarzen, auf der einen Seite niedergekrempten Hut auf.

Dann ließ sie sich auf das in die Wand eingefügte Holzbänklein nieder und blickte in die niedrige, völlig ausgeräumte Stube, worin nichts zu sehen war als ein schmaler Goldgurt, den die Frühlingssonne unterm Dachrand herein durch die verbleiten Rundscheiben warf.

Sie schob, da es ihr eng und dumpf um Stirne und Brust wurde, den Fensterschieber zurück.

Ein bläulicher Heimwehduft schwamm um die Buchen am Berghang, die eben das erste Grün anschimmerte.

Plötzlich schlug eine Drossel vom Waldrand, so ungestüm und leidenschaftlich, daß Katherine das Herz leidvoll zu pochen begann und sie sich seufzend wieder auf die Bank niedersetzte.

Wie sie abermals durch den Schieber zum Wald hinüberblickte, war ihr, Viktor von Dießbach müsse zwischen den silbergrauen Buchenstämmen hervortreten, schlank und aufrecht, die behandschuhte Linke auf dem Degenkorb, und ihr mit dem breitkrempigen Hut einen Gruß zuschwingen.

Sie fuhr aus Träumen und Sinnen empor. Drunten knarrte die Haustür, Stimmen wurden laut, Tritte erscholleu auf der hölzernen Treppe. Sie ergriff die Schachtel an den kreuzweise gebundenen Schnüren, eilte hinaus und stand schon oben an der Stiege, ehe Jonathan Schilpin hinaufgelangt war.

Jetzt wollte sie nicht allein mit ihm in der Stube zusammen sein.

Digitized by Google

„Ich komme, ich komme!“ rief sie und schritt ihm gleich voran vor die Haustür.

Eine Blume auf dem Hut und eine im Knopfloch, stand der Fuhrmann und tätschelte die Pferde. Da standen auch die Geistlichen in den langen schwarzen Gewändern und die beiden Bauern in den langschößigen Röcken und den vielfach gefältelten, stattlichen Pluderhosen.

Frauen und Kinder, Blumen in den Händen, erharrten den Abschied.

Tauben gurrten auf den Firsten und flatterten von den Strohdächern auf die Straße und von der Straße wieder auf die Dächer, und der Dorfbrunnen plätscherte aus breiter Röhre.

„Lebet wohl, Herr Pfarrer! Lebet wohl, Frau Pfarrer! Zürnet nichts und vergeßt uns nicht!“ klang es durcheinander, als die Pferde anzogen.

Der Pfarrer erhob sich von seinem Sitze, nachdem der Wagen am letzten Hause des Dorfes vorbeigerollt war, um noch einmal zurückzublicken. Dann setzte er sich wieder und richtete die zärtlichen und bewundernden Blicke eine Weile auf Katherine.

Sie lehnte mit halbgeschlossenen Augen in der Wagenecke.

Er rückte etwas näher und ergriff ihre Hand. „Liebe Frau,“ sagte er.

Sie zog die Hand sanft zurück. „Ich möchte gern ein wenig schlafen. Ich bin die vergangenen Nächte nicht viel dazu gekommen.“

Sie verharrte stundenlang still und abgewandt, während der Wagen durch das Frühlingsland fuhr, vorüber an vereinzelten Gehöften, an Weilern und Dörfern, vor-

Digitized by Google

bei an Hügeln und Bergen, immer dem Süden zu, den schneeleuchtenden Basteien und Festen der Hochwelt entgegen.

Tag und Fahrt nahten dem Ende.

Im Abendrot lodernd stieg ein gigantischer, an den Ecken mit Rundtürmen bewehrter Bergfried empor und starrte herrisch auf Dächer und Ringmauer eines Städtchens, das sich an dem niederen Hügel hinduckte, worauf er stand.

Bald sprang ein Knabe, der an der Straße auf einem Stein Auslug gehalten, an das Fuhrwerk heran und erkundigte sich, ob die darin Sitzenden nicht der Herr Pfarrer Schilpin von Köniz und seine Frau seien. Der Pfarrer bejahte verwundert und wünschte den Grund der Frage zu vernehmen. Allein der Junge rannte ebenso rasch, wie er gekommen war, wieder davon, pfiff gellend in die Finger und winkte eine nahe Anhöhe hinauf, wo zwei andere dieses Zeichens gewärtig herniederlauschten. Der eine bückte sich und entzündete einen Böller; das Dröhnen brandete weithin an den Hügeln durch die Abendstille.

Der Pfarrer schüttelte beunruhigt den Kopf. „Was soll das heißen?" wandte er sich an Katherine.

„Du weißt doch," klärte sie ihn auf, „daß der Vetter Melchior, der hier als Schultheiß amtet, unsere Ankunft zu wissen verlangte und auch brieflich davon verständigt ist, daß wir heute hier nächtigen. Jetzt wird er, da er uns zu sehen und zu empfangen verlangt, Boten vorausgeschickt haben, die unser Nahen vermelden, damit er sich einrichtet. Er wird, denk' ich, irgend etwas ins Werk setzen. So was tut er gern."

Es dunkelte merklich, als sie dem Städtchen zutrabten, und die Tore waren bereits geschlossen.

Digitized by Google

Nun aber öffneten sie sich und gaben den Blick frei in die Gasse. Es gleißte, funkelte, flirrte und blitzte von Fackeln und blanken Eisen. Und plötzlich, just unter dem steinernen Torbogen, donnerte der Bernermarsch los.

Nun gewahrten sie, nachdem ihre Augen im Wirbel und Gestöber der Funken und Blitze sich zurechtgefunden, daß links und rechts in der Gasse, die Mitte freilassend, Geharnischte schritten, wohl ein halbes Hundert, angetan mit Helm, Brustharnisch und Beinschienen, die meisten lange Spieße, etliche Musketen geschultert. Dazwischen bewegten sich Knaben mit Fackeln und bunten Papierlaternen, die in der Gabel langer Stangen wippten. Voran marschierten, gleichfalls mit Helm und Brustkrebs, zwei Trommler und zwei Schwegelpfeifer. Vor ihnen ging gravitätisch, den Brustharnisch über der stattlichen Amtstracht, der von den gnädigen Herren zu Bern dem Städtchen gesetzte Schultheiß, Melchior von Wattenwil, Katherinens Vetter.

„Donnerschieß!" lachte der Fuhrmann, „das ist justament wie Herrenfaßnacht."

„Das gilt uns! Wir wollen aussteigen!" mahnte Katherine und verließ mit Jonathan den Wagen, um dem Zug entgegenzugehen.

Melchior von Wattenwil bot seiner Verwandten die Hand. „Gott wilche,*) Cousine und Frau Pfarrerin!" rief er. „Ich wollte ein Zeichen tun an deinem Ehrentag, und die Mannen hier helfen mir. Guten Abend, Herr Pfarrer! Jetzt allons, zu einem Abendtrunk! Ihr seid per se meine Gäste und schlaft bei mir! Ich will dafür sorgen, daß ihr morgen nicht zu früh aus den Federn gejagt werdet."

*) Willkommen.

Digitized by Google

Unterdessen spannen sich die zwei Eisensträhne aus dem Städtchen heraus, verwirrten und lösten sich, da die Harnischmänner, um die Ankömmlinge bequemer in Augenschein zu nehmen, aus ihrer Ordnung heraustraten und, die Fäuste an den aufgestemmten dünnen Speerstangen, breitbeinig sich da- und dorthin stellten.

Nun aber schlossen sich auf den Befehl des Schultheißen die Reihen wieder, und das Tor schluckte den kriegerisch-friedlichen Zug langsam zurück in die breite Hauptgasse, zuerst Melchior von Wattenwil mit den Neuvermählten, in deren Mitte er wandelte, dann zwei als Bären vermummte Laternenträger, hinter ihnen Trommler und Schwegler und sodann die Gepanzerten, die, als ob sie aus einem Dutzend glorreicher Feldstreite zurückkehrten, sich kräftig und würdig in den Hüften wiegten und wuchtig klirrend und jeden Tritt bedeutsam markierend über das holperige Pflaster stapften, daß es unter den steinernen Arkaden und an den Häusern hallte, deren Fenster von Zuschauern strotzten.

Abermals schäumte der Bernermarsch durch die Gasse und strudelte unter die vorspringenden dunklen Dächer.

Langsam erstieg der Zug den Schloßhügel, gefolgt von der halben Bürgerschaft, die nicht nur ihre Angehörigen in Wehr und Waffen, sondern vor allem auch die hübsche, vornehme Braut und den Pfarrer sehen wollten, den der Himmel vor dem sicheren Tode so wunderbar behütet.

Um einige städtische Würdenträger vermehrt, nahm die Gesellschaft im geräumigsten Saale an zwei langen Tischen Platz. Das pfarrerliche Paar saß zwischen dem Schultheißen und seiner Frau, Katherine, dem Wunsche

Digitized by Google

ihres Verwandten gemäß, den Schleier überm Brautkranz und im Traukleid.

Auf der entgegengesetzten Seite des Saales war eine niedrige Bühne errichtet. Bald erschienen darauf zwei junge Leute, geschmückt und in langen Mänteln, stellten sich vor als Theologie und Venus und haspelten einen ledernen, mit faustdicken Lobsprüchen auf den Schultheißen und die gnädigen Herren von Bern gespickten Diskurs herunter, worauf sie sich zum Schluß einträchtig umarmten.

Katherine hatte bald ein Gähnen, bald die Tränen niedergekämpft. Jetzt atmete sie auf und erwog ein Sichwegstehlen aus dem lauten Kreise. Allein ehe sie dazu gelangte, bereitete sich auf der Bühne etwas Neues vor, indem nämlich der Präzeptor mit einem ansehnlichen Rudel grüner Buben aufspazierte, sich verneigte, die Geige unters Kinn drückte und folgendes Lied der von ihm eingeübten und geleiteten Jugend begleitete:

„Die besüßten Frühlingstage
Laufen flügelschnelle fort,
Ach, es hilft uns keine Klage,
Kein erseufzend Bittewort.
Sie gedenken nie zurücke,
Was dahin ist, bleibt dahin.
Dies beruht auf einem Blicke,
Daß ich froh und traurig bin.

Drum so brauch, mein Kind, der Zeiten,
Weil die Zeiten grünend sein!
Was uns bleibt, sind Traurigkeiten,
Gehn uns diese Zeiten ein.
Ei, wie plötzlich kommt die Stunde,
Daß uns Klotho in der Eil
Schießt die Rosen von dem Munde
Durch des Todes Frevelpfeil.

Digitized by Google

Gib zwei Küßchen, gib mir eines,
Soll es ja kein mehrers sein,
Gib, mein Schatz, mir nur nicht keines,
Willst du mich dem Totenschrein
Auf ein Veilchen noch ersparen.
Was nützt denn ein kalter Kuß,
Wenn ich auf der Leichenbahren
Deiner Reu erst warten muß?"

Die heitere Unbefangenheit der Knaben, die noch die Empfindung der Worte, die sie sangen, nicht zu erschwingen vermochten, die biegsamen, frischen Stimmen, die schlankgebaute und neckisch verschwänzelte Weise brachten die Hörer in freudige Bewegung, zumal mehr als einer sein eigen Blut unter den Singenden sah. Man holte sie an die Tische und bot ihnen die Becher.

Jetzt ergriff Katherine, die vor Müdigkeit zusammenzubrechen drohte, die Gelegenheit, sich unvermerkt wegzuschleichen. Sie erhob sich, nicht ohne dem Vetter Melchior ihr Vorhaben leise mitgeteilt zu haben.

Ihre Hand lag auf der Klinke, als ein Knecht des Schultheißen, der eben hereinkam, auf sie zutrat. „Frau Pfarrer, da draußen vor der Tür steht die Marie Nidegger, die bis zu ihrer Verheiratung bei Eurer seligen Mutter, der Frau Landvögtin, gedient und Euch, da Ihr noch ein kleines Büschelkindlein wart, auf den Armen herumgetragen hat. Sie singt ihren grauen Haaren zum Trotz immer noch wie ein Distelfink, schöner als irgendwer weit im Land herum, und möchte Euch drum gern an Eurem Ehren- und Freudentag das Guggisberger Lied singen. Sie hat's Eurer Mutter selig, sagt sie, manchmal singen müssen, weil sie's so gerne hörte."

Die Frau war ergraut und etwas gebückt, obgleich sie

Digitized by Google

die Vierzig noch nicht lange überschritten hatte. Sie faßte, ohne ein Wort hervorzubringen, Katherinens Hand und blickte sie aus feuchten, seligen Augen an, wie wenn ihr ein alter Herzenswunsch in Erfüllung ginge.

Von den Einheimischen, die sie alle schon gehört, mit hellem Zuruf empfangen, schritt sie bedächtig gegen die Bühne, weigerte sich jedoch hinaufzusteigen, und sang mit körnigem Alt das Guggisberger Lied, dessen schwermütige Melodie die reinste Blüte schmerzlichen Liebesverlangens ist, die den Schweizer Bergen entsproß. Es klingt, wie wenn einer in ganz stiller, sternklarer Nacht auf einsamem Felde sein Leid aushaucht und ihm der leise, laue Föhn die Haare aus der heißen Stirne hebt.

„'s isch äben e Mönsch uf Ärde — Simeliberg!
— Und d's Breneli ab em Guggisberg
Und d's Simes Hans-Joggeli änet dem Berg —
's isch äben e Mönsch uf Ärde,
Daß i möcht bi-n ihm si.

Und mah-n-er mir nit werde — Simeliberg!
— Und d's Breneli ab em Guggisberg
Und d's Simes Hans-Joggeli änet dem Berg —
Und mah-n-er mir nit werde,
Vor Chummer stirbe-n i.

Dört unden in der Tiefi — Simeliberg!
— Und d's Breneli ab em Guggisberg
Und d's Simes Hans-Joggeli änet dem Berg —
Dört unden in der Tiefi,
Da geit es Mülirad.

Das mahlet nüt als Liebi — Simeliberg!
— Und d's Breneli ab em Guggisberg
Und d's Simes Hans-Joggeli änet dem Berg —
Das mahlet nüt als Liebi
Die Nacht und auch den Tag."

Digitized by Google

Jetzt hielt es Katherine nicht länger. Sie entfernte sich rasch und wortlos.

„Bleibt doch noch ein wenig bei uns!“ beruhigte der Schultheiß den Pfarrer, der ihr nach wollte. „Sie wird an Vater und Mutter denken, die sie so früh verloren hat.“

Katherine stieg eine steile Treppe hinauf und erreichte einen schmalen, hallenden Flur.

Durch einen geöffneten Laden prallte der Vollmond herein.

Sie trat unter die Öffnung und sog die kühle Nachtluft ein. Sie blickte hinab, und es durchschauerte sie: ein Sturz in diese Tiefe, und alles wäre vorbei!

Drunten erscholl eine Stimme. Jetzt erst gewahrte sie, daß es die Friedhofsmauer und der daran gelehnte Spaten des Totengräbers war, die der Mond bestrahlte.

Unter einem schattigen Vordächlein hervor traten zwei Männer, die auf schwarzer Bahre eine Tote trugen. Augen und Mund standen offen, die Arme hingen zu beiden Seiten der Bahre herunter; an den unordentlichen Kleidern blitzten einzelne Tropfen im Mondlicht.

Sie brachten sie zu der Grube, die hart an der Mauer, außerhalb der Gräberreihe, ausgehoben war, neigten die Bahre und warfen die Tote hinab.

„So,“ lachte der eine und wackelte mit dem weißbärtigen Kopfe, auf dessen Glatze der Mond kugelte, „da drunten hast du Zeit und Weile, trocken zu werden, bis zum jüngsten Tag.“

Es war eine Selbstmörderin.

Als Jonathan Schilpin wenig später das Zimmer aufsuchte, fand er sein Weib auf den Knien vor dem Bette, das Gesicht in die tränenfeuchten Decken gedrückt, den Leib von wehlichem Schluchzen erschüttert.

Digitized by Google

Ein schlankes Büblein, ein paar dunkle, große Augen im bleichen Gesicht, hantierte beim niedrigen Sandhaufen, der vor dem weißgetünchten Unterbau des Pfarrhauses zu Därstetten im Siebental aufgeschüttet war.

Aber das Spiel verleidete ihm bald. Er stand vom Schemel auf, trat zurück und schleuderte den kleinen Holzlöffel in den Haufen, daß es knirschte. Dann begann er mit Steinen zu werfen, dahin und dorthin. Es währte nicht lange, so erspähte er hinterm Hause eine Bohnenstange, schulterte sie und stolzierte auf und nieder, indem er immer wieder sang:

„Bald bin i z' Därstette,
Bald bin i z' Oberwil,
Bald bin i bim Schätzeli,
Bald bin i z' Chrieg."

Beim nächsten Hause schob man den knarrenden Wagen aus dem Schopf, schmierte die Nabe mit Karrensalbe, öffnete die Stalltür und führte das Pferd zum Beschirren heraus. Jetzt rannte der Kleine, wie vom Bogen abgeschossen, mit einigen Sätzen seinem lieben Braunen zu und tätschelte ihn.

Digitized by Google

Die Frau Pfarrer Katherine Schilpin trat aus der Stube auf die Laube, um nach ihrem Kinde zu sehen.

„Hansli," rief sie, „geh mir vom Roß weg! Gleich kommst du her! Sonst mußt du in die Stube!"

Widerwillig gehorchte er und setzte sich wieder zum Sandhaufen.

Nach einiger Zeit zeterte und kreischte es drunten.

Katherine eilte wieder auf ihre Warte: Hansli lag einem Nachbarsbuben in den Haaren und zerbläute ihn rechtschaffen.

„Hansli," rief sie, „was ist das für ein Wesen? Auf der Stelle kommst du her!"

Er ließ den Widerpart fahren und wandte sich von ihm ab, nicht ohne ihm noch eine Ohrfeige aufzusalzen. Dann kam er heran, noch zornig und unzerknirscht, während der andere, die Fäuste in die Augen drückend, schnupfend abschlurfte.

„Was habt ihr gehabt?" forschte sie streng.

„Er hat mir die Zunge herausgestreckt, und da hab' ich ihm heimgezündet."

Sie erwiderte nichts, heimlich erfreut über seine Tapferkeit. Sie wies mit der Hand nach dem Sandhaufen, zu dem er sich abermals verfügte.

Was sollte aus ihm werden? Ein Soldat? Ja, wenn er ein Wattenwil, wenn er nicht ein Schilpin aus Brugg war!

Das Herz schwoll ihr. Traurig und in sich versunken blickte sie in das grüne Tal, das voll lag von Sonnenschein und Herdenglockenläuten, hinüber nach den blauschattigen Rändern der Tannenwälder, die an den Berglehnen empordunkelten.

Sie wandte sich seufzend ab, um sich wieder in die

Digitized by Google

Stube zu verfügen, als Roßgetrappel sie veranlaßte, auf die nahe Talstraße hinunterzublicken, wo eben ein Häuflein Männer im Schritt heranritten. Sie hielten an, und zwei stiegen ab. Der eine überreichte dem anderen die Zügel seines Pferdes, erwiderte die ehrerbietigen Grüße der Genossen mit leichter Lüftung des Hutes und schlug den Weg ein, der von der Landstraße dem Pfarrhause zuführte, während die übrigen gemächlich zuritten und der andere gleichfalls Abgestiegene zwischen den beiden Pferden langsam hinter ihnen dreinging.

Nach einigen Schritten schwang der den sanft ansteigenden Weg Herankommende die Hand grüßend gegen Katherine, die er schon erkannt hatte, und hob, kaum einen lässigen Steinwurf vom Hause entfernt, den Arm in weitem Bogen langsam und gespreizt, als ob er tief grüßen wollte, berührte aber nur ein wenig den Hutrand und rief: „Ah, salut, salut, ma chère cousine!“

Da sie höher stand und ihr sein Hut nur wenig vom Gesicht freiließ, so gewahrte sie nicht, wen sie vor sich hatte.

Er rückte noch etwas vor, heimlich an ihrer Verlegenheit sich weidend. Dann stand er still, stemmte die Linke in die Hüfte und nahm den Hut ab, so daß die schmale Stirn zum Vorschein kam, in die das ergraute spärliche Haar heruntergekämmt war, die Hakennase zwischen den grauen Schlitzaugen und die hangenden Hamsterbacken, die dem nach unten sich verbreiternden Gesicht birnförmige Gestalt verliehen.

Jetzt wußte sie's: es war Antoni Kirchberger, ein entfernter Vetter, kein Geringerer als der regierende Schultheiß der Republik Bern, amtshalber der wichtigste und bedeutendste Mann zwischen Rhein und Rhone.

Digitized by Google

Es brach ein Jubel aus in ihr. Der oberste Würdenträger des Freistaates tat ihr die Ehre seines Besuches an und brachte ihr sicherlich schmerzlich entbehrte Kunde aus der Vaterstadt, die sie jahrelang nicht mehr betreten hatte.

Sie eilte die Laubentreppe hinunter und ihm entgegen.

„Nicht wahr, Frau Pfarrer, ich komme Euch wie vom Himmel herabgeschneit," lachte er. Zu ihrem stillen Befremden ihrzte er sie, da sie sich früher doch immer geduzt hatten. „Und Ihr hättet gewiß eher an den Tod gedacht hier draußen auf dem Lande, als an den regierenden Schultheißen des Standes Bern? Mais, sans doute, der Schultheiß von Bern ist besser als der Tod!"

Er schmunzelte selbstgefällig über sein geistreiches Wort. „Übrigens," fuhr er fort, ohne sie zum Worte kommen zu lassen, „ich muß Euch doch gleich sagen, Cousine, um Euch aus dem Gewunder zu nehmen, wie ich hierher komme. Imaginez vous, der Stadtphysikus und zwei andere Doktoren der Medizin sind vom Rat abgeordnet worden, die geheimen und wunderbaren Kräfte und Subtilitäten der Quelle zu Weißenburg zu untersuchen und ans Licht zu bringen. Und ich, was habe ich getan? Ich habe mich ihnen angeschlossen. Ihr wißt, ich habe immer einen esprit pénétrant, ich möchte sagen, einen esprit d'investigation gehabt, der mich zu allerhand Dingen lenkte und meine Kenntnisse bereicherte, was mir oft zu statten kam. Früher studierte ich die Geheimnisse des weiblichen Herzens, jetzt, neben den Amtsgeschäften, werfe ich gerne einen Blick auf die secreta der Natur. Nun sagte ich mir: damit verbindest du ein Besüchlein bei der Frau Pfarrer. Gewiß hat noch nie ein regierender Schultheiß von Bern das Pfarrhaus zu Därstetten betreten. Und da dieser Schult-

Digitized by Google

heiß zugleich ihr Cousin ist, auf den sie immer etwas gehalten, so macht es ihr gewiß doppelte Freude, wenn ich ihr ein Visitlein abstatte. Habe ich mich etwa verrechnet?" setzte er pfiffig und prätentiös hinzu.

„Nein, nein! Ich freue mich unendlich über die Ehre, die Ihr mir erweist, und bedaure nur, daß mein Mann nicht da ist. Er hat Geschäfte mit den Kirchenpflegern abzumachen, auch einen oder zwei entlegene Krankenbesuche, die ihn wohl bis gegen Abend abhalten."

„So, so! Ich höre gerne und nicht nur von Euch, daß er seines Amtes treulich waltet."

„Ja, er gönnt sich wenig Ruhe, das muß man ihm lassen, leider nur zu wenig. Und darf ich Euch hier unseren Buben zeigen? Es wird ihm einst ein ehrenvolles und freudiges Gedenken sein, daß zur Zeit, wo er noch nicht lange über die ersten Hosen hinaus war, der Schultheiß der Republik unter das Dach seiner Eltern trat. Hansli, komm hurtig und gib dem Herrn Schultheiß die Hand!"

Hansli, der den Besuch schon ernstlich von der Seite gemustert hatte, legte den Holzlöffel zur Erde, stoffelte heran und bot dem großen Herrn, den er langsam von unten herauf anblickte, die Hand, die er erst am Kleid abwischte.

„So, so," sagte der Schultheiß freundlich, „du bist also der Hansli! Das ist scharmant von dir, ganz scharmant! Du mein Gott, wie doch die Zeit vergeht! Mich dünkt, Ihr seid gestern noch eine unverheiratete Tochter gewesen, und jetzt habt Ihr schon einen Hosenbuben!"

„Wollt Ihr mir nicht die Ehre geben, heraufzukommen und einzutreten? Es geniert mich, Euch hier so stehen zu lassen."

Digitized by Google

„Ihr seid gar aimable! Aber ich darf mich nicht versäumen. Das Essen ist in Weißenburg bestellt, und der Diener wartet da vorn am Waldrand mit den Rossen."

„So kommt wenigstens auf die Laube und trinkt ein Glas Wein!" bat sie.

„Nun gut, weil Ihr es seid! Ich kann Euch nichts abschlagen!"

Sie entkorkte eine Flasche, die sie, während die Magd ein Tischchen und zwei Stühle auf die Laube heraustrug, im Keller geholt hatte, und goß langsam den roten, räuschigen Cortaillod ins grünliche Glas.

Antoni Kirchberger betrachtete behaglich den weißen Stern, der auf der dunklen, würzigen Flut prickelnd zusammenkräuselte, zog würdevoll die gelben Lederhandschuhe aus und ließ einen Augenblick wohlgefällig die Sonne in den kostbaren Ringen spielen, so daß der Widerschein im hohen, gebuckelten Weinglas und an der wetterbraunen Holzwand funkelte und zitterte.

Katherine sagte, nach Berner Neuigkeiten begierig: „So still wie hier ist es jahraus jahrein niemals um den Schultheißenstuhl."

„Präzis, wie Ihr es sagt. Jüngst hatten wir etwas Erbauliches, was ich noch nicht erlebt habe, so viel mir schon passierte. Das wäre etwas für Euren Mann gewesen. Nämlich der Gabriel Wyß — wißt Ihr, er war Hauptmann in venedischen Diensten — hat aus Dalmatien eine hübsche sechzehnjährige Türkin mitgebracht nach Bern, ein donnerschießig nettes Maidlein. Die wurde vom Prädikanten wohl eingeführt in den christlichen Glauben und nach dem täglichen Gebet nachmittags drei Uhr getauft, heute vor vierzehn Tagen, und bekam die Namen

Digitized by Google

Maria Elisabeth. Nämlich Ihr müßt wissen, meine Frau war ihre Gotte und hat ihr dabei ein rechtes Stück verehrt."

„Das ist freilich christlich und verdienstlich und Gottes Lohn wert. Aber ich denke, es gehen noch Dinge in Bern vor, die schwerer wiegen und dem Herrn Schultheißen näher anliegen."

„Ja, ja," erwiderte er bedeutsam, „der actions mit den Eidgenossen und den Potentaten und Ländern gibt es ganze Haufen. Da muß unsereins jeden Augenblick zum Rechten sehen, oder man wird um Rat bestürmt und darf dann mit seinen expériences und calculs nicht hinterm Berg halten, wie Ihr Euch wohl ausrechnen könnt. — Dann geht immer etwas in der Familie, wie Ihr Euch gleichfalls leicht vorstellt. Mein Beat sitzt unter den Zweihundert und hat sich vor einem Jahr im Mai mit der Lucie Daxelhofer verheiratet. Ihr wißt, sie trägt ein Barettlein, und er ist geborgen, nachdem es ihm vorher nie recht hat geraten wollen. Dem jüngeren Großsohn, dem Daniel, geschah vor kurzem, just an seinem fünfzehnten Geburtstag, die Meldung, daß ihm übers Jahr ein Posten offen ist in Paris bei den Truppen des Königs. Und meine Großtochter, die Gabriele, die Donnerskröte, ist versprochen mit dem Samuel Steiger. Ihr wißt, er ist ein gar Artiger und sitzt auf einem festen Hafen voll Geld. Man hatte schon gemeint, er nähme das hässige Anni Tscharner, das ihm grausam nachhielt und Augen machte. Aber Eingangs Märzen auf dem Tanz zu Pfistern ist es in die Ordnung gekommen. Das Gabriele hat aber auch zum Fressen nett ausgesehen."

„Da wäre ich auch wieder einmal gern dabei," seufzte Katherine.

Digitized by Google

„Sooo," dehnte Antoni Kirchberger und setzte eine Miene auf, „was würden die Leute die Mäuler brauchen, wenn eine Frau Pfarrerin, und dazu noch eine vom Land, da tanzen wollte!"

Katherine erbleichte und biß sich auf die Lippen. „Ach," wehrte sie, „wo denkt Ihr hin? Ich meine nicht tanzen, ich meine bloß zusehen und so manchem und so mancher, die man kennt, wieder einmal unter die Augen kommen."

„Das schon," erwiderte er. „Aber macht Euch deutlich, daß man wohl daran tut, sich mit dem Stand zu bescheiden, der einem von Gott verordnet ward, und sich dem zu unterziehen, was die Fürsehung schickt. Ich denke doch: im ganzen habt Ihr's hier so übel nicht. Ein braver, gottesfürchtiger Mann, ein Kind, seid angesehen und äst imiert, fruchtbares Land; und Ihr seid, was man hört, nicht ganz ohne moyens, habt ein gesundes Leben: mit den Hühnern auf und den Hühnern unter. Heißt es nicht im Siebentaler Kuhreigen: ‚Die Sennen hornen den schwarzbraunen Maitlein ins Bett?'*) Das kommt Euch zustatten."

Er lächelte selbstzufrieden. „Und dann: eine, soviel ich höre, im ganzen aimable population. Was begehrt Ihr mehr?"

„Ihr denkt nur an den Sommer. Im Winter, wenn Weg und Steg verschneit und verweht sind, dann gilt das Sprüchlein: ‚Im Sommer ist's lustig, im Winter ist's kalt.' Zudem werdet Ihr mir's schwerlich verübeln, wenn ich zuweilen zurückblicke auf die ganz anderen Verhältnisse, in denen ich aufwuchs und in denen meine nächsten Verwandten alle noch stehen."

*) D. h. sie blasen mit dem Alphorn schon früh den Abendgruß.

Digitized by Google

„Da hilft eben nichts! Die Frau muß sich in die Umstände des Mannes schicken, und eine Frau Pfarrerin hat allermeist Ursache, den Weibern voranzuleuchten."

„Ich murre nicht, kämpfe wenigstens, nicht zu murren. Doch zuweilen wird mir wie einem Vogel im Käfig, wenn ich an mein Kind denke. Die Jahre kommen und gehen — was hat er, was wird er, wenn er hier auf dem Bauernland draußen aufwächst?"

„Mon dieu, es wächst noch mancher auf dem Lande auf. Es können nicht alle in der Stadt zur Welt kommen und groß werden."

„Aber er sollte doch geschult und unter bessere Leute gebracht werden," versetzte sie nachdrücklich.

„Nun, sein Vater ist ein gelehrter und beschlagener Mann. Der kann ihn informieren. Hernach tut man ihn auf die untere und auf die obere Schule nach Bern, und er studiert geistlich. Das scheint mir doch einfach und leicht."

„Das wäre wohl einfach und leicht, wenn er Pfarrer werden sollte. Er soll aber kein Pfarrer werden!" rief sie leidenschaftlich und den Tränen nahe.

Der Schultheiß setzte, ohne zu trinken, das Glas ab, das er eben an die Lippen geführt hatte, zog die Augenbrauen hoch und fragte gedehnt: „So? Warum nicht? Sein Vater ist doch auch einer."

„Er ist in Gottes Namen dazu nicht geboren und nicht geschaffen."

„Geschaffen und geboren — was heißt das? Er ist ein Brugger, er ist kein Bernburger, und da wird ihm nicht viel anderes übrig bleiben als Prädikant oder Schulmeister, meine ich."

Digitized by Google

„Er findet keinen Atem auf der Kanzel und erstickt in der Schulstube!“ rief sie.

„Eh mon dieu, wie seid Ihr auch? Das könnt Ihr doch jetzt noch nicht sagen, wo er noch über keinen Hag wegsieht.“ Er hielt die Hand mit den gespreizten Fingern tief, um die Kleinheit des Knaben zu bezeichnen.

„Seht, er denkt nur an Krieg und Waffen, obgleich er ja hier, wo sich Füchse und Hasen gute Nacht sagen, so gut wie nichts davon zu sehen und hören bekommt. Seit er da drüben in der Kirche auf der alten Glasscheibe die Kriegsknechte erblickte, die unseren Herrn Heiland zum Kreuz schleppen, und in der großen Bibel seines Vaters die Könige und Ritter erspähte, da träumt er nur von Rüstungen und läuft tagtäglich mit Stecken und Stangen wie mit aufgelegten Spießen herum. Hört er gar eine Trommel oder wandert einmal ein Geharnischter über den Weg, dann gerät er aus Rand und Band. Glaubt mir, Sponton, Degen und Büchse sind die Werkzeuge, wozu ihn der Himmel bestimmt hat!“

„Ja, ja,“ versetzte der Schultheiß gleichgültig und begann den einen Handschuh anzustreifen.

„Ich hoffe und getröste mich,“ fuhr sie fort, „Ihr bringt in Anschlag, daß seine Mutter eine Wattenwil ist. Da Ihr nun einmal hier seid, so möchte ich Euch als einen hochmögenden und wohlwollenden Mann inständig anflehen, die Hand über ihn zu halten und etwas für ihn zu tun. Habt Ihr geholfen, ein wildfremdes Heidenkind zu retten und zu versorgen, so werdet Ihr Euch ein übriges nicht verdrießen lassen, meinem Sohn die Wege zu ebnen, zumal er doch nicht an einer Haselstaude gewachsen ist.“ Die Tränen traten ihr in die Augen.

Digitized by Google

Er trank aus, wehrte ihr ab, als sie frisch einschenken wollte, erhob sich, legte die behandschuhte Linke auf die Brust und stemmte die Rechte, womit er den anderen Handschuh ergriffen hatte, in die Hüfte, räusperte sich und sagte dann würdig und väterlich: „Cousine, ma chère cousine, an mir soll es nicht fehlen. Aber als Haupt der Stadt und Landschaft Bern muß ich Euch vor Augen stellen und zu Gemüt bringen, was Euch zwar wohl kund, aber hier draußen auf dem Lande offenbar in eine gewisse obscurité gefallen ist. Erinnert Euch: nur die Glieder der regimentsfähigen Geschlechter haben Zutritt zum Rat der Zweihundert; und nur wer der Ehre teilhaft ist, unter ihnen zu sitzen, nur der erlangt ein Ehrenamt oder eine wichtigere Zivilbedienung unseres Freistaats. Akkurat so hat eine hohe Oberkeit wohlweislich und aus väterlicher Fürsorge verfügt, daß beim König von Frankreich und in Holland Sponton und Degen nur regimentsfähige Berner tragen. Sie kann es natürlich nicht wehren, daß die welsche Krone und die Generalstaaten zuweilen auch andere Berner mit solchen Stellen begaben. Allein sie billigt es nicht und pflegt, wenn solche in die Heimat zurückkehren, ihr Mißfallen zu kommunizieren, wie sie auch, sofern sie vorher Kenntnis gewinnt, ihnen die Annahme solcher Stellen untersagt. Sie will nicht, daß ein minderer Burger oder Hintersässe im gleichen Geschirr liegt wie der regimentsfähige oder daß er gar die Geißel in der Hand hat. So halten es auch die anderen Stände, selbst die Länder.*) Dagegen in Hispanien und in Venetien mag ein solcher wohl seine Offizierskondition finden."

Er reichte ihr die Hand. „Excusez, ma chère cousine!

*) D. h. die Urkantone.

Jetzt muß ich mich auf den Weg machen, sonst sitzt in Weißenburg der Braten an, und die anderen Herren werden ungeduldig. Beherzigt meine Worte! Sie sind gut gemeint."

„Nur noch eine Bitte! Legt bei Gelegenheit ein Wort ein, daß mein Mann eine Stelle erhält näher bei der Stadt! Es ist mir wegen unseres Kindes."

„Gewiß, gerne! Und zürnet nicht! Merci bien für die aimable Bewirtung! Grüßt den Herrn Pfarrer von mir! Gott befohlen! Et au revoir à Berne!"

Antoni Kirchberger war eben erst aufgesessen und kaum ein paar Schritte weit geritten, als aus dem Waldpfad, an dessen Mündung der Diener mit den Pferden seinen Herrn erwartete, an langem Knotenstecken, den er sich beim Aufstieg in einem Buchenschlag geschnitten, Jonathan Schilpin heraustrat und verwundert den auf der Straße Davontrabenden nachblickte, die er, wie sie in den Sattel stiegen, wegen der Krümmung des Pfades, worauf er schritt, nicht hatte wahrnehmen können.

Kaum aus dem Walde heraus, wurde er von Hansli erspäht, der den Reitern nachstaunte und jetzt, da er den Vater wahrnahm, ihm flinkfüßig entgegeneilte. Der Pfarrer stand still und streckte die Arme nach dem Kinde aus, das wie ein Füllen daherssprang und nun, nachdem es den Vater erreicht, die Ehren der vornehmen Heimsuchung mit jagenden Worten herausprudelte.

Während Jonathan Schilpin gemachsam und behaglich seiner Wohnung zuwanderte, immer die Kinderhand in der seinigen, weidete er sich im Geiste an den, was sie so selten taten, vor Freuden leuchtenden Augen seiner Frau. Zugleich schoß ihm in den Sinn, ob nicht das

Digitized by Google

Erscheinen des hochmögenden Herrn eine Schicksalswende bedeute, indem nun gewiß in der Nähe Berns eine Pfarrei sich auftun werde, die einigermaßen einen Stadtverkehr und manches andere gestatte, wonach ihr Herz stand.

Seine Heiterkeit verging, als er die vergrämten Mundwinkel und die, wie ihm schien, verweinten Augen Katherinens erblickte.

„Was fehlt dir, liebe Frau?" fragte er besorgt und ergriff ihre Hand.

„Nichts," erwiderte sie und wandte sich ein wenig ab.

„Benahm er sich unartig oder hochfahrend?"

„Nein, nein, das tut er nicht."

„Aber was ist es denn?"

„Nichts Neues, glaube mir!"

„Aber du mußt doch einen Grund haben, daß du nicht glücklich bist."

Sie seufzte und schüttelte den Kopf, ohne etwas zu erwidern. Er ließ ab, da er wohl wußte, daß sie ihr Leid beschwieg, fast niemals klagte, nicht gefragt noch bedauert sein wollte, sondern, wo es anging, alles mit sich allein ausfocht und ins Reine brachte.

Er begab sich in seine Studierstube, von wo er bald mit ein paar sauber beschriebenen Blättern zurückkehrte.

„Liebe Frau," bat er, nachdem er eine Zeitlang unschlüssig und nachdenklich dagestanden, „dürfte ich dir jetzt nicht die Blätter zu Gehör bringen und vorlesen, worauf ich letzter Tage unseren Hausrat und anderes Zweckdienliches verzeichnet habe? Ich hätte just gut Zeit, und es schickte sich wohl. Wer weiß, was uns ein andermal dazwischen gerät!"

Digitized by Google

Sie nickte und zwang sich zu einem Lächeln, obgleich es sie nach Alleinsein verlangte. Sie fühlte, daß er ihr einen Trost suchte und ihn nur mit diesen Blättern zu bieten wußte.

Sie setzten sich, nachdem er eine kleine Erfrischung zu sich genommen, in eine Laubenecke, und er begann:

„Relationes betreffend Specification meines Hausrats.

Dem lieben Gott hat aus sonderbarer Gnad und Güte väterlich belieben wollen, von meiner Geburt an durch allerhand Widerwärtigkeiten und Fährnisse mich treulich zu führen und zu erhalten, vorzüglich aber, nachdem ich in seiner Furcht aufgewachsen und geschulet, mich zu seinem heiligen Amt fähig werden zu lassen. Sodann hat er durch seine Fürsehung meine Gedanken dahin geleitet, daß ich meine Augen und mein Herz auf die Ehr- und Tugendreiche und Gott liebende Jungfrau Katherine von Wattenwil geworfen, an deren ich meine höchste zeitliche Freude gefunden und folglich zu dernselben eine herzlich aufrichtige Liebe getragen, da sie noch ein Kind, ich aber ihr Informator war. Und unangesehen sie aus uraltem, hochadelichem Herkommen von Vater und Mutter, so hat doch Gott, da ich ihn um eine getreue Gehülfin und tugendsame und in dem Herrn eifernde Gespons demütig gebeten, nach vielen Jahren, da mir keine Hoffnung auf sie mehr erlaubt, in seiner Güte es also gefügt, daß auch sie, nachdem er mich vom sichern Tode wunderbarlich errettet, eine Liebe zu mir im Herzen verspürt, die Ehekontrakten allerfreundlichst sind beiderseits angenommen worden und der Kirchgang zu Köniz ist geschehen. Gott wolle durch seine Gnade und seinen Segen uns beiden Ehemenschen also beistehen, daß unser Anfang, Mittel und End, unser Tun und Lassen

Digitized by Google

möge gereichen zu seinen Ehren, zu Freud und Contentement unsrer Verwandtschaft, zu unsrer Wohlfahrt und zu unserm zeitlichen und ewigen Heil!

Dies ist die Specification unseres Hausrats und übrigen Zeugs und Vermögens, so wir eingebracht und uns eigentümlich angehört.

Es hat meine Frau Eheliebste gebracht fünf Kleider, zwölf neue Hemdli, einen silbernen Gürtel, zwei güldene Ring und eine Halskette, zwei kostliche Pistolen, ein kleinen und ein großen Spiegel, auch zwei schöne Hüte. Ingleichen ein großes kostliches Bett samt aller Zurüstung, daran das Wattenwil-Wappen gemalet ist. Ein Schränklein aus schwarzem Holz, mit weißem Bein sehr künstlich eingelegt, gar komlich zum Aufbewahren von Briefen und anderm Papier. Ein blau mit Ölfarbe angestrichenes tannig doppelt beschlüssiges Schäftlein, daran das Wattenwil-Wappen gar fein gemalet, samt zugehörigen Schubladen und dreien Schlüsseln. Eine große Truhe aus Eichenholz. Ein nußbaumen Tisch mit runden Füßen. Ein kupfrige Bettpfannen, zween verzinnte eisige in Schnecken weis gemachte Kerzenstöck. Ein eiserner Pfannenknecht. Ein Blasbalg. Und weiteres mehr, so in die Kuche dienlich, hier aber zu schreiben allzu weitläufig wäre.

Bekam auch meine allergeliebteste Hochzeiterin von ihren Anverwandten schöne Glückspfennige, so zu ihrem übrigen Gelde gelegt sind.

Mir verehrte zum Kirchgang ihr fürtrefflicher und edelvester Vetter Nikolaus von Wattenwil zu Köniz etliche feine geistliche Bücher, als da sind: Wohlgestimmter und mit doppelten Saiten neubezogner Davidischer Jesus-Psalter, als in Lateinische und teutsche Reimen Gesangsweis ein-

Digitized by Google

gerichtet, daß eine Jesus-liebende Seel jeden Psalmen in einer besondern Melodey anstimmen kann. Item, noch köstlicher: Lust- und Artzeney-Garten des königlichen Propheten Davids. Das ist der ganze Psalter in teutsche Verse übersetzt, sammt anhangenden Kurtzen Christlichen Gebetten. Da zugleich jedem Psalm eine besondere neue Melodey, mit dem Basso Continuo, auch ein in Kupfer gestochenes Emblema beigefügt worden."

Jetzt trat die Magd unter die Haustür und bedeutete, daß der Abendimbiß bereit sei. Unverzüglich brach Jonathan Schilpin ab, genau und ordnungsliebend, wie er war, schob die Blätter zusammen und erhob sich. Auch Katherine stand auf, langsam und schmerzlich wie aus einem Traum. Die Erinnerung hatte sie vom Rodel der bescheidenen Haushabe weggetragen nach dem Landhaus Gilgenberg, in den verträumten Garten, wo ihr Liebesglück gelacht, in das Zimmer, wo es zwischen den Ahnenbildnissen der Dießbach zusammengebrochen war.

Drinnen hatte Hansli auf dem Tische die große Bilderbibel aufgeschlagen und, auf dem Stuhle knieend, sich am Siege Davids über Goliath erlabt.

„Mutter," rief er, „sieh, was der David für einen herrlichen Degen hat!"

Nach dem einfachen Abendbrot nahm sie ihn an der Hand, um ihn zu Bette zu bringen. Über dem Entkleiden sagte er: „Gelt, Mutter, wenn ich einmal groß bin, dann will ich auch Schultheiß werden, und einen Spieß will ich haben so groß wie das Haus. Und auch eine mächtig große Fahne will ich haben. Gelt, du läßt mir dann eine machen?"

„Ja, ja, aber jetzt mach, daß du unterkommst!"

Digitized by Google

Als sie die Decke über ihn heraufgezogen hatte, fuhr er wieder empor und juckte aus dem Bett, ehe sie sich's versah. „Jetzt habe ich noch mein Schwert vergessen!" Er ergriff den kleinen Holzdegen, den ihm der Knecht des Nachbars geschnitzt hatte, und stieg damit wieder ins Bett.

„Was denkst du auch! Den willst du doch nicht etwa bei dir haben?"

„Doch! Weißt du, die rechten Kriegsleute haben ihre Schwerter immer bei sich, auch im Zelt, wenn sie schlafen, damit, wenn die Räuber kommen, sie gleich zum Streit gerüstet sind."

„Bet jetzt!"

Er faltete die Hände und sprach:

„Jetzt will ich in Gottes Namen niedergehn.
Vierzehn Engel will ich mit mir nahn,
Zwei zu Häupten, zwei zu Füßen,
Zwei zur Linken, zwei zur Rechten,
Zwei, die mich decken,
Zwei, die mich wecken,
Und zwei, die mich führen ins Paradies. Amen!"

„Jetzt schlaf wohl!" mahnte sie und küßte ihn.

Er drehte sich um und schloß die Augen, wandte sich aber nochmals und fragte: „Aber gelt, wenn ich groß bin, bekomme ich einen goldigen Helm, nicht nur einen von Eisen?"

„Ja, Schatz! Schlaf jetzt!"

Er war bald entschlummert. Das Abendrot sickerte über das Kissen und sein feines Gesichtchen.

Katherine zog vorsichtig den hölzernen Degen unter der Decke hervor, damit er sich nicht etwa verletze.

Dann kniete sie am Bette nieder und betete für ihr Kind.

Digitized by Google

Den übernächsten Tag machte sich Katherine im großen Pfarrgarten zu schaffen. Sie stieg eben aus dem behäbigen Grün einer Bohnenstaudenburg heraus in die Herrschaft der aufbrechenden Rosen und Nelken, wo die Falter ihre funkelnden Stelldichein zirkelten, als sie ihren Hansli langsam und verlegen sich heimdrücken sah. Er blieb stehen und sperberte das Haus ab, ersichtlich vom Gewissen gepreßt. Sie rief ihn an und gewahrte, nachdem sie ihn herbeigemustert, daß er seine Hosen gründlich zerrissen hatte beim Überklettern eines Hages, wie er kleinlaut gestand.

Eine Schelte sprühte über ihn nieder, ungefährlich und kurz in Ansehung des langen Risses.

Katherine führte ihn auf die Laube, behändigte den Nähkorb, um den Schaden auszubessern, streifte ihm die Hosen ab und verwies ihn auf einen Schemel.

Hier saß er nun, während sie mit Schere und Nadel hantierte, als ein Büßer und zugleich als ein Barfüßer, im bloßen Hemd, da er, nach ländlichen Gepflogenheiten, bei warmem Wetter sich lediglich in Hemd und Hosen herumtrieb.

Der Föhn lauerte in den Höhen und drückte seinen

Digitized by Google

schwülen Hauch in die Gründe. Wie eine Kette schwarzblauer Nächte schatteten die Wälder an den gestreckten Berglehnen; seltsam nahe und verdunkelt schimmerten die Wiesen und Matten; die Felsen traten zudringlich und grell hervor, das Herdenläuten quoll dumpf und unruhig, die Vögel verstummten, Lied und Jodler erlahmten und verschollen, die Wildwasser hasteten ungebärdiger, geschwellt von dem aus steilen Felskammern herausschmelzenden Schnee.

Hansli verharrte eine Weile ruhig auf seinem Sitz. Dann erbettelte er, wohl merkend, daß er Hosen und Freiheit so bald nicht wieder gewinnen werde, die Erlaubnis, die Bilderbibel zu holen. Er streckte sich bäuchlings auf die Bank und versank, behaglich mit den aufgestellten Unterschenkeln pendelnd, in die Heerzüge und Feldstreite der Gesalbten Israels.

Eine halbe Stunde mochte verflossen sein, so stemmte er sich über dem heiligen Folianten auf, neigte den Kopf lauschend zur Seite und rief: „Mutter, Mutter, ein Reiter!“ und sprang an die Laubenbrüstung.

Wirklich sprengte bald ein Berittener talwärts. Katherine vermutete einen der mit Antoni Kirchberger ins Bad Weißenburg Gereisten und argwöhnte, da er der heftigen Gangart zum Trotz vor Anbruch der Nacht höchstens halbwegs Bern gelangen konnte, es möchte einem von ihnen irgendwie Ungutes zugestoßen sein.

Sie flickte die Hosen zu Ende und hielt sie Hansli zum Hineinschlüpfen hin. Er stak mit dem einen Bein noch nicht völlig drin, so juckte er wieder zurück und rief: „Wieder Reiter!“ und rannte an den Laubenrand.

Es war, wie er gehört. Die Berner Herren, Antoni

Digitized by Google

Kirchberger unter ihnen, trabten scharf die Straße daher.

Verwundert und nachdenklich schaute ihnen Katherine nach.

Die Morgensonne des nächsten Tages deckte kaum die ersten Säume auf die Berggräte, als es am Pfarrhause pochte. Jonathan Schilpin, der eben die Feder eingetaucht hatte, um ein während schlafloser Nachtstunden ersonnenes Stück der Sonntagspredigt zu Papier zu bringen, erhob sich von seinem Tische und öffnete.

Ein silberbärtiger Mann stand da, der Ammann der Gemeinde.

„Einen guten Tag geb' Euch Gott, Ammann! Was bringt Ihr Gutes schon so früh?"

„Ich bringe nichts Gutes, Herr Pfarrer," erwiderte er ernst und hielt einen Augenblick inne. „Das große Schwinden ist in der Nähe, die Pestilenz ist im Tal."

„Die Pestilenz! sagt Ihr? Wo und seit wann?"

„Vor kurzem stieg einer aus dem Wallis über den Berg und trug seine Sache in einem Bündel, darunter auch Wollenes. Weiß Gott, wo er's her hatte. Da steckte das Erbgift drin. Jetzt liegt er, heißt es, in der Heimkuhweid hinter dem Bad und ist entweder schon aufgegeistet oder nicht weit davon, und zwei, drei andere dort herum hat die Seuche auch schon ergriffen. Gestern bringt's einer ins Bad, wo der Herr Schultheiß und die übrigen Herren noch überm Wein sitzen. Das war wie ein Stein in einen Ameisenhaufen. Den Knecht haben sie Bern zu gesprengt, daß er denk' nicht mit allen vier Eisen heimgekommen ist. Und eine Halbstunde drauf sind sie selber davon was gibst du, was hast du. Ist dem Knecht

Digitized by Google

unterwegs nichts zugestoßen, so hat er in der Nacht noch Bern erreicht und hat dort sofort des Schultheißen Befehl ausgerichtet, daß der Doktor, den der kleine Rat verordnet, wenn die Pestilenz zurückt und Sterbensläufe einreißen, sich auf die Strümpfe macht, nicht viel später als die Hühner von den Sebeln. Ich rechne, heute abend oder doch morgen früh trifft er ein. Ich entsinne mich noch gar wohl, wie es vor fünfzehn Jahren war, wo so viele dran glauben mußten. Man wird wohl vorkehren, was damals auch. Man zündet Feuer an und kommt einander nicht zu nah. So Gott im Himmel will, geht es weniger rauh als dannzumal. Ich denke, ich will es ausrufen lassen, bis der Herr von der Obrigkeit kommt und seine Befehle gibt."

„Verfahrt so! Es wird das beste sein. Aber daß der Einschlich der Seuche so unvermutet kam, wo man weit und breit nichts gehört hat!"

„Ja, Herr Pfarrer, wißt, so ganz unvermutet kam es doch nicht. Schon vor Tagen hieß es, das Pestmännlein lasse sich sehen."

„Was ist das?"

Der Ammann kratzte sich hinter den Ohren und zog die Brauen hoch. „Das ist ein verschrumpftes graues Männlein, trägt eine weiße Zipfelmütze auf dem Kopf und eine Rute in der Hand. Es hat ein grausiges Ansehen gleich einem halbverwesten Toten, und es geht ihm ein schrecklicher Leichengeruch aus dem Mund. Man hört seine Schritte nicht, kein Halm krümmt sich unter seinen Sohlen. Aber von Zeit zu Zeit rauschen, wo es ist, die Bäume seltsam auf, und es ruft mit schauriger Stimme: ‚Ich will das Tal auswischen!' Und nach ihm kommt richtig das große Schwinden!"

Digitized by Google

„Dergleichen sollte doch ein frommer, aufrechter, evangelischer Christenmann nicht glauben," verwies ihn Jonathan Schilpin.

„Wohl, wohl, Herr Pfarrer. Aber was wollt Ihr? Unsere Vorfahren haben es gesehen und geglaubt. Und unter uns ist eben auch mehr als einer, der es mit eigenen Augen gesehen und mit eigenen Ohren seinen Ruf vernommen hat, daß es ihm durch Mark und Bein schoß."

Nach dem Frühstück, das er kaum berührte, verbot Jonathan Schilpin seinem Kinde ungewöhnlich ernst und bestimmt, das Pfarrhaus zu verlassen. Dann teilte er Katherine das eben Vernommene mit und fügte bei: „Du weißt, die jähe Sucht kann von Stund an aus einem Haus ins andere gezogen und gebracht werden durch die Luft, durch Berühren, durchs Anhauchen; und je mehr die sterblichen Läuse einreißen, desto eher machen Angst und Schrecken zum Pressen hablich und empfänglich, desto minder mag eine Arzenei fruchten. Es bleibt uns keine Frist zum Sinnieren und Ratschlagen. Raffe ohne Verzug das Nötigste zusammen und flieh mit Hansli! Flieh über Bern hinaus in den Aargau, vielleicht just in die Gegend von Brugg, und bleib dort, bis die Pestilenz abstirbt! Früh und weit weichen und lang' nicht wiederkehren, das ist das beste Mittel!"

Sie schüttelte entschieden den Kopf.

„Nein, lieber Mann! Ich bleibe. Ja, wenn ich Hansli sicher unterbrächte — aber ich weiß niemand und weiß keinen Ort."

„Nur fort von hier! Tu's dem Kind zulieb und geh!„

„Nein, ich kann nicht!"

„Sieh," sagte er fast flehentlich, „ich möchte lieber

Digitized by Google

nochmals beim Münſter abſtürzen, als dich krank ſehen! Ich ertrüg' es nicht!"

„Aber lieber Mann, es iſt keineswegs ausgemacht, daß wirklich die Peſtilenz und nicht eine andere Krankheit um den Weg iſt."

„Sieh nur," wandte er ernſt ein, „wie bleifarben und trüb eben die Sonne aufgeht! Das iſt wahrlich ein Zeichen!"

„Wir haben ja Föhn! Und bei Föhn hat ſie doch ſchon hundertmal eine ſolche Farbe gehabt. Wer hat ſonſt mehr Gottvertrauen als du? Und auf einmal läßt du dich übermannen von Traurigkeit und Schwermut. Sei troſthaft und halte dir ſelbſt vor Augen, daß der Schrecken das Geblüt und die Geiſter ſchwächt!"

„Ich bange nicht für mich. Wüßte ich nur dich und das Kind in Schutz und Schirm!"

„Und wo ſollte ich hin? Meine Verwandten, wie wir erfahren haben, ſind nicht erpicht auf mich. Und auch der Liebſte iſt unwert, wenn er als Peſtflüchtiger ankommt. Zudem: der Engel des Herrn achtet der hohen Mauern nicht, dringt in unſere Kammer und an unſer Bett bei geſchloſſener Tür. Wir erhoffen Sicherheit an einem anderen Ort. Und wenn wir anlangen, ſo ſteht die Peſtilenz ſchon da und bläſt uns ihren giftigen Atem ins Herz. Oder wir ſchleppen das Gift in die Freiſtatt und verderben diejenigen, die uns aufnehmen. Beſſer, wir gewärtigen hier, was uns der Himmel verhängt! Wir wollen vertrauen und hoffen!"

„Das wollen und ſollen wir. Allein die Flucht —"

„Und wenn wir irgendeinen Fleck erreichen, wo ich geborgen ſäße wie in Abrahams Schoß, wie müßte mir

Digitized by Google

Tag und Nacht zumute sein, wenn du hier bliebest, wo dich bei gesundem Leibe niemand besorgt, bei krankem niemand dein wartet? Nein, nein! Laß ab!"

Er richtete sich auf und trat ihr einen Schritt näher. „Liebe Katherine, in einer christlichen Ehe — und ich denke doch, wir beide leben in einer solchen — sollte in schweren und wichtigen Dingen die Frau dem Manne gehorsamen!"

„Habe ich dir jemals Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben?"

Er sah sie verklärt an. „Du weißt, du bist mein Glück!"

„Gut! So will ich mit dir dem Übel wehren, da ich ihm nicht entfliehen kann!"

„Und Hansli?"

Sie seufzte. „Wäre er einige Jahre älter, ich gäbe ihm Bündel und Stecken in die Hand. Jetzt weiß ich keine andere Zuflucht als diejenige, die wir auch haben — den Machtschutz des Allmächtigen. Und er hat vor uns noch den Schutzengel voraus. Du weißt, die Pestilenz greift weniger nach Kindern als Erwachsenen."

Das Herz war ihr schwer. Es würgte sie, weiter über das Verhängte, das Übermächtige zu reden.

Sie holte aus dem Schränkchen einer Nebenstube ein tönernes, braunglasiertes Schälchen, schürzte sich, ging in den Garten und streifte und schüttelte von Sträuchern und Kräutern an den noch nicht besonnten Stellen den Frühtau hinein.

„Hansli," rief sie, nachdem sie zwei ordentliche Löffel voll beisammen hatte, „wo ist die Katze?"

„Ich weiß nicht. Sie war schon gestern den ganzen Tag fort und ist heute noch nicht gekommen."

Digitized by Google

Sie wollte die Katze den Tau lecken lassen, weil sie die Überzeugung der Gelehrten und Ungelehrten ihrer Zeit teilte, die Pest senke, sobald sie eine Gegend betrete, ihre Giftdünste in den Tau, so daß Hunde, Katzen und Vögel von wenigen Tropfen schon nach Stunden verendeten.

Sie beschloß, da die Katze entronnen war, ihren zahmen Distelfinken der Todesprobe zu unterwerfen. Sie trat an seinen hölzernen Bauer und rief ihn an. Er drängte sich auf seinem Stänglein erwartungsvoll dicht ans Gitter, und seine kleinen dunklen Augen leuchteten wie zwei Kohlenblitze. Sie öffnete das Türchen und schob die Schale hinein, worauf er herunterhüpfte. Allein sie zog den zweideutigen Trank zurück, ehe er den Schnabel eingetunkt hatte.

„Armer Schelm," murmelte sie, „du lebst auch gern. Und was kommen muß, kommt doch."

Sie schüttete die Schale aus dem Fenster.

Doch Gewißheit wollte sie haben. Sie begab sich in die Küche, halbierte eine Zwiebel, zog einen Faden durch die eine Hälfte und hing sie auf der Laube an einen Nagel. Verfärbte sie sich und verdarb sie binnen kurzem an der Luft, so war diese, darin kamen der allgemeine Glaube und die Ärzte überein, bereits vom Pesthauch verunreinigt.

Sie blickte über die Laube, da sie Schritte hörte. Eben kam ihr Mann vom nahen Holzschopf her, eine Last Tannenscheiter im Arm. Er schichtete sie sorgfältig mit anderen, die bereits auf der Erde lagen, zu einem Holzstoß. Hinter ihm schwang Hansli, dem das nächste Umgelände des Hauses im väterlichen Begleit nun doch erlaubt

Digitized by Google

war, einen Büschel frisch gebrochener Holunderzweige und gönnte sich ein paar Kreuz- und Quersprünge.

Unterdessen rüstete Katherine in der Vorratskammer ihre Brandsteuer. Sie legte ein Dutzend gedörrte Apfelschnitze in eine Schüssel, schüttete aus einem Leinwandsäcklein getrocknete Apfelrinde, wickelte aus einem Papier Zitronenrinde, fügte einige Gewürznelken und Koriandersörner hinzu, schabte ein Stäubchen von einer Muskatnuß daran und goß etliche Löffel Essig über das Ganze.

Von einem weitern kurzen Streifzug zurück, holte Jonathan Schilpin noch ein paar Kienspäne, rückte alles zurecht, schlug Funken an Stahl und Feuerstein und entfachte ein langes Schwefelholz am brennenden Zunder. Hansli kniete nieder, sobald die erste Glut aus den Dampfringen bleckte, und blies, auf die Hände gestützt, mit vollen Backen drein. Begierig sah er die Flamme in den Rauch und, als dieser sich lockerte, wie in geschlitzte Scharlachgewänder gehüllte Dämonen in die Luft schießen.

Jetzt stieg Katherine mit ihrer Schüssel die Treppe nieder. Sie fischte mit den Fingern nach und nach das Feste heraus und warf es in den Brand. Dann sprengte sie ihn mit kleinen Güssen, bis die Schüssel leer war. Vergnügt schnupperte Hansli den aus dem knisternden Holz dampfenden Wohlgeruch auf, während die Mutter nachdenklich in die Flammen sah und der Vater leise betend daneben stand.

Schwere, langsame Schritte stapften den Weg herauf, so daß sie umblickte. Ein stattlicher Mann in dunkler städtischer Tracht, hochgewachsen und breitschultrig, mit langem schwarzem, zweizipfligem Bart kam direkt auf sie

Digitized by Google

zu, lüftete den Hut ein wenig und sagte mit lauter Stimme: „Ah, fleißig, fleißig, wie man sieht!"

Er fuhr fort, ehe sie etwas erwidern konnte: „Herr Pfarrer Schilpin, nicht wahr? Und Frau Pfarrer?" Er winkte ihr unmerklich mit der Hand. „Übrigens, wer hat den Auftrag zum Feuer erteilt?" Er warf sich in Positur und setzte eine bedeutsame Miene auf.

Jonathan Schilpin gab gelassen Antwort. „Der letztverflossene Pestilenztraktat der hohen Obrigkeit hat solche Flammenfeuer angeraten, ja angeordnet, wie schon unsere Altvordern sie gebraucht. Hierorts wüßte niemand, daß ein neuer Erlaß ausgegangen wäre, der den alten aufhöbe."

Katherine stand hochaufgerichtet da, die von der Schürze halbbedeckte Schüssel schräg an die Hüfte gestemmt, den Kopf etwas zurückgebogen. In ihrem Gesicht regte sich nichts als die Augen, die den Ankömmling langsam von oben nach unten musterten. Dann warf sie nachlässig und scharf hin: „Es wäre doch erwünscht, zu erfahren, wer uns vorwirft, wir hätten gegen obrigkeitliches Gebot gehandelt."

Das sagte sie, obgleich sie wußte, wer vor ihr stand. Es war der zweite Stadtarzt der Republik, den sie früher unter den Lauben ihrer Vaterstadt nicht selten begegnet. Er hieß Johann Jakob Müsli, schrieb sich aber, um sich ein vornehm gelehrtes Ansehen zu geben, Achilles Musculus, weshalb ihn die Mitbürger spöttisch den Kachelimüsli benamsten.

Nun fühlte er, daß er in die Nesseln gelangt hatte. Und da er, hier draußen im Hirtenlande, aus dem wohlgeformten Munde die unverfälschten Laute der stadtbernischen Mundart vernahm und die schlanke, hohe Frau

Digitized by Google

schärfer ins Auge faßte, die trotz ihrer bescheidenen Kleidung keiner gewöhnlichen Landpfarrerin glich, so schoß es ihm plötzlich durch den Kopf, daß er sich aus Ärger hätte vor die Stirn schlagen mögen, das sei ja die Katherine von Wattenwil, die mit einem Diener am Wort den Kirchgang getan und seit Jahren aus Bern verschwunden sei. Er riß den breitkrempigen Hut von den schwarzen, kurzgeschorenen Bürstenhaaren und trat auf sie zu.

„Excusez, Frau Pfarrer! Nehmt mir nichts für ungut! Ich kam im ersten Augenblick nicht dahinter, wo ich Euch hintun sollte. Aber jetzt ist es mir tagheiter geworden im Oberstübchen: ich will nicht der Achilles Musculus sein, wenn Ihr nicht die Jüngste des seligen Landvogts und Deutschseckelmeisters von Wattenwil seid."

„Das bin ich," entgegnete sie.

Er bot ihr die Hand, die sie nicht ohne Widerstreben ergriff. Er merkte es und sagte: „Habt nur keine Angst vor mir! Ihr vergiftet mich eher als ich Euch. Ich bin gestern von Bern aufgebrochen und komme heute von Spiez, wo ich nächtigte, und habe eben da drunten im Adler Unterschlupf gefunden. Mein Adlatus ist inzwischen dem Bade zu, um die Sache vorläufig im Groben in Augenschein zu nehmen. Nachher will ich auch hin. So ist es eben: wo es rauh und strub zugeht, da muß der Achilles Musculus an den Tanz! Das weiß nachgerade jedes Kind landauf, landab."

Er wandte sich an Jonathan Schilpin.

„Und Ihr, Herr Pfarrer, zürnt mir auch nicht, was ich vorhin sagte! Es geschah nur aus Eifer für die Sache und das allgemeine Wohl. Nämlich es ist nicht auszurechnen und möchte schwarz am Himmel gemalt stehen,

Digitized by Google

wie viele schädliche empirici und bloße Rezeptenschreiber herumstrolchen und mit ihren Mitteln hausieren, landstörzende Apotheker, betrügerische Paracelsisten, die lediglich aus den Büchern etwas zusammenflicken und die artem medicam niemals recht studiert, auch niemals ein Examen gewagt haben, verloffene und versoffene Studenten, sogar Bader und Balbierer, die nicht einmal einen Bart herunterschaben können, ohne daß die halbe Haut mitgeht. Ich aber darf ohne Eigengerechtigkeit bekennen, daß ich während der Zeit, da ich auf den hohen Schulen zu Basel und sonderlich zu Leipzig mich aufgehalten, nicht mit nassen Brüdern zusammengesessen, sondern mich der Studien rechtschaffen beflissen und schließlich den Doktorhut mit einer Dissertatio de pestilentia gewonnen. Auch ward mir beim Doktorschmaus ein ganzer Büschel carmina amicorum überreicht, sowohl in lateinischer wie deutscher Sprache abgefaßt, darunter besonders fürtrefflich in den Reimen und treufreundschaftlicher Anmutung eines, das den Titel trägt: Ewiggrünender Lorbeerkranz, von meinem lieben Freunde Melchior Kropfius. Meine professores in Leipzig, die sich einigermaßen sozusagen in mein ingenium vergafft, wollten mich nicht heimziehen lassen. Allein ich schlug alles in den Wind und ging zurück in mein Vaterland, meinen gnädigen Herren zu dienen, und kam gerade recht vor bald zwanzig Jahren, als die große Pestilenz grassierte. Damals habe ich manchen am Leben erhalten, kann aber nicht behaupten, daß mir überall und sonderlich von oben nach meinen mérites begegnet wurde."

Unter dem Sturzbad seiner lebhaften, fast leidenschaftlich herausgeworfenen Worte erwog Katherine, daß es

Digitized by Google

rätlich sein möchte, ihm, dem Abgeordneten der Obrigkeit, ein Übriges an Freundlichkeit zu erweisen.

„Ihr werdet müde oder doch durstig sein, Herr Doktor," sagte sie. „Setzt Euch ein wenig zu meinem Manne auf die Laube und trinkt einen Schluck, ehe Ihr Euch der unlustigen und schweren Pflicht unterzieht."

Geschmeichelt folgte er der Einladung, und die beiden Männer verfügten sich auf die Laube, wo ihnen Katherine einen Krug Wein auftischte. Sie goß ein, entfernte sich jedoch gleich wieder, da sie das Wesen und die dunklen Augen des Gastes, deren Weißes einen gelblichen und von rötlichen Adern getrübten Schein zeigte, seltsam und beinahe unheimlich berührten.

„Ich freue mich," begann Jonathan Schilpin, indem er anstieß und aus Höflichkeit das Glas an die Lippen führte, wenn auch ohne zu trinken, „einmal mit einem von Grund aus Gelehrten vom Wesen der Pestilenz zu reden und seine Meinung darüber zu vernehmen. Insgemein, wie Ihr besser wißt als ich, gilt der Glaube, daß große autumnalische und winterliche Feuchte, sodann warme, faule, vergiftete Luft aus sterbigen Örtern, stinkige und dämpfige Möser, Gestank und Unsauberkeit auf Straßen und Gassen und in den Häusern, der ungewahrsame Zusammenlauf der Gesunden und Kranken während des Brestens, die vollen Kumpaneien und unsorgsamen Gesellschaften die Pestilenz fördern und ihr Vorschub leisten. Allein welches ist ihr eigentlicher Ursprung und ihre Zeugung? Gewiß vermögt Ihr mir darüber Aufschluß zu geben."

Achilles Musculus nickte zwei-, dreimal, machte ein wichtiges Gesicht und hob an, indem er die Bartzipfel

Digitized by Google

mit beiden Händen auszog: „Das eben sind die Subtilitäten und Geheimnisse der Natur, die zu ergründen nicht jedem hinreichend ingenium verliehen ist. Ihr wißt: Erdbeben, große Finsternis, schreckliche Kometen, Feuerflammen in der Höhe, schießende und öfter fallende Sterne, brennende Pfeile am Firmament, Sonnenfinsternis, blutfarbener Schein des Mondes, fliegende Drachen, giftige Gewürme, die aus den Gewölken zur Erde fallen, Gespenster, Totentänze und andere dergleichen praeludia zeigen künftige Übelstände und die Pestilenz insonderheit an."

„Mit diesen Zeichen gab der Herr zu verstehen, daß er über der Menschen Sünden erzürnt und zu strafen gewillt sei," erläuterte Jonathan Schilpin.

„Dessen ungeachtet," fuhr Achilles Musculus fort, „werden auch heutzutage genug Leute erfunden, die mit dem alten Heiden Julius Cäsar dergleichen prodigia für nichts erachten."

Er hielt inne und richtete seine Blicke über die Laube hinunter auf Katherine, die, eben vom Garten herkommend, dem Feuer zuschritt. Hier blieb sie stehen, während Hansli mit einem Stecken in der versinkenden Glut herumstocherte, daß die Funken aufwirbelten. Sie holte aus der blau und weiß gestreiften Schürze Blumen, rote Rosen, Nelken und Goldlack, eine nach der anderen, und warf sie in die glühenden Kohlen, um durch den Würzduft ihrer Lieblinge, nach deren Gedeihen sie seit dem ersten Frühlingssonnenblick sich tagtäglich umgesehen, dem Giftdampf der Pestilenz entgegenzuwirken, dem Volksglauben und obrigkeitlichen Vorschriften gemäß.

Achilles Musculus verhielt sich still, bis sie wieder ins

Digitized by Google

Haus getreten war. Dann spann er seine Belehrung weiter.

„Ihr werdet mir nicht bestreiten, daß die Luft von oben herab durch Influenz und Einguß des Gestirns mit dem pestilenzalischen Gift infiziert und angesteckt wird. Diese Luft aber ist nicht die oberste, die gleich unter dem Element des Feuers ihren verordneten Ort hat; denn sie ist wegen übermächtiger Hitze von der Putrefikation gereinigt. Es ist auch nicht die mittlere, worin die Wolken sich aufhalten; denn sie ist zu kalt und zu beweglich. Sondern es ist diese untere Luft, die wir mit unserem Atem an uns ziehen. Sie ist so nahe dem Erdreich und klebt ihm schwer und träg an, da sie sua natura unbeweglich ist. Diese kann leichtlich putreszieren und erfaulen. Diese Luft wird durch das Gestirn so zugerichtet, daß sie nicht allein erfault, sondern daneben noch eine giftige Qualität an sich nimmt, woraus unfehlbarlich erfolgt, daß niemand ohne sonderliche Fürsehung Gottes vor solchem Gift sich verwahren kann."

„Ich muß Euch beistimmen," sagte Jonathan Schilpin. „So wie ohne Gott den Herrn kein Sperling vom Dache fällt, so fällt ohne ihn kein Mensch in Krankheit und mag ohne ihn keiner genesen. Ein Vater droht seinen Kindern etwa mit dem Finger, er gibt ihnen etwa einen Putsch oder Tätsch oder einen Haarrupf, er droht ihnen mit harter Strafe. Wenn sie aber sich nicht daran kehren, so steht er mit einer scharfen Rute über ihnen und mißt ihnen wohl. Aber vielleicht ist es gar nicht die Pest, was er uns geschickt hat!"

Da Musculus sich nicht verhehlen konnte, daß es nachgerade an der Zeit wäre, die Beschaffenheit der Krankheit,

Digitized by Google

um deren willen man ihn in dieses Tal abgefertigt hatte, zu ergründen, so argwöhnte er in den letzten Worten Schilpins eine versteckte Aneiferung zur Pflichterfüllung, weshalb er aus den unruhigen Augen einen raschen Blick auf ihn schoß. Allein auf dem Antlitz des Pfarrers ruhte ein Ernst und zugleich ein Frieden, daß der Verdacht sofort zerfiel.

Er trank aus, dankte und entfernte sich, nicht ohne vor dem Hause, wo Hansli die Feuerreste zusammenkehrte, sich nochmals umzusehen, ob nicht Katherine zu erspähen wäre.

Nach einigen Stunden sprach der Gemeindeammann vor. Er weigerte sich, die Stube zu betreten, sondern sagte draußen, indem er die Hand vor den Mund hielt: „Herr Pfarrer, ich setze Euch den Fuß nicht über die Schwelle. Von heut an weiß keiner, was er dem anderen zuhaucht, auch wenn er mit Kranken nichts zu tun hat. Es ist wirklich und wahrhaftig die Pestilenz, die uns über den Hals gekommen ist. Die beiden Herren von Bern haben es herausgefunden. Gott sei uns allen gnädig!"

Katherine begann unverzüglich, das Übliche und Verordnete vorzukehren und sich die Vorräte zunutze zu ziehen, die damals, wo die Pest zuweilen ganze Stadtviertel ausmordete, geschiente Kriegsscharen niederkrallte, schlurfende Pilgerhaufen zertrat, von den zur Messe fahrenden Krämern die Leichenwegsteuer erhob und unvermutet an der Heerstraße oder in entlegenen Weilern einzelne würgte, selten in einem Hause gänzlich mangelten. Sie räucherte alle Stuben und Kammern mit Wacholderbeeren, Salbei, Sauerampfer, Heidelbeerkraut und mit dürrem Apfellaub, mit Weiden- und Rosenblättern, sowie mit ge-

Digitized by Google

dörrten Veilchen und Wegwarten. Dann brühte sie ein Häufchen von den sämtlichen wohlriechenden Beeren, Blüten und Blättern, womit sie geräuchert, mit kochendem Wasser an, goß Essig dazu und sprengte überallhin. Sie machte einen Stein glühend und ließ von der Flüssigkeit darauf verdampfen. Auch tränkte sie Leinwandläppchen damit und hing sie an die Wände. Schließlich tauchte sie ein Schwämmchen darein und feuchtete Jonathan, Hansli und sich selbst das Gesicht, den Puls und die Herzgegend, schärfte auch der Magd, der sie von dem wohlriechenden Wasser in eine Flasche goß, nachdrücklich ein, dasselbe an sich zu tun.

Sie kramte aus einer Schachtel, worin sie ihren bescheidenen Schmuck verwahrte, ein von einem dünnen Goldreif umzirktes Stück Blutkoralle und hing es Hansli an der daran befestigten Seidenschnur um den Hals, als eben Jonathan hereintrat.

„Tu mir die Liebe," bat er, „und leg es wieder an seinen Ort! Solches Anhängen und Besegnen ist heidnisch und dem Herrn, der sonst schon über uns zürnt und durch derlei noch mehr zum Zorn gereizt wird, ein Greuel."

Sie willfahrte, doch seufzend und widerstrebend, weil, wie die Hauschronik berichtete, mehrere ihres Geblütes, die in Pestfährden dieses Heiltum trugen, unversehrt geblieben waren.

Jonathan befahl dem Sigrist, auf die vierte Nachmittagstunde zum Gebet zu läuten, vorher aber in der Kirche so rechtzeitig, daß beim ersten Glockenschlag alles vorbei sei, ein kräftiges Tannenholzfeuer anzuzünden und beim Niederbrennen Wacholder darein zu werfen, und begab sich dann unter seine Bücher in die Stille, um sich

Digitized by Google

zu sammeln und vorzubereiten. Er gedachte in Befolgung seiner Amtsobliegenheiten der Gemeinde die Hauptpunkte der obrigkeitlichen Pestordnung zur Kenntnis zu bringen und einzuschärfen, zugleich auch, wie solche Vorfälle und Zustände erforderten, ihr ans Herz zu reden, Mut und Trost zuzusprechen und sie zu bußfertigem Wandel zu ermahnen.

Unterdessen schneiderte Katherine aus einem alten Überbleibsel himbeerroten Taffets sechs herzförmige Stücke, zwei kleinere und vier größere, unterfütterte sie mit Wollzeug, nähte je zwei zu einem Säcklein zusammen und ein schmales Tragband daran. Hierauf stopfte sie eine halbe Handvoll dürre Rosenblätter, Rauten, Lorbeer und Kampfer hinein, die, dergestalt auf bloßer Brust getragen, durch ihre Wohlgerüche vielfältiger Erfahrung zufolge der Pesterkrankung vorbeugten.

Mit dem ersten Glockenzeichen gedieh die Arbeit an den Herzschildlein, wie man sie nannte, zum Schlusse. Katherine schob Hansli das kleine ins Gewand, sich das andere und das dritte ihrem Manne, ehe sie mit ihm zur Kirche hinüberschritt.

Die ihr meistens wohlbekannten Gesichter waren bleich oder doch verdüstert. Einige schossen unter den gesenkten Brauen hervor zuweilen geheime Blicke nach den Nachbarn, besorgend, sie möchten das Gift bereits in den Kleiderfalten oder gar in sich tragen. Die Stirnen hoben und hellten sich, als Jonathan zu sprechen anfing. Seine blauen Augen leuchteten, seine Stimme klang zwar gedämpft wie immer, aber treuherzig, tröstlich und zuversichtlich. Nachdem er die Gemüter aufgerichtet und erfrischt, verlas er die gewichtigsten Stellen des obrigkeit-

Digitized by Google

lichen Pesterlasses, knüpfte Beispiele und Erläuterungen daran und krönte das Ganze mit mannhaftem Gebet und erbaulichem Zuspruch.

Katherine schöpfte keine Erquickung. Vielmehr krabbelte erst jetzt aus dem Knäuel der Bedrückten und Geängstigten das leichenfarbige Schreckнis grinsend gegen sie heran, so daß ihr das Herz entsank. Für ihr Teil fürchtete sie den Tod nicht. Aber wenn Hansli verwaiste? Wenn er starb? Die Tränen brachen ihr hervor.

Indessen legte sie die Hände nicht in den Schoß, sondern setzte den Widerstand gegen das drohende Unheil unerschrocken fort, indem sie daran ging, den „Mithridat" zu bereiten. Das war eine Latwerge, die eine ins Altertum zurückwurzelnde Mär auf den König Mithridates den Großen zurückführte.

Katherine säuberte zehn Feigen und zerstieß sie, nachdem sie einige Löffel Wein dazu gegossen, mit hölzernem Stößel in einem Steinmörser. Ebenso verfuhr sie mit zehn großen Nußkernen, mit einer Handvoll Wacholderbeeren und gleichviel entblätterter Raute, mit einigen Lorbeerblättern und einer Wurzel des Aronskrautes. Dann schüttete sie alles zusammen, streute Salz darauf, mengte es mit Essig und Honig durcheinander und träufelte Zitronensaft dazu.

Wer von dieser Latwerge morgens nüchtern und vor dem Zubettegehen haselnußgroß einnahm, der blieb behütet vor den bösen schleichenden Lüften und vor der Seuche. Das war wohl experimentieret, sagten die Ärzte.

Unter den Zurüstungen, denen Hansli neugierig und allfälliger schmackhafter Abfälle gewärtig beiwohnte, war die Abendsuppe herangerückt. Jonathan Schilpin sprach

Digitized by Google

gerade das kurze Dankgebet, als aus dem Haus herauf ein dumpfer Ruf erscholl: „Herr Pfarrer! Herr Pfarrer Schilpin! Höret!“

Er trat auf die Laube. Katherine folgte ihm. Ihr schwante Unheil.

Drunten stand ein hagerer Bauer, barhaupt, mit langem angegrautem Fuchsbart, die Hände in Brusthöhe an einem langen, mit Mehl geweißten Stecken, den er vor sich hinstemmte.

Zum Tragen langer weißer Stäbe waren diejenigen verhalten, die in verpesteten Häusern wohnten oder sonst mit Pestkranken zu tun hatten, wie Ärzte, Totengräber, damit ihnen jedermann aus dem Wege gehen konnte.

„Er will dich zu einem Kranken holen. Geh nicht!“ flüsterte Katherine hinter ihrem Mann.

„Was ist Euer Begehr, Hansjaggi?“

„Meinen Bruder, den Peter, hat die Pestilenz hart angestoßen. Wir fürchten, er kommt nicht wieder auf.“

„Er reißt dich ins Verderben. Geh nicht!“ drängte Katherine hinter der Schulter ihres Mannes.

„Ihr wißt, denk' wohl, Herr Pfarrer, er hat dieses und jenes auf dem Gewissen, was er besser nicht hätte. Das drückt ihn jetzt grausam, wo er davon soll. Es wäre ihm leichter sterben, wenn er Euern Trost hätte. Aber bald, wenn es zu machen wäre. Lang' treibt er's kaum mehr.“

„Bleib! Sag nein! Denk an uns! An mich und dein Kind!“ flüsterte Katherine.

Jonathan Schilpin stemmte die Hände auf die Laubenbrüstung, lehnte sich etwas vor und erwiderte fest: „Sagt ihm, ich komme morgen früh!“

„Gott lohn's Euch und geb' Euch eine gute Nacht!“

Digitized by Google

rief Hansjaggi Imobersteg, wandte sich und stapfte weit ausholend im blauen Duft davon, womit der Abend den Talgrund überrieselte, während hoch oben Häupter und Achseln der Berge im strömenden Rauschgold der niedersteigenden Sonne badeten. Da und dort loderten oder verglommen Feuer, die man gegen die Pest entzündet hatte. Zuweilen zwickte ein Windstoß nieder und peitschte die Flammen zur Seite. Seit Tagen hatte der Föhn in der Höhe gelagert und gelastet. Jetzt begann er gleich einem fiebrig Erwachenden seinen heißen Odem auszuhauchen.

Wie ein verscheuchter Wildvogel flatterte das Abendläuten auf, seltsam, fremd, bang, und flüchtete durch die erregten Lüfte.

Plötzlich donnerte ein Schuß durchs Gelände und hart danach ein zweiter. Ein paar Männer hatten zwei Böller auf einen Vorsprung der Berglehne geschleppt und luden und feuerten sie ab, da man dafür hielt, daß die Schüsse die Luft reinigten.

Nachdenklich hatten Jonathan und Katherine dem davonschreitenden Bauer nachgeblickt. Jetzt begann sie unmutig: „Wie magst du diesem Schuft mit deinem Trost nachlaufen?"

„Nachlaufen? Es bleibt mir nichts anderes übrig. Er liegt und wird allem Anschein nach auf Erden keinen Schritt mehr tun."

„Aber solange er's konnte, fiel ihm niemals ein, sich zur Predigt herbeizulassen und dein Wort zu hören."

„Gerade weil er das Wort des Herrn so oft versäumte, hat er es jetzt um so nötiger."

„Er hat, was er verdient. Drum bleib du daheim und stoß nicht dich und die Deinen ins Verderben!"

Digitized by Google

„Wir reden besser nicht von dem, was einer verdient, zumal jetzt nicht, wo keiner weiß, wann er abgefordert wird. Und dann, du weißt: ein Hirte läßt die Herde und holt ein verlorenes Schaf."

„Ein solches Schaf ist keines Hirten Leben wert."

„Erinnere dich, was geschrieben steht: ‚was ihr dem Geringsten unter euch tut, das tut ihr mir selbst.' Zudem: es ist Pflicht! Ist Prädikantenpflicht! Die geistlichen Amtes sind, die sind schuldig zu stehen und zu bleiben in Sterben und Todesnöten. Dazu verpflichtet sie ihr Gelöbnis und der Befehl Christi, der da heißt: ‚ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe, aber ein Mietling sieht den Wolf kommen und fleucht.' Und weißt du, was Sirach am zehnten geschrieben steht? ‚Mein Kind, in Widerwärtigkeiten sei getrost und trotze auf dein Amt! Denn wer an seinem Amte verzagt, wer soll dem helfen? Und wer will ihn bei Ehren erhalten, der sein Amt unehret?' Ich habe dir mehr als einmal erzählt, daß ich mir mein Amt nicht auserlesen habe, sondern daß man mich in zarten Jahren dazu bestimmte. Aber ich danke Gott dafür. Ich habe allezeit daran gehangen und hange noch daran. Hätte ich es nicht, was sollte ich auf dieser Welt tun und sein? Ich kann nur daran hangen, wenn ich's ernst nehme."

Er überlegte und schüttelte dann den Kopf. „Es gibt keinen anderen Weg. Christus hat sein Blut für mich vergossen — was soll ich mich für ihn nicht einer kleinen Gefahr unterwinden?"

„Kleine Gefahr — du verlierst vielleicht das Leben, und wir mit dir! Du bist nicht der Kräftigste und hast Ursache, dich doppelt zu hüten."

Digitized by Google

„Liebe Katherine, vor uns haben sterben müssen die Patriarchen, die Propheten, die Apostel, Kaiser und Könige, Reich und Arm, alle unsere Vorderen. Wir empfangen das Leben nur unter dem Geding, daß wir es verlassen, sobald es Gott wohlgefällt."

„Gewiß, aber wir sollen es auch nach Kräften schonen," versetzte sie nachdrücklich.

„Wenn ich unter Wahrung aller Vorsicht und unter dem Schutze des Allerhöchsten zu einem Kranken gehe, muß mich dann gleich Pestilenz anstoßen? Und wenn sie mich anstößt, muß ich dann gleich sterben? Gott hat den Abraham unter seinen Feinden, den Joseph unter seinen falschen Brüdern, den Moses auf dem Wasser, die Israeliten auf dem Roten Meere und in der Wüste wunderbarlich erhalten, den Jonas im Walfisch, die Gesellen Daniels im brennenden Ofen, den Daniel in der Löwengrube — sollte er nicht auch mich Geringen erhalten können, mich, den er schon einmal so herrlich errettet und behütet hat vor deinen eigenen Augen? Weiß man doch, daß, wenn schon ganze Häuser und Gassen ausgestorben waren, gerade die Prediger, die Ärzte und Totengräber, gerade die also, die am meisten mit den Kranken zu tun haben, verschont wurden oder aber zuallerletzt starben. Also, laß den Kleinmut fahren!"

Sie schwieg seufzend, da sie wohl einsah, daß er sich, so nachgiebig er sonst war, von seiner Pflicht nicht das geringste abmarkten ließ.

„Komm jetzt herein!" bat er. „Wir wollen aus der Abendluft! Sie ist zu Pestzeiten, sagt man, besonders schädlich."

Über dem Gespräch hatte Katherine vergessen, ihr Kind

Digitized by Google

zu Bette zu bringen. Wie sie nun in die dämmerige Stube traten, fanden sie Hansli schon eingeschlafen, müde von den ungewohnten Vorgängen des Tages. Er kniete auf dem Stuhle, Oberkörper und Kopf über der aufgeschlagenen Bibel, die er sich auf den Tisch geschleppt hatte. Der letzte leise Feuerschein einer hoch über dem Bergrücken ausglühenden Wolke floß durchs Fenster und umschwebte Scheitel und Ärmchen des Schläfers, dessen rechter Zeigefinger auf dem gekrönten Helm eines hebräischen Kriegsfürsten lag.

Katherine fuhr ein Stich durchs Herz. Sie wandte sich ihrem Manne zu, während sie mit der Hand auf Hansli wies. Ihre Blicke und Gebärden klagten: „Diesem Kinde bringst du vielleicht morgen schon den Tod heim!" Ihre Lippen zuckten. Allein sie brachte keinen Laut hervor, sondern kehrte sich leise aufschluchzend gegen die Wand, das Gesicht in die erhobenen Arme pressend.

Jonathan Schilpin stand erschüttert und faltete die Hände, ohne ein Trostwort zu finden.

Katherine raffte sich zusammen, weckte ihr Kind mit einem Kuß und führte es zum Schlaf.

Unruhig schritt Jonathan in seiner Studierkammer auf und ab. Sein Gottvertrauen wankte nicht. Allein der Aufschrei Katherinens vor dem schlafenden Kinde hatte ihm die Bitternis des Scheidens vom warmen Herde und von dieser Welt schmerzlicher als je zu schmecken gegeben.

Er trat ans Fenster. Verträumt staunte die Nacht von den Bergwänden auf die Pestfeuer, die zuweilen, wenn der Wind sie ansprang, brünstig hin und her rückten und verzweifelt die zerteilten Arme nach den Sternen aus-

Digitized by Google

ſtreckten, die zwiſchen dünnen Wolkenſtreifen durchſtrömten. Der irre Schein zuckte auf die Kirche und über die niedrige Kirchhofmauer auf die dürftigen Kreuze.

Jonathan warf ſich auf die Knie und betete den einundneunzigſten Pſalm, der den Gottesfürchtigen als das heilkräftigſte Peſtmittel galt:

„Wer unter dem Schirme des Allerhöchſten wohnet und unter dem Schatten des Allmächtigen weilet, der ſpricht zu dem Herrn: meine Zuverſicht und meine Feſte, mein Gott, auf den ich hoffe.

Denn er wird dich erretten von des Jägers Strick und von der ſchädlichen Peſtilenz.

Er wird dich mit ſeinen Flügeln bedecken, und deine Zuverſicht wird unter ſeinen Fittichen ſein. Seine Wahrheit iſt Schirm und Schild.

Du wirſt dich nicht fürchten vor dem Schrecken der Nacht, noch vor den Pfeilen, die bei Mittag fliegen.

Vor der Peſtilenz, die in der Finſternis herumſchleicht, noch vor der Seuche, die zu Mittag verderbet.

Wenn ſchon tauſend fallen an deiner Seiten und zehntauſend an deiner Rechten, ſo wird es doch dich nicht treffen.

Es wird dir kein Übel begegnen, und die Plage wird nicht zu deiner Hütten nahen.

Denn er hat ſeinen Engeln deinethalben befohlen, daß ſie dich auf allen deinen Wegen behüten.

Sie werden dich auf den Händen tragen, daß du deinen Fuß nicht an einen Stein ſtoßeſt.

Du wirſt auf Leuen und Nattern gehen und den jungen Leuen und Drachen zertreten.

Denn er begehrt meiner, ſo will ich ihm helfen. Ich will ihn ſchützen, denn er kennt meinen Namen.“

Digitized by Google

Aus diesem Gesange, an rauher Felsenwange hoch über den lachenden Gärten entsprossen, worin der zauberische Busch die brennenden Kelche des Hohenliedes entfaltete, blitzt das warme, dunkle Auge eines wettergebräunten Hirtenkindes, atmet das treuherzig heldenhafte Gottvertrauen mitten in den Greueln blutrünstiger, pestverschwärter Zeitläufte.

So oft auch Jonathan Schilpin die kindlichen und zugleich starkgesinnten Worte sich und anderen vorgebetet, jetzt überströmten sie ihn, als ob sie eben von den Lippen des gotterfüllten Sängers sprängen, so daß er sich gefaßt und gestärkt erhob.

Der letzte Böllerschuß rollte breit und mächtig übers Tal.

Jonathan verharrte noch geraume Weile in Gebet und Gedanken, ehe er sein Lämpchen ausblies und das Lager suchte.

Mit Tagesanbruch stand er auf, kleidete sich völlig an und begab sich wieder in seine Bücher- und Schreibkammer, wo er im Evangelium Johannis las, bis ihn Katherine zur Morgensuppe rief. Nach dem Essen hieß er die Magd Kissen, Leinlaken, Decken und Laden seines Bettes, das neben dem Katherinens stand, in eine obere Kammer schaffen, wo man zuweilen Gäste beherbergte, und ihm daselbst seine Ruhestätte aufschlagen.

„Du begreifst," erklärte er Katherine, „ich muß aus deiner Nähe, solange ich Kranke besuche und die Pestilenz das Regiment hat."

„Aber warum so hoch hinauf, unter Dach? Denk, wenn dir etwas fehlte!"

„Das böse Gift steigt aufwärts, nicht abwärts. Liege

Digitized by Google

ich droben, so kann ich niemand unter mir anstecken, wenn ich krank werden sollte."

Katherine vergewisserte sich, ehe sie ihn ziehen ließ, daß er seinen Herzschild umgebunden hatte, strich ihm wohlriechendes Wasser an Schläfe, Bart und Pulse, besprengte seine Kleider, ließ ihn den Duft einiger in Essig gelegter Rautenzweiglein einatmen und steckte ihm, als er nach dem langen, weißen Stecken griff, ein in ein Wacholderholzbüchslein gepreßtes und mit Rauteneſſig getränktes Schwämmchen in die Hand, indem sie ihn ermahnte, von Zeit zu Zeit daran zu riechen und in der Krankenstube möglichst wenig Luft einzuatmen.

Hansjaggi hatte den Pfarrer erwartet und kam ihm eine Strecke Weges entgegen.

„Es ist schön von Euch, Herr Pfarrer, daß Ihr kommt, und des höchsten Gotteslohnes wert."

„Was macht er?"

„Es läutet aus mit ihm. Man spürt's. Auch hat der Totenvogel die halbe Nacht vor dem Fenster wüst getan. Und dann seht! Hier sein Hund! Den ganzen Tag liegt er da, rührt sich nicht und frißt nicht. Der merkt, was es will."

Wirklich lag der rothaarige Wolfshund lang ausgestreckt neben der Tür und schielte den Ankömmling aus den gelben Augen an. Er knurrte leise, die Lefzen flüchtig hochziehend und die spitzen Zähne bleckend.

Über der Hausschwelle und in der engen Kammer, deren Fenster offen stand, webte der Räucherdunst von Kienholz und Wacholder.

Der Kranke hatte in seinem merklich zu kurzen Bette den Hinterkopf in das rot und weiß gewürfelte Kissen

Digitized by Google

gebohrt, so daß die buschigen Brauen, die Stechvogelnase und der lange, verworrene, graugesprenkelte Bart sich an der Holzwand abzeichneten. Der rechte Arm hing halb entblößt über die niedrige Bettstatt herunter, und die groben, knochigen Finger berührten den rissigen Tannenboden.

Er war noch bei Besinnung, doch von der Seuche völlig gebrochen und, wie Jonathan Schilpin deuchte, dem Äußersten nahe.

Er drehte, nachdem ihn der Pfarrer beim Namen gerufen, die grauen Augen langsam und mühselig in dem zerfurchten, steinigen Gesicht herum und hielt den schweren Atem einen Augenblick an.

„Ich bin's, Euer Pfarrer, und komme, mit Euch zu beten."

Ein dünner Schimmer der Erleichterung und des Dankes troff allmählich in die herben Züge. Der offene, nach Luft ringende Mund bewegte sich, allein er versagte ein irgend noch faßliches Wort.

Nach einigen tröstlichen, freundlichen Bemerkungen betete Jonathan den einundneunzigsten Psalm. Dann nahm er ein Büchlein hervor, das den Titel trug: „Geistliche Arzneymittel, zur Zeit der Pest zu gebrauchen. Das ist christliche Gebete, Eingründige Seufzer und herrliche Trostsprüche: aus der Heiligen Schrift zusammengetragen." Er las eine kurze Predigt daraus und sprach den Segen über den Kranken.

Dieser versuchte die Hand zu erheben. Aber er vermochte nur einen stummen Blick.

Zögernd und schwer schritt Jonathan heimzu. Mitunter blieb er stehen und roch umständlich am Schwämmchen in der Wacholderbüchse. Immer glaubte er noch

Digitized by Google

die qualvollen Atemzüge des Kranken zu hören, den widrig dumpfen, mit Räucherdampf gemischten Dunst des verlotterten Heimwesens zu riechen. Und es war ihm, die Pest wandere neben ihm her und stemme den schwarzen Stecken gleichzeitig auf den Boden, wenn er seinen weißen aufstemmte.

Beim Pfarrhaus angelangt, schloff er aus dem Rock und schwang ihn über das Waschseil, das er durch die Magd hatte aufspannen lassen, und stülpte den Hut über den Pfosten. So erging er sich barhaupt und hemdärmlig in der feuchtwarmen Luft, die Höhen und Tiefen eindämmerte und eindumpfte und baldigen Regen verhieß. Dann schleppte er Scheiter und Reisig aus dem Holzschopf und steckte ein Feuer an, daß der Rauch den aufgehängten Rock ankräuselte.

Von der Straße drunten bog Achilles Musculus ab und kam breitspurig heran, blieb aber auf zehn Armslängen lauernd stehen und lachte: „Was ist mit Euch, Herr Pfarrer? Habt Ihr so viel Hitzen im Leib, daß Ihr's im Rock nicht mehr erleiden mögt?"

„Ich komme eben vom Peter Imobersteg in der Heimkuhweid — wißt, da droben beim Bad, wo die Pestilenz eingesessen ist."

„Was Ihr nicht sagt! Da tut Ihr freilich wohl daran, das Gewand auszuwittern, zu verluften und zu beräuken. Aussonnen sollte man's auch noch! Das ist einem leider jetzt versaget und die nächsten Tage wohl auch. Das feuchte, föhnige Wetter hilft der Pestilenz auf die Beine. Ihr werdet's erleben."

„Hat sie noch mehr Leute gepackt?"

„Nicht daß ich wüßte."

Digitized by Google

„Aber Ihr meint, sie werde noch um sich greifen?"

„Ja, das meine ich wohl. An mir fehlt's zwar nicht, daß ihr ein Zaum ins Maul gelegt wird. Das dürft Ihr mir glauben."

„Man weiß, daß Ihr's an nichts fehlen laßt. Aber sagt: was haltet Ihr vom Heimkuhweidpeter? Mir scheint, er wird bald, vielleicht heute noch, von seinen Leiden erlöst."

„Ich habe ihn nicht gesehen. Diese unwichtigeren Dinge überlasse ich meinem Gehilfen. Wißt, wer vom Musculus geschult und angelernt ist, der versteht so etwas aus dem Fundament. Da brauch' ich nicht dazu. Ich habe alle Hände voll zu tun und weiß nicht, wo wehren, damit nichts an der Bewahrung und Präservation versäumt wird. Ihr kennt vielleicht das alte Wort: praeservatio melior est cura: besser vorbeugen als hinterher Pflaster streichen. Ihr glaubt nicht, was für einen Widerstand man bei der verstockten Bauersame zu überwinden hat, bis alle Schweineställe, Schüttsteine, Abläufe, Brunnengräben und so fort nur auch im Gröbsten ausgemistet sind. Übrigens, da habe ich Euch und Eurer Frau ein wirksames und von mir früher erprobtes Theriakalwasser mitgebracht: tagtäglich ein Löffel voll! Grüßt sie von mir! Lebt wohl! Ich muß wieder ans Werk."

Er streckte ihm die Flasche hin und machte sich unverweilt davon, ohne ihm die Hand zu bieten.

Als Jonathan die Nachmittagsbetstunde beendet hatte und hinaustrat in den scheuen, schwermütigen Strichregen, erwartete ihn, den verwetterten Schlapphut tief ins Gesicht gedrückt und an seinen langen, weißen Stecken gelehnt, Hansjaggi Imobersteg.

Digitized by Google

„Herr Pfarrer, der Bruder hat eben, als es von der Kirche läutete, die Augen zugemacht. Er muß noch heute nacht unter den Boden. Der Doktor will es so. Ich bin gekommen, Euch ums Gebet zu bitten."

Jonathan sagte zu und begab sich auf seine Studierkammer, wo er sich, wie schon das Mittagessen, das Abendbrot von der Magd durch die wenig geöffnete Tür reichen ließ, die er vor Weib und Kind geschlossen hielt, wenn sie nach seinem Befinden fragten.

Aus dem ersten, unruhigen Schlummer erwacht, hörte Katherine auf dem nahen Kirchhof reden und schaufeln. Schwerfällig knarrte ein Karren heran, und ein Lichtschimmer flirrte über ihrem Bette an die Decke. Bald darauf rief eine dumpfe Stimme: „Herr Pfarrer, Herr Pfarrer! Seid so gut!"

Jetzt hörte sie, wie Jonathan stiegenab und aus dem Haus ging.

Sie trat ans Fenster.

Bei dem auf Seile gelegten, aus rohen Brettern unordentlich zusammengefügten Sarg standen der Totengräber und sein Gehilfe und Hansjaggi, eine Laterne emporhaltend, um dem herankommenden Pfarrer den Weg zu erhellen. In ihrem schwanken, branstigen Schein sah Katherine die faserigen Regenstränne niederrieseln.

Jonathan sprach das Gebet. Der Sarg ruckte zur Tiefe, die knirschenden Seile wurden aufgezogen. Hansjaggi stellte die Laterne auf den Boden und schüttete eine Schaufel Erde über den toten Bruder. Dann stapfte er zu dem Wägelchen außerhalb der Kirchhofmauer, während der Pfarrer seine Wohnung aufsuchte und die Totengräber Schollen niederwarfen.

Digitized by Google

Wie er die Treppe hinaufkam, öffnete Katherine die Tür und bat: „Gelt, du vergißt nicht, gleich die Hände im Rauteneſſig zu waſchen und dich mit dem Heilwaſſer zu netzen!"

Gegen Tagesbeginn hörte der Regen auf. Aber die Nebel laſteten tief im Tal, und die unerfriſchte Luft brütete und drückte, ſo daß die Beſorgnis ſich ſteigerte, die Peſt möchte an Boden gewinnen.

Wieder trug Jonathan, ſobald der Grund einigermaßen trocken geworden war, mit Hansli Holz und Wacholderzweige zu einem ſtattlichen Feuer zuſammen, dem Katherine mit ihren Würzſpenden beiſprang.

Hansli zwirbelte lachend gegen die aufjuckenden Dampfwülſte und die durchſtechenden Flammen. Auf einmal fuhr ihn der Vater barſch an: „Du wüſter, unartiger Bub! Die ganze Zeit machſt du mir die Ohren voll! Marſch! Hinauf!"

Sein drohend ausgeſtreckter Arm wies gegen das Haus.

Verdutzt und erſchrocken blickte der Kleine, der ſolches vom Vater noch nicht erlebt hatte, erſt dieſen und dann hilfeſuchend die Mutter an. Sie tat nicht dergleichen, ſondern gab ihm einen Handwink, zu gehorſamen, worauf er ſchluchzend abzog.

Jonathan wandte ſich erregt gegen Katherine: „Gott ſei's geklagt! Es hat keine Art und keine Gattung, wie der Bub aufwächſt! Ich muß faſt ſagen: ohne Hirt und Hutſchaft! Du läßt ihm eben alles durch, und ich, leider, bin auch nicht ſtreng genug. Da muß Wandel geſchaffen werden! Wir verſündigen uns an ihm und gegen Gott, der ihn uns gegeben hat. Gedenke, was er andreut im dritten Buch Moſis: ‚Wenn ihr meine Gebote verachten

Digitized by Google

werdet, will ich euch mit Pestilenz schlagen.' Und im einundzwanzigsten Kapitel des Propheten Jeremias: ‚Ich will die Pestilenz unter sie senden, denn sie sind gleich wie faule Feigen, davor einem grauet, zu essen.'"

Sie schwieg befremdet und bekümmert, weil sie bis zur Stunde kein Vorwurf aus seinem Munde getroffen hatte, außer zuweilen der von der Zärtlichkeit ihm abgenötigte, daß sie mit ihrer Gesundheit zu wenig schonlich verfahre. Da sie ihn jetzt fragend ins Auge faßte, fiel ihr auf, wie bleich und angegriffen er plötzlich aussah und wie es in seinem sonst so sanften Gesicht zuckte.

„Lieber, guter Mann," bat sie, „du hast schwere Tage hinter dir, und heute nacht hat man dir deinen Schlaf gebrochen. Lege dich ein wenig! Du hast es nötig. Ich will schon zum Feuer sehen und alles besorgen. Und über Hansli reden wir ein andermal, wenn du's leichter hast. So ganz unrecht magst du schon nicht haben."

Er stand eine Weile unschlüssig. Dann fügte er sich und ging langsam und schwer ins Haus.

Ihre Angst mehrte sich, als die Magd das hinaufgetragene Mittagbrot unberührt zurückbrachte. Sie pochte an seiner Tür, erhielt aber den Bescheid, er bedürfe der Ruhe und der Vorbereitung zum nachmittäglichen Gottesdienst.

Auf der Kanzel redete und benahm er sich anders als sonst. Bald hasteten seine Worte, bald schleppten sie. Fiebrige Röte wechselte mit tiefer Blässe seiner Züge, und zuweilen fuhr er mit den Händen nach dem Kopfe.

Katherine holte ihn mit wenigen Schritten ein, als er die Kirche verließ. Entsetzt bemerkte sie, daß ihn Fieber

Digitized by Google

schüttelte. Das Blut schoß ihr zum Herzen: es waren die ersten Zeichen der Pest.

Sie sandte die Magd nach ärztlichem Beistand aus und beschied ihn ins Bett. Er gehorchte ohne Widerrede, an Leib und Seele zerschlagen, kaum mehr Herr seiner Kraft und Besinnung, die jählings niederbrachen.

Kopfschmerz und Schwindel, würgende Übelkeit und trockene Bitterkeit im Munde peinigten ihn. Eisiger Schauer fuhr durch seine Glieder, während ein brennender Durst seine Eingeweide verzehrte. Der Atem ging kurz, heftig, ungleich. Sein entstelltes Gesicht war erdfahl, die Schläfen eingesunken, die Augen tief in den Höhlen.

Er faltete die Hände und rief: „Herr, ich erkenne und bekenne meine Sünden! Sei mir gnädig!" Dann begann er den einundneunzigsten Psalm zu beten. Aber seine Sinne verwirrten sich, die Stimme versickerte in ein ungestaltes Murmeln.

Katherine hielt ihm einen Trunk Wasser an die Lippen, worin sie Honig und gekochte Johannisbeeren gelöst hatte.

Seine Augen hellten sich etwas und füllten sich mit Tränen. Aus seinem Blicke quoll unsagbarer Schmerz und herzlicher Dank. Er flehte sie an, ihm nicht zu nahe zu kommen, ja ihn gänzlich zu meiden.

„Sei ganz ohne Furcht, mein Lieber!" beruhigte sie ihn. „Es ist keine Gefahr."

Und sie wischte ihm den kalten Schweiß von der Stirne.

Einige Zeit lag er ruhig. Dann stöhnte er unter Herzbeklemmung und klagte über Seitenstechen. Er betete wieder: „Wende dich zu mir und sei mir gnädig! Denn ich bin einsam und elend! Die Angst meines Herzens ist groß. Und führe mich aus meinen Nöten! Sieh an

Digitized by Google

meinen Jammer und mein Elend! Nimm hin alle meine Sünde!"

Die Magd berichtete flüsternd, Doktor Musculus habe versprochen, sofort aufzubrechen, und sei schon unterwegs.

„Ja," fügte Hansli, der ihr nachgestiegen war, wichtig hinzu, „er kommt schon die Straße daher und trägt einen Sack, womit er den Vater wieder gesund macht."

Katherine begab sich unter die Haustür.

„Ist es Pestilenz?" fragte sie angstvoll, nachdem sie ihren Bericht erstattet.

„Frau Pfarrer," erwiderte Musculus, „es wäre ewig eigen, wenn es etwas anderes wäre. Aber es trifft sich gut, daß Ihr mich so rechtzeitig habt rufen lassen. Wir wollen sehen, was sich erreichen läßt. Ich habe auch alles Erforderliche mitgebracht, damit nichts versäumt wird. Zuvörderst handelt es sich um Puls und Herz."

„Wir wollen hinauf, so könnt Ihr ihn auf der Stelle untersuchen."

Vor der Krankenkammer machte er halt. „Es ist mir genug, wenn ich einen Blick auf ihn werfe. Untersucht Ihr an meiner Stelle den Puls! Er erschrickt weniger, wenn Ihr es tut. Nehmt aber ein brennend Licht und haltet es zwischen ihn und Euch! Nicht nur jetzt, sondern womöglich immer, so oft Ihr Euch um ihn bemüht! Das tötet den giftigen Hauch. Ihr seid es Euch und dem Kinde schuldig."

Katherine steckte in der Küche eine Wachskerze an.

„Nun achtet auf seine Hand, ob sie zittert oder fest ist! Und dann merkt Euch den Puls!"

Auf der Schwelle verharrend, betrachtete er den Kranken. Er gab ihn verloren, weil der erste Ansturm die ohnehin schwanke Gesundheit geknickt hatte.

Digitized by Google

„Herr Pfarrer," sagte er, „Ihr habt Euch überwerkt. Ihr mutet Euch zuviel zu und gebt Euch zu ernstlich dran. Aber ich hoffe, Ihr werdet bald wieder auf den Beinen sein. Die Frau Pfarrer besorgt Euch delizios und läßt es an nichts mangeln. Das sehe ich schon. Ich habe, um auch meinen Orts nicht dahinten zu bleiben, confortativa mitgebracht: ein widergiftisch Kraftpulver, ein Herzwasser und einen Theriakgeist. Auch einen Schweißtrunk, höchst angenehm zu trinken, und eine herzstärkende Latwerge."

Er verwandte kein Auge von Katherine, die, den aus schwarzen Eisenringen gewundenen Kerzenstock in der einen Hand, mit der anderen den Puls des Kranken befühlte. In das schmale, offene Fenster drangen die Bergmatten, auf die aus den emporrückenden Nebeln ein dämmeriger Schimmer niederglitt, wie wenn die Sonne durchbrechen wollte. Vor ihrem tiefen Grün hoben sich die Stirn und die feingeschwungene Nase des kummerbleichen Gesichtes ab, während der vom Tageslicht beinahe aufgesogene Kerzenschein das runde Kinn und den herrischen, schönen Mund beflimmerte.

Er bedeutete sie, nachdem sie das Licht beiseite gestellt, ihm zu folgen, und ging die Treppe hinunter.

„Hat nicht seine Hand gezuckt und gezittert, als Ihr sie ergrifft und während Ihr sie hieltet?"

Sie nickte.

„Das ist ein unzweifelhaftes Pestzeichen. Und war der Puls ungleich oder gleich?"

„Ich vermochte ihn beinahe nicht zu finden. Meistens gleich."

„Hm," murmelte er halb für sich, „das könnte beinahe auf einen exitus letalis hinauslaufen."

Digitized by Google

„Was heißt das?“ begehrte sie angstvoll zu wissen.

„Ach,“ wich er aus, „weiter nichts. Man sieht es nur meistens nicht gern. Aber die Hauptsache, was ich schon vorhin bemerkte, ist jetzt das Herz. Nämlich Hirn, Herz und Leber sind die fürnehmsten Schirme des Leibes. Die Geister und das Blut, die sich darin befinden, sind die Bollwerke des Lebens. Nun gewinnt das Erbgift gar leicht die Kraft, die Lunge zu schwächen und den darin gesetzten Brunnquell des Lebens zu vergiften. Das humidum radicale im Hirn, der spiritus vitalis im Herzen und das calidum innatum in der Leber werden oft unversehens mit inwendigen Beulen, ohne irgendein auswendiges Zeichen, angesteckt, worauf in wenigen Stunden der Tod erfolgt.“

Katherine begann zu schluchzen.

„Tröstet Euch! Es handelt sich nun eben darum, die widergiftische Kraft des Herzens zu befestigen, damit sie dem pestilenzialischen Gift Widerstand tut. Die Widergiftsmittel sollen bewirken, daß das Herz das Gift nicht annimmt.“

„Und welches sind diese Widergiftsmittel?“

„Hier bringe ich Euch ein Herzkraftwasser, gut gegen Herzzittern.“ Er kramte eine Flasche aus seiner Ledertasche. „Und hier“ — er fuhr wieder in die Tasche — „habt Ihr eine Salbe, womit Ihr dem Kranken bei großer Herzhitze das Herzgrüblein salbt. Und hier“ — er brachte abermals ein irdenes Töpfchen zum Vorschein — „eine Herzlatwerge, gegen Herzzittern und Gichter zu gebrauchen.“ Er hielt inne und fuhr dann fort: „Nun liegt uns aber nicht allein ob, das Herz zu stärken, sondern auch, die giftige Materie durch Schwitzen abzuleiten. Hier habe

Digitized by Google

ich einen Schweißtrunk in Bereitschaft. Es ist ein rechter Giftjager, besteht aus Sauerampfer, Enzian, Breitwegerichwurzen, Benediktenkraut, Angelikawurzel, Zitronen und anderem mehr. Nehmt's nicht zu schwach! Sonst wird das Gift nicht herausgetrieben, sondern schlägt wieder hinter sich. Acht Stunden nach dem ersten Trunk gebt Ihr den zweiten! Vor dem dritten komme ich morgen und sehe nach, was vonnöten ist."

Er holte die Kräutermischung aus der Tasche.

„Und merkt Euch eines! Vor und unter dem Schweiß soll der Kranke sich des Schlafes erwehren! Schlagt es auch nicht allzu hoch an, wenn er etwa irrig wird und von sich kommt! Sinkt er in Ohnmacht, so besprengt ihm das Gesicht mit Essig und Wasser und gebt ihm etwa einen Schluck Branntwein! Habt Ihr Meerrettig? Dann bindet ihm Schnitten davon auf die Fußsohlen!"

„Aber er muß ja durch das Schwitzen von Kräften kommen! Er ist ohnehin nicht der Stärkste!"

„Sobald er zwei oder drei Stunden im Schweiß gelegen hat, so gebt ihm frisches Zeug. Und dann kocht ihm eine Hühnerbrühe mit Ei und löscht ihm den Durst wie vorher! Nur keinen Wein, kein gewürztes Fleisch, keinen Fisch und vor allem keine Milch!"

Beim Weggehen mahnte er: „Und jetzt versprecht mir, Euch selbst nicht zu vergessen! Wenn der Herr Pfarrer leidet und wehklagt, woran es nicht fehlen wird, denn seine Beschwerden sind wahrlich nicht gering, so hütet Euch vor Angst und Schrecken! Ich will Euch auch eine der verordneten Wartfrauen schicken, damit Ihr nicht die ganze Nacht auf den Beinen und alle Zeit um den Kranken sein müßt!"

Digitized by Google

Katherine lehnte ab. „Bis morgen hoffe ich mit Gottes Hilfe auszuhalten. Dann können wir ja weiter sehen."

Sie braute einen Schweißtrunk, nicht den des Musculus, sondern einen, womit sie öfters Erkältungen ihres Mannes aus dem Felde geschlagen. Er hatte ihn immer gern genommen und leicht ertragen. Jetzt schlürfte er ihn widerstrebend, ja schaudernd und erbrach ihn bald wieder. Seine Leiden zwangen sie zu Tränen und zum Gebet. Ohne den Schweißtrank war der Schweiß unmöglich. Und wie sollte er ohne Schweiß genesen?

Von dem Würgen und Brechen ermattet, fand er eine Weile Ruhe, so daß ihr ein wenig leichter ums Herz wurde. Dann strauchelte sein Sinn allmählich und stürzte von einer Qual in die andere: Flammen züngelten nach ihm, ein Felsblock rollte ihm auf die Brust, eine Viper schlug ihm die Giftzähne in den Leib. Er hörte die Posaunen des Gerichts, Berge und Firsten sanken donnernd ein und drohten ihn zu verschütten. Entsetzt schrie er auf, als er Katherine und Hansli nicht zu retten vermochte.

Sie rief ihn zärtlich beim Namen. Er staunte sie aus dämmernden Augen an und stillte den Durst mit dem angebotenen Kühltrank. Er fing an, vernehmlich zu beten. Nach einer Weile preßte er die Hand aufs Herz und klagte über heftiges Seitenstechen. Dann begannen die Irrgeister sich seinen Geist wieder zum Spiel zuzuwerfen.

Gegen Morgen schien er weniger gequält und dem Schlummer nahe. Katherine wehrte ihm nicht, da das Einschlafen keine Gefahr in sich barg, solange er nicht schwitzte.

Die Augen fielen ihr zu.

Der Tag graute, als sie erwachte. Der Kranke, völlig zerrüttet, wimmerte und hiesch wieder zu trinken.

Digitized by Google

Nachdem sie sich überzeugt, daß er nicht im Schweiß lag, sperrte sie das Fenster auf, räucherte und besprengte ihn und sich.

Musculus stellte sich früh ein. Ihr Aussehen verriet ihm den nächtlichen Jammer, ohne daß sie ihn erzählte.

„Also keine Beulen hinter den Ohren, keine in der Achselgrube, keine in den Leisten? Und keine Stiche daselbst?" forschte er nachdenklich.

„Nein. Aber er klagt immer wieder über grausames Seitenstechen nahe dem Herzen."

„Dem Schein nach kann das Gift wegen Unvermöglichkeit der natürlichen Kräfte nicht heraus. Bei solcher Gestaltsame der Sache bleibt nichts übrig, als es herauszutreiben. Füllt eine Zwiebel mit Mithridat, deckt sie wieder, bratet sie in heißer Asche, zerstoßt sie im Mörser, gießt einen Löffel Rauteneſſig dazu, streicht sie warm auf ein Tuch und legt sie auf die Stelle, wo sich der Schmerz meldet! Fruchtet das nicht innerhalb zwei Stunden, so müßt Ihr einen lebendigen Frosch auf die Stelle binden. Der zieht das Gift aus dem Leib in sich hinein. Ich bin bald wieder zur Hand."

Hansli wurde auf den Froschfang ausgeschickt. Er packte einen grobzahnigen Heurechen, steckte den Stiel durch den Henkel eines geblümten, schadhaften Milchtopfes und trällerte einem beschilften Tümpel zu. Es währte nicht lange, so häkelte er mit dem Rechen einen Frosch heraus und brachte ihn im Topf unter. Aber er war schon davon, als er einen neuen Gefangenen eintun wollte. Er deckte den Topf mit Schilfblättern und nahm den Heimweg unter die bloßen Füße, da ihm Eile auf die Seele gebunden war. Wie er, den Topf in der Linken, den Rechen

Digitized by Google

rechts geschultert, unter einem Apfelbaum durchschritt, verwickelten sich die Rechenzähne in einem widerhaarigen Zweig, so daß er, plötzlich nach hinten gerissen, zu Boden purzelte und den Topf fallen ließ. Dieser ging in Stücke, und der Frosch suchte langsätzig das Weite. Aber Hansli erwischte ihn und trug ihn in der Hand heim.

Er pochte behutsam an die Tür. Katherine öffnete eine schmale Spalte.

„Mutter, Mutter," flüsterte er, „ich habe einen recht schönen!"

Mit erstickter Stimme antwortete sie: „Laß ihn nur laufen, Kind! Ich brauche ihn nicht mehr."

Drinnen lag Jonathan Schilpin tot. Sie hatte ihm eben die Augen zugedrückt. Ein Herzschlag, das gewöhnliche Ende der Pestkranken, hatte ihn weggerafft.

Musculus zuckte die Achseln. „Jetzt darf nichts versäumt werden zum Schutz der Hinterbliebenen. Wißt, der verschlossene, giftige Spiritus, der in dem subtilen Blute beim Herzen liegt, bricht erst mit dem letzten Dampf aus dem Menschen, raucht und dampft für sich selbst und geht in die nächste äußere Luft des Gemaches, bleibt auch zunächst bei dem Toten in der Luft schweben. Darum muß, um ihn zu vertreiben und zu vernichten, im Zimmer ein großes Feuer angezündet werden. Auch will ich Kalk beschicken, den man darin löschen soll. Das ist besonders nützlich."

Katherine schlich sich, nachdem das Räuchergewölk entschwelt war und ehe man den eilfertig zusammengenagelten Sarg hertrug, in die Kammer zum Toten, um ihn noch einmal zu betrachten. Jetzt, wo mit dem Leben auch die Qual entschwunden war, sah er wieder friedlich und bei-

Digitized by Google

nahe heiter aus, und unter den blassen Lidern schien etwas von jenem seligen Schimmer hervorzudringen, der seine Augen so oft gefüllt hatte, wenn er ihr gestand, sie sei sein Himmel auf Erden.

Das war sie ihm gewesen, obgleich sie ihr Herz keinen Tag und keine Nacht vermocht hatte, nicht an Viktor von Dießbach zu denken.

Digitized by Google

15

Die Pfarrerswitwe Katherine Schilpin schritt nachdenklich auf der Berner Münsterterrasse auf und ab und atmete die Düfte der blühenden Linden ein, bald von einem Schuß Sonnengold übersprüht, bald von bläulich webenden Lindenschatten umdämmert. Dann ließ sie sich auf einer der Ruhebänke nieder. Vor reichlich anderthalb Jahrzehnten hatte sie just auf der nämlichen gesessen, damals, als der halbblinde Gaul den Pfarrer von Köniz über die Brüstung in die grausige Tiefe spickte. Jetzt umgaukelten zwei weiße Falter den grauen Sandstein.

In den üppigen Sommervormittag hinausträumend, vernahm sie Schritte. Sie zuckte leicht zusammen und öffnete den Strickbeutel, jedoch ohne sich umzusehen.

Die kurzen, zuweilen etwas ungleichen und auf dem Kies leicht schlurfenden Schritte kamen näher. Und nun zog er den Hut und stand vor ihr, den sie erwartet — Jean de Vatteville.

Er trug ein schwarzes, am Halse durch eine blütenweiße schmale Krause geschlossenes Kleid, ebensolche Strümpfe und Stulphandschuhe vom nämlichen Reihergrau wie die kleine Feder des schwarzen Hutes.

Doch wie hatten Zeit und Zerfall ihn selbst umgeprägt!

Digitized by Google

Aus den reifweißen Strähnen der auf die Schulter niederflutenden Perücke klagte ein langes, schmales, gelbliches Gesicht, schmerzgefurcht und bald da bald dort zuckend. Überm beinahe zahnlos gewordenen Munde war das verwegene Schnurrbärtchen verschwunden. Die blauen Augen, die im abgemagerten Antlitz noch größer erschienen als früher, blickten halb grämlich, halb mißtrauisch. Jetzt aber griff wieder etwas vom ehemaligen Feuer aus ihnen, als er Katherine die Hand bot.

„Madame, ich bin unendlich erfreut, nach so unglaublich langer Frist Euch wiederzusehen, um so mehr, als meine Leiden mehrfach die Erfüllung dieses meines sehnlichen Wunsches hienieden zu vereiteln drohten. Und Euch so frisch und jugendlich zu sehen! Nur fühle ich mich untröstlich, Euch hierher bemüht zu haben. Es wäre mir ein erlesenes Vergnügen gewesen, Euch in den Räumen zu begrüßen, die durch Eure Gegenwart in meinen Augen einen Vorzug vor jedem Raum dieser Stadt erhalten."

Sie fühlte den Vorwurf und einen gewissen Verdruß unter der Hülle seiner freundlichen Worte. Er hatte aus dem Gasthof, wo er Unterstand genommen, durch einen Boten den Wunsch geäußert, sie in ihrer Wohnung aufzusuchen, sie hingegen ein Stelldichein auf der öffentlichen Promenade beim Münster beantragt. Sie wollte sich die schmerzliche Demütigung ersparen, ihn einblicken zu lassen in die engen, fast dürftigen Zimmerchen, die sie mit ihrem Sohn bewohnte.

„Ihr seid," wehrte sie sich, „ein großer und vornehmer Herr und ausschließlich in großen und vornehmen Verhältnissen und Gemächern heimisch. Ich aber bin eine Prädikantenwitfrau unseres Freistaates, die sich nach der

Digitized by Google

Decke strecken und einrichten muß, so gut es eben geht, und völlig unvermögend, solche Herren zu empfangen, ohne daß der Handel ein seltsames Gesicht aufliest. Da ist ein Empfang hier in der Herberge zum blauen Himmel schon kommlicher und zweckdienlicher."

Das setzte sie halb traurig, halb lächelnd hinzu, was ihrem Gesicht etwas Rührendes und Anziehendes verlieh.

Er lächelte artig, die Rechte auf den Silberknauf des langen, glänzenden Ebenholzstockes gestützt. Es schoß ihm durch den Kopf: „Was hast du verscherzt, Narr, der du bist! Hättest du dich um sie bekümmert vor zehn Jahren, da sie den Witwenschleier überwarf, da wäre noch Zeit gewesen, den Rock des Abbé abzustreifen und sie zu umarmen. Jetzt bist du zu Ende mit deinem irdischen Latein. Schade, ewig schade! Sie ist immer noch schön und fast so schlank wie eine Zwanzigjährige, trotzdem sie doch gewiß an die Vierzig heranrückt und es ihr die Schläfen schon ein bißchen angestöbert hat."

Der Flug dieser Gedanken war kaum vorüber, als sich seine Züge verzerrten. Die Hand in die Seite drückend und leise ächzend, ließ er sich schwer neben Katherine auf die Bank sinken.

Sie erhob sich erschreckt.

„Nichts, nichts!" wehrte er halb stöhnend ab. „Lendensteine! Eine alte Geschichte! Ich denke, die bringen mich einmal aus der Welt heraus, und hoffe, daß dieser Angriff rasch verläuft, damit ich Euch nicht allzusehr langweile."

„Habt Ihr vielleicht ein Mittel gegen die Schmerzen? Kann ich's in Eurem Gasthof holen?"

Er winkte mit der Hand ab, schloß die Augen und

Digitized by Google

lehnte sich eine Weile zurück. Dann bemühte er sich, Katherine mit einer Miene anzulächeln, die sie, wie sie dünkte, zum Reden aufforderte.

„Muß man Euch nicht," fragte sie vorwurfsvoll, „Grausamkeit gegen Euch selbst vorrücken, wenn Ihr, mit einem so peinvollen, wenn auch gottlob, hoffe ich, nicht eigentlich gefährlichen Leiden behaftet, Euch so weiten und nicht unbeschwerlichen Reisen unterzieht, wobei Euch Orte und Umstände nicht erspart bleiben, die Euch der Pflege und Hilfe entraten lassen, wie leider gerade hier und zu dieser Stunde?"

Der Anteil ihrer Stimme und ihrer dunklen Augen erleichterten ihn anscheinend.

„Ich will es Euch sagen. Es treibt mich, den Rest meines mutmaßlich nur noch kurz bemessenen Lebens einer wichtigen und großen Sache zu weihen."

Er richtete sich auf.

Da sie schwieg, so forschte er nach einer Weile geheimnisvoll und nachdrücklich: „Darf ich Euch trauen? Mich auf Euch verlassen?"

„Ich denke wohl," versetzte sie gleichmütig.

„So vernehmt: ich habe mir das Ziel gesteckt, um mein vielfach verwüstetes und zweckloses Leben womöglich mit würdigem Abschluß zu krönen, hier, in Eurem Vaterlande und insonderheit in Bern, die Entwürfe und Werke meines großen Königs zu fördern nach Maßgabe meiner bescheidenen und, fürchte ich, bald erlöschenden Kräfte. Und Ihr," fügte er beinahe gebieterisch hinzu, „Ihr sollt mir dabei an die Hand gehen! Ihr sollt meine Hilfe sein."

„Ich?" Ihre Lippen gingen auseinander, daß die Zähne sich entblößten.

Digitized by Google

„Niemand anders als Ihr!“

Sie schüttelte den Kopf und zuckte ratlos die Schultern.

„Ihr meint natürlich,“ lächelte er, „ich rede irre in meinen Schmerzen oder mein alter Kopf sei nicht mehr aufeinander. Allein ich schwöre Euch zu: er ist noch in besserem Stande als mancher junge. So zum Exempel vermag ich eine hübsche Dame von einer etwas weniger hübschen noch sehr genau zu unterscheiden; sagen mir die Frau Pfarrer, geborene von Wattenwil, die neben mir auf dieser Bank sitzt, von der Frau Schultheiß von Erlach, die zwar auch hübsch, aber weniger distinguiert ist, obgleich sie in vornehmeren Röcken steckt und ihre Spitzen, Schuhe und Handschuhe aus Paris bezieht.“

Katherine errötete. Zugleich fragte sie sich: „Was will er nur?“

„Also, um von dem hübschen Gegenstand“ — er verneigte sich leicht gegen Katherine — „zum ernsthaften zu gelangen oder richtiger: um den hübschen mit dem ernsthaften wieder in Verbindung zu bringen, so rufe ich Euch ins Gedächtnis, daß mein König die Lande Helvetiens und vorzüglich die Republik Bern liebt, die schon so manchen tapferen Mann unter seine Fahnen gestellt hat und heute noch stellt. Allein es ist auch landkundig, nicht bloß stadtkundig, wie sehr ein Zirkel verblendeter, um nicht zu sagen selbstsüchtiger Machthaber gerade im bernischen Rat und Regiment dem großherzigen Sinn und den edlen Bestrebungen des Königs nicht nur mißtrauisch gegenübersteht, sondern heftig entgegenwirkt, so daß ihm mancher Kummer, manche Sorge bereitet wird. Und hier nun leuchtet mir als erstrebenswertes Werk vor, Wandel zu schaffen, den Verblendeten die Binde von den Augen zu

Digitized by Google

nehmen, die Übelwollenden zu belehren, vor allem aber: die Wohlgesinnten zu belohnen. Denn es ist ein brennender Wunsch meines Königs, seinen Freunden und Anhängern gerade in Helvetien ein treuer und freigebiger Freund zu sein — mit Eurer Hilfe!"

„Was? Ich soll dabei die Hand im Spiel haben? Vergeßt doch nicht: mein Los ist Stille und Verborgenheit, Verborgenheit ohne Namen, ohne Einfluß, ohne Kenntnis unserer Staatshandlungen, kurz: ohne alles und jedes! Nein, Ihr seid wahrlich nicht vor die rechte Schmiede gekommen!"

„Sehr vor die rechte! Erwägt das eine, das einzige: zu allervorderst muß doch der König die Wohlgesinnten, die Lauen, die Abgeneigten kennen. Erst wenn er sie kennt, kann er sie je nachdem zu seiner Rechten oder zu seiner Linken stellen, kann er die Verdienten zu Ehren ziehen und belohnen. Von Strafen will ich gar nicht reden, denn das liegt seiner angeborenen, wahrhaft fürstlichen Gesinnung ferne."

„Ja — was sollte er denn bei uns zu strafen haben? Ich denke, in unserem Lande sind wir Berner die Herren und Meister."

„Gewiß. Aber wie mancher schlüpft in des Königs Rock und läßt sich's drin wohl und warm sein und ist doch dem König heimlich nicht grün! Da wäre es ein leichtes und naheliegendes, die Spreu vom Weizen zu stäuben. Doch, wie gesagt, dahin zielt des Königs Absehen nicht. Sondern er möchte seine Freunde in allererster Reihe kennen. Dazu soll ich behilflich sein. Und ich kann es nur, wenn Ihr mir Eurerseits behilflich seid!"

Digitized by Google

„Ich habe mich nie um solche Dinge bekümmert und weiß kaum etwas davon."

„Ihr werdet von dem Augenblick an darin heimisch sein, wo Ihr Euch darum zu kümmern beginnt. Es wird Euch zustatten kommen, daß Ihr einer der vornehmsten und einflußreichsten Familien entstammt und mit der Mehrzahl der anderen durch Bande des Geblütes enger oder loser verflochten seid."

„Mag sein. Doch Ihr stoßt in jeder Gasse der Stadt auf mehr als einen, der besser Bescheid weiß als ich."

„Vielleicht. Aber ich kenne diesen mehr als einen nicht, weiß den Weg zu seiner Tür nicht. Und die Hauptsache: ich kenne sein Herz, seine Gesinnung nicht, weiß nicht, ob ich auf seine Verschwiegenheit bauen darf."

Sie stutzte und rückte ein wenig von ihm weg.

„Verschwiegenheit? Was gibt's denn da zu verschweigen?"

Er fühlte, er hatte sich einen Schritt zu weit vorgelassen. Er lächelte unbefangen.

„Wie könnt Ihr mir mit solchem Mißtrauen begegnen? Denken, ich mutete Euch etwas zu, was im Geringsten das Licht zu scheuen hätte? Laßt Ihr, die Angehörige eines Geschlechtes, dessen Glieder, beinahe keinen ausgenommen, Anhänger meines großen Königs sind, ich frage: laßt Ihr wirklich außer acht, daß es hier in Bern mancherorts für ein Verbrechen gilt, das Königs Partei anzugehören oder auch nur zu seinen Gunsten ein freies Wort zu wagen?"

„Ich weiß wohl, daß sich die von hüben und drüben am Schopfe haben und zuweilen kein gutes Haar aneinander lassen. Aber da ist ein Unterschied: es darf jeder

Digitized by Google

ungescheut Farbe bekennen. Ihr jedoch mutet mir ein Unternehmen zu, das heimlicher Art ist, wie mir scheint."

Unwillkürlich wollte er die Zungenspitze zwischen den Lippen durchstoßen und auf diese Weise ausdrücken, was er verschwieg; nämlich: „Der Sturm ist abgeschlagen." Doch er behielt Gewalt über sich. Schmerz und Kränkung klangen aus seiner Stimme.

„Ich weiß nicht, welch ein schlimmer Geist plötzlich zwischen uns getreten ist. Das könnt Ihr mir glauben: es tut mir weh, von Euch so verkannt zu sein. Denn was gibt es Herberes, als da auf Mißtrauen zu stoßen, wo man Vertrauen erwartete und glaubte erwarten zu müssen?"

Sie senkte den Kopf und sah zu Boden.

„Dann ist es noch etwas anderes, was mich drückt und peinlich berührt. Darf ich es sagen?"

Sie nickte.

„Es tut mir weh, Euren Mut, Eure Tapferkeit von ehedem so gedämpft, ja so entschlummert zu sehen. Ihr müßt mir schon einige Augenblicke gönnen, bis ich mich darein gefunden habe, ein ehemals so strahlendes Gestirn aus seiner stolzen Bahn abgeirrt zu sehen."

Sie blickte bitter, während sie nach einem begütigenden und mildernden Wort grübelte. Ihm erging es nicht viel anders: er brütete stumm über dem festgefahrenen Fahrzeug seiner Unternehmung, das all seine Gewandtheit nicht sofort flott zu machen wußte.

Es war Hansi, der ihnen über die dumpfe Verlegenheit weghalf. Er kam vom nahen Schulgebäude her mehr gerannt als gegangen, um, wie sie ihm aufgetragen, nach Beendigung des Vormittagsunterrichts die Mutter aufzusuchen und, wenn es sich gerade fügte, nach Hause zu begleiten.

Digitized by Google

Zwanzig Schritte von ihm weg entdeckte sie eine blutige Schramme auf seiner Stirn.

Sie sprang auf und eilte ihm entgegen. „Was hat's gegeben?"

Er entgegnete ruhig: „Der Ludi Erlach und der Sämi Graffenried — —"

Sie faßte seinen Kopf zwischen beide Hände und besah die Wunde, die nicht tief zu gehen schien.

„Was hat der Herr Kohler dazu gesagt?"

Das hübsche, entschiedene Gesicht des Jungen verdunkelte sich. Er schwieg, schob bloß die Unterlippe ein wenig vor und hob unmerklich die Schultern. Katherine wußte schon, das hieß: „Sind die Übeltäter Buben der vornehmen regierenden Herren, dann sagt der Lehrer wenig oder nichts; für sie gibt es keine Strafe und für mich kein Recht."

„Und hast du ihnen keine Ursache gegeben?"

„Nein. Sie sind einfach über mich hergefallen."

„Wir reden nachher noch darüber. Jetzt mach deine Reverenz! Das ist der Herr Abbé de Vatteville."

Hansi verbeugte sich unbeholfen. Der Abbé erhob sich, ergriff seine Hand und fuhr ihm mit der Linken durch die buschigen Haare. „Du bist ein tapferer Junge. Aus dir wird einmal etwas, und du wirst deiner Mutter Freude machen. Was willst du denn werden?"

Hansi reckte sich. „Soldat!"

„Komm," sagte die Mutter, „wir wollen heimzu, damit ich dir den Kopf waschen und verbinden kann."

„Ach, bleibt doch noch ein wenig!" bat Jean de Vatteville. „Den Federstrich auf der Stirn wischt er sich selber aus. Es ist gewiß nicht der erste und wird nicht der letzte

Digitized by Google

ſein. Ich habe noch etwas Angelegentliches mit Euch zu bereden und würde bedauern, wenn wir auseinander gingen, ehe es erledigt iſt."

Katherine beſann ſich einen Augenblick. Dann zog ſie einen ſchweren, krausbärtigen Schlüſſel aus dem Strickbeutel und überreichte ihn Hanſi. „So geh in Gottes Namen allein! Ich komme bald nach. Der Schlüſſel zum Brot liegt am gewohnten Örtchen."

Jean de Vattevilles Augen folgten dem ſchlanken, raſch davonſedernden Knaben wohlgefällig.

„Ein ſcharmanter Junge! Er geht wie ein Hirſch und hat Augen wie ein Held. Aus dem wird etwas, ich wiederhole es. Schade, daß er nicht ein halbes Dutzend Brüder hat."

Katherine ſeufzte. „Du himmliſche Güte! Der eine legt mich ſchon genügend ungeſchlafen. Wie ſollte ich ein halbes Dutzend durchbringen? und was ſollte aus ihnen werden?"

„Sehr einfach — ich denke: Soldaten im Dienſte des Königs. Aus dem Holz werden die beſten geſchnitten. Der eine weiß wenigſtens, was er will."

„Ja, er denkt Tag und Nacht nur an Krieg und Wehren, ohne dabei ſeine Lektionen zu vernachläſſigen, ſo daß die Lehrer wohl mit ihm zufrieden ſind. Jetzt ſchon kennt er den Dienſt wie ein Knaſterbart und verſteht mit Degen und Kugelbüchſe umzugehen, daß es eine Freude iſt. Wäre ich ein Fürſt oder hätt' ich zu entſcheiden, ich ſetzte ihn zur Stunde über ein Fähnlein Mannſchaft."

„Alſo! Dann zieht er über Jahr und Tag des Königs Rock an und marſchiert mit dem blanken Sponton zu Verſailles vor einer Rotte ſtämmiger Berner her. Das iſt doch einfach!"

Digitized by Google

„Das ist eben gar nicht so einfach, wie Ihr's Euch ausmalt. Und daher rühren meine Sorgen!"

„Das begreif' ich nicht. Darf ich Euch bitten, mir das zu erläutern und näher darzulegen?"

„Das Ding ist so: die regierenden Familien behalten sich die Offiziersstellen, deren Zahl natürlich eine begrenzte ist, in französischen und holländischen Diensten vor und schanzen den Ihrigen mit Händen und Füßen davon zu, was das Zeug hält. Erhascht aber einmal ein anderer, ich meine einer aus nicht regimentsfähiger Familie, also eigentlich ein Untertan, trotzdem einen solchen Posten, so werden sie übelnehmisch und widerborstig und suchen ihm denselben abzuhängen. Mißrät ihnen das, so tränken sie's dem Inhaber gern ein, wenn er heimkehrt. Schlagt nur an, daß sie selbst den adeligen Herrn in der Waadt die Annahme solcher Stellen untersagt haben."

„Das ist ihr Recht. Sie sind die Herren."

„Freilich! Aber just darum ergeht's meinem Sohn nicht besser, wiewohl ich eine Wattenwil bin. Voraussichtlich bleibt ihm nichts übrig, als beim Kurfürsten von Brandenburg oder bei der Signoria in Venedig anzuklopfen. Aber das ist immer ein bißchen eine zweifelhafte Geschichte."

„Wieso?"

„Einmal nimmt's der große Rat gleichfalls schief, wenn einer anderwärts als in Frankreich und Holland zum Degen kommt, ich meine wieder: einer aus nicht regierender Familie. Sodann stellt man sich dort weniger gut, hat auch in Nöten und Unbilden den Rücken weniger durch die Schweiz gedeckt."

„Das wußt' ich alles nicht. Oder wenn ich's einst

Digitized by Google

wußte, so hatt' ich's vergessen. Aber immerhin steht doch eines felsenfest" — er rieb sich unmerklich die Hände —: „der König von Frankreich, mein großer König, kann Ehren und Würden verleihen, wem er will, es mag Eurer Regierung lieb oder leid sein. Ist's ihr nicht lieb, so vergesse sie nicht, daß er auch Mittel und Wege hat, Ehren und Würden zu nehmen. Das nur im Vorbeigehen! Ich will auch kein Gewicht darauf legen oder doch kein erhebliches, daß ich noch heute bei der Signoria zu Venedig einen Stein im Brett habe. Allein das sag' ich mit Nachdruck: tut Ihr dem König einen Dienst, so wird es seiner Großmut ein Fest sein, an Euch Vergeltung zu üben und Euren Sohn dahin zu stellen, wo er es wünscht und wo ihn die Sonne angenehm bescheint. Ich denke, Ihr habt mich verstanden, und ich brauche mich nicht deutlicher auszudrücken."

Sie nickte.

„Dann bitte ich Euch: überlegt Euch die Sache!"

„Wohin führt Ihr mich?" fragte Katherine fast ängstlich.

„Ich führe Euch nicht! Schlaft darüber und dann entscheidet, ob Ihr Eurem Blut die Tore zum Glück aufstoßen oder zuschlagen wollt! Gönnet Euch Zeit! Meine Gesundheit, deren Hinfälligkeit Ihr seht, zwingt mich, noch eine Reihe von Tagen hier vor Anker zu bleiben. Und jetzt entschuldigt, ich muß mich legen, um wieder munter zu sein, wenn mir das Glück Eures so überaus angenehmen Anblicks von neuem beschert sein wird."

Mühsamer, als er gekommen war, stöckelte er davon.

Mit seltsam gemischten Gefühlen, bedauernd und unbehaglich, blickte ihm Katherine nach.

Sie blieb noch allein auf der Bank sitzen. Der Ge-

Digitized by Google

danke an die menschliche Hinfälligkeit bemächtigte sich ihrer. Sie dachte an ihren verstorbenen Mann und an sein Grab droben im Hirtental. Und dann an Viktor von Dießbach. Vor einem Jahr hatte er nach schweren Gemütsleiden das Zeitliche gesegnet.

Ein widriges Gebimmel schreckte sie aus ihrem Sinnen auf.

Es war das Armesünderglöcklein, das über einem Verurteilten klang, der zur Richtstätte geführt wurde.

Digitized by Google

16

Ein warmer Aprilschauer war in der Frühe über der Stadt Bern verrauscht. Immer leuchtender brach aus den weißen Wolkenbastionen das Blau hervor. Da und dort schon furchte die Sonne verstohlen die Hügelwände mit ihrem Goldpflug.

Katherine Schilpin stieß den Schieber des schmalen Bleischeibenfensters zurück, um den frischen Hauch einzuatmen. Es grunelte erquickend aus den nahen Gärten und Gründen, und fernher quirlte Finkenschlag.

Dann ließ sie sich bleich und matt im alten Lehnstuhl nieder. Sie hatte, wie zeither öfter, vor Schmerzen und Gedanken den größten Teil der Nacht schlaflos verbracht und sich trotzdem zeitig erhoben, weil sie nicht von der Gepflogenheit weichen wollte, mit Hansi, der früh zur Schule aufbrach, die Morgensuppe zu essen und ihn noch zu mustern, bevor er abzog.

Eine Weile saß sie kummervoll und nachdenklich da, die Lippen wie im Selbstgespräch oder Gebet bewegend. Dann öffnete sie auf dem an der Schmalwand des Zimmerchens stehenden kleinen Tische ihr Zierschreinchen aus Schwarzholz, worein weißes Hornbein eingelegt war. Sie entnahm einem der Fächer, in denen sie ihre Papiere

Digitized by Google

aufbewahrte, einen großen Brief. Sie hatte ihn jedoch kaum entfaltet und zu lesen angefangen, als sie vor Müdigkeit einnickte.

Grünlich schimmernd vom Fensterglas, überrieselte die Sonne das graue Kleid der Schläferin, zeichnete die schwarzen Ringe der Bleischeiben darauf und erhaschte mit ihren zitternden Lichtern noch das stattliche rote Siegel des Briefes, der den Händen Katherinens entglitten und von ihrem Schoße zu Boden gesunken war.

Sie war dem schwanken Halbschlummer kaum anheimgefallen, als schwere Tritte auf der Holztreppe und ein gleich nachfolgendes derbes Pochen an der Tür sie aufschreckten.

Sie fuhr empor und rief: „Herein!", indem sie mit der Hand über die Augen fuhr und das Kleid zurechtstrich. Sie war noch nicht völlig bei sich, so knarrte die Tür auf, und breitspurig stapfte Achilles Musculus herein. Er nahm sich nicht die Zeit, die Klinke, die er zum Schließen ergriffen hatte, vollends ins Schloß zu drücken, sondern bückte sich eilig nach dem auf dem Boden liegenden Brief und überreichte ihn Katherine. Ein Schreck durchblitzte sie, erhellte aber zugleich ihren Kopf. Sie dankte, ohne eine Miene zu verziehen, worauf sie den Brief ins Schreinchen legte, als wäre es der belangloseste Wisch.

Von ihrem leidenden Aussehen betroffen, hatte Musculus tags zuvor unter den Lauben sich nach ihrem Befinden erkundigt, wie er sie denn zuweilen anredete, seit er zufällig dazu gelangt war, Hansi den Kopf zu verbinden, der aus einer Bubenrauferei ein ansehnliches Loch davongetragen hatte. Seiner Voraussage gemäß hatte er sich wenige Stunden später, noch am näm-

Digitized by Google

lichen Nachmittag, bei Katherine eingestellt, mußte aber bald wieder abziehen, da eine neugierige Nachbarin, die ein Plauderstündchen erstöbert, dauernd das Feld behauptete und keine Lust bezeigte, den Schauplatz zu räumen, schon weil sie dem Ankömmling abwitterte, wie dringlich er sie wegwünschte.

Jetzt fand er sich beizeiten ein, um sich nicht wieder den Weg verrennen zu lassen, ungewöhnlich hergerichtet und ausstaffiert. Seinen widerborstigen Schopf hatte der Haarkünstler gedämpft und sogar ein weniges angekräuselt, weswegen er, um das Kunstwerk nicht zu verderben, den Hut langsam und vorsichtig vom Kopf nahm. Er trug ein neues Kleid von schwarzem Samt, das ihn schlanker erscheinen ließ, eine frische, üppig ausladende Halskrause und auf den Schuhen wahre Pflugsräder von schwarzen Rosetten. Um jugendlichere Figur zu machen, hatte er den grau gewordenen zweizipfligen Flatterbart vor kurzem abscheren lassen, fuhr jedoch, da er an den Verlust der Herrlichkeit noch nicht gewohnt war, von Zeit zu Zeit nach dem Kinn und wollte in die Haarbündel greifen.

„Nun, wie geht's, Frau Pfarrer?" fragte er und fuhr fort, ohne ihre Antwort abzuwarten: „Noch immer nicht gut, noch immer nicht besser! Ich seh' es deutlich genug! Wie ein Spiegel! Ihr seid immer noch eine Bleichmaus und im Gesicht so weiß wie die Katze am Bauch. Und Ringe habt Ihr unter den Augen, man könnte fast drin spazieren gehen. Ich sagte mir gestern gleich, als ich Euch von ferne sah: Achilles, sagte ich, da mußt du dazu! Es ist an der Zeit, daß etwas geschieht, sonst nimmt ein köstliches Gut Schaden."

„Ich bin Euch recht dankbar für Eure gute Meinung.

Digitized by Google

Verrichtet Ihr etwas, so ist's ja mein Vorteil. Aber es dünkt mich zuweilen, ich sei in Gottes Namen nicht mehr zurechtzudoktern."

„Nur den Mut nicht verlieren! Zum ernstlich Kranksein und um beim Sigrist unterirdisch zu wohnen, seid Ihr noch viel, viel zu jung und von Haus aus auch viel zu gesund und kräftig. Wißt, das war bei meinem herzigen Susanneli ganz anders. Einmal war es beträchtlich älter als Ihr, du mein Gott, gewiß zehn volle Jahr, und dann von Anfang an nie recht im Strumpf, was man nicht hätte annehmen sollen, da sie in der Jugend glänzte wie ein Moosröschen. Aber was will man: der Schein trügt."

„Ja, er trügt," dachte Katherine. Er hatte nämlich vor etwa zwei Monaten seine Frau verloren, die er, seit sie im Friedhof lag, nie anders als „mein herziges Susanneli" nannte, während männiglich wußte, daß er mit ihr in Unfrieden gelebt und sie übel gehalten hatte.

Da Katherine schwieg, so nahm er einen lahmen Anlauf zu einem Seufzer: „Darein muß ich mich nun in Gottes Namen schicken. Klagen und Jammern führt zu nichts. Das Hauptstück ist jetzt, alles vorzukehren und in die Wege zu leiten, um Euch wieder auf die Beine zu bringen, daß es eine Art und Gattung hat."

Er reckte sich und streckte die Hand bedeutsam aus: „Jetzt gilt es, nichts zu versäumen mit Sinnieren, Studieren, Probieren!"

Über ihr Gesicht schwebte ein Lächeln, das er als dankbare Zustimmung auslegte.

Er fuhr fort: „Was ist nunmehr das erste? Die Wurzel? das Fundament? Das ist die rechte Erkenntnis! Ohne die rechte Erkenntnis ist alles übrige eine taube Nuß.

Digitized by Google

Anlangend nunmehr Eure Beschwerden und Gebresten, so wäre allervorderst vonnöten, Euch leibshalber an den betreffenden Örtern zu untersuchen und zu examinieren. Wenn ich Euch solche Ansinnung, wie ich denke, tun darf —"

Er rückte ein wenig gegen Katherine heran. Sie schüttelte leicht den Kopf und blickte starr gerade aus, als spähte sie irgend ins Weite.

Den Ärger über ihre Weigerung schüttete er auf die Zunftgenossen aus.

„Was tut der große Haufen der medici? Sie sind häufig mit nichtiger, vergeblicher Erfahrung schwanger und vermögen deswegen keinen natürlichen Beweisgrund abzulegen. Hingegen ich frage: was macht den richtigen rechtschaffenen medicus aus? Ich antworte: die Einsicht, die Erkenntnis, die Penetration in die arcana der Natur und der menschlichen Krankheiten. Und so, obgleich ich Euren Leib nicht untersucht und studiert, Eurem Willen gemäß, getraue ich mir zu sagen, gestützt auf das, was mir in meine aufgeklärten Augen fällt, und unterrichtet durch den Diskurs, den Ihr mir gestern mit fliegender Zunge gegönnt, was Euch peinigt und heimsucht. Ja, ich darf hinzufügen: ich habe mich dergestalt aus dem Abgrund der Dunkelheit und Unwissenheit, worin so viele medici ohnmächtig zappeln, herausgezogen, daß meine Vermutung den Zenith der Gewißheit erklimmt. Vernehmt also: Zum ersten leidet Ihr an einem unaufgeheiterten, bedrückten Gemüt; zum anderen ist Euer Herz ein wenig subtil und angegriffen von allerhand affectionibus, zum dritten weist das Seitenstechen, so Ihr zeither unterworfen, auf Angreifung der Nieren und daraus ersprießende Erzeugung von Lendensteinen; zum vierten und endlichen verraten die Schmerzen

Digitized by Google

Eures Hauptes eine merkliche, wiewohl noch in kleinen Schuhen steckende Inklination zur Epilepsis seu morbus sacer."

„Das ist viel miteinander," seufzte Katherine.

„Beim Donner ja, es ist nicht just wenig! Aber laßt nur den Musculus machen, er bringt Euch schon wieder ins Geleise! Zählt drauf!"

Sie nickte.

„Zunächst mit der Traurigkeit und dem Gemüt, das ist leicht zurechtzubringen. Da helfen Boretschblumen in Wein gelegt. Davon getrunken, erfreut das Gemüt und menschliche Herz, macht freudigen, guten Mut und vertreibt Traurigkeit. Daher das Sprichwörtlein: dicit Borrago: ‚gaudia semper ago'! oder: Boretsch bringt Freud für alle Leut!"

„Ich bin wohl zufrieden, wenn's nichts Ärgeres zu schlucken gibt!"

„Des Ferneren rat' ich Euch an ein aqua magnanimitatis, ein großmütiges Wasser. Solches besteht aus Franzbranntwein, dreimal über frischen Ameisen destilliert, dazu Melissenkraut, Zitronenrinde, Gewürznelken und etwas Mastix. Stärkt gleichfalls das Herz."

Sie nickte wieder.

„Nun rat' ich Euch noch ein Schneckenwasser an, ganz einfach: frisches Schweinsblut, Schnecken klein geschnitten, Tabaksblätter, Weißwein, Veilchenwurzel, Skabiosen, Huflattich, rote Rosen und Boretsch. Übrigens auch ausnehmend gut für die Lunge."

Katherine schüttelte sich und beschloß, sich gegen dieses Gebräu zu wehren.

„Sollten diese medicamenta wider meine Voraussicht

Digitized by Google

keineswegs den erwünschten effectum erzielen, so sind wir dann wieder zur Hand! Nun aber treten wir, ohne zu weit auszuschweifen, an Eure Nieren heran! Und da sitzen wir zusammen wie in Abrahams Schoß. Nicodemus Pistorius, der von Grund aus gelehrte und weitberühmte Hofmedikus in Dresden, mein Freund und Gönner, hat mir ein ausnehmend köstliches Mittel kommuniziert und verehrt in einem Briefe, so er mit selbsteigener Hand geschrieben und worin er sich meiner Freundschaft berühmt und mein Wissen nicht minder kräftig als zierlich herausstreicht. Selbiges receptum habe ich für Euch mitgebracht."

Nach unterschiedlichen fruchtlosen Griffen fischte er ein lotteriges Schreibbüchlein aus einer Rocktasche und entnahm ihm umständlich ein zerknittertes Blatt, das er, nachdem er es glatt gestrichen, mit ausgestreckten Armen von sich weghielt und mühsam, da er altershalber weitsichtig geworden war, vorzulesen begann: „Ein höchst zweckdienlicher Nierensyrup. Nimm frische Liebstöckelwurzeln, Petersilie und Rettich, von jedem zwei Unzen; Kressenkraut zwei und eine halbe Unze; Mauerraute, Wacholderbeeren, Judenkirschen und Wildrosen je drei Unzen; sodann eine Unze Nesseln, vier Unzen gepulverte Kieselsteine, eine Unze Krebssteine und schließlich eine halbe Unze Kellereselchen. Alles kleingeschnitten und gestoßen, tu es in ein gläsernes Gefäß, darauf geuß spanischen Weins drei Pfund und etwas Zwiebelsaft."

Ein Schimmer überhuschte Katherinens Gesicht. „Erst geht's durch Wald und Wiesen, wo viele schöne Blumen stehen. Dann gerät man in die Nesseln und stolpert über Steine und garstige Tiere — just wie im Leben!"

Digitized by Google

Er schmunzelte. „Habt nur Vertrauen, meine liebe Frau Pfarrer! Ich führe Euch aus den Nesseln und Steinen zur Gesundheit."

Sie murmelte etwas Unverständliches, worauf er, die Hände in den Hüften, triumphierend fortfuhr: „Und nun höret noch das allervortrefflichste receptum des Ramslovius, ich meine das receptum gegen den Stein. Hört an! Man soll sich sechs oder mehr Paar weiße Tauben verschaffen. Solche soll man erstlich einen Tag hungern lassen, hernach aber mit lauter Leinsamen füttern und solchen von ihnen abgehenden Mist aufsammeln, in einem guten gläsernen Geschirr in gutem Weinessig einweichen, an der Sonne vier Tag stehen lassen, von Zeit zu Zeit wohl umrühren und hernach destillieren. Die Dosis, so man zu sich nimmt, beträgt drei bis sechs Lot: das fruchtet meiner Seel!"

„Nichts für ungut," warf Katherine ein, „wenn mein unstudierter und überdies ungeschlafener Kopf nicht nachkommt! Warum müssen es gerade Tauben sein und weiße Tauben dazu?"

„Ja, du mein Gott, ein weißes Täubchen ist doch anmutiger als ein Huhn und halt immer ein scharmantes Tierchen. Nicht umsonst wird von alters her der heilige Geist in Gestalt einer Taube abgebildet. Nunmehr," setzte er rasch und nachdrücklich hinzu, um allfällige weitere Einreden und Einwände abzuschneiden, „bleibt uns noch das Hauptstück: ich meine den Widerstand gegen Eure epileptische Inklination. Und da trifft es sich abermals ausnehmend wohl, daß ich ein herrliches remedium des vorvermeldeten Pistorius in Händen habe."

Er grub das Schreibbüchlein wieder aus der Tasche

Digitized by Google

und las: „Elixyr antiepilepticum: nimm der Asche von Krähen, die noch nicht aus dem Neste gekommen, Asche von Turteltauben, kalzinierte Menschenhirnschale von einem Menschen, der gewaltsamerweise sein Leben verloren, von jedem zwei Unzen; dann zwei Unzen Lindenknöpflein, die im Herbste gesammelt worden, und eine halbe Unze Löwenkot. Gieß spiritum vini daran, daß er ein Finger hoch darüber geht. Tue hernach ebensoviel Malvasier und Kandiszucker dazu. Die Dosis ist ein ganzer oder halber Löffel voll."

„Ach Gott," rief Katherine und schlug die Hände überm Kopf zusammen. „Wollte ich den Greuel auch auf den nüchternen Magen schlucken, wo sollte ich all das Zeug hernehmen. Ich will nicht erst reden von dem artigen Leuensouvenir — es mag ja sehr heilkräftig sein —, aber wo erwischt man in Bern kalzinierte Hirnschale von einem Menschen, der gewaltsamerweise den Geist aufgab?"

Musculus kratzte sich verlegen in den Haaren, fand aber sofort einen Ausweg und rief zornig: „Das ist ja gerade die Donnerssache! Seit bald dreißig Jahren stoß' ich wie ein Alpstier dran herum, und es nützt alles nichts. Es gehen eben diesortig die vom Vorurteil unumfangenen Augen ab. Anderwärts legen sie sich ganz anders an den Laden. So hab' ich jüngsthin aus Dresden, wiederum durch meinen vermeldeten Freund Pistorius, der es nicht unterlassen kann, mir im Jahr ein paarmal zu schreiben, den Katalogus aller chemischen und galenischen Arzneien zugeschickt erhalten, so in der Hofapotheke daselbst zu finden sind. Da hab' ich Augen gemacht! Die können in die feinsten und kostbarsten Mittel nur so hereinfahren wie die Säue in die Tränke. Da haben sie

Digitized by Google

gebrannte und präparierte Menschenhirnschale, ferner Gallert von Menschenhirnschalen, Spiritus aus Menschenhirnschalen und sogar, denkt nur! Menschenhirnschalenöl, ja Moos von einer Menschenhirnschale. Sie haben Menschenblut, gebrannte Kröten und gebrannte Zaunkönige, Augen einer Wölfin, Steine, die in den Magen der Auerhähne gefunden worden, Igelschmalz, Schmalz von einer Dächsin, Fett aus Hirschenaugen, gestoßene Fuchslunge und gestoßene Krähenaugen. Herz, was willst du noch mehr?"

„Aber deswegen treiben's die in Dresden auch nicht hundert Jahre. Gegen den Tod ist in Gottes Namen nun einmal kein Kraut gewachsen!"

„Schon recht! Aber Ambra, wovon in der hiesigen Apotheke kaum ein Ränftlein Brot groß vorhanden, taugt sonderlich zum langen Leben, weil es die Geister möglichstermaßen stärkt, den unterdrückten Lebensbalsam samt den Kräften sehr erquickt und derohalben das Gemüt erfröhlicht. Und nun, wißt Ihr was? Ich schreibe an meinen Freund Pistorius, er soll mir für Euch ein Stück Ambra schicken, es koste, was es wolle! Ich bezahl's!"

„Um keinen Preis der Welt will ich das!" weigerte sich Katherine. „Können es die anderen hier in Bern ohne das machen, so kann ich's auch. Was für sie gut genug ist, das ist auch für mich gut genug."

„Warum nicht gar! Für Euch ist das Beste und Feinste noch nicht gut genug!" rief er und suchte ihre Hand zu ergreifen, indem er an sie herantrat.

Sie wich einen Schritt zurück und blickte mit fast finsterem Gesicht an ihm vorbei, als bemerke sie seine ausgestreckte Hand nicht.

Digitized by Google

„Frau Pfarrer," sagte er vorwurfsvoll, indem er ein wenig zurückging, „die halbe Nacht habe ich aufgesessen, habe die vielen in Händen habenden Bücher nachgeschlagen, die gelehrtesten Autores befragt und mir Jegliches, was Eure Gesundheit betrifft, ernstlich und wiederholentlich vorgelegt. Wiewohl es keines Beweistums bedarf, daß ich, in Entgegenhaltung so vieler Amtsbrüder, in diesen Materien gründlich bewandert und beschlagen bin, so wollte ich doch allerwege nichts versäumen, da es sich um ein allerhöchstes Gut dreht, nämlich um Eure Gesundheit, die mir vor meiner eigenen geht."

„Ich habe Euch schon bemerkt: ich bin für Eure Mühe und Sorge erkenntlich," erwiderte sie gemessen.

„Mit den Worten wohl ein wenig! Aber nach dem Sinne haltet Ihr mich spröd und hart, so daß ich wenig Anmutung von Euch sehe und in widrige Gemütsumstände verfalle, da ich mich doch lieber mit Euch geneigtwilligst in ein verbindliches Verständnis einlassen und Euch allzeit zu Dienst und Geboten stehen möchte."

„Ich verstehe Euch nicht und weiß nicht, wieso das, was Ihr sagt, mit meiner Gesundheit und Eurer Doktorhantierung etwas zu schaffen hat."

„Ach, tut nicht dergleichen! Ihr versteht mich ganz gut. Ihr wollt Euch nur bei mir aushalstern."

„Ich wüßte nicht, daß ich bei Euch im geringsten jemals angehalftert gewesen wäre.".

„Das habe ich nicht behauptet und nicht vorgegeben. Allein daß es wäre und würde, das ist meine Meinung, die ich nicht verberge."

„Das kann nicht sein, nie! Mein Herz gehört einem, den Gott zu sich gerufen hat."

Digitized by Google

„Mon dieu, das gibt sich von selbst! Die unter dem Boden kommen doch nicht mehr und können uns nicht helfen. Es trägt nichts ab, ihnen nachzuweinen und nachzusinnen, ist auch nicht gesund, glaubt mir!"

„Mag sein. Übrigens verbietet mir gerade meine Gesundheit — Ihr wißt das — mich zu verändern."

„Im Kunträri! Wenn Ihr einen guten Mann hättet, der Euch recht Sorge trüge, Ihr würdet erkeimen und ergrünen und aufgehen wie das Küchlein im Anken. Und ich darf sagen, ohne meiner Bescheidenheit zu viel zu tun: so einer wäre ich! Wenn mein herziges Susanneli nur einen Augenblick wiederkommen könnte, es würde es bestätigen und Euch zu mir raten. Und Ihr, muß ich gestehen, habt mir schon lange in die Augen gespielt. Ihr besitzt diejenigen Leibes-, Bluts- und Gemütsgaben, die einen Mann in Flor bringen, und gewiß nicht minder hübsche Glücksgaben, da Euer seliger Mann, der Herr Pfarrer, in seiner ingründigen Liebe sicherlich aufs trefflichste für Euch gesorgt hat, wie wiederum ich mit bestem Fuge bemerken darf, daß ich, unangesehen mancher hintertreibender Vorfallenheit, die mich heimgesucht, doch nicht in Ruin verfallen bin, sondern durch Fleiß und Hauslichkeit ein Bescheidenes in die Scheunen gesammelt habe, obgleich ich während der langen Krankheit meines herzigen Susannelis nichts ansah, sondern einen schweren Sack Dublonen dran rückte. Aber so bin ich! Nehmt hinzu, daß bei meinem Ableben meiner Frau sämtliches als Erb und Eigen zufällt, denn ich bin kinderlos, wie Ihr doch wißt."

„Ihr wohl, aber ich nicht. Und wenn wir in allem übereinkämen, wie wir es nicht tun, hier gerade liegt ein Stein, über den ich nie, nie wegkäme."

Digitized by Google

„Ihr träumt, Frau Pfarrer! Eurem Buben kann es doch nur zum Besten gedeihen, wenn er einen Vater erhält, der ihn an die Hand nimmt!"

„Ihr kennt ihn nicht! Er ist das beste Kind der Welt und gehorcht mir aufs Wörtchen. Allein Euch würde er nicht vertragen und, glaubt mir, Ihr ihn nicht."

„Ach was! Ein Jährchen zwei, drei, so fliegt er sowieso aus!"

„Es geht nicht! Reden wir nicht weiter davon! Versucht Euer Heil an einem anderen Orte, wo es sich fügt und schickt! Ihr findet hundert für eine."

„Liebste Frau Pfarrer, was soll ich mit anderen? Ihr gefallt mir! Mit keiner anderen hat es die gleiche Bewandtnis. Und Ihr seid ja noch jung und kennt die Liebe."

Er faßte sie an beiden Handgelenken, indem er Miene machte, sie zu küssen.

Sie riß sich los, wies mit der einen Hand nach der Tür und drohte: „Nehmt Euch in acht und richtet Euch so ein, daß wir uns hier nicht wiedersehen!"

Das Blut war ihr nach Stirne und Wangen geschossen. Ihre zornigen Augen im zurückgeworfenen Kopf steckten ihm ein Licht auf, daß es für ihn hier nichts mehr zu hoffen gab.

Er nagte an der Unterlippe und warf ihr einen bösen Blick zu; dann entfernte er sich, etwas Unverständliches zwischen den Zähnen murmelnd.

Digitized by Google

17

Trüb und elend blickte Katherine durch das geöffnete schmale Fenster in den Vollmondschein, der in den grauen Gassen rann und über die niederen Stufen zwischen den bläulichen Schatten der Arkaden emporsilberte. Gleichmütig plätscherte ein naher Brunnen, zuweilen übertönt durch den unter den steinernen Lauben hallenden Tritt eines vom Trunke Heimkehrenden.

Sie sog den von den Sternen niederrieselnden Nachthauch ein. Sie gedachte jener würzigen, frischen Lüfte im fernen Hirtental, die, von den schwärzlichen Bergweiden herabwehend, sie so oft in stiller Nacht, wenn sie schlummerlos zurücksank, erquickt hatten. Sie umwanderte im Geist das friedliche Pfarrhaus, durchschritt den Garten und neigte sich im Kirchhof über ein Grab, das sie vor Jahr und Tag besucht hatte. Sie sah wieder auf der weißen, schon ein wenig angewitterten Holztafel die großen, unbehilflichen Buchstaben der groben Schrift, über die eben damals, da sie darauf blickte, eine Rose die dunkelroten Blätter streute:

Ich weidet hier die gläubig Schaar
Zwei Monat und sieben Jahr.
Jetzt schlaf ich in Hoffnung, die Zyt

Digitized by Google

Der Uferstehnus sey nit wyt,
Daß Hirt und Schäfli werden kon
Zusammen vor des Himmels Thron.

Ihre Gedanken wanderten vom schmucklosen evangelischen Gottesacker über die Umfassungsmauer eines Freiburger Klosters, das sie niemals mit Augen gesehen: sie suchte die Gruft Viktors von Dießbach. Es überkam sie, wie nicht selten, mit einem Male die Sehnsucht, nach der Ruhestatt des Geliebten aufzubrechen, dort alles Leid abzuschütteln und sich für immer hinzulegen.

Jetzt öffnete sich hinter ihr langsam die Tür. Da stand, wie sie umsah, Hans, barfuß, nur mit dem Nachthemd bekleidet. Sein blonder Schopf schwankte verwildert, wie gesträubt.

Sie sprang auf und faßte seine beiden Hände.

„Was ist mit dir, lieber Bub? Bist du krank?"

Er schüttelte entschieden den Kopf.

„Nein. Aber — es ist mir so angst."

„Aber lieber Bub, wenn es auf dich ankäme, so gingst du lieber heute als erst morgen zu Krieg. Und jetzt fürchtest du dich! Das wird schön werden!"

„Ich habe mich noch niemalen für mich gefürchtet. Das weißt du ganz gut. Aber mir ist so angst, es könnte dir ein Leid geschehen."

„Lieber Hans, was sollte mir hier zustoßen? Hier, hinter Schloß und Riegel, und wo du bei mir bist? Geh jetzt wieder ins Bett, bete noch einmal recht und dann schlaf ein!"

Sie drückte ihm einen Kuß auf die Stirn, worauf er sich seufzend entfernte.

Sie mochte eine weitere halbe Stunde in ihren Ge-

Digitized by Google

danken dagesessen haben, als ein wuchtiger Schlag gegen die noch unverschlossene Haustür hämmerte. Sie schmetterte gegen die Wand des Hausflurs.

Dann stampften schwere Tritte die Stiege hinan.

Eine tödliche, unklare Angst durchschoß Katherine. Sie schreckte auf, taumelte aber gleich wieder in den Stuhl zurück. Ehe sie ihre Gedanken zusammenzufassen imstande war, erkrachte auch ihre Tür unter einem derben Stoß und schlug auf.

Da stand ein hünenhafter völlig Gepanzerter, das bloße Schwert in der eisenschuppigen Faust, eine Laterne mit der Linken über den Kopf emporstreckend. Ihr trübrotes Licht troff auf den Stirnbug des Helms und das stählerne Helmsturzgitter, durch das zwei dunkle Augen blitzten.

Katherine erkannte ihn sofort. Es war der Venner*) Dachselhofer. Hinter ihm standen, die Hellebarde geachselt und die Hand am Degengriffe, der Heimlicher**) Berseth und der Seckelmeister von Muralt.

„Im Namen des Rats," rief der Venner, „Ihr seid gefangen!"

Er trat mit den beiden anderen ins Zimmer und stellte die Laterne auf den Tisch. Der Heimlicher drückte die Hand schwer auf das Schreibschränkchen, daß es krachte.

„Beim Donner ja, hier liegt der Has im Pfeffer!" lachte er rauh.

---

*) Venner: ursprünglich Bannerträger eines der vier Quartiere der Stadt Bern, dann hoher Beamter.

**) Heimlicher: hoher Beamter der Republik Bern, verpflichtet, staatsgefährliche Vorgänge unter der Hand zur Anzeige zu bringen.

Digitized by Google

Das alles war so rasch geschehen, daß Katherine, der die Sinne zu vergehen drohten, sich nicht zu rühren vermochte. Eines nur zündete ihr aus den Worten und Gebärden des Heimlichers entgegen: Musculus hatte das königliche Siegel des französischen Gesandten auf dem Brief erkannt, der ihr heute morgen entfallen war; er mußte sie verraten haben.

Der Gewißheit gegenüber erstarkten ihre Geister. Sie beschloß, sich aufs äußerste zu wehren.

Sie richtete sich langsam im Stuhl auf, die zitternden Hände auf die Lehne gestemmt, und wandte die großen dunklen Augen, nicht aber das Gesicht, aus dem jeder Blutstropfen gewichen war, dem Venner zu.

Dann sagte sie leise, doch fest: „Ihr erspart mir die Wahl, und mir bleibt nichts übrig, als mich der baren Gewalt zu unterwerfen. Weiß ich doch nicht einmal, wessen man mich beschuldigt. Aber ich vertraue, daß gerechte Richter meine Unschuld erkennen und ins Licht setzen werden!"

In diesem Augenblick wurde die andere Tür des Gemachs stürmisch aufgerissen, und Hans sprang eines Satzes über die Schwelle, einen gezückten Degen in der Hand und nur mit dem kurzen Nachthemd bekleidet, worauf die Laterne ihr schmutziges Licht warf.

„Mutterli," schrie er, „es darf dir nichts geschehen!"

Der Heimlicher fiel mit der Hellebarde aus und zielte nach dem schlanken, unbeschützten Leib.

Katherine schrie angstvoll auf und breitete die Arme aus, um ihr Kind zu schirmen.

Aber schon hatte die Linke des Venners die Hellebardenstange gepackt, während er Hans nicht aus dem

Digitized by Google

Auge verlor und den Degen zur allfälligen Parade bereit hielt.

„Nicht! nicht!“ begütigte er den Heimlicher, „tut dem Buben nichts zuleide! Und du, Hans,“ mahnte er väterlich, „gib Ruh! Es fruchtet nichts. Und der Mutter geschieht nichts Unrechtes.“

Das Unnütze jedes Widerstandes einsehend, senkte Hans den Degen und lehnte sich traurig an die Wand. Eine zornige Träne hängte sich an seine lange blonde Wimper. Unwillig streifte er sie weg und errötete, da ihm erst jetzt bewußt wurde, daß er halb bloß war.

„Den Schlüssel!“ forderte der Heimlicher grob, indem er Katherine die offene Hand hinstreckte, „oder ich drücke die Holzschachtel zu Spänen!“

Sie griff ins Kleid und überreichte ihn schweigend.

Während seine ungefügen Finger das schwarze Gehäuse aufklappten und die Briefschaften herausscharrten, warf der Seckelmeister Kissen, Decken und Leintuch auf den Boden, schlitzte mit dem Degen den Strohsack auf und begann nach Schriften oder sonstigen Geheimnissen zu wühlen.

„Zu dem Geschäft ist morgen noch Zeit,“ bemerkte Dachselhofer. „Es brennt ja nicht, und die Sache muß doch gründlich erlesen sein. „Macht Euch bereit,“ wandte er sich an Katherine, „wenn Ihr etwa ein Tuch oder einen Mantel mitnehmen wollt!“

Sie fuhr zusammen. Also dort sollte sie getürmt werden, wo die Missetäter Strick und Schwert oder sonst einen Richterspruch gewärtigten. Doch sie verriet nichts, sondern fragte bestimmt: „Und mein Sohn?“

„Hm,“ knurrte der Heimlicher, „der wird es schon eine

Digitized by Google

Nacht allein aushalten, ohne daß ihn die Ratzmäuse fressen."

Hans ließ den Degen fallen und warf sich aufschluchzend der Mutter in die Arme. „Ich lasse dich nicht! Lieber will ich sterben!"

„Er kann mit, wenigstens für diese Nacht. Das weitere wird sich dann finden."

„Aber . . ." warf der Heimlicher ein.

„Ich nehme es auf mich," entschied der Venner.

„Nun, dann kann's mir auch recht sein. Ich denke, sie schicken sich zusammen. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm."

„Zieh dich an, Bub!" mahnte der Venner.

Bald ging's stiegenab, der Dachselhofer mit der Laterne voran, hinter den beiden Gefangenen der Heimlicher und der Seckelmeister.

Katherine wünschte bergklufttief zu versinken, als sie aus dem Flur auf die Straße trat.

Die ganze Stadtwache war aufgerückt, wohl zwei Dutzend Mann, jeder mit Sturmhut, Brustkrebs und Schenkelschürzen angetan, die Muskete auf der Schulter, die brennende Lunte in der Hand. Ihr Rauch stieg in die unbewegliche Nachtluft wie Stäbe empor, hinter denen die Rüstungen und Wehren funkelten, auf welchen die von zwei Stadtknechten gehaltenen Kienspäne und der Mondschein sich spiegelten.

Ein Haufen Gaffer hatte sich eingefunden, verspätet vom Trunk heimkehrende Zecher und unnützes Nachtvolk, der verhudelte Abhub der Stadt und ihres Umgeländes. Hunde schnüffelten, schwänzelten und bellten herum. Da und dort ging ein Fenster auf, aus denen Männer und

Digitized by Google

Weiber die ungekämmten Köpfe streckten. Hüben und drüben knarrten Haustüren auf, daraus die eilfertig und unordentlich angezogenen Insassen wie Lemuren enthuschten.

Auf einen Handwink des Venners schloß sich ihm und seinen Gefangenen die Stadtwache an und schritt nun schwer und gespreizt durch die Gassen. Nebenher trampelte und schlurfte die schmierige Begleitschaft und betastete Katherine und ihr Kind mit frechen Blicken und höhnischen Zurufen.

„Was hat sie gemacht, die da?" fragte einer.

„He, was wird sie gemacht haben? Denk, etwa eine umgebracht haben."

„Ja," ergänzte ein dritter, „und der Junge wird ihr geholfen haben."

„Denke wohl, er sieht gerade so aus!"

„Ja, ja," gröhlte der Haufe, „er sieht gerade so aus!"

„Meiner Seel! Denen wird der Kopf abgehauen!"

„Allweg! Aber da wollen wir auch dabei sein!"

„Ja, das wollen wir!"

Nach wenigen hundert Schritten erreichte der Zug den Käfichturm.

Es wehte Katherine wie Grufthauch an, als sich das schwarze eisenbeschlagene Tor hinter ihr schloß. Doch atmete sie auf, der unflätigen Schnödigkeit der Gasse entronnen zu sein.

Verständigt vom Eintreffen einer Person von Stand, hatte der Gefangenwart ein Kämmerchen hergerichtet. Da ein zweites sauberes Bett mangelte, so schaffte er für Hans eine Pritsche herbei und schüttete Stroh darauf.

Kaum hatte sich der Alte entfernt, so brach Hans in wildes Schluchzen aus. Katherine, der die Tränen selbst

Digitized by Google

immer zuvorderst standen, hatte Mühe, sich zu bemeistern und ihn zu trösten. Mählich besänftigten ihn ihre klugen und zärtlichen Worte, worauf ihn der tiefe Schlaf der Jugend überwältigte.

Die Mutter lauschte seinen Atemzügen und blickte in sein hin und wieder zuckendes Gesicht. Der durch das vergitterte Fenster hereindringende Mond zeichnete das schwarze Gittergestänge auf die glatte, offene Stirne des Entschlummerten. Sein Antlitz zeigte einen verhärmten Zug, den sie nie an ihm wahrgenommen, und in seinen Mundwinkeln lag es wie Leid.

Jetzt stürzte Katherine schluchzend zusammen. Für ihn hatte sie sich verstrickt — — jetzt lag er mit ihr im Turm.

Digitized by Google

Den Weibel hinter sich, der eine umfängliche schwarzlederne Aktentasche trug, schritt der Heimlicher Berseth an einem grauen Tag ausgangs Aprillen die Lauben aufwärts dem Käfichturm zu, jeder Schritt eine Anmaßung, jede Gebärde eine Herausforderung. Die Grüße der Begegnenden nahm er nachlässig ab, wobei er jedesmal einen Augenblick zuwartete, als besänne er sich, ob er es überhaupt tun wolle oder nicht. Zuweilen blieb er stehen und schielte schräg rückwärts über die Achsel, um sich zu vergewissern, daß der Weibel den gehörigen Abstand hinter ihm einhalte.

Die schmale, dunkle Steintreppe des Käfichturms hinangestiegen, behändigte er die Aktentasche und trat, nachdem er den Weibel verabschiedet, in ein niedriges Zimmer, dessen eine Wand ein grüner, abgeschossener Vorhang deckte.

Da saß der Venner Dachselhofer, Papiere vor sich ausgebreitet, andere in kleine Bündel zusammengeschnürt.

„Sagt mir," fragte er nach dem Gruß und einigen belanglosen Worten den Ankömmling, „was für ein Gesicht macht Euch jetzt der ganze Handel, jetzt, wo Ihr die acta sorgfältig durchgeackert habt?"

Digitized by Google

„Sorgfältig durchgeackert? Ich danke schön für alte Schuhe! Ihr könnt die paar Fetzen zwischen den Fingern hin und her drehen und von vorn und von hinten beguden, etwas Vernünftiges kommt dabei doch nicht heraus."

„Freilich! Es wäre mir schon angenehmer, man könnte aus diesen Papieren mehr herauskeltern. Es liegt mir hart auf, daß ich diesen heillosen Untersuch führen soll."

„Hart aufliegen?" lachte der Heimlicher. „Ihr müßt schauderhaft lind geworden sein! Ihr habt doch schon härtere Nüsse aufgebissen, denk' ich."

„Sicher. Aber da durfte ich ungeniert zubeißen."

„So? Dürfen wir das hier etwa nicht?"

„Wir sollen sogar. Trotzdem — mir geht dabei etwas wider den Strich."

„So? Und das wäre?"

„Ich rede nicht weiter davon, daß mir natürlich die Wattenwil durchs Land weg aussätzig und hässig werden. Das ist nur der Senf zum Fleisch. Sondern mir will scheinen, die Angeklagte selbst habe verhältnismäßig wenig auf dem Kerbholz. Andere stecken hinter ihr, die Hauptschuldigen, die großen Hechte. Und die, fürchte ich, vermögen wir nicht aus ihren Löchern herauszujagen oder doch nicht so, daß wir sie fassen können."

„Es gibt Mittelchen, das ausfindig zu machen, und zwar von einer Stunde auf die andere. Schlagt das Weibsbild an die Folter, hängt ihr ein paar rechte Gewichtsteine an und zieht sie nach Noten auf, bis ihr grün und blau vor den Augen wird und sie gottsmärterlich schreit! Nur kein Federlesens machen mit solchen Leuten! Sie meinen sonst noch, man müsse sie mit Samthandschuhen anlangen

Digitized by Google

und es für etwas halten, wenn sie sich herbeilassen, das Maul aufzutun!"

„Ihr wißt, gerade hier dürfen wir nicht davon abgehen, erst die glimpflichen Mittel und die peinliche Frage erst zuletzt zu brauchen. Sie ist eben doch eine Wattenwil."

„Ach was! Wir handeln nach Gutdünken! Dafür sind wir unter uns Pfarrerstöchtern oder unter uns Pfarrersfrauen," lachte er. „Die ist nicht auf die Nase gefallen. Die zieht uns wochenlang herum, und unterdessen können sich ihre Mithaften und Mitschelme einrichten und säubern. Und wenn wir dann den Deckel endlich ablupfen und meinen: hier liegt der Braten!, so ist der Hasen leer. Dann heißt's, wir hätten die Sache verleiert."

„Da gibt's nichts zu verleiern. Sie sieht keine Menschenseele außer den Gefangenwart. Auch der Bub darf nicht mehr zu ihr, so sehr sie anhält und bettelt. So ist ihr also jeder Verkehr unterbunden. Liegt heut gegen irgendeinen anderen etwas vor, auf Grund dessen wir die Hand auf ihn legen können, so ist er nach Wochen auch noch auf der Welt. Und vielleicht, sofern wir bedächtig und säuberlich fahren, tun wir noch dieses oder jenes Fündlein. Aber ich denke, wir fangen gleich an, um vorderhand die Sache wenigstens im Groben zu Faden zu schlagen."

Katherine wurde vorgeführt, aufrecht, bleich und abgemagert, tiefe Ringe unter den Augen, um Jahre gealtert. Ein Gewebe von Falten rieselte über ihre Stirn, von weißen Fäden durch ihre dunklen Haare.

Eine Handbewegung des Venners wies sie an, sich auf den hölzernen Stuhl zu setzen.

„Ich traue Eurer Klugheit und Eurem Gewissen zu,"

Digitized by Google

begann er, nachdem er sie eine Weile ernst gemustert, „daß Ihr uns unsere Aufgabe nicht zu schwer macht — uns nicht und Euch selbst nicht."

„Ja, das möchte ich Euch geraten haben," drohte der Heimlicher.

Sie blickte beide mit weitgeöffneten Augen an, als wüßte sie nicht, wen sie vor sich habe, und schwieg.

So elend sie aussah, der Venner fühlte: er hatte keine Reuige, keine Gebrochene vor sich.

„Ihr habt in unerlaubtem Verkehr gestanden mit dem Ambassador in Solothurn," sagte der Venner nach einer Pause.

„Wie meint Ihr das?" fragte sie nicht ohne Schärfe.

„Fragt nicht und tut nicht dergleichen!" rief der Heimlicher zornig und schlug die flache Hand auf den Tisch.

„Ihr wißt," fuhr der Venner ruhig fort, „die Gesetze unseres Freistaates untersagen jedem außer den ausdrücklich Beauftragten den Verkehr mit den Gesandten fremder Potenzen, also auch mit demjenigen der Krone Frankreichs. Diesem Gesetz habt Ihr zuwider gelebt und gewerkt, habt mit dem Ambassador Worte und Briefe gewechselt, habt Euch in verbindliches Verständnis eingelassen und habt ihm zu Dienst und Geboten gestanden."

„Briefe habe ich geschrieben und erhalten. Doch von Angesicht habe ich den Ambassador niemals gesehen."

„So? Welche Bewandtnis hat es denn damit, daß mehr als einer seiner Briefe sich bezieht auf eine Zusammenkunft und die dabei getroffenen Abmachungen?"

„Das war sein Geheimschreiber."

„Er hat deren zwei."

„Jean Regnard."

Digitized by Google

„Wie oft hatten solche Zusammenkünfte statt?"

„Nur dieses eine und einzige Mal."

„Das glaub' Euch der Teufel!" rief der Heimlicher entrüstet.

„Wo war das?" forschte der Venner.

„Im Bad Ruswil."

„In Ruswil im Luzernbiet?" fragte er nicht ohne Verwunderung.

Sie nickte. „Der Arzt schickte mich hin. Mit meiner Gesundheit steht es längst nicht zum besten."

„Daß Ihr Leidens halber zum Ruswiler Heilwasser wallfahrtetet, das begreif' ich. Aber den anderen Teil, ich meine den ambassadorlichen Geheimschreiber, wird doch nicht just durch Zufall die Gicht am linken Fuß oder die Gliedersucht in der rechten Achsel zum nämlichen Gesundbrunnen geführt haben, wo Ihr Eure Bresten und Gesüchte wegwuscht. Ich schieße wohl nicht weit übers Ziel, wenn ich mir einbilde, er habe einen Wink bekommen."

Sie nickte.

Er tunkte die Feder ein und beschrieb ein Blatt mit steilen Buchstaben.

Während sein Kiel gemessen übers Papier kritzelte, stellte sich der Heimlicher ans Fenster und rumpelte gelangweilt mit seinen ungelenken Stumpfingern einen Marsch auf den trüben, verbleiten Scheiben.

Der Venner wischte, nachdem er ausgeschrieben, die Feder sorgfältig an einem Leinenlappen ab und richtete dann die braunen, von den oberen Lidern stark überschnittenen Augen wieder auf Katherine.

„Ihr werdet Euch selbst zurechtlegen, daß es für den Richter, wenn er die Strafe bemißt, nicht auf eines und

Digitized by Google

dasselbe herauskommt, ob eine Tat aus freiem Antrieb begangen wurde oder auf Zureden und Anstiften eines anderen. Also: habt Ihr aus freien Stücken, ich meine aus eigenem Ermessen, von niemand bewogen und gestachelt, Euch nach Solothurn an den Ambassador gewendet? Oder hat man zuerst an Eure Tür geklopft?"

„Man hat mich gesucht, Euer Gestrengheit."

„Somit ging die Sache durch einen Anschicksmann und Mittelsmann, den der Ambassador Euch zuschickte?"

„Ob es der Mittelsmann und der Ambassador zuallervorderst miteinander abgekartet und dann in die Wege geleitet haben oder ob der Mittelsmann mich von sich aus an den Ambassador wies, das vermag ich nicht zu sagen."

„Hattet Ihr schon früher in ähnlicher Anliegenheit irgendwelche Schritte getan und Vorkehren getroffen, die die Augen des Ambassadors und seiner Leute auf Euch zu ziehen geeignet waren?"

„Nein."

„Wer war der Mittelsmann?"

Sie preßte die Lippen zusammen und blickte vor sich hin.

„Bis jetzt," bemerkte der Venner nachdrücklich, „habt Ihr gerade heraus Rede und Antwort gestanden und seid, wie ich annehme, bei der Wahrheit geblieben. Warum schweigt Ihr jetzt? Ist es etwa ein Verwandter oder sonst jemand, der Euch angeht?"

„O nein. Ihr werdet sein niemals habhaft werden. Und wenn auch, so werdet Ihr ihn schwerlich strafen können."

„Um so weniger solltet Ihr einen Augenblick anstehen, ihn namhaft zu machen. Beherzigt überdies, daß Euch das freie Geständnis nützt, und rückt heraus!"

Digitized by Google

„Der Abbé Vatteville."

Der Heimlicher schoß vom Stuhl auf. „Der verfluchte Donner! Also der hat Euch die Suppe eingebrockt! Daran könnt Ihr ersticken wie nichts!"

Der Venner fragte, ohne eine Miene zu verziehen, ruhig, fast gleichgültig: „Wann war das?"

„Es sind bald zwei Jahre her."

„Kamt Ihr häufig mit ihm zusammen und wo?"

„Zweimal auf dem Vincenzen Kirchhof."

„Ihr kanntet ihn schon früher, nehme ich an. Und wie gelangte der nun gerade an Euch?"

„Vor langer Zeit — ich hatte mit meinem seligen Mann den Kirchgang noch nicht getan. Damals, als der arme Hans von Werdt nach Paris ging, traf ich ihn mit diesem zufällig auf der großen Schanze und beriet ihn wegen meiner vorhabenden Romreise, die dann nicht zustande kam."

„Ihr hieltet später den Verkehr mit ihm aufrecht?"

„Nein. Ich sah ihn niemals wieder, vernahm auch kein Sterbenswörtchen mehr von ihm bis vor zwei Jahren, wo er mir aus dem Wirtshaus zum Falken Botschaft schickte und fragen ließ, ob er mich nicht sehen könnte. Übrigens wird sein schriftlicher Abschied von dazumal, ich meine, als der Hans von Werdt Paris zuritt, unter den Papieren liegen, die man mir weggenommen hat."

Abermals schrieb der Venner. Der Heimlicher, der, in den abgeschabten Lederlehnstuhl zurückgelehnt, die breiten Daumen über dem Weinbauch umeinanderdrehte, nickte nach eingetretener Stille ein und begann nachdrücklich zu schnarchen. Der Venner stieß, sobald er die Feder niedergelegt hatte, seinen Stuhl unsanft gegen den Tisch,

Digitized by Google

um den Schläfer zu wecken. Dieser fuhr auf und blickte unwirsch um sich.

„Nunmehr wünschte ich von Euch zu erfahren," nahm der Venner den Faden wieder auf, „was Euch angesonnen ward, was Ihr getan und gelassen habt. Nur im Groben vorderhand."

„Man sagte mir, der König zähle unter den einflußreichen Männern unseres Freistaates lebhafte Anhänger und scharfe Widersacher. Die einen wie die anderen begehre er zu kennen. Es würde sein königliches Herz kränken, wenn diejenigen seinen Augen verborgen und daher unbelohnt blieben, die dafür sich ins Mittel legten, daß alte Bündnisse zwischen ihm und unserer Republik erneuert und ihm neue Regimenter unter seine Fahnen bewilligt würden. Ich sollte also seine Gönner und seine Widerparte erkunden."

„Man fand bei Euch, in ein Papier eingewickelt, fünf Golddublonen. Darauf steht geschrieben: pour M. Lerber du grand conseil. Eure Aufgabe beschränkte sich danach schwerlich bloß auf die Erkundung der Wohl- und Übelgesinnten."

„Das Geld liegt bald zwei Jahre bei mir. Es wurde mir zugesteckt mit der Weisung, es dem genannten Ratsherrn zuzuhalten und ihn zu bedeuten, man werde, insofern er sich für die Sache des Königs rege oder ihr doch nicht zuwider werke, nicht unerkenntlich sein und mehreres folgen lassen."

„Er wies es von der Hand?"

„Die Versuchung blieb ihm erspart."

„Wieso?"

„Ich zerbrach mir vergeblich den Kopf, wie ich schick-

Digitized by Google

licherweise mich an ihn machen und ihm das Geld anbieten möchte. So verblieb es in der Schachtel."

„An wen weiter lagen Euch solche Anträge ob?"

„An niemand sonst. Da ich gleich den ersten Anlauf, der leicht schien, nicht wagte, so mutete man mir keinen zweiten zu. Überhaupt verhehlte man mir eine große Unzufriedenheit nicht und gab mir zu verstehen, daß man erheblicherer Dienste gewärtig sei."

„Was sagtet Ihr dazu?"

„Was sollte ich sagen? Ich hatte von vornherein den Finger darauf gelegt, daß ich eine arme und eingezogene Pfarrerswitwe sei, ohne Anhang und Einfluß und hauptsächlich ohne Kenntnis der wichtigen Vorgänge in unserem Freistaat."

„Wenn Ihr doch so weit zurückbliebt hinter dem, was man Euch zugetraut, warum zogt Ihr die Hand nicht aus dem Spiel, von dem Ihr doch gar wohl wußtet, daß es ein verbotenes war?"

Jetzt schlug Katherine, die ruhig und gehalten dagesessen, die Hände über die Augen und brach in krampfhaftes Schluchzen aus. Doch faßte sie sich bald wieder.

„Das tat ich für mein Kind, für das sonst niemand eine Hand rührt," würgte sie hervor.

„Sollte der Ambassador seinen Seckel so kräftig geschüttelt und ein so Erkleckliches ausgeworfen haben, daß für Eure Mühe wirklich etwas heraussah? Das ist sonst in Solothurn nicht just der Brauch. Die Dienste nehmen sie. Mit dem Zahlen haben sie's weniger eilig."

„Ich habe mich nicht ums Geld eingelassen, trotzdem ich's wahrlich wohl hätte brauchen können. Ich tat's meinem Buben zulieb, dem ja hier alles vor dem Licht

Digitized by Google

steht, obgleich seine Mutter eine Wattenwil ist. Ihm ist unter den Soldaten des Königs eine Stelle zugesichert. Das ist's! Sonst hätten mich keine sieben Rosse dazu gebracht."

„Mit Speck fängt man die Mäuse," höhnte der Heimlicher.

Der Venner hob die scharfen Brauen langsam in die niedere, feste Stirn empor, als besänne er sich auf einen Einwand. Dann senkte er sie ebenso langsam wieder.

„Jetzt möchte ich für heute nur noch das eine von Euch hören: wer sind diejenigen, die Euch in der Sache an die Hand gingen?"

Sie sah ihn fragend an.

„Ich meine," erläuterte er, „wer hat Euch Kunde zugetragen? Wem habt Ihr die Wünsche und Anliegen des Ambassadors übermittelt?"

„Niemand."

„Niemand? Ihr behauptet also, Euer Wesen ganz allein getrieben zu haben?"

„Ja, das behaupte ich."

Über seiner Hakennase gruben sich zwei Fältchen ein. Sie verschwanden wieder, und er schloß: „Überlegt Euch das aufs nächste Mal! Ihr seid müde, und Euer Gedächtnis läßt Euch hier im Stich. Für heute wissen wir genug."

Nachdem sie weggeführt worden war, stellte sich der Heimlicher breitspurig hin: „Die hätte ich anders auf die Gabel genommen. Solche Leute füttert man nicht mit Honig und Feigen. Ich hatte es ein paarmal zuvorderst, ihr über das Maul zu fahren, und zwar vaterländisch, um ihr die Leviten zu lesen. Die meint, sie dürfe uns angeben, was sie wolle. Gelogen hat sie wie gedruckt."

Digitized by Google

„Mir ist das Gegenteil ausgemacht und wurde mir's im Lauf des Verhörs immer mehr. Sie hat, soweit ich bis jetzt den Handel zu ergründen und zusammenzureimen vermochte, die Wahrheit bekannt, keine Flausen gemacht und nichts vorgeschützt. Das ist ihr um so höher anzurechnen, als sie nicht ahnt, daß wir den Boten, den sie wenige Stunden vor ihrer Gefangensetzung nach Solothurn abfertigte, hart an der Grenze noch erwischten, weil er sich des Nachts bei einer Wirtsmagd versäumt hatte, so daß wir also nicht nur Geschriebenes in Händen haben, das ihr zugespielt wurde, sondern auch solches, das sie abschickte."

„Schon recht! Aber laßt Ihr Euch wirklich auf die Nase binden, sie habe ihr Handwerk allein getrieben? Ich will Hans Jakob heißen, wenn nicht ein ganzes Büschel hier in Bern mit ihr am gleichen Strick gezogen haben."

„Ja, das steht nun freilich auf einem anderen Blatt," erwiderte der Venner. „Das ist ein Kapitel für sich, und darum habe ich auch heute hier abgebrochen. Hier dreht sich's ums Wichtigste, um das Hauptstück. Sie allein und für sich ist eine Bagatelle. Wenn sie ihr Wesen ohne Mitwisser und Gehilfenschaft trieb, so hat sie kaum Schaden angerichtet, hat kaum andere Wässerlein nach Solothurn geleitet als solche, die auch ohne sie hingeflossen wären. Dann genügt es, sie ein wenig auf die Finger zu klopfen und ein bißchen einzusperren."

„Herrgott, das fehlte just noch! Solches Gewürm muß man zerdrücken. Schadet's heute nicht, so schadet's morgen."

„Sie schadet nicht mehr. Es schaden nur noch die, die hinter und neben ihr stehen."

„Die müssen alle dem Teufel zu! Das Weib mit,

schon weil sie die sauberen Tröpfe nicht angeben will, die mit im Spiel waren."

„Wenn sie mit anderen unter einer Decke steckte und es nun bestreitet, so möchte ich ihr das nicht von vornherein übel aufnehmen. Ein anderer würde hurtig den Hals aus der Schlinge ziehen und die anderen drin lassen oder gar hineinstoßen. Sie, umgekehrt, schiebt sich vor und deckt die anderen."

„Ah bah, das sind Schneckentänze! Wer weiß, am Ende hat sie ihr Geköch wirklich allein überm Feuer gehabt, schon um mit niemand teilen zu müssen und den Judaslohn allein einstecken zu können."

„Ja, wenn ich dafür Brief und Siegel hätte!" rief der Venner. „Aber ich glaube es nicht! Ich glaube es nie und nimmer, daß sie allein war. Die ausgedachten, abgefeimten Welschen strecken ihre spitzen Schnüffelschelmennasen durch jede Spalte und Ritze. Sie glauben an keine Treue, an keine Biederkeit, und wo ein Löchlein ist, da bohren sie mit einem goldenen Messerlein nach. Haben sie erst einen, so haben sie bald auch ein Dutzend und mehr am Bändel. Und wir wissen ja wohl: zu den wichtigsten Aufgaben und Werken des Königs gehört es, den Freistaat Bern zu geschweigen und zu ködern. Und da sollte man sich mit einem armen Pfarrersfraueli begnügen?"

„Ja, es gehen Schmierfinken unter uns, die kein Gewissen tragen, von fremden Potenzen Trinkgelder anzunehmen."

„Die gibt's überall, so weit der Himmel blau ist. Die groben Batzenjäger sind nicht die gefährlichsten, sondern die geheimen wirklichen Anhänger und Parteigänger. Daß

Digitized by Google

ich's recht sage: geheim sind sie jetzt, wo der Zorn gegen die Verfolgungen und Mißhandlungen der Hugenotten durch den König das Land durchtobt. Gar mancher gibt sich heut den Anschein, mit uns ins gleiche Horn zu stoßen. Aber sie ducken sich bloß, bis das Wetter vorüber ist, und denken, das Blättlein wende sich schon wieder. Dann halten sie dem Ambassador ungescheut wieder die Stange. Wo steht geschrieben, daß sie eines schönen Tages nicht wieder oben ausschwingen und uns auf der Nase herumtanzen, und wo, daß der König nicht alle seine Gelüste und Begierden erfüllt sieht? Wo, daß wir ihm nicht neue Regimenter bewilligen, mit denen er unsere Glaubensbrüder am Rhein drangsaliert? Wo, daß wir nicht überhaupt nach seiner Pfeife tanzen?"

Er war warm geworden und hatte sich erhoben. „Jetzt gilt es, die Gelegenheit am Schopf zu packen! Seine Anhänger treffen und sich Frankreichs Begehrlichkeiten entringen, heißt das alte Bern bewahren und retten und mit ihm die protestantische Eidgenossenschaft zugleich. Wenn wir doch nicht immer wieder vergäßen, daß der König uns schön tut und zur nämlichen Zeit die Krallen weist! Jeder Schweizer sollte beherzigen, was am Schweizertor der Feste Hünigen steht!"

„Was steht dort?"

„Sociis tutelam, hostibus terrorem."

„Was heißt das?"

„Das soll bedeuten: wenn ihr mir zu Willen seid, so helf' ich euch; tut ihr mir den Willen nicht, so schieß' ich Basel zusammen."

„Ja, ja, daß er uns die Feste Hünigen vor die Nase setzte, war deutlich genug!"

Digitized by Google

„Drum mein' ich: jetzt heißt's scharf untersuchen und scharf zufahren! Jetzt wächst uns die Gelegenheit in die Hand, die ganze welsche Kumpanei mit eisernem Besen wegzufegen."

„Das war von Anbeginn meine Meinung," pflichtete der Heimlicher bei.

„Es wäre mir zwar lieber, der Sakermentsabbé hätte einen handfesten Mann ins Garn geschwatzt, der die Schliche und Pfiffe besser versteht als die arme Frau. Aber es hilft nichts! Wir nehmen, was wir haben! Sie muß an den Tanz."

„Versteht sich! Kurze Haar oder lange Haar, es muß ein Exempel statuiert werden." —

Nach wenigen Tagen trat Katherine abermals ins Verhör. Der Venner grub und bohrte nach gewissen Einzelheiten des Verkehrs mit dem Ambassador. Insbesondere verlangte er die Enträtselung einzelner Geheimzeichen, worunter in den Briefen einzelne Mitglieder des Kleinen und Großen Rates verstanden waren. Da Katherine ohne Zögern bestimmte und feste Auskunft erteilte, so kräftigte sich sein Vertrauen in die Wahrheit ihrer Angaben. Zugleich aber erhärtete sich sein Verdacht, daß sie nur das Glied einer Verschwörerkette und nicht einmal das wichtigste sei, zur Gewißheit, so daß er alles aufzubieten und zu versuchen beschloß, das Vaterland zu retten, das er zum alten Glanz zu erheben trachtete.

Wieder drang er auf die Bekanntgabe der Mitschuldigen. Und wieder leugnete Katherine entschieden, solche gehabt zu haben.

Jetzt drückte seine Linke die auf dem Tische liegenden Lederhandschuhe zusammen. Ein Schatten verdunkelte

Digitized by Google

seine enge Stirn. Er sprang auf, riß den grünen Vorhang zur Seite und stieß die in die angrenzende Kammer führende Tür auf.

Eben tupfte ein schräger Sonnenstrahl dräuend die mit eisernen Stacheln gespickte Walze der Folter.

„Besinnt Euch nochmals," mahnte er streng, „sonst spielen wir auf dieser Geige!"

Sie schauderte zusammen.

„Der allwissende Vater im Himmel weiß," beteuerte sie angstvoll, „daß ich Euch nichts verberge und daß ich Euch die lautere Wahrheit gesagt habe."

„Du ausgeschämtes Geschöpf," schrie der Heimlicher sie an, „wie erfrechst du dich, den Namen Gottes und eine Lüge zugleich in den Mund zu nehmen! Die Zunge sollte man dir schlitzen!"

„Das weiß' ich Euch in Euren Hals zurück," würgte sie zornig hervor. „Wenn Ihr schon meine Richter seid, Ihr habt doch kein Recht, mich zu duzen und mir unziemlich zu begegnen. Selbst wenn ich verurteilt wäre, dürftet Ihr's nicht!"

„Auf so eine, wie Ihr eine seid, braucht man keine égards zu nehmen."

Sie richtete sich abermals auf, und ihre Augen blitzten.

„Es wird sich erst noch fragen, wenn einst das letzte Gericht anbricht, wo der oberste Richter auch meine Richter richtet, wer ein schärferes Urteil zu gewärtigen hat, Ihr oder ich. Die Spatzen pfeifen es von den Dächern, woher Ihr Euer Geld —"

„Ihr vergeßt Euch," schnitt ihr der Venner streng das Wort ab. „Ihr tut besser, Eure Mittäter namhaft zu machen als zu lästern."

Digitized by Google

„Ich habe keine und weiß keine," beharrte sie.

Er riß zweimal an der Lederschnur der Klingel.

Ein hochgewachsener Mann stapfte herein, breitschultrig und starknochig, die unordentlichen Haare des in der Mitte kahlen Schädels auf dem schmutzigen Rockkragen.

Das war Diethelm Eberfold, der Henker von Bern.

„Was wäre den gnädigen Herren etwa gefällig?" grinste er, indem er die gelben, schadhaften Schaufelzähne bleckte und mit der groben, behaarten Hand in den blondroten, halbergrauten Bart griff.

„Die Daumenschrauben," befahl der Venner.

Eberfold neigte den Kopf etwas vorwärts und schielte Katherine aus seinen kleinen stahlgrauen Augen an. Dann packte er sie plötzlich am Oberarm, daß sie erschreckt aufschrie, schleppte sie zum hölzernen Marterstuhl, in den er sie niederdrückte. Mit den zwei an der Rücklehne befestigten Ledergurten schnallte er ihr Leib und Oberarme fest, so daß sie sich nicht mehr zu rühren vermochte.

Dann schob er ihr die eisernen Daumenschrauben, an denen noch getrocknetes Blut klebte, über die Daumen.

„Wer nicht hören will, muß fühlen," sagte der Venner streng. „Jetzt habt Ihr die letzte Frist."

„Ich schwöre Eurer Gestrengheit bei allem, was mir hoch und heilig ist, daß ich nichts mehr zu bekennen habe," entgegnete sie angstvoll.

Auf einen Wink des Venners drehte der Henker die Schraube zu, welche die eiserne Spange gegen die Innenseite des Daumens preßte.

Katherine schrie vor Qual auf und wand sich in den harten angezogenen Ledergurten.

Digitized by Google

Als er zu schrauben aufhörte, ging ihr Schreien in wehliches Stöhnen und Wimmern über.

„Seid Ihr jetzt am Ende mit Euerm Latein?“ höhnte der Heimlicher. „Heraus mit der Katze aus dem Sack!“

Sie schüttelte langsam und schwer den Kopf. Seine Stimme schallte ihr wie aus ferner Kluft. Die Sinne begannen ihr zu schwinden.

„Fahr zu!“ herrschte der Heimlicher den Henker an. Dieser zog die Schraube am anderen Daumen an, bis das Blut hervorzuckte. Wieder ergoß sich ihr Schmerz in wehliches Geschrei.

Dann brach ihre Kraft unter dem Übermaß der Marter. Ihr Haupt sank herab, und ihr Bewußtsein erlosch in tiefer Ohnmacht.

„Ich will ihr schon wieder zurechthelfen,“ bemerkte der Henker und griff nach dem auf dem Tisch stehenden Wasserkrug.

„Nehmt ihr erst die Eisen weg!“ gebot der Venner.

Eberfold schraubte die blutüberströmten Eisen auf und zog sie ihr von den zerquetschten Fingerbeeren.

Keine Ader zuckte im bleichen Gesicht der Ohnmächtigen. Ebenso unbewegt blieb sie, als er ihr den derben Strahl eines Bechers Wasser ins Gesicht schüttete.

„Ihr Herren,“ wandte er sich an die Richter, „die hat einen harten Kopf, aber einen Lebensgeist so dünn wie ein Seidenfaden. Ich schätze, mit der könnt ihr heute nichts mehr anfangen. Sie gefällt mir nur halb.“

Der Gefangenwart samt Weib und Magd wurde herbeigerufen und angewiesen, die Bewegungslose wegzuschaffen und aufs Bett zu tragen, sowie für den Verband der

Digitized by Google

Wunden zu sorgen, auch sonst nichts zu verabsäumen, was zur Wartung und Pflege dienlich wäre. —

Anderthalb Wochen später verfügten sich der Venner Dachselhofer und der Heimlicher Berseth abermals in die Verhörkammer des Käfichturms, mit ihnen der Seckelmeister Bernhard von Muralt.

„Ihr begreift nunmehr," wandte sich der Venner an diesen, „daß und warum wir Euch als dritten Mann begehrt haben."

Der Seckelmeister neigte den großen, von angegrauten buschigen Haaren bedeckten Kopf ein wenig gegen die linke Schulter, zwinkerte den Venner aus seinen hellen, klugen Augen ernsthaft an und erwiderte dann langsam und nachdrücklich, nachdem er ein Hölzchen, das er zwischen den Zähnen gehalten, aus dem Munde genommen: „Der Tausend wohl, das zähl' ich mir leichter Dinge an den Fingern ab. Sind ihrer drei, so geht die Responsabilität in drei Stücke. Je mehr Partizipanten, desto weniger hat der einzelne auf dem Buckel. Aber ich sag' Euch grad' heraus: mein Anteil ist mir auch so noch zu schwer, und Ihr habt mir einen geringen Gefallen erwiesen, daß Ihr mich in den Handel hineingeschleppt habt."

„Ihr seid doch sonst nicht dahinten geblieben, wenn es den Staat und sein Wohl galt."

„Arbeit und Gefahr ließ ich mir an die Finger kommen und bin auch heute nicht anders gesonnen, sofern Not an Mann kommt. Allein eine kranke Frau mit den peinlichen Fragen zu plagen und in den Grunderdenboden hineinzudrücken, das ist mein Geschmack nicht."

„Krank!" rief der Venner gereizt. „Sie ist gar nicht krank; höchstens ein bißchen zusammengeschlagen."

Digitized by Google

„Ja, und das schadet gar nichts," fügte Berseth hinzu.

„So? Sie ist nicht krank?" fragte der Seckelmeister nachdrücklich. „Beide Daumen schwären von Eiter, sie fiebert Tag und Nacht, ißt nicht und findet fast gar keinen Schlaf. Sie schreit und jammert nach ihrem Buben und fährt vom Lager auf; jeden Augenblick geschieht das, weil sie sich unter den Fäusten des Henkers wähnt. Da darf man ohne äußerste Not nicht mit der Folter hinterher."

„Die Not steht eben vor der Tür oder vielmehr: sie ist schon herein und sitzt uns auf dem Hals."

Der Seckelmeister sah den Venner fragend an.

Dieser fuhr fort: „Die öffentlichen Zustände nicht bloß unseres Freistaates, sondern aller Stände schweizerischer Eidgenossenschaft zwingen uns eine Beschleunigung des Verhörs, des Richterspruchs und seiner Vollstreckung auf und verkürzen die Frist, die wir sonst der Gefangenen zur Heilung der Torturwunden gerne gegönnt hätten."

„Nur gemach! So hoch geht uns denn doch das Wasser nicht an die Seele, daß es darauf ankäme, was wir mit der Frau anfangen oder nicht."

„Wie könnt Ihr die Dinge so gleichmütig, daß ich nicht gerade heraus sage: so kaltsinnig nehmen! Mit der härtesten Strafe schon wegen der Flucht bedroht, schlupfen seit Wochen die Hugenotten über die von den Häschern und Schergen bewachten Grenzen. Die letzten vierundzwanzig Stunden sahen vielleicht ihrer zweitausend auf den Landstraßen unseres Freistaates unterwegs, Männer, Frauen, Greise, Kinder. Sie segnen den Boden, wo sie ungehindert zum wahren Gott beten, wo sie ihre Wunden verbinden, wo sie ihr verfemtes Haupt zur Ruhe legen können. Das sind unsere Glaubensbrüder, Seckelmeister! Und darum

Digitized by Google

tobt die Bürgerschaft, das ganze Land gegen die Krone Frankreich wie seit Jahrhunderten nicht mehr. Erst hat man den Hugenotten langeher Stück um Stück ihrer altverbrieften Rechte abgebeutelt, abgeklaubt, abgezwackt und abgewürgt. Dann widerrief man das Edikt von Nantes, um sie zu vergewaltigen und auszurotten. Belial stolziert! Der Satan triumphiert in Frankreich! Und da soll man sich verwundern, daß es, wenn neue Greuel ruchbar werden und die Konfessores zu Tausenden bei uns Zuflucht suchen, wie Hagel und Wetterleuchten von den Kanzeln zuckt und zwickt?"

„Kein Brosämchen wundere ich mich. Was soll ich mich wundern? Es hat seit Jahr und Tag geraucht und gezüngelt, jetzt bricht's eben aus. Ich behaupte bloß, daß wir deswegen doch mit der Folter zuwarten können, weiter nichts!"

„Nehmt's mir nicht krumm! Aber ich muß doch fragen: wo habt Ihr Eure Augen? Wir ermahnen die Untertanen nicht nur, wir verhalten sie mit Strenge dazu, die Flüchtlinge zu herbergen und zu versorgen. Wir greifen in den Staatssecket, daß man einen Kriegszug bestreiten könnte mit dem, was wir für die Refugiés ausschütten. Und da wollt Ihr nicht einsehen, wollt nicht in Anschlag bringen, daß der Unmut zu Stadt und Land brennt, daß männiglich rasches und unnachsichtiges Vorgehen heischt gegen die Frau, die mit den Gesellen gezettelt und gesponnen hat, die unsere Glaubensbrüder so unerhört martern? Sechstausend sitzen in unserer Stadt und schlüpfen im hintersten Plätzlein und Löchlein unter. Der Unwille siedet auf und schwillt von Stund zu Stund. Und der giftige Verdacht zischelt insgeheim und höhnt laut auf

offenem Markt, man begehre die Verräterin zu schonen oder gar laufen zu lassen, weil sie einem der vornehmsten Geschlechter entstamme. So weit, tönt es, ist es mit der Gerechtigkeit in Bern gekommen. Sie sehen und hören die Tausende, die Glück und Gut dahinten ließen, Leib und Leben in die Schanze schlugen, viehische Mißhandlungen ertrugen, um ihrem Glauben treu zu bleiben. Und immer wieder heißt das Ende vom Lied: mit den Bluthunden des Königs, mit seinen Helfern und Helfershelfern steckt eine evangelische bernische Pfarrersfrau unter einer Decke!"

Der Seckelmeister neigte den Kopf zur Seite, um zu antworten, als heftig an die Türe gepocht wurde.

Der Ratsweibel trat herein und überreichte dem Venner ein versiegeltes Blatt, das dieser, nachdem er es überflogen, dem Seckelmeister hinstreckte.

„Der Herr Schultheiß," entschuldigte sich der Weibel, „hat mir Eile geboten. Ich habe mich auch nicht versäumt. Aber ich bin auch fast nicht durchgekommen da drunten. Die Bürger und Bauern stehen in hellen Haufen um den Turm herum und schnüffeln und lauern, weil verlautbart, die Frau Pfarrer Schilpin werde jetzt peinlich examiniert, und weil andere es bestreiten. Es ist eine räße und zornmütige Kumpanei, die derzeiten den einer hohen Oberkeit schuldigen Respekt hintansetzt und der frevlen Zunge freien Lauf läßt. Sie schimpfen und dräuen auflüpfisch und aufrührerisch, sofern man fortfahre, das Recht zugunsten der Vornehmen zu beugen, so wollten sie den Herren den Weg weisen und —"

„Es ist gut!" fuhr ihm der Venner dazwischen. „Schickt mir auf der Stelle den Gefangenwart herauf! Und er soll eine Axt und eine Zange mitbringen."

Digitized by Google

„Und jetzt?“ triumphierte der Venner, nachdem der Weibel sich entfernt hatte. „Der Schultheiß drängt, wir sollen voran machen! Wollt Ihr Euch noch sperren?“

„Es hilft mir ja nichts! Wenn die Regierenden sich ducken und nachgeben, wo sie die Zähne weisen können, so haben sie das schließlich mit sich selber auszumachen. Ich aber tue, was mir freisteht, und verwahre mich im Verhörbuch und nachher anderwärts.“

Er ergriff die Feder und schrieb: „In Sachen scharfer Befragung der Katherine Schilpin née Wattenwil weise ich vor Beginn selbiger jegliche responsabilité von der Hand, weil die Malefikantin bresthaft und ein unguter gächer Ausgang zu argwöhnen, welches ein christgläubiges Gewissen beschwert, auch der reputation und autorité der Stadt conträr und übel bekömmlich, maßen ein Aufschub der scharfen Frage wohl angängig.“

Er hatte noch nicht ausgeschrieben, so erschien der Gefangenwart mit Beil und Beißzange.

„Hier!“ befahl der Venner, „schlagt die Verschalung weg! Aber hurtig! Wir haben keine Zeit zu verlieren.“

Der Gefangenwart begann das Holzwerk wegzubrechen, womit seit Menschengedenken ein Teil der Fensteröffnung verschalt gewesen. Der Venner, dem die Arbeit zu langsam vorrückte, legte selbst Hand an und riß mit der Zange einige Nägel heraus.

„So,“ sagte er, nachdem das letzte Brett gefallen und weggeräumt war, „jetzt bringt Ihr mir die Frau Pfarrer, Eure Frau und den Diethelm Ebersold herauf! Dann geht Ihr auf die Gasse und berichtet den Leuten, es werde jetzt gerade gegen die Malefikantin

Digitized by Google

Marter und Seil angewendet. Spart das Maul nicht und tummelt Euch!“ rief er ihm noch durch die Türe nach.

„Oha, die ist mürb geworden! Jetzt macht sie eine andere Gattung,“ flüsterte der Heimlicher dem Venner zu, nahm sich jedoch so wenig Mühe, die Stimme zu dämpfen, daß es alle verstanden.

Wirklich war Katherinens Aussehen ein Elend, ihr Aufzug ein Jammer. Daumen und Handteller waren in schmutzige Leinwandfetzen eingewulstet, Kleid und Haar, da sie die Hände nicht brauchen konnte, unordentlich und verwahrlost. Die verweinten Augen starrten müd und ängstlich aus dem verhärmten, bleichen Gesicht, das zuweilen eine fiebrige Röte überhuschte.

„Ebersold,“ befahl der Venner, „stellt die Frau an ihren Ort!“

Der Henker ergriff Katherine am Arm und führte sie zur Folter.

„Wollt Ihr jetzt in Euch gehen und bekennen? Es ist hohe Zeit.“

Sie sank in die Knie.

„Seid barmherzig!“ flehte sie. „Ich habe nichts weiter zu gestehen.“

Der Heimlicher bemerkte abermals unter der Stimme, doch vernehmlich: „Eher läßt die Katze das Mausen als die das Lügen.“

„Zieht ihr die Kleider aus!“ wandte sich der Venner an die Frau des Gefangenwarts.

Der Henker packte Katherine um die Schulter und riß sie empor. Dann trat die Frau des Gefangenwarts heran, nestelte ihr das Gewand auf und zog es ihr aus, so daß

Digitized by Google

ihr nichts als das oben offene Hemd und ein dünner Unterrock am Leibe blieb.

Sie drückte verzweifelt die verbundenen Hände in die Augen.

Der Henker klammerte seine mächtigen Fäuste um ihre schlanken Gelenke, preßte ihre beiden Hände mit seiner linken Faust zusammen und knotete die Schlinge eines Seiles darum, das, über die obere Folterbank laufend, um eine hölzerne Rolle gewunden war.

Ein Ruck der durch diese Walze geführten Kurbel, und das Seil streckte Katherinens Arme hoch, daß sie aufächzte.

„So! Jetzt geht es an Seil und Marter. Richtet Euch weislich danach ein!" ließ sich der Venner vernehmen.

In der Gequälten, Wehrlosen flackerte der Zorn auf: „Was soll ich einrichten? Ihr wollt mich verderben! Und Ihr werdet's auch erreichen! Mein Blut und mein Ende komme über Euch und die Euern!"

„Wahrt Eure Zunge!" erboste sich der Heimlicher. „Braucht sie zu etwas anderem, so lange Ihr sie noch zu rühren vermögt!"

Der Venner bewegte den Zeigefinger der rechten Hand von unten nach oben, indem er den Henker ansah. Dieser drehte die Kurbel, so daß Katherine in die Höhe gezogen wurde und die Eisenstacheln der drehenden Walze ihr in den Leib drangen. Als ihre zusammengeschnürten Hände ganz oben waren, hielt er an und ließ sie hangen.

„Und jetzt?" fragte der Venner streng.

Sie schüttelte erschöpft den Kopf.

„Weiter!" befahl der Venner.

Nachdem der Henker sie so weit hinuntergelassen hatte, bis ihre Füße den Boden berührten, stellte er das Rad

Digitized by Google

durch eine einschnappende Eisenzunge. Dann schleppte er aus dem Kammerwinkel einen schweren, von Stricken kreuzweis umschnürten Stein herbei und hängte ihn an Katherinens Knöchel, daß sie in wehliches Geschrei ausbrach.

Wieder drehte sich das Rad und knarrte die Walze. Katherinens Leib streckte sich unter dem Gewicht. Tiefer drückten die Eisenstacheln ins Fleisch.

Sie schrie und stöhnte in einem fort. Die an sie gestellte Frage beantwortete sie nur mit Kopfschütteln.

Was sollte sie sagen, da man von ihr zu hören verlangte, was nicht war?

Der Gefängniswart trat herein. Das Knarren der Folter und das Geschrei der Gemarterten hatte sein Klopfen übertönt.

„Meine gnädigen Herren, es gramselt da drunten in den Gassen wie ein Dutzend Ameisenhaufen. Ich bin unter ihnen herumgegangen, und ich kann sagen: sie strecken die Köpfe zu Hunderten und aber Hunderten, um das Spektakel zu sehen."

Der Heimlicher stellte sich schräg ins offene Fenster und winkte mit der einen Hand hinunter, während er mit der anderen rückwärts in die Kammer auf Katherine deutete.

Von unten gröhlte Marktlärm empor, Reden und Rufen der Leute, das Rattern der Bauernwagen über das holperige Pflaster, Pferdegewieher, Gemuh der Kühe, Geblöke der Schafe und Grunzen und Gequietsch der Schweine.

Gerade jetzt führte ein Italiener seinen gezähmten Bären auf. Mit „La, la! oh! oh! avanti!" und mit den Stößen eines eisenbeschlagenen Stockes trieb er das mürrische Tier zum Tanz an, wozu der wässerige Dudelsack seines Begleiters näselte.

Digitized by Google

Unweit davon kapriolten die schrillen Flunkereien eines Marktschreiers in das krätzige Geleier einer Drehorgel.

Die Folterhandlung ging ihren Gang.

Katherine schüttelte wieder zu der Frage nach Mitschuldigen den Kopf, kaum mehr fähig zu reden.

Der Henker hing ihr zu dem vorhandenen einen noch schwereren Stein an die Füße und zog sie auf. Sie schrie wie wahnsinnig. Ihr Leib dehnte sich, die Gelenke krachten, die Eisen bohrten sich ein vom Nacken bis zu den Kniekehlen. Sie hatten ihr hinten das Hemd zerrissen und vorn heruntergestreift, so daß die weißen Brüste hervorquollen.

Unten standen die Bauern und Städter Schulter an Schulter und weideten sich an der Marter.

Plötzlich verstummte Katherine. Mit einem tiefen Seufzer hatte sie ihr Haupt auf die Schulter geneigt und sich nicht mehr gerührt.

„Jetzt verlange ich, daß ein Ende gemacht wird," forderte der Seckelmeister entschieden. „Ich schüttle jede Verantwortung ab, wenn noch das geringste geschieht."

„Ja," bemerkte Diethelm Eberhold, „es dünkt mich an der Zeit. Sie könnte sonst ungesinnet fertig machen."

Der Venner nickte unmutig.

Der Henker löste die Steine und Stricke und trug die anscheinend Entseelte mit der Frau des Gefangenwarts fort.

„Die Marter habt Ihr," wandte sich der Seckelmeister an den Venner, „aber ein Geständnis habt Ihr nicht und werdet auch keines bekommen. Ich möchte um d e n Preis nicht der Retter des Vaterlandes sein."

Digitized by Google

Unten öffneten sich die gedrängten Reihen und gaben einem seltsamen Zuge Raum, der die Straße daherkam, wohl an die siebenhundert Menschen, flüchtende Hugenotten, von Elend, Mißhandlung, Gefängnis und Folter gezeichnet.

Zuvorderst schleppte sich, die Habseligkeiten in einem Bündel, das kluge, zerfurchte Gesicht von tapferer Entschlossenheit erhellt, der siebzigjährige Jeremie Dupuy, der Abkömmling eines altadeligen Hauses, dessen bleiches Gesicht noch die Spuren der dreijährigen schweren Gefangenschaft verriet, die er um seines Glaubens willen erduldet hatte. Zu seiner rechten Seite ging seine gleichfalls grauhaarige Frau mit einer jungen Dienerin.

Hinter ihm kam mit Sohn, Tochter und Nichte an einem schwarzen Stab der Pfarrer Scipion de Besombres, ein starkknochiger, stattlicher Mann mit feurigen Augen. Er führte nichts mit sich als die ledergebundene Bibel, die er an einem über die Schulter gehängten Strick trug.

Ihm folgten, blaß und abgemagert, vier Mädchen, noch Kinder, die sich, ihr Bündelchen auf dem Scheitel, an den Händen gefaßt hielten, alle vier Waisen, deren Eltern auf der Flucht umgekommen oder auf die Galeere geschleppt worden waren.

Ein schmächtiger Strumpfwirker trug das Kind einer blassen, kränklichen Frau, die selber ein anderes an der Brust hielt, während das dritte, an den Rock der Mutter angeklammert, ängstlich nebenher trippelte.

In einem Kranze von sieben Kindern wandelte müde und verhärmt Isabeau de Fourques, die, nachdem ihr Gatte zur katholischen Kirche abgefallen war und nun die Angehörigen zum nämlichen Schritt zu bewegen suchte, heim-

Digitized by Google

lich flüchtete, wobei es sich fügte, daß sie auf dieser Flucht unterwegs ihrem Gatten begegnete, der, ohne sie zu sehen und ohne Ahnung ihres Vorhabens, in einer königlichen Karosse an ihr vorüberfuhr, so daß sie in der Erinnerung an ihre lange glückliche Ehe in Tränen ausbrechend ihr Gesicht abwandte.

Hinter dieser Frau führte ein spindeldürrer Seidenfärber, von dessen Händen selbst die Strapazen der Flucht die Farbe nicht völlig weggebleicht hatten, seine erblindete Mutter, mit deren armseliger Habe, neben der eigenen, jene Blanche Gamon beladen ging, der man in Valence nach unsäglichen Mißhandlungen mit einem rostigen Schermesser die Haare weggeschnitten hatte, das tapfere Gesicht voll Narben und Striemen und den Schädel mit einem Tuch umwickelt.

Mit festen Schritten ging Pierre Duncan von Montauban, der hervorragende Arzt, dessen Ruhm schon damals über Frankreich hinausgedrungen war. Er überragte an Wuchs seine Mitgänger, einen quecksilbrigen Barbiergehilfen und zwei ernsthafte Wollkämmer vom Cevennengebirge, und blickte durchdringend und behend umher aus seinen blauen Augen, einem Erbteil seines ursprünglich schottischen Geschlechtes.

Wunderlich nahm sich neben dem behäbigen Kaufmann Pierre Mourgues von Marsillargues der lange brandmagere Edelmann Antoine d'Amalric, Sieur de Durfort, aus, der vergrämt und schwermütig auf sein schadhaftes Schuhwerk niedersah und nach Vermögen unauffällig mit der einen Hand eine übel zugerichtete Stelle seines Gewandes deckte.

So flutete das heimatlose Elend daher, Reihe um

Digitized by Google

Reihe, Häuflein um Häuflein, faſt alle in verſchoſſenen und beſchmutzten Kleidern, die Männer vielfach in blauen Burgunderhemden, wie Knechte und Bauern ſie trugen, die Frauen im Aufzug von Mägden und Tagelöhnerinnen, weil ſie ſo leichter über die Grenze gelangten, die ſie meiſtens zur Nachtzeit, nachdem ſie tagsüber in Verſtecken verharrt, auf wenig begangenen Pfaden einſamer Wälder und entlegener Bergwieſen überſchritten.

Der vorn im Zuge ſchreitende Scipion de Beſombres wandte ſich etwas zurück und ſtimmte ſchallend den fünften Pſalm an. Wie ſchwingendes Feuer ſchlug er über die Wandernden zurück und brach zwiſchen den Häuſern zum blauen Maihimmel empor, ſchmerzlich wehklagend, heldiſch vertrauend:

Jamais le fol et téméraire
N'ose apparoir devant tes yeux,
Car tousjours te sont odieux
Ceulx qui prennent plaisir à faire
Maulvais affaire.

Ta fureur perd et extermine
Finablement tous les menteurs;
Quant aux meurtriers et décepteurs,
Celuy qui terre et ciel domine
Les abomine.

Mais moy, en la grand' bonté mainte,
Laquelle m'a faict savourer,
Jray encores t'adorer
En ton temple, en ta maison saincte
Dessoulz ta craincte.

Digitized by Google

Die Sturmglocke wetterte über die Stadt Bern. Sie verkündete den Beginn eines Landtags, eines offenen Gerichts.

Aus Wohnungen, Werkstätten und Wirtshäusern strömten die Neugierigen und stießen zu denjenigen, die bereits ihren Standort gewählt hatten.

Sobald der letzte Glockenschlag verschallt war, öffnete sich die mächtige Tür des Rathauses, und heraus traten, der Schultheiß an der Spitze, die Häupter des Freistaates, die Zweihundert, alle schwarz gekleidet, das schwarze Barett auf dem Haupt. Sie stiegen über die breite, geländerte Steintreppe herunter und schritten in feierlichem Zuge nach der nahen Kreuzgasse, wo seit Jahrhunderten auf niedrigem Steinsockel der Richterstuhl stand, geschützt von einem offenen, mit geschnitzten Bären und Wappen gezierten und von einem Satteldach gedeckten Holzläubchen.

Jetzt waren links und rechts davon Sitzreihen gezimmert, die hinteren über die vorderen erhöht und alle schwarz ausgeschlagen. Der Raum vor dem Richterstuhl war frei bis zu den hölzernen Schranken, die ihn ebenso wie die Bankreihen der Zweihundert von der Straße absperrten.

Digitized by Google

In diesem Raum, nah an den Schranken, stand der Armesünderstuhl.

Der Schultheiß trat in den schmalen Einlaß der Schranken, stieg die Steinstufen hinan und setzte sich auf den Richterstuhl. Die Zweihundert begannen links und rechts von ihm Platz zu nehmen.

In dem dicht in die Kreuzgasse gestopften Haufen kräuselte ein Strich. Aus der widerwillig aufgepreßten Rinne stapfte der Henker Diethelm Eberfold, das breite Richtschwert auf der Schulter, mit bärenmäßigen, langsamen Schritten. Ihm folgte, von seinem Knechte geführt, Katherine Schilpin, schwarz gekleidet, gesenkten Hauptes.

Der Henker trat durch die schmale Öffnung der Schranken und bedeutete sie mit gebieterischer Handgebärde, auf dem Armesünderstuhl niederzusitzen, während er den Knecht aus den Schranken hinauswinkte.

Der Stuhl stand mit der Rücklehne gegen die Schranken, so daß Katherine die Richter in der Höhe vor sich hatte, die Menge der Zuschauer jedoch nicht wahrnahm, außer wenn sie an den untersten Bänken der Zweihundert die Augen nebenaus wandte.

Zwischen ihr und dem Schultheiß, etwas zur Seite, stand Diethelm Eberfold im roten Freiknechtskleid. Den schwarzrot geteilten Mantel umgeworfen, die Linke in die Hüfte gestemmt, die Rechte am Knauf des vorgestellten Richtschwertes, grätschte er die Beine. Die reichgefältelten Pluderhosen waren unterhalb der Knie mit schwarzen und roten Bändern zugeschnürt, deren Enden auf die roten Strümpfe herunterhingen.

Schaudernd sah Katherine die breite blanke Klinge

Digitized by Google

blinken und las die mit schweren Buchstaben in die mittlere Blutrinne gegrabenen Worte: FIDE SED CVI VIDE.

Als sie die Augen erhob, um von dem tödlichen Eisen wegzukommen, gerieten ihre Blicke auf einen gewaltigen verrosteten Nagel, der aus einer Hauswand der Kreuzgasse hervorstarrte. Sie hatte ihn nicht wiedergesehen, wenigstens mit Wissen nicht, seit jenen fernen Tagen, wo seine ungewöhnliche Größe ihre kindliche Neugierde geweckt. Jetzt fiel ihr plötzlich ein, wie es sich damit verhielt. Der streitbare Freiherr von Weißenburg, von den Harsten der Stadt Bern in harten Fehdegängen niedergekämpft, hatte den Schlüssel zu seiner Feste Weißenburg im Siebental an diesen Nagel hängen müssen zum Zeichen, daß diese seine Burg fortan stündlich der Berner offenes Haus sein sollte. Nun umwucherte und umrankte das Unkraut schon länger als ein Vierteljahrtausend die Mauerreste der gebrochenen Feste unweit dem stillen Pfarrhaus zu Därstetten. Hundertmal war Katherine dort vorübergewandelt. Jetzt flutete der grüne Schein des Hirtentales mit schmerzlich-friedlicher Erinnerung herein und flirrte um die grinsende Henkerklinge.

Der Großweibel erhob sich und überreichte dem Schultheißen den Richterstab, dessen Spitze aus vier übers Kreuz verbundenen dreieckigen und kunstvoll durchbrochenen Eisenflügeln bestand, so daß er aussah wie ein Streitkolben.

Der Schultheiß reckte den Stab empor. Das Reden und Raunen zwischen den Bänken der Zweihundert und drunten auf der Gasse verstummte. Dann begann er feierlich:

„Als ein Haupt dieser Stadt und kraft meines tragenden Amtes und kraft der uralten Freiheiten, womit die Stadt Bern begabt ist, und aus Gewalt der Räte und

Digitized by Google

Burger, zu richten über das Blut, banne ich das Gericht dergestalt, daß keiner darin soll reden, er sei denn namentlich und ausdrücklich geheißen."

Er hielt inne und blickte im Kreise herum. Dann fuhr er fort: „Nachdem ich meine Herren Räte und Burger bei dem Eid zusammengeboten und in der Burgerstube versammeln lassen, haben sie, nachdem ihnen die Kundschaft ihrer Berufung verlesen, ihre Klage formiert. Solche vorzubringen, bitte ich um einen Fürsprech, der mir meine Rede tue. Der jüngste Venner soll es sein!"

Der jüngste Venner trat zur Seite des Richterstuhls und sprach: „Vor uns sitzt ein armer Mensch, namens Katherine Schilpin. Sie hat begangen groß Übel- und Missetat durch Verrat an ihrem Vaterlande und gefährliche Konspiration mit fremden Potenzen, wie sie mit Pein und Marter ausgesagt und gestanden. Derohalb ward ihr das Leben abgekündet und erkannt, daß sie gerichtet werde mit dem Schwert, dergestalt, daß es zwischen ihrem Haupt und ihrem Leib durchgehen möge. Und ist ihr solches zur Buße und Vorbereitung unverzüglich nach ergangenem Urteil kund und zu wissen getan worden."

Der Schultheiß sprach: „Wäre jemand, der dieses armen Menschen Tod ahndete oder äferte*), mit Worten oder mit Werken, heimlich oder öffentlich, der und dieselben sollen in denen Schulden und Banden sein, darin dieser arme Mensch jetzt ist. Kraft des Stabes, den ich in Handen halte und aus Befehl und Gewalt meiner Herren Rät' und Burger verleihe und heiße ich Euch, Herr Seckelmeister deutschen Lands, in Sachen des armen Menschen weiter zu handeln, was Rechtens ist."

*) äfern = (als Beschwerde) wieder vorbringen.

Digitized by Google

Bernhard von Muralt empfing den Stab und begann: „Unsere höchst rühmlichen Altvordern wußten allzeit die Welt dadurch in Erstaunung zu setzen, daß sie nicht allein aufs Unerschrockenste dem Feinde das Weiße im Auge gezeigt, sondern ihr Absehen möglichermaßen auch auf Ausübung der Gerechtigkeit gerichtet, da sie, um den gerechten Zorn des Himmels abzuwenden, Fehler und Verbrechen streng und ohne Ansehung der Person gestraft. Doch sie trachteten auch nach dem christlichen Lobe, das Schwert der Gerechtigkeit mit dem Öl der Gnade zu salben, wie sie denn schon in den Zeitläuften, da sie noch unter dem Schirm der deutschen Kaiser gestanden, sich dahin bestrebten, alle Rechte und Freiheiten an sich zu bringen, die ihnen, in Entgegenhaltung vieler anderen Städte, erlaubten und gestatteten, in Gnaden zu richten. Ich will zur Schonung Eurer, wiewohl geneigtwilligen Geduld nicht weiter ausschweifen, sondern gleich zur Sache schreiten. Unter dieser Gerechtsame zählte, daß die um todeswürdiger Missetaten willen dem Henker Überantworteten losgebeten werden durften zur Ehe, Mann oder Weib, sofern eine hohe Obrigkeit dazu ihren Willen gab. Dieses löbliche Recht ist seit fast undenklicher Zeit in Abgang gekommen. Denn da diesortig nie jemand eine solche Ansinnung getan hat, so ist es nach und nach, wie manches gute Alte, in Dunkelheit und Ungewißheit gefallen. Aber erstorben ist es keineswegs, weil es zu keiner Zeit ausdrücklich abgeschafft wurde. Und weil es sich nun begab, daß alsobald, nachdem das Todesurteil ergangen und ruchbar geworden, nicht ein Mann, sondern ihrer drei an uns begehren, die Katherine Schilpin zu einer Ehefrau zu haben, so dünkt mich genugsam Anlaß und Anmutung,

Digitized by Google

den alten Brauch wieder zu gebührenden Ehren zu ziehen. Das möchte ich um so eher anraten und Euch ans Herz legen, als es uns mehrfach zum Segen ausgeschlagen, wenn wir nach Art unserer Altvordern gehandelt, die den Staat groß gemacht. Derohalb bezeuge durch Handaufheben, wer begehrt, daß die sonderliche Freiheit, die unsere Altvordern löblich geübt, wiederum in Kraft erwachse!"

Einige der Ratsherren sahen sich verdutzt und unschlüssig an. Die meisten jedoch streckten die Hand auf, da sie dem Seckelmeister als einem erprobten und unvergleichlichen Kenner des vaterländischen Rechtes, der mit derartigen Seltsamkeiten zuweilen an den Tag trat, die Nachfolge nicht versagen wollten. Auch wußten oder mutmaßten einige, daß er den verschollenen Brauch hervorgesucht hatte, um Katherine zu retten, worauf seine vorsichtigen und zähen Bemühungen schon lange zielten.

„Es ist das Mehr," entschied der Großweibel.

Lange, bevor es gefällt wurde, hatte Katherine das blutige Urteil gewittert und damit gerechnet als mit etwas Unausweichlichem. Gleichwohl wurde sie unaufhörlich zwischen Todesbangen und Hoffen hin und her geworfen. Denn es hing am Belieben der Obern, den Spruch, der ein oder zwei Tage vorher ergangen war, am sogenannten Landtag, wo ihnen und jedermann der Verurteilte vorgeführt wurde, altem Brauch und Herkommen gemäß, zu bestätigen oder aber zu mildern, ja sogar, was nicht selten geschehen war, aufzuheben und volle Gnade walten zu lassen.

Wie ein Blitz fuhr es vor Katherine nieder. Es öffnete sich ein gänzlich unvermuteter Ausgang aus der mörderischen Ungewißheit, die mit jedem Augenblick, da sie der Entscheidung entgegendrängte, fürchterlicher wurde.

Digitized by Google

Das Schafott versank, und ein Herd schimmerte auf.

Allein ihr fehlte die Zeit, sich zu sammeln und zu besinnen. Denn Bernhard von Muralt ergriff, sobald das Mehr ermittelt war, das Wort.

„Gnädiger Herr Schultheiß! Gnädige meine Herren Räte und Burger, erlaubt mir, daß ich Euch nunmehr die drei Mannen namhaft mache, die vor Euch zu treten und die Hand der Beklagten zu begehren willens sind! Es sind dies" — er hielt ein wenig inne — „der Pfarrer Fetscherin, der Doktor Musculus und der Schneidermeister Zebedäus Nyffenegger beim Klapperläuble, alle drei Wittlinge."

Die Zweihundert reckten die Köpfe und sahen einander an. In der Menge begann es zu raunen und zu rumoren.

Der Seckelmeister fuhr fort: „Ich nehme mir heraus, Eurer décision des Gänzlichen unbeschadet, Euch den Vorschlag zu tun, das Los möge entscheiden, in welcher Reihenfolge die drei ihr Begehren vorzubringen haben. In dieser Schachtel stehen sie verzeichnet, jeder Mann auf einem zusammengefalteten Papier. Herr Großweibel, tretet herzu und greift hinter Euch mit der Hand hinein!"

Der Großweibel langte zweimal in die Schachtel, worauf Bernhard von Muralt die herausgegriffenen Zettel auseinanderfaltete.

„Zuvorderst," verkündete er, „kommt zum Wort Zebedäus Nyffenegger; hernach der Doktor Musculus und zuletzt als der in der Schachtel übriggebliebene der Pfarrer Fetscherin. Herr Großweibel, beruft die Mannen an die Schranken des Landtags!"

Schallend dröhnte die Stimme des Großweibels in die Gassen: „Die drei Mannen, nämlich der Pfarrer

Digitized by Google

Fetscherin, der Doktor Musculus und der Schneider Nyffenegger, sollen sich allhar stellen!"

Gegenüber dem Richterstuhle knarrte eine Haustür auf. Und heraus trat hochaufgerichtet Achilles Musculus, der in dem Hause, doch ohne sich unterm Fenster blicken zu lassen, auf der Lauer gelegen hatte, um erforderlichen Falles rasch zur Hand zu sein.

Wie er die Tür am eisernen Klopfer hinter sich zuziehen wollte, wurde sie von innen an der Klinke festgehalten, so daß er sich zurückwandte.

Da stand der Pfarrer Fetscherin, der unterm nämlichen Dach der nämlichen Dinge geharrt. Er schoß an seinem langen schwarzen Stab wie eine Spinne aus einer Mauerspalte und schob an Musculus vorüber, gelangte aber um keinen Schritt weiter, weil die Menge mauerfest stemmte.

„Platz, ihr Mannen, für den Herrn Pfarrer Fetscherin," rief Musculus, indem er rechnete, daß man dem Diener am Wort eher Platz machen würde als ihm und daß er selbst in der geistlichen Bresche bequemer zusteuern könne. Der Pfarrer schnitt ein hässiges Gesicht und schielte ihn bös an, da er ihn durchschaute. Er verschluckte aber das scharfe Wort, das ihm auf der Zunge saß, und begann sich in den Haufen einzudrücken.

Musculus hielt sich eng an seinen Vordermann und ruderte unauffällig mit den Ellbogen, um den Schwall abzuwehren, der gleich hinter dem Gottesmann wieder zusammenzuschlagen drohte. Dann trat er diesem mit aller Kraft auf die rechte Ferse, daß er vor Schmerz aufschrie.

„Excusez, excusez, Herr Pfarrer!" bat Musculus. „Es tut mir schauderhaft leid. Es ist mir so ein Donner zwischen die Beine gefahren, daß ich gestolpert bin."

Digitized by Google

Fetscherin schwieg, überzeugt, daß das gelogen war, und kreidete ihm Tritt und Lüge an.

Es währte nicht lange, so landeten sie vor den Schranken.

Aus dem Geschwatz und Gesums des Haufens stengelte die zornig-klägliche Fistel des Schneiders Zebedäus Nyffenegger empor.

„Dannen, ihr Unfläte! Geht zur Seite! Laßt mich durch! Ich muß vor die Obrigkeit."

Einer schupfte ihn vor sich her und half mit einem rechtschaffenen Stoß nach: „Ho, der Zebi will weiben! Lug, lug! Gelüstige Augen macht er wie eine Kuh, wenn sie eine Erdbeere nimmt!"

Ein anderer zupfte ihn am Bärtchen. „Gelt, Zebi, da heißt's: Berg und Tal kommen nicht zusammen, aber die Leut! Ihr zwei seid wie von den Tauben zusammengetragen!"

„Ja," lachte ein dritter, „nur muß er noch ein Wappen haben, sonst nimmt sie ihn nicht. Ich denke, er wählt eine goldene Nadel hinten auf den Hemdenschild!"

Der Hüne Hannes Hämi hob ihn mit seinen mächtigen Schmiedfäusten in die Höhe: „Wir wollen ihn oben 'rüber geben; so kommt er schneller zur Anrichte. Sonst schnappen ihm am Ende der Pfarrer und der Doktor den Braten vor der Nase weg."

Hänselnd und knuffend beförderten sie ihn weiter, bis er endlich aus dem Gedränge sich herausgewürgt hatte.

Jetzt rührte sich's auf den Bänken der Zweihundert.

Sie weideten sich an dem hervorgetauchten Schneider, der sein zerknülltes Mäntelchen und Gewand glättete und Haar und Bart zurechtstrich, während er in erregter Erwartung dessen, was ihm zu reden und zu tun bevorstand,

Digitized by Google

von einem Fuß auf den andern trat, als ob ihm der Boden zu heiß wäre.

Fetscherins von einer Perücke bedeckter Totenkopf lag quittengelb und gespenstisch auf dem blütenweißen, gefältelten Mühlsteinkragen. Seine dunklen, fiebrigen Augen blickten ernst, fast finster; seine abgezehrten Hände fingerten und zitterten unaufhörlich am schwarzen Stab. Musculus blickte herausfordernd um sich. Allein es war ihm nicht zum besten zumute, wie er denn, was sein gerötetes Gesicht verriet, mit einigen Bechern nachgeholfen hatte.

Auf einen Wink Bernhard von Muralts rief der Großweibel: „Der Zebedäus Nyffenegger soll sein Anliegen vorbringen!"

Der Schneidermeister streckte sich, zog die rechte Schulter, die etwas höher war, herunter und schielte in den schwarzen Hut, auf dessen Grund mit einer Stecknadel ein beschriebenes Blatt festgespießt war. Er hüstelte zwei-, dreimal und begann dann: „Hoch- und wohlgeachtete, hoch und wohledelgeborene, gestrenge, großmächtige, gnädig gebietende, fürsichtige, hochweise, anbei auch hochmeritierteste Herren Schultheiß und Obere, kleiner und großer Rat! Die ewig anzubetende Vorsicht hat unserem Vaterlande so viele Jahre hindurch und jetzt ganz besonders solche Regenten geschenkt, deren Hauptzweck bei ihrer Regierung vornehmlich dieser ist, daß ihre Untertanen bei ihrer Hantierung im Segen seien. Wie glücklich bin ich, daß mich der Herr unter einer so gesegneten Regierung hat lassen geboren werden; und was Danks bin ich Euer Hochwohlgeboren und Gnaden nicht schuldig, daß sich Hochdieselben haben gefallen lassen, mir auch in meinem Beruf und Unternehmen kräftigen Beistand zu leisten, indem ich

Digitized by Google

der Gnade gewürdigt worden, einigen von Hochdenenselben für die Domestiken nicht allein schadhaft gewordene Kleider auszubessern, sondern auch neue aller Gattung anzufertigen. Nunmehr sehe ich mich abermalen in die Notwendigkeit gesetzt, Euer Gnaden in Demut um gnädige Unterstützung und kräftigen Vorschub anzuflehen, da ich mich dezidiert, die Frau Pfarrer Schilpin von Euch frei zu bitten und mit ihr den Kirchgang zu tun. Nämlich da sie eine Witfrau ist und ich seit dem seligen Absterben meiner Christine auch im Stand eines Witwers befindlich, so könnte sie mein Hauswesen wieder in Gang bringen und prosperierlich herrichten und zu meinen fünf Kindern sehen, die dessen gar notdürftig sind und es gar wohl verdienen. Auch könnte ihr Sohn, der schon ziemlich erwachsen, selbige hüten helfen, sowie bei den Kunden Arbeit holen und fertige vertragen. Dafür tät' ich ihn rechtschaffen das Handwerk lehren, nicht so neumodigen Firlefanz, daß immer alles in die Lüfte flattert und man halbnackt herumläuft, wie die welschen Refugiés schneidern, die einem ehrlichen Handwerker das Brot schmälern, nein, rechte, alte, währschafte Berner Tracht. Des Fernern möchte ich Hochderoselbe in tiefster Ehrerbietung und Demut anflehen, Ihr möchtet der Frau Pfarrer das Ihrige, was sie zugebracht und erhaust hat, in Gnaden belassen. So wären wir beide samt den Kindern versorgt und könnten der alten Tage trostlich gewärtig sein. Und hiermit werfe ich mich vor Dero Hochwohlgeborenen Thron nieder."

Er machte einen tiefen Bückling.

Der Großweibel rief: „Der Doktor Musculus soll sein Anliegen vorbringen!"

Digitized by Google

Die Menge begann zu murren und grollen. Halblaute Schimpfworte brodelten.

Das Blut schoß Musculus nach dem Kopf. Er wankte. Dann aber straffte er sich, packte die Schranke mit den Händen und sprach laut, wenn auch etwas unsicher: „Hochgnädiger Herr Schultheiß! Hochgnädige Herren des kleinen und großen Rats! Es hieße Wasser in die Aare schütten, ja wahrhaftig hieße es das, wollte ich mich erkühnen, von Euren Regimentstugenden zu reden, durch welche Eure Untertanen zu beglückten Einwohnern eines Landes gemacht werden, darinnen Friede und Wohlergehen ihr Gezelt aufgeschlagen haben. Wäre Eure Zeit nicht so kostbar und von der Vorsehung nicht für wichtigere Dinge bestimmt, nämlich für das Wohl des gesamten Landes, das unter Eurem Zepter jauchzt, so würde ich mir herausnehmen zu sagen, daß auch ich immer mein Höchstes gefunden habe in liebender Ehrfurcht vor Euch, daß ich nun schon ein Vierteljahrhundert lang durch meine studia und experimenta insonderheit gegen Seuchen und Pestfieber unverdrossenlichst an den Tag gelegt habe, wie sehr ich mich befliß, Dero huldreiche Gnade zu verdienen, sogar unter Hintansetzung eigenen Vorteils und Wohlergehens, was ich an dieser Stelle, in dieser Stunde zu bemerken nicht unterdrücken will, da Übeldenkende und Mißgünstige, die fern von Eurem Throne im Sumpfe murren, mein nur Eurem Wohl und dem des Vaterlandes dienendes Verhalten mit ihren blöden Maulwurfsaugen nicht zu estimieren imstande sind und mich gerne aus Eurer Gnade herauswerken möchten. Diese Eure Gnade erflehe ich nunmehr, da ich mir die Freiheit nehme, die Frau Pfarrer Schilpin aus Eurer Hand als meine Ehefrau zu erbitten."

Digitized by Google

Aufatmend wischte er sich den Schweiß von der Stirn.

„Der Pfarrer Fetscherin hat die Freiheit, sein Anliegen vorzubringen," erschallte die Stimme des Großweibels.

Fetscherin preßte die blassen Knochenfinger um den schwarzen Stab und sprach laut und deutlich, erst langsam und gemessen, dann rascher und leidenschaftlich: „Meine gnädigen Herrn und Obern, Rät und Burger! Unstreitig genießt der Freistaat Bern einen florissanten Zustand, das Land wie das Volk. Wem verdanken wir solches allermeist und allervorderst? Der Allmacht des Vaters im Himmel. Das sage ich, und jeder Christ wird es mit mir sagen. Aber immer von neuem verfallen wir in undankbare Gemütsneigung. Uns hat befallen Verdrossenheit und Abgestorbenheit des Geistes in Verrichtung unserer Pflichten. Nicht wenige gibt es unter uns, deren Seelenkleider schabenfressig sind. Sünde ist ihr Handwerk, Ungerechtigkeit ihre Kurzweil und Zeitvertreibung. Wollüstler, Spieler, Säufer, Fresser sind sie, deren Magen gefüllt sein muß wie die Arche Noah. Sie sind gleich den faulen Mästhausen, die von der Sonne beschienen werden: je wärmer die Sonne auf sie scheint, desto widriger stinken sie. Wie wohl täten sie daran, ihre Gemütsaugen nicht bloß auf den vergänglichen Staub zu richten und sich vorzustellen, daß die Freuden Adamsäpfel sind, die uns ums Paradies gebracht, daß sie Esaus Linsengeköch sind. Tretet auf den Kirchhof, ihr Weltkinder, und meßt daselbst die Totenbäume, so werdet ihr deren finden, die eurer Länge sind. Der Tod wird seine mageren Füße in eure Häuser setzen. Der Tod aber ist der Weibel und Gerichtsknecht des Gerichts. Denn im Gericht wird den Sündern in der weiten Haut zu enge sein. Dann werden alle undurch-

Digitized by Google

getilgten Sünden offenbar werden, alle heimlichen Herz- und Busensünden. Wenn alle Winkel der Welt im Feuer stehen, dann werden die verborgensten Mitternachtsbübereien aufgedeckt. Dann wehe, dreimal wehe denen, die niemals ihr Schlafbett als ein Memorial und Gedenkzeichen des Grabes betrachteten. Und wann wird dieses Gericht stattfinden? Was sagt Jeremias am achten? ‚Auch ein Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit; die Turteltaube, Kranich und Schwalbe achten ihrer Zeit, wann sie wiederkommen sollen. Aber mein Volk weiß das Gericht des Herrn nicht.' Ihr kennet das alte Wort nicht: ‚Gott richt', wann niemand spricht!' Ihr gönnet euch selbst keine Frist, die Sündenscharten auszuwetzen. Und doch ist die Welt in ihrem letzten Alter angelangt! Ein ganz besonderes und schreckliches Zeichen hiefür ist die höllische, unermüdliche Umtriebsamkeit des Teufels. Denn obwohl von jeher die Erde des Satans Spaziergang und Wandelplatz war, so strengt er sich doch jetzt ganz besonders an, weil er das Ende der Welt nahe sieht. Da tummelt er sich, möglichst viele Seelen in seine schwarze Scheune zu bringen, selbst solche, wie wir vor uns sehen, von denen wir solches niemals vermutend gewesen. Deshalb laßt uns nicht auf unserer Hefe liegen bleiben, sondern rüstig und wacker das Gute ergreifen! Wir sollen und wollen das Gericht nicht nur erwarten, wir wollen ihm wie die klugen Jungfrauen mit brennenden Lampen entgegeneilen. Auch ich, in der getrosten Zuversicht, daß ein über das Abscheiden meiner lieben Ehefrau betrübter Geist und ein geplagter Leib wichtige Instrumente und Werkzeuge seien zur Versöhnung mit Gott, trete hier vor Euch, willens, ein gutes und christliches Werk zu tun. Ich begehre den

Digitized by Google

Kirchgang zu tun und heimzuführen in mein verwaistes Haus die Beklagte, Katherine Schilpin. Ferne ist mir irdische Begier! Ferne ist mir das Wesen der Weltböcke!" — er blickte den Doktor Musculus an und hielt eine Weile inne — „sie folgen der Stimme des Hirten nicht, sondern sind ausschweifig und lassen von der Herde. Ferne sind mir unreine speculationes, mit welchen jene sich in ihrem Sinne und Gedanken erlustigen. Sondern mein sehnliches Begehren geht dahin, die Seele der Beklagten, die gestrauchelt, wiederum auf den rechten Weg zu leiten und sie zu reinigen und zu retten durch einen christlichen Lebenswandel, wie ich ihn mit meiner ersten und mit meiner zweiten seligen Frau geführt."

Bernhard von Muralt erhob sich.

„Frau Katherine Schilpin, steht auf von dem Stuhle, worauf Ihr sitzt! Eure Gefangenschaft ist verwandelt in Freiheit. Euch ist erlaubt zu wandeln in Städten und Dörfern, in Gehölzen und Wäldern, in Berg und Tal, so weit der Himmel geht, so weit der Wind weht, soferne der Mann unter den dreien hier, dem Ihr die Hand reicht, dazu seinen Willen gibt. Laßt uns wissen, welchen Ihr erwählt!"

Richterbank und Gasse sperberten und spannten. Hier und dort bäumte sich ein Fernstehender auf die Zehen und hielt die Hand an die Ohrmuschel, um besser zu hören.

Zwischen den braunen Dächern herunter starrte der graue, regendrohende Himmel, nur im Süden von einem rotfahlen Streifen erhellt. Der feuchte, ängstige Föhn lastete auf Firsten und Straßen.

Gesenkten Hauptes saß Katherine auf ihrem Stuhl. Wie fressendes Gift zückte ihr das Gegleiße der Richtklinge

Digitized by Google

in die Augen, obgleich sie ihren Anblick mied. Die Reden der drei Werber, die sie, da sie hinter ihr standen, nicht sah, hatten ihr gleich schweißigen Händen in den Nacken getappt. Sie wünschte ihnen und dem Tod zu entrinnen. Dumpfe Angst rang in ihr mit bleierner Ermattung. Nur eines fühlte sie deutlich: sie begehrte ihren Hans noch einmal zu sehen und in die Arme zu fassen und dann, wenn man ihr das Leben nicht mehr gönnte, schmerzlos zu verscheiden.

Die Worte Muralts rissen sie empor. Langsam strich sie über das bleiche Gesicht, erhob sich und trat neben den Stuhl, die Linke auf seine Lehne stemmend. Ein Zittern ging durch ihren Leib. Sie öffnete den zuckenden Mund. Aber das Wort versagte ihr. Dann richtete sie sich auf und sprach vernehmlich: „Gnädiger Herr Schultheiß und gnädige Herren und Obere! Ich will keinen von den dreien. Richtet mich, wie Ihr für recht erachtet! Ich stelle mich Eurer Gnade anheim!“

Schwer sank sie in ihren Stuhl nieder.

Das Schweigen löste sich in Gemurmel und laute Verblüffung und Verwunderung. Spott und Schadenfreude rührten sich, als die drei Freier, nachdem sie ein Weilchen zornig und verdutzt dagestanden, vor den Schranken kehrtmachten und, jeder an einer anderen Stelle, sich in den Haufen drückten. Während man den Geistlichen nur mit Blicken höhnte und hinter dem Arzt tuschelte und stichelte, summte man dem Schneider schmutzige Spottliedchen, schabte ihm Rübchen, indem man ihm den Weg vertrat, und brühte ihn mit unflätigen Späßen.

Der Großweibel gebot Stille, und Bernhard von Muralt ergriff das Wort.

Digitized by Google

„Ihr habt angehört und verstanden, wie mein gnädiger Herr Schultheiß als ein Haupt der Stadt Bern von seines tragenden Amtes wegen auf den heutigen Tag sich allhar in ein offen Recht gestellt, zu richten nach kaiserlichem Recht und der Stadt Satzungen. In seinem Namen bin ich berufen als ein Fürsprech der beklagten Getäterin, nachdem sie von keinem der Männer, die um sie angehalten, aus diesem Ring hat wollen geführt sein. Daß sie aber ihr Urteil nur von Eurer Gnade und Eurem Gutbedunken zu empfangen und von Eurer Gerechtigkeit gerichtet zu sein begehrt, dünkt mich ein nicht geringes testimonium ihres Mutes, sowie des Vertrauens in Eure großmütige Gnade. Deshalb bitte ich Euch gemäß altem Brauch und Herkommen um Gottes und allen himmlischen Heeres willen und um des jüngsten Gerichtes willen, daß Ihr diesem armen Menschen auf diesen heutigen Tag sein Leben fristet und erstreckt und ihm die Sonne, die Gott der Herr über Gut und Böse scheinen läßt, fürder auch scheinen laßt, bis ihn Gott sanft zu der Zeit seines natürlichen Todes zu seinen Gnaden beruft. Seht an ihre bitterliche Not, ihre Trostlose und ihren Todesschweiß! Laßt's Euch zu Herzen gehn! Und da sie eine Frau ist, so laßt Euch zu Gnaden bewegen um der züchtigen, tugendreichen und ehrenhaften Frauen dieser Stadt willen, dieweil uns doch durch das weibliche Geschlecht unser aller Heiland in die Welt geboren wurde, und ein altes Sprichwort sagt, daß frommer Frauen Bitte nicht ungewährt sein solle. Sonderheitlich möchte ich noch bemerken und anzeigen einen Handwink göttlicher Allmacht, indem nämlich die Beklagte, nachdem sie harte Marter ausgestanden, in langwierige und schwere Krankheit gefallen, woraus sie dennoch, als schon jegliche Hoff-

Digitized by Google

nung in die Asche gesunken, fast wunderbarlich durch himmlische Fügung errettet worden. Daher wir wohl annehmen müssen, daß wir ihr Leben fristen sollen, weil Gott es ihr zuvor gefristet."

Er hob den Richterstab hoch. Dann rief er: „Katherine Schilpin, erhebt Euch! Wendet Euch und seht Euer Geblüt!"

Sie gehorchte dem Befehl.

Ein seltsamer Zug kam von der Seite gegen die Schranken, je zwei und zwei, schwarzgekleidet und in langen, bis auf die Füße reichenden Trauermänteln, alle die Hüte in der Hand.

Es waren ihre Blutsverwandten.

Voran ging ihr Bruder Anton am Stecken, gebückt, grau, kahl, und neben ihm Ludwig von Graviseth, zitterig, mit triefenden Augen, auch er nur noch die Schlacken eines Mannes. Dann folgten sie einer nach dem anderen, mit denen allen sie sich geduzt, junge und alte, mancher stolze und hochgewachsene Mann darunter.

Hinter dem letzten Paar ging Hans, ganz allein, ohne Nebenmann. Er war mager und bleich. Jetzt richtete er, während die übrigen zu Boden sahen und Katherine mit den Blicken vermieden, die vom Weinen geröteten heißen Augen zu ihr empor und streckte die Hände, deren Gelenke von den Ärmeln des verwachsenen Rockes unbedeckt waren, nach ihr aus.

Sie schrie auf und schlug die Hände vor das Gesicht. Dann beugte sie sich und legte den Kopf, ohne die Hände von den Augen zu lösen, auf die Lehne des Armesünderstuhles, von heftigem Schluchzen erschüttert.

Der Zug hielt an. Anton von Wattenwil trat dicht an die Schranken, verneigte sich gegen den Richterstuhl

Digitized by Google

und sprach: „Gnädiger Schultheiß! Gnädige Rät und Burger! Ich trete hier vor Euch im Namen des ganzen Geschlechtes Wattenwil. Ich bringe die demütige Supplikation vor in seinem Auftrag für meine Schwester, die hier sitzt und die Ihr unter das Schwert gestellt habt. Wir bitten Euch um ihr Leben, noch mehr: um gänzlichen Freispruch. Sie hat sich verfehlt, wir bestreiten es nicht. Aber ihr Fehler ist unschädlich, weder einem einzelnen, noch dem Staate eine Einbuße. Sodann: sie hat auf der Stelle bekannt, ehe man ihr mit der Folter dräute. Man hat sie dennoch unerhört gemartert und ihren Leib für immer schwer geschädigt. Sie hat nichts bekannt, weil sie nichts mehr zu bekennen hatte. Diese Marter an und für sich ist schon mehr als Strafe für das, was sie getan. Wir flehen des ferneren um ihr Leben, weil sie ein Abkömmling ist unseres althergekommenen Geschlechts. Niemals hat Henkershand einen Wattenwil berührt. Wohl aber haben viele unseres Geblütes in vorfallenden Nöten und Feldstreiten Berns ihr Gut willig daran gerückt und ihr Blut vergossen. Das wissen, die in den Antiquitäten bewandert sind. So steht's in den Geschichtenbüchern und Chroniken der Stadt. Verurteilt Ihr meine Schwester, so richtet Ihr unserem, ich darf es sagen, um die Stadt vielfältig verdienten Geschlechte ewige Schandsäulen und Euch selbst keine Ehrensäulen auf. Denn sie ist des Todes nicht schuldig. Da drüben in der Junkerngasse steht ein schwarz ausgeschlagener Wagen. Darin will ich den Leichnam meiner Schwester wegführen zur Bestattung, wenn Ihr sie verurteilt. Darin will ich sie in die Freiheit führen, sofern Ihr sie los und ledig sprecht. Das erhoffen und erbitten wir insgesamt."

Digitized by Google

Er verneigte sich und ging langsam davon, und die anderen alle mit ihm.

Die Zweihundert verließen ihre Sitze und begaben sich durch die teilweise geöffneten Schranken zum nahen Rathaus hinüber, um dort zu Ende zu richten.

Katherine hörte die schwere Tür zuschüttern.

Dann vernahm sie nahe hinter sich ein Gespräch, das sich aus dem nach dem Abzug der gnädigen Herren vielhundertstimmig gewordenen Lärm aufrang.

„Du, Kläus, was denkst du, was machen sie wohl mit ihr?"

„Ho, ich denke, sie werden wohl nicht das Wüsteste mit ihr machen."

„Ja, aber auf der Folter sind sie nicht grad doucement mit ihr umgesprungen."

„Das schon. Aber dazumalen waren alle Leute teufelmäßig erzürnt und im Harnisch, weil alles bis oben hinaus wimmelte von den Refugiés, die alle Tage haufenweis ins Land geschneit kamen mit ihrem Jammer und Elend. Seit sie aber so vielen Leuten das Brot vor dem Mund wegaßen und den Verdienst schmälerten, da hat sich das Blättlein gedreht. Der König von Frankreich ist jetzt wieder ein lieber Mann. Er hat halt doch einen grausamen Schübel Geld. Und dann, weißt du, sie ist eben eine Vornehme, und keine Krähe hackt der anderen die Augen aus."

„Ja, aber —"

Ein dritter kreuzte und brach das Gespräch.

Endlich tat sich die schwere Rathaustür auf, und die Zweihundert nahmen ihre Plätze wieder ein.

Bernhard von Muralt verkündete langsam und vernehmlich: „Die Herren Rät und Burger dieser loblichen

Digitized by Google

Stadt Bern haben beschlossen, über Katherine Schilpin, geborene Wattenwil, nach Gnaden zu richten, nicht nach dem strengen Recht. Denn sofern sie solches täten, dürften sie nicht abgehen von dem Spruch, den sie gestern gefällt. Sondern sie richten in Ansehung der Blutsverwandtschaft der Beklagten und in Ansehung der Verdienste, so sich das Geschlecht der Wattenwil um unsere Stadt erworben, auch weil die ganze Familie in demütiger Supplikation um Gnade nachgesucht. Also lassen Rät und Burger Gnade walten und stellen überdies die Beklagte Katherine Schilpin von Stund an auf freien Fuß."

Beifällig murmelte der Haufen auf.

Jetzt brach sich Hans ungestüm Bahn durch die Menge und sprang durch die Schrankenlücke auf seine Mutter zu, die ihrer Sinne kaum mehr mächtig in seine Arme sank.

Digitized by Google

Hortensia von Gugelberg, die Herrin des über dem Graubündner Städtchen Mayenfeld gelegenen Schlosses, saß im gedehnten, von gezinnter Mauer bewehrten Hofe, der sich über den hochummauerten Rebbergen erhebt. Sie blickte vom Tische aus der von herbstroten Wildreben übersponnenen Gartenlaube mit dunklen Augen nachdenklich in den wolkenlosen Septembermorgen, der die sogenannte „Herrschaft" überflutete, das von hohen Bergen umschanzte und vom ungebärdigen Rhein durchschnittene Gelände um Mayenfeld. Dann richtete sie die Blicke wieder auf den von zwei Rundgiebeln überhöhten Mittelteil der langgestreckten blanken Schloßfassade, wo zwei Fenster noch verhängt und geschlossen waren.

Schritte schlurften unter dem Bogen des grauen Torturms, und durch das schwere Eisengitter trat der ergraute Knecht Christoph.

„Frau Hauptmann," schmunzelte er, „hier bring' ich Euch zwei Briefe miteinander, einen großen und einen kleinen. Der Bote hat sie gestern abend spät von Ragaz gebracht."

Er zwinkerte, indem er langsam abzog, aus den grauen Wimpern nach der Aufschrift der Briefe, die er nicht zu

Digitized by Google

entziffern vermochte, einen Zusammenhang mutmaßend zwischen ihnen und den sorgfältiger als sonst gedrehten Schläfenlocken Hortensias, die auf den staatsmäßigen Spitzenkragen niederrollten, den sie nur für besondere Anlässe umzulegen pflegte.

Sie merkte seine Neugierde wohl, tat aber nicht dergleichen, sondern löste mit einem Messer des gedeckten Frühstücktisches Siegel und Schnüre des umfänglicheren Schreibens.

Ein sanftes Rot zitterte über ihr blasses längliches Gesicht, als aus dem entfalteten Doppelquartblatt ein gedrucktes Büchlein herausfiel. Dann verlor sie sich dermaßen in die mit enger Schrift vollgekritzelten Briefblätter, daß sie überhörte, wie das Fenster droben, nach dem sie mehrfach aufgeblickt, sich leise auftat. Sie hob die gesenkte Stirne und die kurzsichtigen, mandelförmigen Augen erst vom Papier, als die Haustür sich öffnete und Schritte auf dem bekiesten Boden des Hofes knirschten.

Eilig und erfreut stand sie auf, um der Frau Pfarrer Katherine Schilpin entgegenzugehen.

„Ich freue mich herzlich, liebe Cousine," sagte sie in der klangvollen Bündner Mundart jener Gegend, „daß Ihr hier seid, endlich hier seid. Wie viel Wasser mußte rheinab fließen, bis wir uns erstmals von Angesicht zu Angesicht sehen! Mehr als ich sagen kann, tut mir leid, daß ich Euch gestern abend in Pfäfers nicht abholen und nicht einmal zugegen sein konnte, als Ihr hier anlangtet. Aber meine Schwester im Bergell wurde plötzlich von Krankheit heimgesucht, und dann hielt mich auf dem Herweg ein Radbruch auf, so daß ich erst um Mitternacht heimkam — ich hoffe zu einer Zeit, wo Ihr schon lang

Digitized by Google

im Schlummer lagt. Ihr habt doch geschlafen und kein Weh mehr in den Gliedern?"

„Nun," lächelte Katherine müde und strich die ergrauten Haare aus der Stirn, „ich hörte Euch auf den Hof hereinfahren und blinzelte ein bißchen durch die Ladenspalte, um vorläufig doch ein weniges von Euch zu haben."

„Schlafen wäre Euch zuträglicher gewesen," bemerkte Hortensia nachdrücklich und freundlich zugleich.

„Ach," entgegnete Katherine, „ich bin schon zufrieden, der Pfäferser Badehölle da drüben entronnen zu sein, wo nichts ist als unheimliches Wasserbrausen, ängstiges Qualmen der heißen Bronnen und aufgeistende Dämpfe, finstere lotrechte Felsen ringsum, die auf einen niederzustürzen dräuen, wo man nichts sieht und weiß als hinkende Männer und Weiber, noch bresthafter, übelzeitiger, klaghafter und trostbedürftiger, als man selber ist; wo man den Kopf in den Nacken zurückbiegen muß, um ein Stücklein blauen Himmels zu erhaschen, wo man tagsüber trübsinnig im Bad sitzt und nachts vor Ängsten und Herzklopfen herumfegnestet und nicht wo aus und ein weiß."

Sie seufzte schwer.

Hortensia faßte sie schweigend an der Hand, führte sie zum Tische, auf dem eben eine Magd das Frühstück abstellte, und nötigte sie zum Sitzen.

„Ich habe," bemerkte sie, „am eigenen Leib erfahren, wie's da drüben zu- und hergeht. Bloß zum Zeitvertreib wie in andere Bäder fährt da keiner hin. Aber glaubt mir, wie ich Euch schon nach Bern zu wissen tat, das warme Wasser, das aus Bergadern und Erdgängen aufstrudelt, ist unvergleichlich gut für allerhand Leibschäden, Lähme der Glieder, Schwachheit der Nerven und alte

Digitized by Google

Wunden, in Summa für alle Zustände, die eine Verstopfung der Lympha und des Nervensaftes zur Ursach haben, davon des Leibes Feuchtigkeit und Säfte scharf und sauer werden müssen. Zwar das heilsame Wasser greift manchen über die Maßen an. Zuweilen ist dem, der stundenlang gebadet, als hätte man ihm eine Ader geöffnet und mit einem Röhrlein in dieselbe geblasen. Die Farbe des Angesichts erbleicht, die Knie beben vor Angst, alle Blutgeisterlein werden trüb, die Hirnsäfte verändern ihren sanften Fluß in ein gewaltsames Rauschen, so daß die Röhrlein, durch welche sie fließen, so stark erzittern, daß auch der Seele Gewalt angetan wird und keine anderen als fürchterliche Trauerbilder in die Imagination gedrückt werden."

Während sie diese Gelehrsamkeit lebhaft und doch gedämpft vorbrachte, goß sie Katherine und sich Milch in die Tasse, schnitt Brot auf, rückte ihr Butter, Honig und eingekochte Herlitzbeeren zu und schob ihr mit den weißen schmalen Händen ein Kissen in den Rücken, so daß Katherine das wohlige Gefühl durchschauerte, sie sei seit ihren Kindertagen noch niemals so gut aufgehoben gewesen.

„Just, wie Ihr sagt," bestätigte sie. „Ich wüßte mehr als ein Liedchen davon zu singen, was in den Felskammern über mich erging. Nun aber ist es an der Zeit, daß ich's hinter mich werfe. Als ich gestern gegen Abend drüben aus den Wasserschluchten empor auf die Höhe kam, die ich bei meiner Herreise — Ihr wart damals gerade außer Landes — in Regen und Nebel durchfuhr, da schrie ich vor Freude auf und sagte zu mir: Hier ist wahrlich und wahrhaftig ein Paradies! Der stolze Berg da droben —"

„Es ist der Falknis," erläuterte Hortensia —

Digitized by Google

„— deuchte mich wie ein aus dem Himmel niederhangendes Tuch, das alle Fülle über dieses Land ausschüttet, Wälder und saftige Wiesen, Baumgärten und Reben, die würzige und starke Weine tragen, wie man mir berichtet, und eine Fülle der herrlichsten Früchte. Hier ist die Wildheit der Felsberge vermischt mit jeglichem Segen, wie er nach den Aussagen solcher, die dort gereist, nur dem Lande Italia von der Vorsehung beschieden ist. Und hätte nicht ein Gugelberg eine meiner Vorfahrinnen heimgeführt, ich wäre niemals hierher gelangt, hätte Euch niemals kennen gelernt, höchstens von Euch gehört, da Euer Name als der einer überaus gelehrten Frau sogar bis Bern gedrungen ist!"

Hortensia errötete. „Es ist die Ahna meines Mannes. Ihr seht ihr einigermaßen ähnlich. Ihr Bild hangt da droben in einem Zimmer. Wir gehen nachher einmal hinauf und betrachten es, wenn es Euch recht ist. Vorläufig aber wollen wir uns lieber darauf verlegen, uns selbst gegenseitig zu betrachten — ich für mein Teil wenigstens mit Wohlgefallen."

Sie reichte Katherine die Hand über den Tisch hinüber, zwischen der Milchkanne und dem Brot hindurch. „Ich würde freilich," fuhr sie fort, „um es Euch nicht zu verhehlen, hinter Euch nicht eine suchen, die über Stock und Stein halsbrecherische Ritte ritt, die kein Mann wagte, mit einer Pistole auf eine Amazone schoß und auf sich selber schießen ließ und dann" — sie stockte ein wenig — „so viel Schreckliches standhaft erduldete. Dazu seht Ihr mir zu sanft, zu wenig streitbar aus. Und gesteht nur gleich: Ihr habt Euch von mir auch eine andere Vorstellung gemacht. Ihr dachtet sicherlich, ich lasse das Haus-

Digitized by Google

wesen verlottern und laufe mit unordentlichen Haaren und Kleidern und mit Tintenklecksen an den Fingern herum."

„Daran ist mir der Sinn von weitem nicht gekommen. Aber ich will nicht hinter dem Berge halten und Euch bekennen, daß meine Gedanken sich Euch ganz anders zurechtgezimmert haben. Wenn ich Euer feines und weichmütiges Gesicht betrachte, so vermag ich es nicht zu fassen, daß Ihr, sagt man, den toten Körper eines Mannes aufgeschnitten und zergliedert habt. Eher als dazu brächte man mich noch einmal auf einen wilden Hengst, meinen grauen Haaren und zerfolterten Gliedern zum Trotz."

„Ich hab's getan," bestätigte Hortensia eifrig, „und weiß wohl, daß die Leute deswegen mit Afterreden und übeln Deutungen hinter mir her sind und mich durch die Lästerhechel ziehen. Aber die Sache verhält sich so: von Kindsbeinen auf brannte in mir eine unabtreibliche Begierde, die Geheimnisse der Natur und der Krankheiten zu erforschen. Wie oft habe ich gewünscht, ein Mann zu sein, einzig und allein aus dem Grunde, um auf hohen Schulen den Studia obzuliegen. Nun war ich einmal hinter ein vortreffliches Heilmittel geraten, eine wahrhafte Panacea, besonders gut und heilsam gegen Lungenentzündung. Wie nun mein Knecht von dieser Krankheit jählings befallen wurde, so hoffte ich bestimmt, ihn mit besagter Arznei zu retten. Allein er starb. Da konnte ich mich nicht enthalten, ihn zu öffnen, hoffend, noch eine andere Ursache seines Ablebens zu finden. Und wirklich ergab sich, daß er ein krankes und zerstörtes Herz hatte."

„Und dann konnte ich mir nicht ausdenken, daß eine so gelehrte Frau — es soll weitum in den Landen keine zweite derart geben — mit mir so lieb und gut sein würde."

Digitized by Google

Sie fuhr sich über die Augen.

„O, Ihr könntet Euch übel verrechnen," lachte Hortensia und spreizte sich schalkhaft. „Keine Rose ohne Dornen, kein Wein ohne Hefen! Ihr müßt wissen, was ich auch erst diesen Morgen erfuhr, daß nämlich zu meinem Ruhm ganz kürzlich ein immenser Lupf geschehen ist, wie man hier zu Lande sagt. Nämlich ein geistlicher Freund in Zürich hat eine Schrift, die ich lediglich zu meinen Handen aufgesetzt und ihm auf sein Ansuchen zum Lesen überlassen, ohne mein Wissen und Zutun in Druck befördert."

„Was?" wunderte sich Katherine, „ohne Euer Wissen und Zutun? Das ist ein starkes Stück und nur möglich an einem Ort wie Zürich, wo die ganze Stadtmauer voll Schulsäcke hängt."

„Hört, was er in seinem Vorwort darüber vernehmen läßt und wie er mir einen Speckbrocken in den Mund steckt, um mich zu geschweigen: ‚Weil bei oftmaliger Ersprachung von denen hellleuchtenden Tugenden und verwunderlicher Gelehrte der Hochadenlichen Urheberin dieser Schrift eine darüber bezeugete Hochachtung ihrer Person und selbsteigene sonderbare Vergnügung verspürt, so habe ich nicht gezweifelt, daß Gott auch dem weiblichen Geschlecht von seinem Geist so reichlich mitgeteilt und dadurch genugsam bezeuget hat, daß, obwohlen sie das schwächere Geschirr, sie dennoch auch Miterben der Gnad des Lebens seien. Zwar habe eine große Freiheit gebraucht, welche auch bei der Hochadenlichen Verfasserin abzubitten nicht unterlassen soll, daß ich ungefraget und also ohne Erlaubnis zum Druck befürderet habe die mir allein zur Überlesung und, wo etwas manglen möchte, zur Verbesserung gutmütig zugesendete Schrift. Habe aber bei mir geschlossen,

Digitized by Google

ein ernsthafter Verweis, der mir möchte geschehen, seye noch wohl zu ertragen, wann nur durch mein Beginnen die Ehr Gottes befürderet und der Hochadenlichen Frauen Ruhm in der Kirchen Gottes weit bekannt werde.'"

Sie reichte Katherine ein Büchlein: „Glaubens-Rechenschaft einer Hochadenlichen, Reformiert Evangelischen Dame."

„Aber damit noch nicht genug," fuhr sie fort, „der betreffende Zürcher Gottesmann hat auch ein Poema auf mich geschmiedet. Hört nur, wie er sich ausläßt, nachdem er mich mit der Königin Zenobia verglichen:

,Was jene mit dem Degen,
Ruhmlich gebracht zuwegen,
Wird nun verdunklet gantz.
Es blinket auf Flor-Felden,
Dem Zeughaus großer Helden,
Ein neuer Waaffen Glantz.

Die Thoren sie betrieget,
Gemüthsregung sie besieget,
Mit schönster Schreibens-Art!
Heilmittel sie mittheilet,
Gemüth und Leibe heilet,
Verwundt die Laster hart.

So lang der Rheine fließet,
Und Floren-Feld begießet,
Sie leb' und leucht' gesund.
Ihr hoche Ehr und Lehre,
Der Sonne gleich lang währe:
So wünsch von Hertz und Mund

Der Hoch-Adenlichen hochgelehrten
Frau Verfasserin
wohlbekannter Ehren-Diener.'

Digitized by Google

Des ferneren schreibt er —" Sie hob den Brief vom Tisch und stieß einen leisen Schrei aus. Denn der andere lag darunter.

„Da habt Ihr die mit Liedern erhöhte und mit Elogen gezierte Perle von einer Hausfrau: sie vergißt über dem Geschreibsel und Gerühmsel Euern Brief. Da! Entschuldigt, liebe Cousine!"

Kaum, daß sie die Hand nach dem gesiegelten Blatt ausgestreckt, wurde Katherinens Gesicht von jähem Rot überflutet. Sie fuhr mit der Hand nach dem Herzen und rang einen Augenblick nach Luft. Doch rasch gefaßt, erbrach sie das Siegel, unter dem nur wenige groß und fest geschriebene Zeilen standen.

„Er kommt!" stammelte sie. „Mein Hans kommt! Ich hatte ihm, noch ehe ich Bern verließ, zu wissen getan, daß ich das Pfäferser Wasser brauchen und dann Euch heimsuchen würde, da Ihr mir Ruh' und Rast unter Eurem Dache angetragen. Vielleicht noch während ich hier bin, will er kommen. Er meldet nicht warum, schreibt auch von keinem Urlaub! Nämlich Ihr müßt wissen: er ist vom König von Frankreich aus besonderer Gnade unterdessen unter die Offiziere aufgenommen worden, weil seine Mutter, eben wegen der Sache des Königs, so Schweres erlitten. Das hat vor seinem elenden Ende der noch erreicht, der mich hineingestoßen."

Hortensia ergriff ihre Hand erfreut und teilnehmend, zugleich aber, um ihr den Puls zu fühlen.

„Ich freue mich mit Euch über sein Kommen. Er soll mir willkommen sein, wie seine Mutter es ist!"

„Wenn ich nur wüßte, warum er kommt," rief Katherine.

Digitized by Google

„Warten wir die Ursache seines Aufbruchs und seiner Fahrt ab," beschwichtigte Hortensia, „und erhoffen wir eine liebreiche Schickung des Himmels! Ihr aber, liebe Freundin, haltet Herz und Leib in Gewahrsam, daß nicht das Geblüt und seine wässerigen Teile samt den übrigen Säften in irgendeinem Gang oder Röhrlein ins Stocken geraten und dadurch faul oder allzu scharf werden. Daraus, beherzigt es wohl! entstehen verkehrte Imagination, Aberrede, Kopfschmerzen, Engbrüstigkeit, schwerer Atem, übermäßiges Wachen oder Schlafen, Herzklopfen."

Sie hatte das Wort noch im Munde, als Katherine lebhaft aufstand und die Reben abwärts blickte. Die braune Holztür in der weißgemörtelten Mauer, die das zum Schloß gehörige Rebland von der Straße abgrenzte, war aufgegangen, und darunter traten ein Mann und eine Dame, beide schlank und in ziemlich hellen Kleidern. Die Linke noch auf der Türklinke, hob er mit der Rechten den breitkrempigen Hut vom goldblonden Haar, das bis auf die Schultern niederstrudelte, und verabschiedete sich von jemand, von dem man, da er draußen auf dem Wege, der sogenannten Feldgasse, etwas seitwärts stand, nur ein Stück Achsel und Arm und den Degen sah. Auch die Dame wandte sich rückwärts, so daß die Sonne ihre feine Stirn und Nase, sowie den mächtigen Strauß von roten Centaureen und anderen Feldblumen überschüttete, den sie an den biegsamen Leib drückte.

Katherine starrte unverwandt auf die beiden. Ihre Lippen zuckten.

„Liebe Cousine," preßte sie hervor, „wer ist das? Ich meine die mit den Blumen."

„Meine Augen tragen nicht so weit. Ich habe sie mit

Digitized by Google

allzu üppigem Lesen in Grund und Boden verdorben," seufzte Hortensia.

„Wäre das Frauenzimmer nicht," bemerkte Katherine, „ich möchte drauf schwören, es wäre mein Hans!"

„Hm," lächelte die Bündnerin, „er hat ja sein Erscheinen in Aussicht gestellt. Warum sollte er's nicht sein? Ich denke, es kommt doch in Bünden so gut wie anderwärts vor, daß einer eine bei sich hat. Das hat schon der alte Adam praktiziert."

Das Paar schritt ziemlich rasch auf dem halbvergrasten Weg, der von der Mauertür sanft ansteigend auf die Mitte des Hofes führte.

Jetzt gewahrte der junge Herr die beiden Frauen, riß den stattlichen Filz vom Kopfe, schwang ihn und stieß einen Jauchzer aus, der sich die Reben empor an die breite Schloßwand kugelte. Und die Dame an seiner Seite winkte grüßend mit den Blumen, gleich ihm den Schritt beschleunigend.

Katherine streckte wortlos die Arme aus.

Hortensia blinzelte, um besser zu sehen. „Liebe Cousine, soweit ich's inne werde, habt Ihr einen hübschen Buben. Den nähme noch manche."

Katherine zitterten die Knie. Sie stützte die Hände auf die Stuhllehne. Dann mußte sie sich setzen.

Der junge Mann sprang mit zwei Sätzen über das halbe Dutzend Stufen, die aus den Reben in den Hof stiegen, daß sein Degen auf dem Stein aufschrillte, und stürmte in die Arme seiner Mutter, die sich wieder erhoben hatte, nun aber an der Brust ihres Sohnes schluchzend zusammenbrach und leblos hinzustürzen drohte.

Hortensia richtete sich auf und warf den Kopf etwas

Digitized by Google

zurück. „Hier, setzt sie auf den Stuhl und haltet sie! Ich hole sofort ein Mittel!“

Sie eilte ins Schloß, rief nach Dienerschaft, erteilte Befehle, wie man durch die eisenbeschlagene Tür hörte, brachte eine Flasche herbei und strich ihre scharfriechende Essenz an Stirn und Schläfe der Ohnmächtigen, die der Sohn stützte, während seine Begleiterin, in die Knie gesunken, leise auf die schlaff herabhangende Hand Katherinens weinte.

Nach banger Frist schlug Katherine seufzend die Augen auf. Ihre Blicke irrten abwesend und ratlos im Kreise herum. Dann aber begriff sie ihre Lage, und eine leuchtende Seligkeit überströmte ihr Gesicht. Sie hob die zitternden Hände nach ihrem Sohn.

Sofort nahm Hortensia vom silbernen Servierbrett, das eine Magd herbeigetragen, einen Spitzkelch und goß einen duftigen Wein ein.

„Hier, nehmt einen Schluck oder zwei! Er wird Euch gut tun. Es ist Strohwein, von den feinsten getrockneten Beeren unserer Reben bereitet.“

Katherine schlürfte.

„Und Euch“, wandte sich Hortensia an Hans und seine Begleiterin, „wird ein Tropfen auch nichts schaden nach so langer Reise.“

Knecht und Magd schleppten einen Lehnstuhl heran.

„Liebe Cousine, erweist mir den Gefallen und setzt Euch in diesen Stuhl! Da seid Ihr bequem und genießt die Luft im Freien dazu.“

Katherine willfahrte. Dann blickte sie ihren Sohn an und wandte die Augen fragend von ihm weg nach seiner Begleiterin.

Digitized by Google

„Das ist meine Braut," erklärte Hans, indem er die in langer, mausgrauer Stulpe steckende Hand des Mädchens ergriff. „Das ist nämlich . . ."

„Halt," trat Hortensia dazwischen, „ich muß den Faden zu einem weiteren Diskurs entzweischneiden. Ich bin hier der Arzt, und dem muß sich auch ein Offizier im Dienst des französischen Königs unterziehen. Eure Mutter soll sich jetzt ein Weilchen ausruhen und schweigen. Ihr aber tut wohl daran, Eure Zimmer aufzusuchen und Euch von der Reise ein wenig zu erholen. Da drunten, wie ich sehe, bringt eben einer zwei ordentliche Bündel. Das werden Eure Reisesachen sein. Ich denke," fügte sie schelmisch hinzu, „es wird Euch an Unterhaltung nicht mangeln; und sollte es an irgendeiner notwendigen Bereitschaft fehlen, so tut mir die Liebe und wendet Euch an mich!"

„Verzeiht," sagte Hans, „daß ich Euch jetzt erst danke für das, was Ihr an meiner Mutter tut, jetzt erst die Grüße ausrichte vom Herrn Hauptmann, Eurem Herrn Eheliebsten! Beinahe wäre er selbst gekommen. Allein es ließ sich doch nicht bewerkstelligen. Und hier — — — ein Brief von ihm!"

Er holte ihn aus der Tasche. —

Die Einsamkeit sann und lauschte über dem weiten Schloßhof, den Hortensia für den Rest des Vormittags Knechten und Mägden verboten hatte. Zuweilen knarrte ein Wagen auf einem der Wege, oder ein Falke schrie in den kristallenen Lüften. Zuweilen trug der leichte Wind das Rauschen des Rheines herauf, der das Tal durchströmt.

Katherine blickte hinüber nach dem dunkelbewaldeten hohen St. Margaretenberge und nach der fürstlichen, silbergrauen Pyramide des Monte Luna, dann wieder talauf-

Digitized by Google

wärts nach den vom blauen Dufte berieſelten Steinſchilden des Hochwang und nach den trotzigen Firſten des Rhätikon.

Allmählich beruhigten ſich ihre verhetzten Pulſe, und der Schlummer kam über ſie.

Verſtohlen ſpähten von Zeit zu Zeit die Verlobten oder die Schloßherrin aus einem Fenſter.

Die Elfuhrglocke des Städtchens begann eben zu ſchwingen, als Katherine erquickt erwachte. Nach einigem Beſinnen erhob ſie ſich.

Jetzt ging die Schloßtür auf. Mit Hortenſia erſchien Hans, die Braut an der Hand.

„So," lachte Hortenſia, „das iſt eine brave, folgſame Kranke! Jetzt heraus mit euern Geheimniſſen! Sie hat's verdient!"

„Alſo," erklärte Hans, „das iſt meine Braut, Anna van Steen."

Katherine zog ſie an ihr Herz und küßte ſie auf den dunkeln, feinen Mund.

„Ich ſoll Euch," ſagte Anna, „einen herzlichen Gruß beſtellen von meiner Mutter. Ihr habt ſie auch ſchon geſehen, und ſie hofft, Euch in dieſem Leben wieder zu begegnen."

Katherine machte ein fragendes Geſicht.

„Gewiß erinnert Ihr Euch an Marguerite de Boncourt, mit der Ihr einſt eine Kugel oder doch einen Schuß gewechſelt. Keine andere als ſie iſt meine Mutter. Sie dankt Gott alle Tage, daß ſie Euch damals das Lebenslicht nicht ausgeblaſen hat, und umgekehrt. Sie hat einen Holländer, van Steen, geheiratet, nachdem ſie ihm zuliebe Eures Glaubens geworden."

„Und ich," fügte Hans hinzu, „habe den Rock des

Digitized by Google

Königs ausgezogen und trete im Frühjahr unter die Fahnen der Generalstaaten. Mein Schwiegervater hat es eingefädelt und abgemacht."

„So, das tut's vorläufig," mahnte Hortensia. „Das weitere bei Tisch! Das Essen steht bereit!"

Auf den blumengeschmückten Mittagstisch schimmerten vom bräunlichen Getäfer aus Goldrahmen einige Geharnischte aus dem Geschlecht der Gugelberg, sowie zwei oder drei mit Spitzenkragen und Kleinodien gezierte Frauen. Nach einem dieser Bildnisse den Finger ausstreckend, bemerkte Hortensia: „Das ist der Großvater meines Mannes, und die Frau daneben ist seine Ahna. Wenn wir nachher anstoßen, so wollen wir sie nicht vergessen, denn sie hat Euch hierhergeführt."

So wurde es gehalten, als die Gläser klangen und vier Paar glückliche Augen erglänzten.

Die hohen Spitzkelche hatten kaum ausgetönt, so drangen durch das offene Fenster von der Straße, die von der Luziensteig her hinter Salenegg vorbeiführt, Herdenglocken und Jodler.

„Das ist die Alpentladung," belehrte Hortensia und stellte sich mit ihren Gästen unter die Fenster.

Die Sennen zogen mit den gesömmerten Herden zu Tal, die dunklen Augen noch gefüllt vom Glanz der Felsen und Bergmatten, Stirn und Schläfen umwittert von den harschen Höhenlüften. Voran mit der Herdkuh, die zwischen den Hörnern Blumen und einen Melkstuhl und am messingbeschlagenen Lederhalsband eine mächtige Glocke trug, schritt ein sehniger brauner Gesell, eine Nelke hinterm Ohr und das Lederkäppchen überm schwarzen, halbkrausen Haar, der Meistersenn, gefolgt von zwei Unter-

Digitized by Google

sennen, neben ihnen der Handbub, alle rufend, wehrend, lenkend, jodelnd. Dann trampelten zwei Dutzend Kühe und Rinder, hinter denen ein Trüpplein widerspenstiger Schweine grunzte. Wiederum folgte ein Trupp Kühe und ein Volk von Kälbern. Den Zug beschloß ein von einem Pferd gezogener Karren, beladen mit Küchengeschirr und Hausrat, wie ihn der Senne droben braucht. Dazwischen stand eine Wiege, und darin lag ein Kindchen, das am Fuß der Firne zur Welt gekommen war. Nebenher schritt die von Wind und Sonne gebräunte Mutter und scheuchte mit einem grünen Zweig die Fliegen.

Ringsum quoll das Gelände vom Schall der Glocken, vom Rufen und Jodeln der Sennen und vom Herdenmuhen.

Schwermütig seufzte Katherine: „Ihr Sommer ist dahin! Seine Gewitter, Stürme und Güsse mögen ihnen manche rauhe und bange Stunde bereitet haben. Jetzt gehen sie ein zur Stille und Ruhe. So ist auch mein Sommer vorüber. Aber," setzte sie tapfer hinzu, „jetzt bin ich geborgen und betreut. Und einst, hoffe ich, kommt die letzte Auffahrt zur ewigen Höhe und Freiheit!"

„Ja," lächelte Hortensia, vom ungewohnten Wein ein bißchen erheitert, „aber vorher — habt Ihr nicht gesehen? — kommt noch die Wiege und etwas drin!"

Sie begab sich durch die offene Tür ins Nebenzimmer, klappte ein Spinettchen auf, präludierte ein wenig und begann dann mit wohllautender Stimme zu singen:

Rechte Liebe geht von Herzen,
Rechte Liebe brennet heiß;
O wie wohl ist einem Menschen,
Der von treuer Liebe weiß.

Digitized by Google

Bis der Mühlstein traget Reben,
Daraus fließet süßer Wein,
Bis die Disteln tragen Feigen,
Also lange bleibst du mein.

Bis sich Fels und Berge beugen,
Bis die Hügel stürzen ein,
Bis der Tod mir nimmt das Leben,
Also lange bleibst du mein.

Katherine hielt die Hände ihrer Kinder.

Ein duftiger Sprühregen silberte von den Zinnen des Falknis nieder und spannte einen strahlenden Regenbogen herab von den Felstürmen über Tannendunkel und begrünte Halden.

Digitized by Google

Druck der
Union Deutsche Verlagsgesellschaft
in Stuttgart

Digitized by Google

89101912814

B89101912814A

Digitized by Google

Digitized by Google

89101912814

b89101912814a